

Veröffentlichungen der Archivschule Marburg

Institut für Archivwissenschaft

Nr. 46

Frank M. Bischoff (Hrsg.)

**Benutzerfreundlich – rationell – standardisiert
Aktuelle Anforderungen an archivische
Erschließung und Findmittel**

Beiträge zum 11. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der
Archivschule Marburg

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-923833-11-5

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier ∞

©Archivschule Marburg 2007

Bismarckstraße 32, D 35037 Marburg

Konzeption der Umschlaggestaltung: Designbüro Glas, Seeheim-
Jugenheim

Druck: Druckhaus Marburg, Im Rudert 13, 35043 Marburg

Inhalt

Vorwort

von Frank M. Bischoff..... 11

Archivisches Erschließen in der Wissensgesellschaft

von Wilfried Reininghaus 17

Erschließungsanforderungen zwischen Dienstleistung und Wirtschaftlichkeit

Schnell zum Ziel. Erschließungspraxis und Benutzererwartungen im Internetzeitalter

von Peter Müller..... 37

Benutzerorientierte Erschließung von DDR-Beständen und erweiterte Erschließung als Teil einer differenzierten Erschließungsstrategie

von Hans-Christian Herrmann 65

Erschließung zwischen Verwaltung und Archiv

Erschließung im Zwischenarchiv – Serviceleistungen und Rationalisierungspotenziale am Beispiel des Stadtarchivs Mannheim – Institut für Stadtgeschichte

von Harald Stockert..... 103

Das Ende archivarischer Verzeichnung? Zur Nutzung von Metadaten aus Justiz und Verwaltung?

von Thekla Kluttig 121

Metadaten aus elektronischen Bürosystemen als Grundlage für die Erschließung im Archiv	
von Mathis Leibetseder	135

Erschließungsarbeit zwischen Tradition und Standardisierung

Implementing ISAAR(CPF) and EAC in the National Archival Database of Sweden (NAD)	
von Per-Gunnar Ottosson	161

Austauschen, Sichern, Präsentieren – Anforderungen an ein Archivisches Standardaustauschformat	
von Ulrich Fischer	177

Zwischen digitaler und digitalisierter Überlieferung: Herausforderungen und Chancen der Erschließung

Erschließung archivierter Internetressourcen – Ergebnisse eines DFG-Projektes zur Sicherstellung der dauerhaften Zugänglichkeitmachung von Websites der Parteien aus Sicht des Archivs für Christlich-Demokratische Politik	
von Michael Hansmann	203

Vorher – Während – Nachher: Erfahrungswerte aus vier digitalen Erschließungsprojekten des Landeskirchlichen Archivs Kassel	
von Bettina Wischhöfer	219

Zwischen Dokumentation und Archiv: Erschließung audiovisueller Medien

Erschließung von Tondokumenten mittels Audiomining von Joachim Köhler	233
Verfahren zur automatischen Annotation und Erschließung von Videomaterial von Ralph Ewerth und Bernd Freisleben.....	259
Erschließung im Fernseharchiv – Grundsätze, Techniken Qualifikationen von Peter Dusek.....	281

Zwischen Bibliothek und Archiv: Nachlasserschließung

Archivische Grundsätze der Nachlasserschließung von Jürgen Treffeisen	299
Die „Zentrale Datenbank Nachlässe“ und das Projekt eines Verbundfindmittels für Nachlässe in Deutschland von Wolf Buchmann und Michael Hollmann	323
Verzeichnis der Autoren	337

Vorwort

Vom 9.-10. Mai 2006 veranstaltete die Archivschule Marburg ihr 11. Archivwissenschaftliches Kolloquium. Die Zahl von rund 150 Teilnehmern aus fünf verschiedenen Ländern illustriert die Bedeutung des im Mittelpunkt der Tagung stehenden Themas Erschließung für die archivische Praxis. Der jetzt vorliegende Band umfasst die Mehrzahl der Referate. Lediglich zwei Beiträge über EAD im europäischen Archivwesen und über die Neufassung der Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen konnten nicht rechtzeitig zum Redaktionsschluss fertig gestellt werden. Dafür wartet der Band mit drei zusätzlichen Beiträgen auf, die durch Kontakte während und nach der Tagung gewonnen werden konnten und drei der sechs im Verlauf des Kolloquiums behandelten Themengebiete bereichern.

Erschließung ist eine unbestrittene Kernaufgabe von Archiven. Erschließung von Archivalien und die Bereitstellung von Findmitteln für Benutzer sind Voraussetzungen, die die Benutzung von Archivgut erst ermöglichen. Ohne eine angemessene Erschließung und die daraus hervorgehenden Findmittel können die in den Archiven aufbewahrten Informationen von Forschern und anderen interessierten Personen weder gefunden noch genutzt werden. Nicht erschlossenes Archivgut ist deshalb brach liegendes historisches Erbe, das Kosten verursacht ohne Nutzen und Erkenntnis stiften zu können.

Der einführende Beitrag von Wilfried Reininghaus schlägt einerseits einen Bogen über die aktuelle Gesamtsituation des Themas Erschließung, fokussiert aber Erschließung auch andererseits auf ihr wesentliches Ziel, nämlich die Bereitstellung von Informationen für Wissenschaft, Verwaltung, Justiz und Privatpersonen, oder kurz für

die potentiellen Konsumenten. Der Anspruch der Benutzerfreundlichkeit ist heute verknüpft mit einer hohen (Online)Verfügbarkeit möglichst umfassender Erschließungsinformationen. Ohne zufriedenstellende und kundenorientierte Umsetzung dieser Aufgabe drohen Archive daher im Wettlauf auf dem Informationsmarkt ins Hintertreffen zu geraten.

Erschließung muss deshalb inhaltlich angemessen und benutzerfreundlich, aber auch rasch und ressourcenschonend umgesetzt werden. Damit sind Schlagworte des Titels des vorliegenden Bandes aufgegriffen und elementare Probleme der Archive benannt. Archive haben nämlich Erschließungsrückstände in erheblichem Umfang, die zusammen mit den laufenden Zuwächsen aufgearbeitet werden müssen, und zwar in Zeiten knapper Kassen, so dass das zur Verfügung stehende Personal für derartige Tätigkeiten eher zu schrumpfen droht, als dass es wachsen könnte.

Da hier nicht die Quadratur des Kreises gefordert sein kann, muss es um ein Austarieren von verschiedenen Interessen und Zielen bei der Erledigung dieser Aufgabe gehen. Um Wege aufzuzeigen, wie dem Auftrag gegenüber den Benutzern entsprochen und zugleich ressourcenschonend und zügig gearbeitet werden kann, benötigt man eine Vorstellung über die Stellschrauben, mit denen Archive die Erschließungstätigkeit justieren können, aber auch einen Blick für die Konsequenzen, die sich aus dem Drehen der Stellschrauben für andere Bereiche ergeben. Denn dass die Formel

tiefe Erschließung = gut und teuer

flache Erschließung = schlecht und billig

zu kurz greift, wird bei näherer Beschäftigung mit der Materie rasch offensichtlich. Von den Entscheidungen über das Ausjustieren der Erschließungsarbeit können fast alle anderen archivischen Bereiche in Mitleidenschaft gezogen werden, der Magazindienst ebenso wie die Werkstätten, die DV-Abteilung gleichermaßen wie die Verantwortlichen für Öffentlichkeitsarbeit, die Buchhaltungskräfte genauso wie der Lesesaaldienst und die Benutzerberatung. Will man die Entscheidungen im Bereich der Erschließung nachhaltig fällen, wird man in erster Linie über ihre Auswirkungen nachdenken müssen, und zwar durchaus in Abhängigkeit von den je spezifischen inhaltlichen, strukturellen oder äußeren Eigenschaften der zu erschließenden Bestände. Mit diesen Fragen befassen sich jeweils aus verschiedenen Blickwinkeln die Beiträge von Peter Müller und Hans-Christian Herrmann.

In den letzten Jahren haben sich Archive verstärkt mit der Anforderung beschäftigt, dass das archivische Vorfeld nicht zuletzt unter dem Eindruck der Einführung elektronischer Systeme ungleich intensiver und aktiver betreut werden muss, als dies vor vielen Jahren noch der Fall zu sein schien. Diese Entwicklung könnte negativ betrachtet einen zusätzlichen Arbeitsaufwand darstellen und die Bewegungsspielräume der Archive einschränken. Positiv besehen scheinen sich auf diesem Gebiet aber Möglichkeiten abzuzeichnen, aus der Tätigkeit eines Zwischenarchivs oder einer funktionierenden (Alt)Registratur einen Servicemehrwert abzuschöpfen, der zugleich Rationalisierungspotentiale für die spätere Archivarbeit in sich birgt. Die Frage, ob und wie man im Rahmen einer rationellen Aufgabenerledigung eventuell bereits in den Schriftgut produzierenden Verwaltungen erstellte (Meta)Informationen ins Archiv übernehmen, auf

welchem Level derartige Informationen hilfreich sein können und wo die Grenzen solcher Informationen mit Blick auf die Erschließung liegen, wird in den Beiträgen von Harald Stockert und Thekla Kluttig erörtert. Mathis Leibetseder hat seinen ebenfalls auf diese Thematik zielenden Beitrag für die Veröffentlichung im Tagungsband nachträglich zur Verfügung gestellt.

Neben dem Spannungsfeld der fachlich-wirtschaftlichen Betrachtungen hat die Einführung neuer Techniken das Thema Erschließung in jüngster Zeit stark belebt. Seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahren sind Archive bestrebt, ihre Findmittel einem großen Kreis potentieller Interessenten im Internet zugänglich zu machen. Der Anspruch der Benutzerfreundlichkeit ist heute verknüpft mit einer hohen Verfügbarkeit möglichst umfassender Erschließungsinformationen im Netz.

Die Frage, wie man alte Findmittel ohne Informationsverluste in digitale Umgebungen übertragen und wie man unterschiedliche Online-Findmittel immer wieder neu bündeln und so unterschiedlichsten Benutzergruppen in unterschiedlichsten Rechercheumgebungen nutzbar machen kann, muss zwangsläufig die Forderung nach neuen, informationstechnisch abbildbaren Standards aufwerfen. In den letzten Jahren haben sich internationale Standards zur Erschließung sowie zur Beschreibung von natürlichen und juristischen Personen verbreitet. Per-Gunnar Ottosson vom Reichsarchiv Stockholm widmet seinen Beitrag dieser Frage und stellt die Implementierung von EAC in der Datenbank des schwedischen Nationalarchivs dar. Ulrich Fischer verdeutlicht die Problematik fehlender Standardisierung archivischer Erschließungsinformationen für den strukturierten und verlustfreien Austausch oder die Weitervermittlung solcher Informa-

tionen und zeigt Lösungen auf, die mit EAD auf internationaler Ebene und mit Saft-XML auf nationaler Ebene in einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt entwickelt wurden.

Neue Optionen für die klassische Erschließungstätigkeit ergeben sich im Kontext von digitaler Überlieferung und neuen Digitalisierungsmöglichkeiten. Es geht einerseits um die Frage, in welchem Maße die neue digitale Überlieferung, wie sie etwa im Internet greifbar wird, mit klassischen Erschließungskompetenzen bewältigt werden kann oder neue Fähigkeiten und neue Erschließungsregeln erfordert. Zugleich muss umgekehrt danach gefragt werden, ob eine Digitalisierung von Archivgut zur Rationalisierung der Erschließungstätigkeit beitragen kann, so dass Benutzer und Archiv gleichermaßen Vorteile durch veränderte Erschließungsstrategien davon tragen. Die Beiträge von Michael Hansmann und Bettina Wischhöfer setzen sich mit diesen Fragen auseinander und bieten Beispiele für innovative Erschließungsformen.

Das Gebiet der audiovisuellen Medien stellt nicht allein in Rundfunkarchiven einen wichtigen Wachstumssektor dar. Gerade hier muss verstärkt auf technische Entwicklungen geachtet werden, die in Zukunft die archivische Erschließung oder Dokumentation bereichern könnten. Wenn Computer und ihre Programme in der Lage sein werden, natürliche Sprache zu erkennen oder unterschiedliche Bildsequenzen zu identifizieren, wird das nicht ohne Auswirkungen auf die archivische Erschließung von Ton- und Bilddokumenten bleiben. Ob und wie sich diese Technik bei Audiodaten gewinnbringend einsetzen lassen, illustriert der Beitrag von Joachim Köhler. Ein auf die Erkennung von Videomaterial ausgerichtetes Forschungsprojekt wird an der Marburger Philipps-Universität durchgeführt. Der Beitrag von

Ralph Ewerth und Bernd Freisleben konnte nach der Tagung für den vorliegenden Band gewonnen werden. Mit der Tätigkeit eines Medienarchivars sind Techniken und Qualifikationen verknüpft, die oft über die klassische Arbeit in einem „Papier“-Archiv hinausgehen. Einen Eindruck davon vermittelt der Beitrag von Peter Dusek.

Die letzte Sektion der Tagung war dem Thema Kooperation und Standardisierung verpflichtet. Ausgewählt wurde das Beispiel der Nachlasserschließung, weil hier ein Bereich berührt ist, in dem unterschiedliche Träger, u. a. Bibliotheken und Archive, mit unterschiedlichen Erschließungs- oder Katalogisierungstraditionen aktiv sind. Jürgen Treffeisen stellt die archivischen Grundsätze der Nachlasserschließung am Beispiel des Landesarchivs Baden-Württemberg dar und weist auf Ähnlichkeiten und Unterschiede zu den eher bibliothekarisch geprägten Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen hin. Eine über das Tagungsprogramm hinausgehende willkommene Ergänzung dieser Thematik bildet der Beitrag von Wolf Buchmann und Michael Hollmann, die die beim Bundesarchiv gepflegte Zentrale Datenbank Nachlässe vorstellen.

Der Herausgeber verknüpft mit der Veröffentlichung des vorliegenden Bandes die Hoffnung, dass die hier versammelten Beiträge die weitere Auseinandersetzung mit der Kernaufgabe Erschließung befördern, neue Impulse geben und ihre Weiterentwicklung befruchten.

Archivisches Erschließen in der Wissensgesellschaft

von Wilfried Reininghaus

1. Die Wissensgesellschaft

Wir leben in einer Gesellschaft, die sich rühmt, so viel Wissenspotentiale wie keine zuvor in der Menschheitsgeschichte gespeichert zu haben. Mittlerweile ist der Begriff Wissensgesellschaft sogar zu einem säkularen Epochenmerkmal geworden, denn manche meinen, dass wir in einer solchen Gesellschaft – nach der Agrar- und der Industriegesellschaft – angekommen sind.¹ Der Begriff verweist laut Wikipedia darauf, dass die Gesellschaft der Gegenwart wissensbasiert verfasst ist. „In ihr ist Wissen zur zentralen Voraussetzung gesellschaftlicher Entwicklung und zur wichtigsten Produktivkraft geworden“. Der so verwendete Begriff Wissensgesellschaft zielt im Gegensatz zu dem der Informationsgesellschaft nicht allein auf eine technisch-ökonomische Dimension, sondern umschließt sogleich „das kollektive Interesse am Ergreifen von Gesellschaft und Natur durch systematische, nachvollziehbare, standardisierte Verfahren“. Allerdings erlaubt es erst die unbegrenzte technische Verfügbarkeit der modernen Kommunikationsmittel, kollektiv Informationen so zu gewichten und einzuordnen, dass daraus Wissen entsteht oder, um noch einmal Wikipedia zu zitieren, „intellektuelle Ressourcen in nie gekanntem Maße mobilisiert und zusammengelegt werden können“.²

¹ <<http://jendryschik.de/Michael/Wissensgesellschaft>>. Alle Internet-Belege sind zuletzt abgerufen worden am 28.06.2006.

² <<http://de.wikipedia.org/wiki/Wissensgesellschaft>>.

Die Gedächtnisinstitutionen Bibliotheken und Archive nehmen offenbar in der so beschriebenen Wissensgesellschaft einen festen Platz ein. Sie sind im Sinne von Hans Blumenberg quasi zu Metaphern für Wissensagglomeration geworden. Bibliotheken mit ihren in Büchern und Zeitschriften speichern nicht nur körperlich die Ergebnisse der wissenschaftlichen Produktion der vergangenen Jahrhunderte bis in die Gegenwart, sondern stellen sie auch durch die neuen Medien zur Verfügung. Ähnlich die Funktion der Archive, die allerdings stärker als die Bibliotheken die Möglichkeiten zur Wissenschaft umschließen, den Stoff für die noch ungeschriebenen Bücher und Texte ebenso wie die Belege der schon geschriebenen. Durch ihre Erschließungsarbeit liefern Archivarinnen und Archivare den Schlüssel zu den „Schätzen, die sie verwahren“, um eine der vielgebrauchten Metaphern bei Politiker-Reden zu Archiv-Jubiläen zu zitieren. Auf die Wortverwandtschaft von Schlüssel und Erschließung kann ich nur verweisen. In glücklichen Momenten erkennen dies die Benutzer und lassen sich allein von den Archivinventaren leiten zu solchen Rezensionen, wie sie unlängst Heinrich Wefing in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung über Reinhard Streckes Erschließung der Akten der preußischen Bauverwaltung im Geheimen Staatsarchiv Berlin veröffentlicht hat unter der Überschrift „Schinkels Backsteinhülle lässt sich jetzt mit Inhalt füllen“: das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Dahlem „verwaltet eben nicht nur Staub und totes Papier, vergessen für die Ewigkeit, bewahrt nicht allein die überlieferten Bestände, um sie an kommende Generationen weiterzugeben, sondern erschließt sie und öffnet so lauter Tunnel in die Vergangenheit. Hinter jedem Aktendeckel wartet eine Welt, in den Folianten

rascheln die Schicksale, und es ist das Amt der Archivare, sie in Erinnerung zu rufen“.³

Wer dies hört oder liest, meint in einer schönen, neuen Welt zu leben, in der alles zum Besten bestellt ist. Ich freue mich mit Reinhard Strecke über die positive Resonanz seiner Erschließungsleistung, doch wird man gewiss diesen Einzelfall nicht verallgemeinern können. Im Gegenteil, ich wage die These, dass Erschließung als archivi-sche Kernaufgabe alles andere unumstritten ist und dass es sich lohnt, hierüber in der Archivschule Marburg zwei Tage lang nicht nur Erfahrungsberichte zu hören, sondern auch kontrovers zu diskutieren.

Warum ist es notwendig, Erschließung kritisch zu hinterfragen? Ich kann und will nicht im Vorgriff die gesamten Themen der Tagung aufbereiten, sondern will vor dem Hintergrund vieler aktueller Debatten eine Übersicht über solche Bereiche zu geben, die mir als diskussionswürdig aufgefallen sind. Eines zeichnet die Archive jedenfalls nicht aus. Um Erschließung werden bisher nicht solche Debatten geführt, wie sie bei den Bibliotheken bekannt sind. Die Tumulte, die wegen der angedachten Aufgabe der RAK zugunsten einer Weiterentwicklung des amerikanischen AACR-Standards in der Bibliothekswelt ausgebrochen sind, finden in der Archivlandschaft nicht vergleichbares. Oder ist hier im Raume jemand bekannt, der sich für oder gegen ISAD-G oder EAD mit ähnlicher Leidenschaft gesprochen hätte?

Es sind insgesamt drei große Blöcke, die ich im Folgenden ansprechen möchte. Erstens geht es um offene Fragen und Dilemmata,

³ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 03.03.2006, Nr. 53, S. 37.

die auch ohne neue Medien auf die Archive zugekommen wären. Zweitens sind dann die Herausforderungen der nicht mehr analogen Überlieferungen zu thematisieren. Drittens darf nicht der Frage ausgewichen werden, welche Erschließung eigentlich unsere medienerprobten Kunden erwarten?

2. Konventionelle Probleme der Erschließung

Dass ich soeben das Wort Erschließung und nicht Verzeichnen gebraucht habe, geschah mit Absicht. Das in Archivreisen – auch vom Verfasser – verwendete Synonym Verzeichnen, oft auch Ordnen und Verzeichnen,⁴ berücksichtigt nicht zwingend jenen Zusammenhang, den beispielsweise das nordrhein-westfälische Archivgesetz additiv vorgibt, nämlich „Archivgut zu erschließen und für die Benutzung bereitzustellen“. Das Gesetz vermeidet „ordnen und verzeichnen“ und stellt korrekt die Benutzungskomponente stärker in den Vordergrund. Ordnen und Verzeichnen lässt sich auch ohne Öffnungsklausel, quasi nur für den internen Gebrauch denken. Das wird aber kaum jemand wollen und deswegen verwende ich das Wort „Erschließung“.

Als mich die Anfrage der Archivschule erreichte, hier und heute hierüber Grundsätzliches zu referieren, habe ich mit Freude zugesagt. Ich will nicht verschweigen, dass ich in meinem bisherigen Berufsleben bis zum Ausscheiden aus dem Staatsarchiv Münster im August 2003 mit Lust und Leidenschaft Bestände unterschiedlichster Kate-

⁴ Nach Angelika Menne-Haritz, Schlüsselbegriffe der Archivterminologie, Marburg 1999 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 20), S. 64, deckt Erschließung als Oberbegriff Ordnen und Verzeichnen mit ab.

gorien erschlossen habe, zugleich mich selbst und andere aber immer wieder gedrängt habe, kritisch Rechenschaft über diesen zentralen Teil unserer Profession abzulegen. Wie Sie alle wissen, bin ich mittlerweile so sehr in das Archivmanagement eingebunden, dass ich zur praktischen Erschließung nicht mehr komme, sehr wohl aber die Klärung von Grundsatzfragen mit zu verantworten habe. Entzugerscheinungen habe ich noch nicht. Für die nun zu erörternden eher konventionellen Fragen des Erschließens bin ich gewissermaßen ein Zeitzeuge, der im 19. wissenschaftlichen Kurs 1980/82 beruflich sozialisiert wurde, und bitte um Nachsicht, wenn ich persönliche Erfahrungen und Wertungen einbringe.

Mit „konventionell“ meine ich, dass ich wie in der Wissenschaftstheorie beim Umgang mit der *ceteris paribus*-Klausel so tue, als ob die Variable technischer Fortschritt für die Erschließung neutral ist. Dass dies nicht stimmt, wird später zu erörtern sein.

Archivisches Erschließen bedeutet zunächst einmal zu vermitteln.⁵ Die Archivarin oder der Archivar vermittelt zwischen der Stelle, die Informationen erzeugt oder gesammelt hat, und deren späteren Benutzern. Natürlich ist dies das klassische Janusgesicht, das unseren Berufsstand symbolisiert, aber es vielmehr als nur die Verknüpfung der drei Zeitebenen Vergangenheit, in der Informationen entstanden, Gegenwart, in der erschlossen wird, und Zukunft, in der benutzt wird. Der oder die Erschließende steht nämlich vor dem Dilemma, auswählen oder gewichten zu müssen, welche Informationen er weitergibt. Selbst im Zeitalter quasi unbegrenzter Speichermög-

⁵ Wilfried Reininghaus, Verzeichnen, in: Handbuch für Wirtschaftsarchive. Theorie und Praxis, hrsg. von Evelyn Kroker u.a., München 2005, S. 146-166.

lichkeiten müssen bei Volleditionen begleitende Informationen mitgeliefert werden. Diese wiederum erfordern, dass über möglichst präzise Festlegungen im Titel, in der Laufzeit, in den Enthält- und Darin-Vermerken Inhalte erfasst werden. Erschließung erleichtert Benutzern die Arbeit und erlaubt bei externen wie internen Recherchen einen raschen Zugriff.

Dabei müssen wir uns verdeutlichen, dass Erschließung zeitgebunden ist. Der oder die Erschließende lebt in einer Gegenwart, gebraucht zum jetzt und später Lebenden die Sprache der Zeit, verwendet die technischen Mittel. Erschließung bedeutet auch zu übersetzen, denn die Begrifflichkeit des zu erschließenden Archivguts ist nicht mehr allen verständlich, sei es, dass sie die Schrift nicht lesen können, die ältere Sprache nicht mehr sprechen usw.

Aus der Praxis wissen wir auch, dass Erschließung vom Typ des jeweiligen Archivguts abhängt. Als jemand, der Schriftgut der Wirtschaft und des Staats und als ehrenamtlicher Betreuer des Archivs seiner Heimatstadt auch das der Kommunen kennengelernt hat, will ich diese Bandbreite und die Vielfalt des Archivguts betonen. Das bedeutet, dass vor dem Beginn von Erschließungsvorhaben Überlegungen anzustellen sind, wie und was erschlossen wird. Zwischen Urkunden, Aktentypen, Amtsbüchern, Nachlässen, audiovisuellem und sonstigem Archivgut bestehen strukturelle Unterschiede, die sich auch in den Erschließungsmethoden niedergeschlagen haben. Querbezüge gibt es mannigfach zum vorarchivischen Zustand, der Erschließung beschleunigen oder behindern kann. Fehlen Registraturmittel, muss möglicherweise die vorarchivische Ordnung gedanklich oder körperlich wiederhergestellt werden, um rasch voranzukommen. Den inneren Zusammenhang zwischen Erschließung und Bestandser-

haltung will ich nicht verschweigen, denn was erschlossen ist, muss oder sollte dauerhaft auch dann erhalten werden, wenn Archivgut gefährdet ist. Dies geschieht momentan nicht zuletzt dadurch, dass Verzeichnungsmasken Felder zur Bestandserhaltung vorsehen. Der Zusammenhang zwischen Erschließung und Bestandserhaltung mahnt uns, nicht zu vergessen, dass Erschließung Teamarbeit. Sehen wir einmal vom Ein-Personen-Archiv ab, so ist auch in kleinen Archiven mit zwei bis vier Mitarbeitern im Regelfall der oder die Erschließende nicht die- oder derjenige, der Archivgut magaziniert. Die einmal gefundene Ordnung, u. a. durch die Signatur als Teil der Titelbildung und damit eines Kernelements der Erschließung, kann im Magazin durch unsachgemäße Behandlung des Archivguts schnell durcheinander geraten. Der ehemals von solchen Fragen bisweilen abgehobene höhere wissenschaftliche Archivdienst tut gut daran, Fragen von Verpackung und Lagerung nicht zu bagatellisieren. Erschließung kann aber noch aus anderem Grunde Teamarbeit sein. In größeren Häusern können innerhalb eines Dezernats oder einer Abteilung schwerpunkthaft Erschließungsarbeiten angesetzt werden, um größere Mengen bewältigen zu können. Der Effektivität kommt dies zugute, wie einschlägige Erfahrungen zeigen.

Ich habe Ihnen mit diesem Überblick über konventionelle Fragen der Erschließung einen Zustand wiedergegeben, dessen Leitlinien kaum jemand nicht mittragen wird. Dieser Zustand ist aus der Praxis geboren, hat sich bewährt oder nicht bewährt, ist jedenfalls – in der alten Bundesrepublik, so will ich einschränken – nicht durch ein Übermaß an Theorie geprägt. Hieraus resultiert ein Zustand, der 2003 eine DFG-Arbeitsgruppe „Informationsmanagement der Archive“ dazu brachte, folgendes zu formulieren: „Im Gegensatz zu den Biblio-

theiken mit ihren einheitlichen Katalogisierungsregeln fehlen in der deutschen Archivlandschaft bundesweite verbindliche Regeln für die Erschließung, wie es sie vor 1990 mit den „Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätzen“ in der DDR gegeben hatte.“⁶ Das Papier verweist auf den vom Internationalen Archivrat geschaffenen Standard ISAD(G) sowie auf das in den USA entwickelte Austauschformat für archivische Erschließungsinformationen EAD und bemerkt hierzu: „Eine bundesweite intensive Diskussion hat bislang zu keinem der beiden genannten Standards stattgefunden. Implizit berücksichtigt die Praxis vielerorts allerdings etliche Anforderungen des ISAD(G). Eine offene archivfachliche Diskussion über Standards der Erschließung ist genauso ein dringendes Desiderat wie die eines Austauschformats.“ Möglicherweise geht ja von Marburg im Mai 2006 eine solche Diskussion aus; seit 2003 hat sie jedenfalls nur partiell stattgefunden, jedenfalls nicht die Leidenschaftlichkeit der Debatten in Bibliotheken über AACR erreicht.

Als Koautor der DFG-Studie und als ein Archivar, der sich der Reflexion über Erschließung und ihre Standards nicht verschließt und der auch quantitativ hinreichend Ergebnisse seiner Erschließungsarbeit in die Benutzung eingeschleust hat, muss ich mir – und müssen wir auch als Fachcommunity – uns die Frage stellen, warum im deutschen Archivwesen keine großen Debatten um Erschließung stattgefunden haben.

Wenn Sie mich als Probanden des Referendarjahrgangs 1980/82 nehmen, dann stellt sich die Situation so dar: Erschließen habe ich

⁶ Thekla Kluttig u.a., Die deutschen Archive in der Informationsgesellschaft. Standortbestimmung und Perspektiven, in: Der Archivar 57 (2004), S. 28-36, 30.

aus der Praxis gelernt, zuerst in meinem Ausbildungsarchiv in Detmold, wo mir die Beispiele guter Verzeichnungsarbeit vorgeführt und dann der Nachwuchskraft viel Freiraum gelassen wurde, einen ihm, mit seinen Vorkenntnissen aus der Wirtschafts- und Sozialgeschichte wichtigen Bestand intensiv und schnell zu erschließen. Am Ende der praktischen Zeit im Referendariat lag das Findbuch vor. Aus der Archivschulzeit ist dem Probanden nicht in Erinnerung, dass ihm der Sinn von Standards bei der Erschließung als zwingend notwendig vermittelt wurde. Papritz' „Archivische Titelaufnahme bei Sachakten“ von 1967 ist als Orientierungspunkt haften geblieben, doch mit der Annotation, so lese ich bei mir selbst nach, dieses Werk sei „grundlegend, ohne dass sich der Verfasser (das bin ich) aus pragmatischen Gründen die letzten Feinheiten der Papritzschen ‚Lehre‘ zu eigen machen möchte“.⁷ Papritz lehrte damals nicht mehr, war nur noch als Verfasser der „Titelaufnahme“ und anderer Werke zur Archivwissenschaft präsent. Seine Lehre band den Nachwuchs nicht mehr, wenn sie es denn jemals getan hat. Sie stieß auf Vorbehalte, die jenseits persönlicher Komponenten lagen. Die deutsche Archivistik wurde bis in das Jahr 1980 stärker vom Mittelalter her geprägt und das wurde damals von Walter Heinemeyer so glänzend vertreten, dass seine Botschaften diesen Referendarkurs prägte. Heinemeyer verstand es, allen mitzugeben, dass die durch die historischen Hilfswissenschaften vermittelten Fähigkeiten Archivarinnen und Archivare in die Lage versetzten, genau jene Brücken von den Beständen zu den Benutzern zu schlagen. Für das Mittelalter und teilweise auch für die frühe Neuzeit haben die wissenschaftlichen Archivare seit dem

⁷ Reininghaus (wie Anm. 5), S. 150 Anm. 4.

19. Jahrhundert ein hohes Maß an Professionalität entwickelt und Regelwerke geschaffen, die gültig bleiben. Viele haben dabei lange ihre Gegenwart und das in dieser Zeit anfallende massenhafte Schriftgut eher vernachlässigt, auch weil sie Freiräume für die wissenschaftliche Auswertung der von ihnen betreuten Bestände nutzten. Sie pflegten dabei einen Individualismus, der kleinere, manchmal auch größere Abweichungen von den in der Praxis bewährten Verfahren erzeugte. Wenn ich mir heute meine eigenen Erschließungsergebnisse aus den 1980er Jahren ansehe, dann stelle ich genau jene äußere Vielfalt fest, die uns heute bei der Digitalisierung von Findmitteln manchmal zur Verzweiflung treibt. Die Verzeichnung in Datenbanken hinein, die sich seit den späten 1980er Jahren durch den Einsatz von Arbeitsplatz-PCs immer mehr verbreitete, hat dieser Vielfalt weitgehend Einhalt geboten, weil die Technik Vorgaben machte, die nicht mehr zu umgehen waren. Die Frage, ob die Verzeichnung in Datenbanken nicht etwa andere, neue Redundanzen schafft, indem die Zahl der Felder zu sehr wächst, klammere ich bewusst aus.

Erschließung braucht also schon wegen der Technik Standards, erst recht wegen der hierarchischen Zuordnung der Ebenen in einem Bestand, einem Kernelement von ISAD(G). Damit ist unmittelbar verbunden die Frage der Erschließungstiefe und daraus folgend die Frage der Wirtschaftlichkeit von Erschließung (und anderer archivischer Aufgaben).

Die erwähnte Bandbreite des Archivguts findet ihre Parallele in den Erschließungsmethoden. Sie reicht von der flachen Erschließung, die nur Titel und Laufzeit erfasst, bis zur Einzelblattverzeichnung in als besonders wichtig deklarierten Beständen. Die Erschließungstiefe ist zu einem Thema geworden, das momentan die Fachdiskussion

bestimmt, weil im Rahmen der Kosten-Leistungs-Rechnung Normzahlen gefunden werden müssen. In Nordrhein-Westfalen waren die Sollzahlen für einzelne Archivgutarten Grundlagen der Personalbemessung für das Organisationsgutachten von Mummert + Partner. Ich kann und will an dieser Stelle nicht erörtern, ob für Serienakten des 20. Jahrhunderts elf, zwölf oder x Minuten benötigt werden. Wichtiger ist etwas anderes: das Gespür dafür, dass Erschließung Arbeitszeit und damit Geld durch Lohn und Gehalt, also knappe Ressourcen, bindet und der Umgang damit wirtschaftlich zu sein hat. Spätestens der Stellenabbau zwingt dazu, dies Faktum anzunehmen. Was bedeutet aber Wirtschaftlichkeit für die Erschließung? Dreierlei. *Erstens* muss Erschließung in ein Projektmanagement eingebunden werden. Der oder die Erschließende hat für ihr oder sein Projekt vor dem Start im Rahmen der gesamtarchivischen Aufgaben einen Plan anzufertigen, was wie in welcher Zeit erschlossen wird, muss den Projektverlauf kontrollieren und das Projekt zu einem Abschluss zu bringen.⁸ Wer weiß, dass Bestände in namhaften deutschen Archiven in zwei Generationen dreimal neu verzeichnet und umsigniert worden sind, wird Verständnis für mein Postulat aufbringen, dass Erschließung endlich zu sein hat. *Zweitens* müssen Prioritäten gesetzt werden, in welcher Reihenfolge Bestände zu erschließen sind. Dies ist leichter gesagt als getan. Bei der soeben abgeschlossenen DFG-Studie zur Digitalisierung von Findmitteln – einer vergleichbaren Frage – haben wir lange und intensive Diskussionen darüber geführt, was zuerst konvertiert werden soll, und zwar sowohl mit den Vertre-

⁸ Vgl. Jürgen Treffeisen, Planung und Durchführung von archivischen Erschließungsprojekten, in: Archivalische Zeitschrift 86 (2004), S. 393-418.

tern der Archive wie der Geschichtswissenschaft und der DFG.⁹ Vor dem Hintergrund sowohl heterogener Benutzerwünsche als auch archivischer Skrupel, solche Priorisierungen voranzutreiben, weil ja *jeder* Bestand für die Ewigkeit aufzuheben ist, sind zwei Kriterien entwickelt worden: Priorität sollten solche Bestände genießen mit hoher Benutzungsintensität und solche mit großer Verdichtung (d.h. Möglichkeit zu horizontalen und vertikalen Folgerecherchen bei Spezialbehörden). Weitere Aspekte wie z.B. Bestandserhaltung und Rechtsstatus sind hier zu benennen. *Drittens* muss eine Relation zwischen Erschließung und den anderen archivischen Aufgabenbereichen gefunden werden. Aus den Aufgabenfeldern der Archivgesetze hebe ich die Bewertung und Übernahme von Schriftgut in die Archive besonders hervor, weil sie unmittelbare Auswirkung auf alle Bereiche hat. Nur bewertetes und übernommenes Schriftgut wird zu Archivgut und als solches erschlossen, restauriert, benutzt, ausgewertet oder ausgestellt. Der Einfachheit halber lässt sich die Wechselbeziehung zwischen Übernahme und Erschließung auf folgende, zugegeben einfache Formel bringen. Bei festliegender Gesamtarbeitszeit pro Archiv sinkt tendenziell die Zeit für Erschließungsarbeiten, je mehr übernommen wird. Umgekehrt verbleibt für Übernahmen umso weniger Zeit, je intensiver erschlossen wird. Gesucht wird die optimale Mischung von Übernahme und Erschließung. Da wohl ein Konsens darüber besteht, dass nicht erschlossenes Archivgut quasi nicht existent ist und keinen Beitrag zu dem leistet, was in der Wissensge-

⁹ Ulrich Fischer / Wilfried Reininghaus, DFG-Vorstudie „Retrokonversion archivischer Findmittel“. Die wichtigsten Ergebnisse des Projekts, in: Der Archivar 59 (2006), Heft 4.

sellschaft von Archiven erwartet wird, ist Erschließung Pflichtaufgabe. Deshalb ist beispielsweise dem Landesarchiv Nordrhein-Westfalen auferlegt worden, seine Rückstände in der Erschließung möglichst bald abzuarbeiten. Nicht nur in diesem Fall zwingen die Vorgaben von außen, sich Gedanken über das Verhältnis von Übernahme und Erschließung zu machen und Antworten auf die Frage zu finden, wie viel übernommen und wie lange (d.h. wie intensiv) erschlossen werden soll. Auch die Qualität der Übernahmen beeinflusst Erschließungsstrategien. Sicher ist, dass wir es jetzt mit einer mehrfachen Herausforderung zu tun haben. Einerseits sind Altlasten abzuarbeiten und durch geeignete Verfahren die Erschließungsrückstände zu verringern, andererseits stehen noch große Mengen analogen Schriftguts zur Bewertung und Übernahme an, zugleich müssen wir die digitalen Unterlagen in den Griff bekommen.

3. Erschließung in Zeiten neuer Informationstechnologien

Spätestens jetzt sollte die Erkenntnis sich breit gemacht haben, dass die Erschließung im Zeitalter der Informationstechnologie nicht neutral ist, dass auch für den Archivbereich gilt, was Henning Ritter kürzlich in einem Leitartikel aussprach: „Technische Innovationen brechen in eingefahrene Gewohnheiten und eingeschliffenen Gebrauch *listig* ein, indem sie bereitliegende, gleichsam auf ihre Befriedigung wartende Bedürfnisse bedienen, ihnen dann aber eine unerwartete Wendung nach der anderen geben. Betört vom technischen Glanz des Neuen, folgen die Benutzer diesen Wendungen bereitwillig, ohne zu wissen, wohin der Weg führen wird.“¹⁰

¹⁰ Henning Ritter, *Zeit der Information*, in: FAZ, 25.03.2006, Nr. 72, S. 1.

Ritter sprach die Suchmaschinen von Google an und all das, was von Google initiiert wurde und wird. Der Erfolg von Google berührt eine *erste* Auswirkung der Informationstechnologien auf den Bereich der Archive und ihre Erschließungsarbeiten an. Die Geschwindigkeit des Zugriffs auf digitale Informationen weltweit und standortunabhängig lässt Erwartungen der Benutzer an die Archive, Informationen über ihre Bestände und deren Erschließung schnell im Netz zur Verfügung zu stellen, immer größer werden. Wie reagieren wir auf diese und die anderen Herausforderungen? *Zweitens*: Die Möglichkeiten der Digitalisierung tangiert die konventionelle Differenz zwischen der Erschließung und dem Archivgut selbst. Bei Plakaten und Fotos schrumpft die Differenz zwischen Erschließung und Digitalisat als Teil der Information für Benutzer schon jetzt in der Tendenz so sehr, dass folgende Frage gar nicht mehr ketzerisch klingt: Wenn digitale Archive aufgebaut werden, müssen wir dann überhaupt erschließen? Wird beim digitalen Archiv der Archivar oder die Archivarin als vermittelnde Instanz zwischen Vergangenheit und Zukunft überhaupt noch benötigt? *Drittens*: die Flüchtigkeit der elektronischen Medien, u.a. wegen der Kürze der Innovationszyklen, verlangt unabdingbar, archivarische Entscheidungen über den Erhalt von Informationen möglichst weit nach vorne zu ziehen, also im *life cycle*-Prozess schon von Anfang mit dabei zu sein.

Viertens wirken sich die Quantitäten und die Qualitäten digitaler Informationen auf die Erschließung aus. Zu fragen ist, ob und wie das exponentielle Wachstum an Informationen sowohl von der Übernahme als auch von der Erschließung her überhaupt bewältigt werden kann. Außerdem: Es sind ja völlig neue Formen, z. B. durch In-

ternet-Auftritte von Behörden, Privatpersonen usw., entstanden, die neue Anforderungen für alle archivischen Aufgabenbereiche erzeugen.

Sie werden von mir sicher nicht erwarten, dass ich auf diese komplexen Fragen Antworten präsentiere. Ich arbeite die Fragen in umgekehrter Reihenfolge ab und verweise hinsichtlich des exponentiellen Wachstums auf die Studie des Soziologen Hartmut Rosa über Beschleunigung, der uns deutlich macht, dass wir aller Voraussicht nach es schwer haben werden, mit unseren gegebenen Systemen die Informationsflut zu bewältigen.¹¹ Eine klassische Antwort läuft auf strengste Kassation hinaus, doch angesichts der täglich einlaufenden Mengen an e-Mails bleiben Zweifel, ob wir überhaupt die Gesamtheit des elektronischen Schriftguts bewältigen können. Um es provokant zu formulieren: Die vieldiskutierte 1%-Quote aus Nordrhein-Westfalen setzt angesichts dieser Masse einen vermutlich viel zu großzügigen Rahmen, weil wir überhaupt nicht mehr in die Nähe dieser 1% kommen werden. Bemerkenswert fand ich in diesem Zusammenhang vor acht Wochen beim Arbeitskreis „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ die relativ skeptischen Aussagen von Rainer Ullrich aus der Firma Infora über das hybride Chaos, die Bearbeiterregistraturen und die (soll ich sagen: verzweifelten?) Anstrengungen der Archive, mittels Domea das Chaos in den Griff zu bekommen. Auf der gleichen Tagung berichtete Frau Ullmann vom Archiv des Deutschen Bundestags über die Web-Archivierung in ihrem Haus. Deutlich wurde, dass die Bereitstellung der Webauftritte

¹¹ Hartmut Rosa, Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt 2006.

ein Zusammenspiel zwischen Suchmaschinen, technischen und inhaltlichen Metadaten voraussetzt.¹²

Ich habe mit „Metadaten“ ein Stichwort erwähnt, dass wie kaum ein anderes in den letzten Jahren die facharchivische Diskussion, 2003 ja auch hier in der Archivschule, bestimmt hat.¹³ Metadaten sind nach dem Domea-Glossar „Attribute zur Indizierung und Identifizierung von Objekten. Sie enthalten Informationen über Herkunft, Urheber und Aktualität.“¹⁴ Merkwürdigerweise ist meines Erachtens selten eine Brücke zur Erschließung gebaut worden, obwohl schon die soeben zitierte knappe Definition deutlich macht, dass es Schnittmengen zu „klassischen“, analogen Erschließungsformen gibt. Auch ein Regest zu Urkunden sagt etwas über „Herkunft, Urheber und Aktualität“. Wenn man technisch determiniertes, jüngerer Archivgut nimmt, etwa Tonbänder, Fotos oder Filme, dann kommen beinahe automatisch neue Erschließungsinhalte hinzu, die zur Identifizierung der Objekte benötigt werden, z. B. Formate, Art der Tonträger usw. Wie wird bei Akten verfahren? Wie können elektronische Metadaten in archivischer Erschließungssoftware genutzt werden, die bekanntlich in der Regel die Strukturen konventioneller Akten

¹² Vgl. Barbara Hoen (Hrsg.), Planung, Projekte, Perspektiven. Zum Stand der Archivierung elektronischer Unterlagen, Düsseldorf 2006.

¹³ Frank M. Bischoff, Hans Hofmann, Seamus Ross (Hrsg.), Metadata in Preservation. Selected Papers from an ERPANET Seminar at the Archives School Marburg, 3-5 September 2003, Marburg 2004 (Veröffentlichungen der Archivschule 40).

¹⁴ Domea-Konzept. Organisationskonzept 2.1 <<http://www.kbst.bund.de>>, S. 128.

abbilden. „Die Nutzung für elektronische Metadaten hat bei allen Archiven, die sich darum bemühen zu Problemen geführt“. ¹⁵ (B. Hoen).

Von einer anderen Flanke her ist das Thema ‚Metadaten vs. intellektuelle Erschließung‘ aufgegriffen worden. Die – vor allem aus Archivreisen heftig kritisierten – Expertise von Th. Severiens und E. R. Hilf zu einer nationalen Langzeit-Archivierungs-Strategie im Rahmen von Nestor favorisiert Metadaten anstelle der intellektuellen Erschließung und plädiert zudem für laufenden Ergänzungen der Sekundärinformationen aus Gedächtnisinstitutionen. Ihr Motto lautet „Vernetzte Inhalte, lebende Dokumente“. Sie prognostizieren, dass aus der Wissenschaft die Forderungen „nach sorgfältiger Projektion von fragmentierten, lebenden, mit dem Leser interaktiven, kommunikativen, stetig weiter entwickelten Inhalten auf archivierbare Dokumente“ rasch zunehmen werden und nennen dies zurecht eine „Herkules-Aufgabe“. ¹⁶ Tatsächlich ist das Phänomen in Archiven längst bekannt. Ältere Erschließungen, sagen wir des 19. Jahrhunderts zu spätmittelalterlichem oder frühneuzeitlichen Archivgut, sind heute über die Inhalte wie über die geographischen Zuweisungen problematisch geworden. Köln, Koblenz oder Kleve mit C oder Rijswijk für Lille wird im ersten Zugriff von heutigen Suchmaschinen nicht gefunden.

¹⁵ Zitat aus einem internen Papier von Barbara Hoen (LAV NRW).

¹⁶ Thomas Severiens / Eberhard R. Hilf, Zur Entwicklung eines Beschreibungsprofils für eine nationale Langzeit-Archivierungs-Strategie (National long-term Preservation Policy) – ein Beitrag aus Sicht der Wissenschaften, Dezember 2005, <http://www.langzeitarchivierung.de/downloads/mat/nestor/_mat/_07.pdf>, S. 70-72, 71.

4. Benutzerwünsche

Was wollen die Benutzer wirklich? User studies sind ein Begriff der angelsächsischen Welt, nicht der deutschen. Bei Google lag die Trefferquote lag zu „Benutzerstudien“ und „Archiven“ bei nur 96, bei den entsprechenden englischen Wörtern bei 69 Millionen.¹⁷ Der hieraus ersichtliche Wandel von der Angebots- zur Nachfrageorientierung steckt in deutschen Archiven noch in den Anfängen, aber die Wünsche der Benutzer an die Archive dürften in den Grundzügen bekannt sein. Sie wollen rasche Informationen über Bestände und Findmittel, in der Tendenz auch möglichst viel Archivgut online auf dem heimischen Bildschirm ansehen. Die archivische Strategie, sich zunächst auf Findmittel und deren Digitalisierung zu konzentrieren, vermag die Forschung vorübergehend einzusehen, sie wird aber mittelfristig nicht locker lassen, von uns die Online-Verfügbarkeit des Archivguts zu fordern. Wie reagieren wir und wie sollen wir erschließen, wenn – wann auch immer – das Archivgut selbst wachsend verfügbar sein wird?

Für analoges Archivgut galt über den Zusammenhang von archivischer Erschließung und historischer Forschung eine Formel, die Evelyn Kroker so ausdrückte: Je effizienter die archivische Erschließung ist, umso wirksamer können Ansprüche der historischen Forschung erfüllt werden. Es kann sogar – laut Kroker – neues Forschungsinteresse über die Erschließung geweckt werden.¹⁸ Hat diese

¹⁷ Abfrage: 24.04.2006.

¹⁸ Evelyn Kroker, Unternehmer und technischer Fortschritt in den Quellen von Wirtschaftsarchiven, in: Francesca Schinzinger (Hrsg.), Unternehmer und technischer Fortschritt, München 1996, S. 45-65, 57.

Formel weiterhin Bestand? Wie sieht Effizienz der Erschließung in Zeiten digitaler Unterlagen aus? Und spinnen wir den Faden weiter: Wie wird Beratung in digitalen Lesesälen aussehen, wird sie überhaupt noch stattfinden? Verschiebt sich nicht die Erschließung durch Wikipedia-Technologien vom Archiv zum Benutzer?

5. Ein Fazit

Ich kann an dieser Stelle nur meine persönliche Meinung wiedergeben, denn die Entwicklung ist offen und sie wird vielleicht viel stärker von der Technik bestimmt, als wir heute vermuten können. Ich kann die Archive nur dringend auffordern, sich nicht von der Technik das Heft aus der Hand nehmen zu lassen, selbst wenn dies utopisch klingen mag. Ihr von der Genese her gedachter, ordnender Zugriff auf Informationen wird auch zukünftig Benutzern wertvoll sein. Die Archive produzieren jenseits der technischen Metadaten Hilfestellungen, die die intellektuelle Zugänglichkeit, das Verstehen erleichtern. Sie haben deshalb auch in einer von der Digitalität bestimmten Welt eine Schlüsselrolle zwischen aktuellen Produzenten und künftigen Konsumenten von Informationen. Schon die notwendige zeitliche Verzögerung zwecks Langzeit-Speicherung erfordert eine Zwischeninstanz mit Clearing- und Erschließungsfunktionen.

Manche meinen allerdings, die Archive hätten eine Monopolstellung, die es zu brechen gelte.¹⁹ Machen wir uns nichts vor: unsere durch Gesetze derzeit gesicherte Position könnte aufgebrochen wer-

¹⁹ Vgl. die Glosse im Rahmen der Neuregelung der Abgabenordnung: Alfons Kramer, Archive zwischen Wille und Wissen, <<http://www.gdpdu.gdambh.com/kontroverse/index.html>>.

den, durch den Gang der Technik selbst, durch Informations-Overkill oder die Macht der Benutzer, denen das Hinterherhinken der Archive hinter der technischen Entwicklung missfällt. Es gibt wenige Gründe, sich auszuruhen. Im Gegenteil, meines Erachtens sind viel zu viele Fragen offen. Nicht zuletzt deswegen brauchen wir dieses Symposium.

Schnell zum Ziel – Erschließungspraxis und Benutzererwartungen im Internetzeitalter

von Peter Müller

„Die Kanzlei der Stadt Abdera – weil es doch die Gelegenheit mit sich bringt, ihrer hier mit zwei Worten zu erwähnen – war überhaupt so gut eingerichtet und bedient, als man es von einer so weisen Republik erwarten wird. Indessen hatte sie doch mit vielen andern Kanzleien zwei Fehler gemein, über welche zu Abdera schon seit Jahrhunderten fast täglich Klage geführt wurde, ohne dass jemand auf den Einfall gekommen wäre: ob es nicht etwa möglich sein könnte, dem Übel auf eine oder andre Weise abzuhelpfen?

Das eine dieser Gebrechen war, dass die Urkunden und Akten in einigen sehr dumpfen und feuchten Gewölben verwahrt lagen, wo sie aus Mangel der Luft verschimmelten, vermoderten, von Schaben und Würmern gefressen, und nach und nach ganz unbrauchbar wurden; das andre, dass man, alles Suchens ungeachtet, nichts darin finden konnte. Sooft dies begegnete, pflegte irgendein patriotischer Ratsherr, meistens mit Beistimmung des ganzen Senats, die Anmerkung zu machen: «Es komme bloß daher, weil keine Ordnung in der Kanzlei gehalten werde.» In der Tat ließ sich schwerlich eine Hypothese erdenken, mittelst welcher diese Erscheinung auf eine leichtere und begreiflichere Weise zu erklären gewesen wäre. Daher kam es nun, dass fast allemal, wenn bei Rat beschlossen wurde, dass in der Kanzlei nachgesehen werden sollte, jedermann schon voraus wusste und meistens sicher darauf rechnete, dass sich nichts finden würde. Und eben daher kam es auch, dass die gewöhnliche Erklä-

rung, die bei der nächsten Ratssitzung erfolgte, «es habe sich, alles Suchens ungeachtet, nichts in der Kanzlei gefunden», mit der kalt-sinnigsten Gelassenheit, als eine Sache die man erwartet hatte und die sich von selbst verstand, aufgenommen wurde.“¹

Christoph Wieland, der bereits im 18. Jahrhundert in seinem satirischen Roman „Die Abderiten“ über den Ordnungszustand der Kanzlei in Abdera gespottet hatte, ist nicht der einzige Literat, der in Archiven eher Einrichtungen sieht, die von Unübersichtlichkeit, ja Vergesslichkeit denn von Erinnerungsvermögen gekennzeichnet sind. In Kafkas Roman „Das Schloss“ gerät der Protagonist K. auch deshalb in eine aussichtslose Lage, weil die Behörden, mit denen er es zu tun bekommt, mangels effizienter Recherchehilfsmittel offenbar nicht in der Lage sind, sich die notwendigen Informationen über seinen Fall zu beschaffen.² K. gelangt bekanntlich nicht schnell, sondern nie ans Ziel. Die mangelhaft erschlossene Registratur wird bei Kafka so zur Chiffre für die Entmündigung des Einzelnen in der modernen, unübersichtlich gewordenen Gesellschaft. Und tatsächlich scheint die Geschichte der Archive seit der frühen Neuzeit mehr von Klagen über deren mangelhaften Erschließungszustand geprägt zu sein als von Anerkennung und Lob über ihre Rolle als Informationsquelle.³ Grund

¹ Christoph Martin Wieland, *Die Abderiten*, Frankfurt u. Hamburg 1961, S. 204.

² Dass die Ohnmacht K's auch etwas mit unzulänglich erschlossenem Registraturgut zu tun hat, wird insbesondere im Kapitel „Beim Vorsteher“ deutlich, in dem die letztlich vergebliche Suche nach einer Akte über die Einstellung eines Landvermessers geschildert wird; vgl. Franz Kafka, *Das Schloss*, Frankfurt/Main u. Wien 1999, S. 73ff.

³ Beispielhaft sei auf einige jüngere archivgeschichtliche Untersuchungen verwiesen: Peter Müller, *Von der Registratur der Hofkanzlei zum fürstlichen Zentral-*

genug, sich in einer Epoche, die sich gemeinhin als Informationszeitalter zu bezeichnen pflegt, eingehender mit Stand und Perspektiven archivischer Erschließung zu beschäftigen.

Die folgenden Ausführungen gliedern sich in drei Teile: in einem ersten Teil werden fünf Rahmenbedingungen vorgestellt, die für das archivische Erschließen heute von zentraler Bedeutung sind. Danach soll herausgearbeitet werden, wie die bisherige Erschließungspraxis der Archive vor dem Hintergrund dieser Rahmenbedingungen einzuschätzen ist. Den Abschluss bilden einige Folgerungen für die Erschließungsstrategie der Archive in den nächsten Jahren. Zunächst zu den Rahmenbedingungen:

1. Archivische Erschließung erfolgt heute unter den Bedingungen eines informationellen Overflows. Schon lange bevor das Informationszeitalter ausgerufen wurde, hat sich die Aktenproduktion in den Behörden dramatisch gesteigert, was – mit zeitlicher Verzögerung – zu einer enormen Zunahme der Bestände der Archive geführt hat. Das heutige Landesarchiv Baden-Württemberg, also die Gesamtheit der

archiv. Geschichte des Fürstlich Löwenstein-Wertheim-Freudenbergschen Archivs, in: Wertheimer Jahrbuch 1999, S. 155-196, zum Ordnungszustand z. B. S. 168ff; Peter Müller, *Negotia communia communiter negliguntur*. Zur Geschichte des Löwenstein-Wertheimschen Gemeinschaftlichen Archivs, in: *Württembergisch Franken*, 86, 2002, S. 297-320, insbes. S. 303ff; Jörg Brückner: „... übertrifft dieses Ortenbergische Archiv wohl alle in der Welt an Unordnung und Unreinlichkeit.“ Zur Geschichte des Gemeinschaftsarchivs des Hauses Stolberg, in: *Archive und Gedächtnis*. Festschrift für Botho Brachmann, Potsdam 2005 (Potsdamer Studien 18), S. 147-164; Volker Trugenberger, *Wichtige Schriften ... wie Mist vermenget*. Die Archive der hohenzollerischen Fürstentümer im 18. und 19. Jahrhundert, in: Volker Rödel (Hrsg.), *Umbruch und Aufbruch*. Das Archivwesen nach 1800 in Süddeutschland und im Rheinbund, Stuttgart 2005 (Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg A 20), S.175-198.

baden-württembergischen Staatsarchive, hat beispielsweise in den letzten dreißig Jahren fast 60 Regalkilometer Akten übernommen.⁴ Dieser Archivalienzuwachs entspricht grob einer Verdoppelung der Bestände und damit einer Verdoppelung der Menge an Archivalien, die erschlossen und zugänglich gemacht werden müssen. Auch wenn in Rechnung zu stellen ist, dass es sich bei einem Großteil dieser Unterlagen um Massenakten handelt, für die ein deutlich geringerer Erschließungsaufwand zu veranschlagen ist, bleibt der Bestandszuwachs immens. Da eine entsprechende Personalvermehrung im selben Zeitraum nicht erfolgt ist, kann diese Entwicklung nicht ohne Folgen für die Erschließungspraxis bleiben.⁵

⁴ Die wachsende Professionalisierung der Überlieferungsbildung hat bislang wenig zur Lösung des Problems beigetragen. Heute werden – aufgrund von verbesserten Bewertungsentscheidungen, mutmaßlich aber auch infolge des Abbaus von Aussonderungsrückständen - vom Landesarchiv Baden-Württemberg zwar weniger Akten pro Behörde übernommen als noch vor dreißig Jahren. Die Zahl der jährlich abliefernden Dienststellen hat sich im selben Zeitraum allerdings fast verdoppelt. Die Professionalisierung der Überlieferungsbildung bewirkte also in erster Linie eine größere Breite in der Überlieferungsbildung bei gleichzeitiger Verdichtung der Überlieferung der einzelnen Behörden (vgl. dazu Abb. 1 und 2).

⁵ Mit dem Problem einer massiven Beschleunigung des Beständezuwachses sehen sich neben den Archiven auch andere Informationsdienstleister konfrontiert; zur ähnlich dramatischen Situation der Bibliotheken, die sich bei den Belegbibliotheken mit ihrem umfassenden Sammelauftrag wegen des Fehlens einer Kassations- oder Bewertungsmöglichkeit noch verschärft, vgl. Nikolaus Wegmann, *Bücherlabyrinth. Suchen und Finden im alexandrinischen Zeitalter*, Köln, Weimar, Wien 2000, insbes. Kapitel 2: In Zahlen lesen. Die Bibliothek als Moloch, S. 47ff.

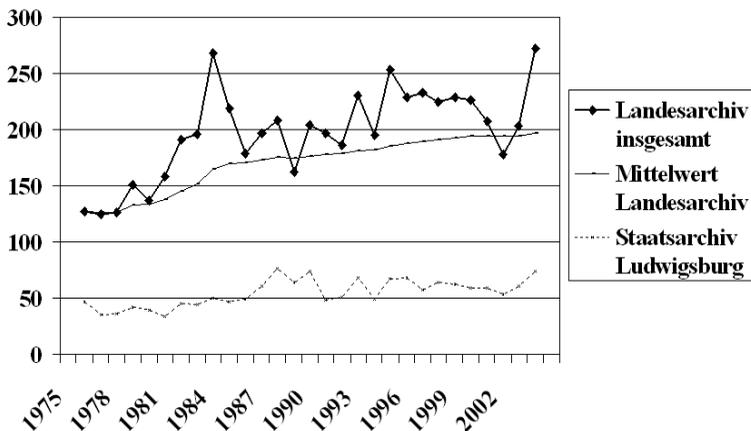


Abb. 1: Zahl der jährlich an das Landesarchiv Baden-Württemberg abliefernden Behörden

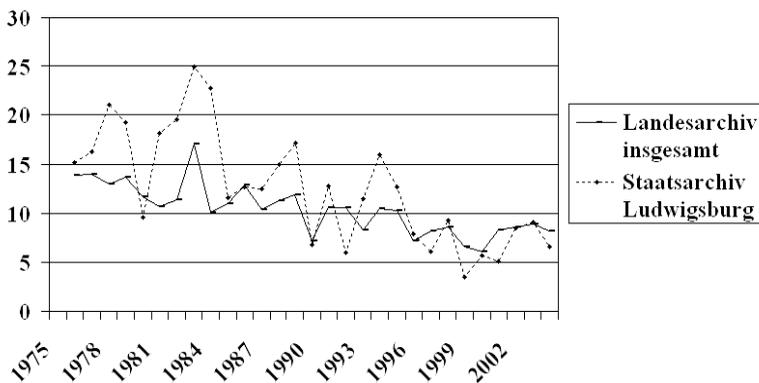


Abb. 2: Durchschnittlicher Umfang eines Zugangs im Landesarchiv Baden-Württemberg (in lfd. m)

2. Archivische Erschließung vollzieht sich heute auf der Grundlage der Archivgesetze. Diese verpflichten die Archive, das von ihnen verwahrte Archivgut allgemein nutzbar zu machen. Darüber hinaus wurde in allen Archivgesetzen ein Zugangsrecht für jedermann festgeschrieben. Die Diskussionen um Informationsfreiheitsgesetze zeigen, dass – anders als noch zu Kafkas Zeiten – heute zunehmend ein umfassender Informationsanspruch der Bürger gegenüber dem Staat und dessen Einrichtungen als Ausweis eines demokratischen Staatswesens anerkannt und gesetzlich normiert wird. Die Archive haben ihre Erschließungsstrategie auf dieses Transparenzgebot abzustellen.⁶ Oder anders ausgedrückt: Erschließung als Voraussetzung für eine Zugänglichmachung der Archivalien ist seit dem Inkrafttreten der Archivgesetze de facto nicht mehr völlig in das Belieben eines Archivs gestellt, sondern muss darauf abgestellt sein, das Zugangsrecht für jedermann zu gewährleisten. Daraus lassen sich zwei Forderungen ableiten: zum einen sollten alle verfügbaren Metadaten, die als Rechercheinstrumente über das vorhandene Archivgut dienen

⁶ Zur Rechtsgrundlage Herbert Günther, Rechtsprobleme der Archivbenutzung, in: Rainer Polley (Hrsg.), Archivgesetzgebung in Deutschland. Beiträge eines Symposiums, Marburg 1991 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 18), S. 120-181; Hartmut Weber, Jedermann-Recht mit Einschränkungen. Die Zugangsregelungen der deutschen Archivgesetze, in: Travers Heft 2, 2003, S. 87-96; zum Kontext vgl. zusammenfassend den Sammelband von Nils Brübach (Hrsg.), Der Zugang zu Verwaltungsinformationen - Transparenz als archivische Dienstleistung. Beiträge des 5. Archivwissenschaftlichen Kolloquiums der Archivschule Marburg, Marburg 2000 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 33), darin v.a. Klaus Lenk, Electronic Government und Transparenz – Die Öffnung der Verwaltung als Konsequenz der neuen Informations- und Kommunikationstechniken, S. 13-27; ähnlich Hartmut Weber, Der willkommene Benutzer – Förderung des

können, ohne Bevorzugung bestimmter Nutzungszwecke – soweit dem nicht Gesichtspunkte des Datenschutzes entgegenstehen – der Öffentlichkeit mit zeitgemäßen – und das heißt heutzutage in erster Linie elektronischen – Mitteln zugänglich gemacht werden. Zum anderen ist anzustreben, alle vorhandenen Archivalien in einen Erschließungszustand zu versetzen, der zumindest einen ersten Zugriff ermöglicht und damit Ansatzpunkte für weitere Recherchen in den Archivalien bietet.

3. Die Rahmenbedingungen archivischen Erschließens haben sich schließlich durch die rasante Beschleunigung⁷ der Informationsversorgung, die mit dem Aufkommen der neuen Medien Einzug gehalten hat, dramatisch verändert. Schon in der Vergangenheit wurden in der Erschließungspraxis der Archive Beschleunigungsprozesse in der Gesellschaft nachvollzogen, etwa indem Repertorien an die Stelle reiner Lokatorsysteme traten, die Recherche am Regal also durch die Recherche im Findbuch ersetzt wurde, oder indem von einzelnen Archivaliengruppen Editionen oder gedruckte Regesten und Findbücher hergestellt wurden, die eine Nutzung außerhalb des Archivs möglich machten. Bis zum Aufkommen der neuen Medien war der Beschleunigungsdruck auf die Archive allerdings eher gering.⁸ Solan-

Zugangs zu Archivgut als professionelle Zielvorstellung, in: *Der Archivar* 54, 2001, S. 291-296, insbes. S. 291 u. 295.

⁷ Zum Phänomen der Beschleunigung als Kennzeichen der Moderne zuletzt umfassend Hartmut Rosa, *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*, Frankfurt a. Main 2005.

⁸ Archive waren dabei auch einem weniger starken Beschleunigungsdruck ausgesetzt als die von einer breiteren Öffentlichkeit genutzten Bibliotheken. So haben sich die seit dem 19. Jahrhundert für die Organisation größerer Datenbestände

ge sich die Archive vor allem als Teil von Wissenschaft und Verwaltung verstanden, brauchten sie nur mit deren Erwartungen Schritt zu halten – und die waren weniger an Geschwindigkeit als an Exaktheit, Zuverlässigkeit und Rechtsförmlichkeit ausgerichtet. Mit dem Aufkommen der neuen Medien und der Formulierung eines gesetzlich sanktionierten Zugangsrechts sehen sich die Archive nunmehr aber einem bislang unbekanntem Beschleunigungsdruck ausgesetzt. Zwischenzeitlich entsteht ein rasch wachsender digitaler Suchraum, in dem sich zumindest Metadaten, also Informationen über vorhandene Informationsträger wie Archivalien oder Bücher ohne Einschaltung von Zwischeninstanzen sekundenschnell vom heimischen Computer aus recherchieren lassen. Dieser Entwicklung müssen die Archive Rechnung tragen, wenn sie gegenüber konkurrierenden Informationsdienstleistern bestehen und die wachsenden Ansprüche ihrer Nutzer befriedigen wollen.

4. Auswirkungen auf die Erschließungspraxis hat schließlich aber auch die Prägung des Rechercheverhaltens der Nutzer durch die Suchfunktionalitäten im Internet. Hier ist insbesondere an den Siegeszug der Suchmaschinen zu erinnern. Der Erfolg von „Google“ als der Suchmaschine schlechthin basiert auf der Einfachheit ihrer Suchoberfläche, die auch von nicht-professionellen Anwendern beherrscht wird, und einer hohen Erfolgsrate. Obwohl die Suchmaschinenbetreiber von Anfang an auch kontextorientierte Recherchemöglichkeiten

aufkommenden Zettelkästen und Karteien, deren Vorteile gegenüber herkömmlichen buchförmigen Katalogen vor allem in ihrer leichteren Aktualisierbarkeit und größeren Übersichtlichkeit liegen, in den Bibliotheken und der Verwaltung sehr viel stärker durchgesetzt als in den Archiven; vgl. dazu Markus Krajewski, Zettelwirtschaft. Die Geburt der Kartei aus dem Geiste der Bibliothek, Berlin 2002.

in Form klassifizierter Verzeichnisse von Websites angeboten haben und zwischenzeitlich auch zahlreiche Portale einen kontextorientierten Zugang zu bestimmten Webinhalten anbieten, hat sich als Standardinstrument für Recherchen die Volltextsuche einschließlich der relevanzorientierten Ergebnisausgabe durchgesetzt. Gegen diese Art des Retrievals lässt sich ohne Zweifel sehr viel Kritisches einwenden – insbesondere wenn – für den Nutzer nicht erkennbare – kommerzielle Zwecke mitverfolgt werden.⁹ Anerkennen muss aber jeder, der Informationen anzubieten hat, dass insbesondere ungeübte Nutzer offenbar einfach zu handhabende Retrievalsysteme der kontextorientierten Recherche über Schlagwortkataloge oder klassifizierte Verzeichnisse vorziehen.¹⁰ Die Archive, die traditionell eher mit kontextorientierten Rechercheinstrumenten arbeiten, werden deshalb nicht umhin kommen, ihre Rechercheinstrumente und damit auch ihre Erschließungspraxis im Hinblick auf solche Erwartungen zu evaluieren und anzupassen.

5. In Rechnung zu stellen ist schließlich, dass die neuen digitalen Techniken auch die Möglichkeit eröffnen, zusätzlich zu den Metadaten über ein Objekt auch dieses selbst in virtueller Form dem Nutzer

⁹ Vgl. für den Bereich der historischen Wissenschaften etwa Peter Haber, „Google-Syndrom“. Phantasmagorien des historischen Allwissens im World Wide Web, in: Angelika Epple, Peter Haber (Hrsg.), Von Nutzen und Nachteil des Internet für die historische Erkenntnis, Zürich 2005, S. 73-89.

¹⁰ Empirische Untersuchungen belegen überdies, dass die Nutzer erhebliche Schwierigkeiten im Umgang mit Schlagwortkatalogen haben; vgl. dazu Stefanie Berberich, Alexander Weimar, Kunde und Katalog: Qualitätsmanagement für Katalogdienstleistungen, in: Bibliotheksdienst 39 (2005) S. 1099-1115; dort S.1110 eine kurze Beschreibung derjenigen Dienstleistungsmerkmale kommerzieller Internet-Suchmaschinen, die das Benutzerverhalten prägen.

bereitzustellen. Wenn zusätzlich zu einem Regest der Urkundentext selbst, wenn zu der eingehenden Kartentitelaufnahme die Karte oder zur Fototitelaufnahme ein Image der Aufnahme online bereitgestellt werden können, dann muss man dies bei der Erschließung berücksichtigen. Einen Mehrwert gegenüber herkömmlichen Erschließungsinstrumenten bietet die Bereitstellung von Digitalisaten vor allem bei allen Archivalien, die einen primär optischen Wert haben (wie z.B. Fotografien, Karten und Pläne) oder deren Lektüre Spezialwissen voraussetzt (wie z. B. bei mittelalterlichen Urkunden). Hier lassen sich die gleichzeitig bereitgestellten inhaltlichen Metadaten sicherlich reduzieren. Gleiches gilt für Objekte, die ohnehin nur von einem eingeschränkten Kreis von Spezialisten gelesen werden können.¹¹

Wie stellt sich die Erschließungspraxis der Archive vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen derzeit dar oder, anders gefragt, wie sind die Archive für die geschilderten Herausforderungen gerüstet? Was Transparenz und Verfügbarkeit des Informationsangebots angeht, ist zunächst ein eher negativer Befund zu konstatieren. Zwar bieten heute die meisten größeren Archive Grundinformationen über ihre Bestände im Internet an und damit mehr als zu Zeiten, in denen

¹¹ Einzelne Beispiele für solche Angebote sind auf der Homepage des Landesarchivs Baden-Württemberg zu finden; so werden beispielsweise zum Bestand der sog. Württembergischen Regesten im Hauptstaatsarchiv Stuttgart Kurzregesten und Digitalisate der wichtigsten Stücke angeboten; vgl. dazu Peter Rückert, Thomas Fricke, Urkunden im Netz. Erschließung und Online-Präsentation der Württembergischen Regesten, in: Gerald Maier, Thomas Fricke (Hrsg.), Kulturgut aus Archiven und Museen im Internet. Neue Ansätze und Techniken, Stuttgart 2004 (Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg A 17), S. 147-163; in ähnlicher Weise (knappe Titelaufnahme und Image) werden einige Fotobestände präsentiert.

die gedruckte Publikation das einzige Medium war, um eine breitere Öffentlichkeit ohne direkte Inanspruchnahme der Archive über deren Bestand zu informieren. Metadaten über die vorhandenen Archivalien sind im sog. digitalen Suchraum in nennenswertem Umfang bislang allerdings nur beim Bundesarchiv und einigen Landesarchivverwaltungen zu recherchieren.¹² Bei der Suche nach einzelnen Archivalien bleibt der Nutzer deshalb in den meisten Fällen weiterhin auf Auskünfte des Archivs oder eine Konsultierung der Findmittel vor Ort angewiesen. Die Rechercheinstrumente selbst sind weiterhin überwiegend analoger, buchförmiger Art; elektronische Findmittel wie Online-Findbücher oder Datenbanken spielen bislang noch eine relativ geringe Rolle. Gegenüber den Bibliotheken, wo heutzutage selbst kleinere Einrichtungen Online-Kataloge anbieten können, besteht ein wachsender Rückstand, ganz zu schweigen von anderen kommerziellen Anbietern.

Nicht mit der geforderten Transparenz im Einklang steht auch der erhebliche Rückstau an unzulänglich erschlossenen und damit kaum zugänglichen Archivalien, den wohl viele große Archive zu beklagen haben. Das Ausmaß der Erschließungsrückstände mögen einige Zahlen aus dem Landesarchiv Baden-Württemberg verdeutlichen. In den letzten drei Jahrzehnten, in denen auch als Folge einer professionali-

¹² Auf Landesebene sind hier insbesondere die Online-Angebote der hessischen Staatsarchive (HADIS), der Landesarchive in Baden-Württemberg, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen sowie der rheinland-pfälzischen Landesarchivverwaltung zu nennen. Unter den ausländischen Angeboten ist insbesondere auf das groß angelegte Projekt des Britischen Nationalarchivs hinzuweisen; vgl. Edgar Büttner, Ein Aufenthalt im Public Record Office, in: Mitteilungen aus dem Bundesarchiv, Heft 2-3, 1998, S. 34-41.

sierter betriebenen Überlieferungsbildung der Gesamtbestand an Archivalien um fast 60 Regalkilometer gewachsen ist, konnten lediglich archivische Findmittel für insgesamt 27 Regalkilometer produziert werden. Für weitere 18 Regalkilometer wurden immerhin Titelaufnahmen gefertigt, die allerdings noch nicht zu einem dem Benutzer in angemessener Weise zugänglichen Repertorium verarbeitet wurden. Lange Jahre war der Umfang des verzeichneten Schriftguts deutlich geringer als der Umfang der Neuzugänge. Bei der Beurteilung dieses Befunds muss man überdies in Rechnung stellen, dass die Erschließungsaktivitäten wohl nur zu einem eher geringeren Teil den Archivalienzugängen galten, sondern vielfach Altbeständen aus der Zeit vor

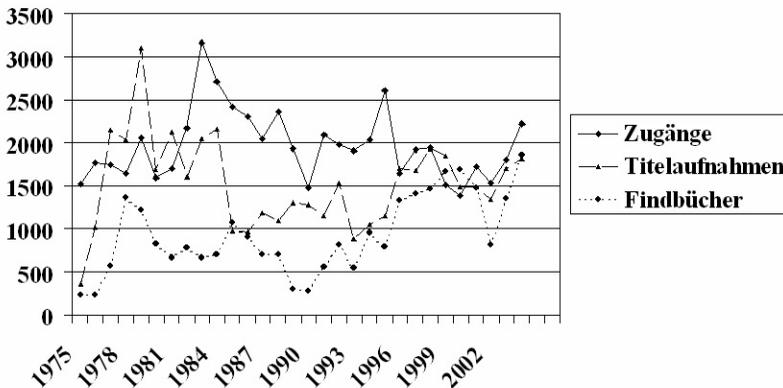


Abb. 3: Umfang der Neuzugänge und Umfang des verzeichneten Archivguts im Landesarchiv Baden-Württemberg (in lfd. m)

1945. Da bei der Bilanzierung alle vorarchivischen Recherchehilfsmittel, die in vielen Fällen noch nicht einmal Mindeststandards einer archivischen Erschließung entsprechen, in der Praxis in vielen Fällen aber längst als Ersatz für reguläre Findmittel dienen müssen, nicht berücksichtigt wurden, fällt die Erschließungsbilanz bei den Neuzugängen noch schlechter aus.

Insgesamt bleibt die Gesamtbilanz selbst bei Berücksichtigung der Ablieferungsverzeichnisse, die bestimmte Mindeststandards erfüllen, beunruhigend. Ein Blick auf die Verhältnisse im Staatsarchiv Ludwigsburg zeigt dies sehr deutlich. Hier liegen zwar für etwa 90 % der Bestände aus der Zeit bis 1933/1945 (Beständegruppen B bis F) Findmittel hinreichender Qualität – und dazu gehören auch qualitätsvolle Ablieferungsverzeichnisse – vor, für die sehr viel umfangreichen jüngeren Bestände sinkt diese Quote hingegen auf deutlich unter 50 %. Insgesamt gelten im gesamten Landesarchiv Baden-Württemberg derzeit bei einem Gesamtumfang von etwas mehr als 130 Kilometer Archivgut fast 30 Kilometer Archivgut, also fast 25 %, als nicht hinreichend erschlossen.¹³ Im Grunde muss man

¹³ Bei der Beurteilung dieses Befunds ist allerdings in Rechnung zu stellen, dass sich der Anteil des unzureichend erschlossenen Schriftguts vermutlich bereits durch Nachkassationen deutlich senken lässt. Beispielhaft sei auf ein Projekt zur Bearbeitung von Erschließungsrückständen an den Beständen des Regierungspräsidiums Freiburg im dortigen Staatsarchiv verwiesen, bei dem mehr als 50 % des Schriftguts nachkassiert werden konnte; vgl. Martin Häußermann, Erste Findmittel des Regierungspräsidiums Freiburg fertiggestellt, in: Archivnachrichten Nr. 14, 1997, S. 4.

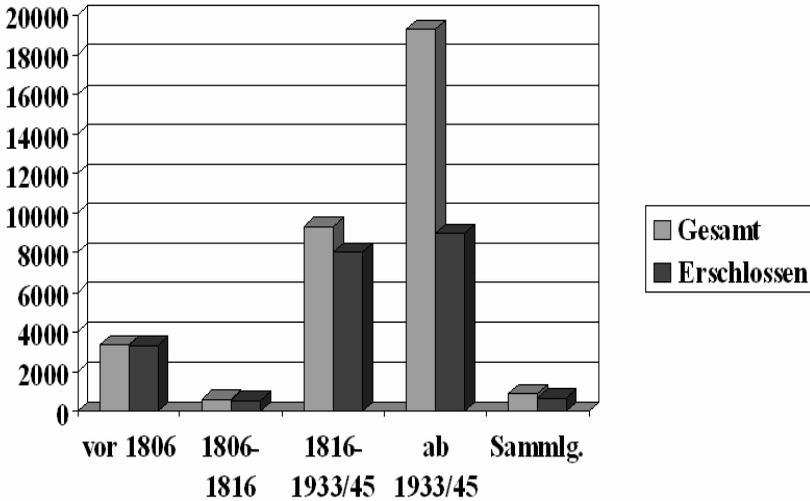


Abb. 4: Erschließungszustand der Bestände der Abt. 5 (Staatsarchiv Ludwigsburg) des Landesarchivs Baden-Württemberg

angesichts dieses Befunds konstatieren, dass mit der bisherigen Erschließungspraxis die stark gestiegenen Archivalienzugänge nicht bewältigt werden können.¹⁴

¹⁴ Verschiedentlich wird versucht, die Dramatik dieser Situation durch den Hinweis auf laufende Sperrfristen herunterzuspielen, da sie eine Nutzung der jüngeren Zugänge einschränken und eine sofortige Erschließung daher nachrangig erscheinen lassen. Dem ist allerdings entgegenzuhalten, dass Sperrfristen eine Nutzung nicht gänzlich ausschließen und zudem zumindest bei normalen Sachakten zur geforderten Transparenz in einer Informationsgesellschaft gehören sollte, die Existenz der in einem Archiv vorhandenen Akten unabhängig von etwaigen Zugangsbeschränkungen zu dokumentieren, auch und gerade im Rahmen von Online-Rechercheinstrumenten.

Worauf ist diese Entwicklung zurückzuführen? Ein Hauptgrund dürfte zunächst einmal darin liegen, dass hierzulande bislang wohl kaum eine ganzheitliche Erschließungsstrategie mit dem Ziel verfolgt wurde, den Nutzern ein angemessenes Informationsangebot über die Gesamtheit des vorhandenen Archivguts zur Verfügung zu stellen. Ausreichend schienen zunächst eine zumindest für Archivare einigermaßen plausible Zuständigkeitsabgrenzung zwischen den Archiven sowie eine an Entstehungszusammenhängen orientierte Tektonik der Bestände eines Archivs. Schon Beständeübersichten gehörten bis vor wenigen Jahren – zumindest in publizierter Form – nicht zum Standardinformationsangebot eines jeden großen Archivs.¹⁵ Im Mittelpunkt der Erschließungspraxis stand und steht stattdessen vielfach bis heute die Perfektionierung der Metadaten über einzelne Verzeichnungsobjekte, sei es in Form eines Regests oder einer Titelaufnahme oder auch eines Provenienzfindbuchs, wobei hilfswissenschaftliche Gesichtspunkte eine große Rolle spielten.¹⁶ Ältere archivistische Findmittel sowie die von den Behörden gefertigten Ablieferungsverzeichnisse werden im Archiv in der Regel durch neue ersetzt, die gemäß den definierten modernen Standards, die im Laufe der vergangenen Jahrzehnte sukzessive erhöht wurden, erarbeitet

¹⁵ Vgl. Peter Müller, Vollregest, Findbuch oder Informationssystem. Anmerkungen zu Geschichte und Perspektiven archivistischer Erschließung, in: *Der Archivar* 58, 2005, S. 14, insbes. Anm. 57.

¹⁶ Die Gründe für diese Konzentration auf die Arbeit am Einzelobjekt sind vielfältig, sie liegen sicherlich zum einen in einem lange Zeit eher hilfswissenschaftlich orientierten Berufsverständnis begründet, haben aber wohl auch mit der Geschäftsverteilung in den großen Archiven zu tun, die sich zumindest in den alten Bundesländern an inhaltlichen und nicht an funktionellen Gesichtspunkten orientiert, was übergreifende Arbeitsprogramme zumindest erschwert.

werden. Als ein wichtiges Ziel des Erschließens gilt dabei nicht zuletzt eine Ausweitung der Metadaten über den Inhalt der einzelnen Archivalien – im Extremfall bis hin zur vollständigen Wiedergabe bestimmter in einer Archivalieneinheit enthaltener Informationen. Vollregesten und extensive Enthält-Vermerke kennzeichnen diese Erschließungspraxis.¹⁷ Nun erleichtern inhaltsreiche Findmittel zweifellos bestimmte Recherchen. Konstatiert werden muss aber auch, dass viele der angebotenen Informationen oftmals redundant und überdies nur für sehr ausgefallene Nutzungszwecke von Interesse sind. Überdies besteht die Gefahr, dass mit einer subjektiven und zeitgebundenen Auswahl von Einzelinformationen in Enthält-Vermerken der Entstehungszweck einer Archivalieneinheit verdeckt wird. Eine bloße Vermehrung von Informationen bedeutet daher nicht zwangsläufig eine höhere Qualität des Findmittels.

Viel problematischer erscheint aber der Umstand, dass die Perfektionierung der Erschließungsstandards bei den bearbeiteten Beständen nicht mit einer angemessenen Ausweitung des Personals einherging, was angesichts der stark gestiegenen Zugänge zwangsläufig wachsende Erschließungsrückstände zur Folge haben musste. Gleichzeitig wuchsen die Qualitätsunterschiede zwischen den vorhandenen Findmitteln. Von den etwa 35 Kilometern Schriftgut, die das Staatsarchiv Ludwigsburg heute verwahrt, sind derzeit nur etwa ein Drittel mit Findmitteln, die den selbst formulierten hohen Qualitätsansprüchen genügen, erschlossen. Für ein weiteres Drittel liegen Findmittel vor, die zumindest akzeptable Basisinformationen bieten, und für ein Drittel, in der Regel Neuzugänge aus der Zeit nach 1945,

¹⁷ Vgl. dazu zusammenfassend Peter Müller, *Erschließung* (wie Anm. 15), S. 9f.

gibt es keine Findmittel oder nur solche, die kaum mehr einen sinnvollen Zugriff auf das Archivgut erlauben. Wenn man sich vor Augen hält, dass das Staatsarchiv Ludwigsburg bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts über etwa 20 Kilometer Aktenbestände verfügte, dann muss man konstatieren, dass der Umfang des in angemessener Weise zugänglichen und damit nutzbaren Archivguts heute tatsächlich nicht größer ist als der Gesamtbestand an Archivalien vor einhundert Jahren.

Die wachsende Diskrepanz zwischen außerordentlich gut erschlossenen Beständen auf der einen Seite und Beständen, für die nur mehr oder weniger ungenügende Rechercheinstrumente zur Verfügung stehen, wäre hinzunehmen, wenn sie mit der Nachfrage, also den vermuteten oder tatsächlichen Nutzerinteressen, konform ginge. Dies ist nun aber zunehmend weniger der Fall. So betreffen heute fast zwei Drittel der Anfragen, die im Staatsarchiv Ludwigsburg eingehen, die Epoche ab 1933; im Lesesaal bearbeitet immerhin ein Drittel der Benutzer Themen aus dieser Zeit. Damit wächst die Nachfrage nach Unterlagen aus Beständen, die einen überwiegend mangelhaften Erschließungszustand aufweisen. Diese Tendenz dürfte sich in den nächsten Jahren noch verstärken. Zu vermuten ist, dass sich die Auswahl der zu erschließenden Bestände oftmals nicht so sehr an den vermuteten oder tatsächlichen Nutzerinteressen orientiert als an den wissenschaftlichen Interessen der erschließenden Archivare oder der Geschäftsverteilung innerhalb der Archive. Eine solche Praxis entspricht sicherlich dem Selbstverständnis der Archive als Einrichtungen der historischen Forschung, die sich im Rahmen der Freiheit der Wissenschaft ihre Erschließungsschwerpunkte ohne Rücksicht auf Nutzerinteressen auszuwählen pflegen und die Erschließung als hilfswissenschaftlichen Beitrag zur Forschung begrei-

fen. Mit dem archivgesetzlichen Auftrag einer Zugänglichmachung für alle ist dieses Vorgehen aber nicht ohne weiteres zu vereinen.

Mangelnde Transparenz und unzureichende Findmittel sind wesentliche Hemmnisse, wenn es darum geht, die Archive im Internetzeitalter mit seinen sich ständig beschleunigenden Datenströmen als konkurrenzfähiger Informationsdienstleister zu positionieren. Aus den geschilderten Befunden lassen sich folgende Folgerungen für die Erschließungspraxis der nächsten Jahre ableiten:

1. Wenn die Archive den beschriebenen Anforderungen gerecht werden wollen, müssen sie ihren Findmittelapparat grundlegend modernisieren. Die traditionellen analogen Rechercheinstrumente in Buchform, die ausschließlich im Archiv selbst oder über den vermittelnden Archivar konsultiert werden können, sind mittelfristig um ein hierarchisch organisiertes elektronisches Informationssystem zu ergänzen, das Erschließungsdaten von der Archivebene bis hinab zum Einzeldokument integriert nachweist und – mit Ausnahme datenschutzrechtlich gesperrter Informationen – jedermann über das Internet zugänglich ist. Langfristig werden sich die Archive einstellen müssen, dass derartige elektronische Informationssysteme ähnlich wie im Bibliotheksbereich die traditionellen papiergebundenen Rechercheinstrumente komplett ersetzen werden.¹⁸ Die Vorteile, die solche elektronischen Informationssysteme gegenüber den herkömmlichen ana-

¹⁸ Vgl. die in diese Richtung weisenden Überlegungen von Edgar Büttner, Das Archivverwaltungssystem BASYS als Voraussetzung für die Internetpräsenz des Bundesarchivs, in: Angelika Menne-Haritz (Hrsg.), Online-Findbücher, Suchmaschinen und Portale. Beiträge des 6. Archivwissenschaftlichen Kolloquiums der Archivschule Marburg, Marburg 2002 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 35), S. 98f.

logen Findmitteln besitzen – vor allem ihre rasche Aktualisierbarkeit und die vielfältigeren Rechercheoptionen – werden nur dann zu Rationalisierungseffekten im Archivalltag führen, wenn der Umstieg konsequent vollzogen wird.¹⁹

2. Um größtmögliche Transparenz über das vorhandene Informationsangebot zu erreichen, ist es erforderlich, den Nutzern einen digitalen Suchraum anzubieten, der nach Möglichkeit alle verfügbaren Metadaten umfasst, unabhängig von deren inhaltlicher Qualität und Relevanz im Einzelnen.²⁰ Diese Metadaten müssen im Zuge der Digitalisierung (oder Retrokonversion) zunächst einmal formal und sprachlich vereinheitlicht werden, weniger hinsichtlich ihrer Erschließungstiefe. Bereits eine formale Vereinheitlichung und Zusammen-

¹⁹ Vgl. dazu Bärbel Förster, *Archivische Erschließung im Schweizerischen Bundesarchiv. Vom Findmittel zum Findsystem*, in: *Vom Findbuch zum Internet. Erschließung von Archivgut vor neuen Herausforderungen. Referate des 68. Archivtags, 23.-26. September 1997 in Ulm (Der Archivar, Beiband 3)*, S. 77-94; Hartmut Weber, *Windmühlen oder Mauern? Die Archive und der neue Wind in der Informationstechnik*, in: *Andreas Metzinger (Hrsg.), Digitale Archive – ein neues Paradigma?. Beiträge des 4. Archivwissenschaftlichen Kolloquiums der Archivschule Marburg, Marburg 2000 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 31)*, insbes. S. 91; Peter Müller, *Erschließung (wie Anm. 15)*, S. 12f.

²⁰ Überlegungen, wonach es ausreichend sein könnte, zunächst nur einen bestimmten Anteil der Findmittel (z. B. 10 %) online zugänglich zu machen (vgl. Hartmut Weber, *Digitale Repertorien, virtueller Lesesaal und Praktikum im WWW*, in: *Fundus 2, 2002, S. 212*), sind mit der Forderung nach größtmöglicher Transparenz eigentlich nicht in Einklang zu bringen und sollten daher allenfalls als Zielgröße für die kurzfristige Planung akzeptiert werden. Zuzugeben ist freilich, dass sich bereits mit einem überschaubaren Angebot an stark nachgefragten Findmitteln ein großer Teil der Nutzerinteressen befriedigen lässt. Tatsächlich bieten einige Archive, die jetzt über elektronische Archivinformationssysteme verfügen, in der Regel bereits Recherchehilfsmittel für mehr als 10 % ihrer Bestände an.

führung der Metadaten in einem elektronisch recherchierbaren Informationssystem, also ihre Integration in den digitalen Suchraum, bedeutet für die Nutzer eine erhebliche Verbesserung gegenüber dem jetzigen Zustand, in dem er erst vor Ort mit analogen Findmitteln unterschiedlichster Form und Qualität konfrontiert wird, die, soweit es sich um ältere handschriftliche Findbücher handelt, teilweise überhaupt nur einem beschränkten Nutzerkreis zugänglich sind. Gerade um den Erschließungszustand einschließlich bestehender Defizite transparent zu machen, ist dem an Online-Informationsangebote gewohnten Benutzer mit der Digitalisierung des vorhandenen Findmittelangebots derzeit mehr gedient als mit einer punktuellen Verbesserung der Recherchehilfsmittel zu einzelnen Beständen.²¹

Der digitale Suchraum muss auch deshalb möglichst umfassend angelegt sein, weil sich schon jetzt die durchaus problematische Tendenz abzeichnet, dass Informationen, die nicht elektronisch – also über das Internet – ermittelt werden können, von vielen Nutzern gar nicht mehr wahrgenommen werden. Galt früher „quod non est in actis, non est in mundo“, könnte es schon bald auch für die Archive

²¹ Dass solche Angebote tatsächlich zu einem veränderten Nutzerverhalten führen, belegen die Erfahrungen im Landesarchiv Baden-Württemberg. Hier sinkt die Zahl der Anfragen in den Archivabteilungen, die über ein großes Angebot an Online-Findmitteln verfügen, deutlich. So verzeichnete das Hauptstaatsarchiv Stuttgart im Jahr 2005 die niedrigste Zahl von schriftlichen Anfragen seit 30 Jahren; im ebenfalls nutzungsstarken Generallandesarchiv Karlsruhe, das derzeit noch über ein sehr viel geringeres Angebot an Online-Findmitteln verfügt, ist eine vergleichbare Entwicklung bislang nicht zu beobachten.

und ihre Bestände heißen „to be is to be accessed“.²² Im Bibliotheksbereich geht es derzeit schon nicht mehr um die Digitalisierung der Metadaten; im Raum stehen großangelegte Projekte zur Digitalisierung der vorhandenen Buchbestände, was in der Konsequenz auf eine Integration des analogen in den digitalen Suchraum abzielt. Die Archive werden mit dieser Entwicklung kaum Schritt halten könnten, sie müssen sich aber mittelfristig zumindest bemühen, ihren gesamten Metadatenbestand elektronisch bereitzustellen. Neben den retrokonvertierten Altrepertorien sind in den digitalen Suchraum deshalb nach Möglichkeit möglichst rasch nach einer Übernahme in das Archiv auch alle Metadaten zu integrieren, die bereits von den abgebenden Dienststellen in Form von Ablieferungslisten zur Verfügung gestellt werden. Auch mangelhafte Ablieferungslisten sind in elektronischer Form vielfältiger recherchierbar als in einer papiergebundenen Umgebung. Zudem können Metadaten, liegen sie erst einmal in elektronischer Form vor, sehr viel komfortabler aktualisiert und ergänzt werden als in einer analogen Umgebung.

4. In einer elektronischen Umgebung sollte die Optimierung des Retrievals und der Ergebnisausgabe zunächst Vorrang haben gegenüber der Ausweitung von Quantität und Qualität der Metadaten.²³

²² Vgl. dazu Christiane Floyd, *Esse est percipi? To Be is to Be Accessed!*, in: Angelika Epple, Peter Haber (Hrsg), *Von Nutzen und Nachteil des Internet für die historische Erkenntnis*, Zürich 2005, S. 57-71, hier v.a. S. 64.

²³ Im Bibliotheksbereich ist schon seit längerem ein Bemühen um eine kostengünstige Qualitätsoptimierung zu beobachten, mit dem versucht wird, mit den kommerziellen Konkurrenten (Internet-Suchmaschinen) Schritt zu halten; vgl. dazu Stefanie Berberich, Alexander Weimar, *Katalogdienstleistungen* (wie Anm. 10), S. 1101.

Angesichts der großen Erschließungsdefizite ist es schlichtweg nicht leistbar, mit eigenen Kräften in absehbarer Zeit für alle nicht oder nur unzulänglich erschlossenen Bestände mehr als Basisinformationen zur Verfügung zu stellen. Ein optimiertes Retrieval kann Defizite des Metadatenangebots zwar nicht kompensieren. Denn mit der beständeübergreifenden Suche und der Kombinierbarkeit verschiedener Suchkriterien eröffnen sich im digitalen Suchraum Recherchemöglichkeiten, die in einer analogen Umgebung nicht möglich sind oder einen erheblichen Zeitaufwand erfordern. Diese Vorteile fallen umso merklicher ins Gewicht, je größer der recherchierbare Datenbestand ist. Da in den Archiven ein Großteil der recherchierbaren Informationen auf absehbare Zeit nur im analogen Suchraum, sprich in den Archivalien selbst, verfügbar bleiben wird, müssen im Rahmen des Retrievals aber auch intelligente Verknüpfungen zwischen digitalem und analogen Suchraum geschaffen werden.²⁴ Dafür eignen sich nicht zuletzt die Kontextinformationen aus Beständetektonik und Bestandsklassifikation, deren Einbindung in das Retrieval der bestehenden Online-Angebote der Archive sicherlich noch verbessert werden kann.

5. Für die Bearbeitung der nicht oder unzulänglich erschlossenen Bestände in den Archiven kann es angesichts der großen Erschließungsdefizite mittelfristig nur darum gehen, möglichst viele von ih-

²⁴ In den Online-Angeboten der Archive fehlen bislang Hinweise zu den Grenzen einer Recherche im digitalen Suchraum noch völlig. So könnte es beispielsweise zweckmäßig sein, Benutzer, die nach Informationen über einzelne Personen suchen, bei der Nutzung bestimmter Rechercheinstrumente darauf aufmerksam zu machen, wo innerhalb des analogen Suchraums weitere personenbezogene Informationen ermittelt werden können.

nen mit einem überschaubaren Aufwand überhaupt einmal in einen recherchierbaren und damit benutzbaren Zustand zu versetzen. Anzustreben ist dabei ein Vorgehen von oben nach unten, also von der Beständeübersicht zur Titelaufnahme. Anstatt mit hohem Aufwand Inhalte einzelner Archivalieneinheiten in extensiven Enthält-Vermerken zu beschreiben, um auf diesem Weg Rechercheinstrumente für ausgewählte Bestände zu erarbeiten, die nur für einen kleinen Kreis der Benutzer – wenn überhaupt – von Interesse sind,²⁵ sollten vielmehr von der Bestandsebene ausgehend zunächst einmal Grundinformationen zur Verfügung gestellt werden, die einen Überblick über den Inhalt des Bestands ermöglichen.²⁶ Soweit nicht Formen der Gruppenschließung – etwa bei Justizakten – zur Anwendung kommen, sollte auf der Ebene der Archivalieneinheit eine am Entstehungszweck orientierte Titelaufnahme ohne Enthält-Vermerk ausreichen.²⁷

²⁵ Auch die Bibliotheken bieten im Übrigen ihren Benutzern über die in den einschlägigen Regelwerken enthaltenen Metadaten, die auch eine Verschlagwortung umfasst, in der Regel keine detaillierten Informationen über den Inhalt der einzelnen Veröffentlichung an, ohne dass dies von den Benutzern als Manko empfunden würde; zu den Grenzen der Sacherschließung in Bibliotheken vgl. Brigitta Nimz, *Die Erschließung im Archiv- und Bibliothekswesen unter besonderer Berücksichtigung elektronischer Informationsträger*, Münster 2001 (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 14), S. 223-233, 279-283. Der höhere Erschließungsanspruch der Archive hat wohl auch damit zu tun, dass sich diese in der Vergangenheit mehr als wissenschaftliche Einrichtungen denn als Dienstleister für eine breitere Öffentlichkeit verstanden haben.

²⁶ Mittelfristig anzustreben ist, dass solch ein Grundbestand an Metadaten bereits von den abliefernden Behörden zur Verfügung gestellt wird und das Archiv sich auf eine Qualitätskontrolle der Ablieferungsverzeichnisse beschränken kann; vgl. dazu den Beitrag von Thekla Kluttig in diesem Band.

²⁷ Die Gruppenverzeichnung und eine Verzeichnung ohne Enthält-Vermerk (die sog. einfache Verzeichnung) wurden als Erschließungsstandards bereits in den

Bei bestimmten Archivaliengattungen – wie Fotos, Karten und Plänen – erscheint es überdies denkbar, die Bereitstellung von knappen Erschließungsinformationen mit der Präsentation von Digitalisaten zu kombinieren. Soweit Interessen von Nutzern bestehen, die sich mit Hilfe einer solchen Basiserschließung nicht befriedigen lassen, sollte man nach Möglichkeiten suchen, diese Bestände im Rahmen eines Sonderprojekts mit Unterstützung Dritter aufarbeiten zu lassen.²⁸ Wenn sich die Archive als Informationsdienstleister zu ihrer Verpflichtung einer Grundversorgung für alle bekennen und gleichzeitig im Rahmen eines umfassenden Informationssystems auch bestehende Erschließungsdefizite transparent machen, dann kann das unter Umständen sogar die Einwerbung von Drittmitteln für spezielle Erschließungsvorhaben erleichtern.

6. Um Rationalisierungseffekte bei der Erschließung zu erzielen, müssen darüber hinaus die Hilfsmittel, die entwickelt wurden, um ein

Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätzen für die staatlichen Archive der DDR formuliert; vgl. Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätze für die staatlichen Archive der Deutschen Demokratischen Republik, Potsdam 1964, S. 42f.; für eine Zurückhaltung bei der Verwendung von Enthält- und Darin-Vermerken haben sich verschiedentlich schon DDR-Archivare ausgesprochen; vgl. Helmut Lötze, Zur Erschließung von Archivbeständen, in: *Archivar und Historiker. Studien zur Archiv- und Geschichtswissenschaft. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Otto Meisner*, Berlin 1956, S. 220-235; Gerhart Enders, *Archivverwaltungslehre*, Berlin 1968 (Schriftenreihe des Instituts für Archivwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin 1), S. 131; ähnliche Überlegungen bei Johannes Papritz, *Archivwissenschaft Bd. 3. Archivische Ordnungslehre, Teil 1*, Marburg 1976, S. 186f.

²⁸ Vielfach besteht eine Neigung in den Archiven, solchen zeitgebundenen Nutzerinteressen bei der Planung der Erschließungsaktivitäten nachzukommen; dabei kommt es immer wieder vor, dass das Nutzerinteresse bereits erloschen ist, wenn das dafür erarbeitete Rechercheinstrument zur Verfügung steht.

Recherchieren in einem analogen buchförmigen Kontext zu erleichtern, auf ihre Relevanz in einer elektronischen Umgebung überprüft werden. Dies betrifft insbesondere Klassifikationen und Indices. In einer elektronischen Umgebung genügen den Benutzern für kontextorientierte Recherchen anders als bei buchförmigen Rechercheinstrumenten beispielsweise bereits weniger ausgefeilte Gliederungsschemata, um sich innerhalb eines Bestandes orientieren zu können. Umgekehrt lassen sich bereits mit einer groben Klassifikation in einer elektronischen Umgebung qualitativ minderwertige oder vorläufige Findmittel wie Ablieferungslisten erheblich aufwerten.

Stichwortlisten und Indices, werden, wie empirische Untersuchungen aus dem Bibliotheksbereich belegen, von den Nutzern, wenn überhaupt, nur sehr unprofessionell in Anspruch genommen; schon deshalb sollte der Aufwand bei der Erstellung solcher Rechercheinstrumente, wenn eine leistungsfähige Volltextsuche zur Verfügung steht, begrenzt bleiben; dies gilt insbesondere für die Erstellung von Indices mit mehrteiligen Schlagwortketten.²⁹ Sachindices oder Schlagwortkataloge haben bei der archivischen Erschließung bislang ohnehin keine allzu große Rolle gespielt, denn anders als die Bibliotheken bieten die Archive mit Tektonik und Klassifikation traditionell bereits eine ausgefeilte Kontextualisierung ihrer Metadaten an. Hier erscheinen Schlagwortkataloge mit den Klassifikationsbegriffen ausreichend. Anders sieht das bei Orts- und Personenindices aus, die in der Regel auch zur Identifizierung der Metadaten dienen. Auch hier ist zu prüfen, ob der Aufwand, der zur Erstellung solcher Indices

²⁹ Vgl. Stefanie Berberich, Alexander Weimar, Katalogdienstleistungen (wie Anm. 10), S. 1109.

notwendig ist, in einem vertretbaren Verhältnis zu der dadurch erzielten Verbesserung der Recherchemöglichkeiten steht. Tatsächlich bieten in einer elektronischen Umgebung Indices vor allem bei bestände- oder archivübergreifenden Recherchen einen nennenswerten Mehrwert gegenüber der Volltextsuche. Auf der Bestandsebene ist eine Identifikation in der Regel bereits über den Überlieferungskontext möglich und sollte daher dem Benutzer zugemutet werden können. Beständeübergreifende Generalindices setzen aber die Erstellung normierter Deskriptorenkataloge voraus, deren Pflege allenfalls bei Ortsnamen praktikabel erscheint, bei Personennamen aber rasch an Grenzen stößt. Hier erscheint es ausreichend, den Benutzer zusätzlich zur Volltextsuche automatisch generierte Stichwortlisten anzubieten, auf eine Individualisierung und Identifizierung der einzelnen Einträge aber zu verzichten.

Ich komme zum Schluss. Als Fazit bleibt festzuhalten: Die archivarische Erschließung steht in den nächsten Jahrzehnten vor gewaltigen Umbrüchen, deren Konsequenzen sich in ihren ganzen Ausmaß angesichts des rasanten Fortschritts der Informationstechnologie derzeit vermutlich erst in Ansätzen übersehen lassen. Die Herausforderung der nächsten Jahrzehnte besteht für die Archive deshalb nicht so sehr in einer Perfektionierung der Erschließungsstandards einzelner Findmittel, sondern im Aufbau eines elektronischen Informationssystems, das möglichst alle bereits verfügbaren Metadaten in einer standardisierten Form nachweist und über vielfältige, möglichst einfach zu handhabende Recherchefunktionalitäten verfügt. Nur

wenn es gelingt, ein solches Informationssystem aufzubauen³⁰ und die archivischen Metadaten in den ständig wachsenden digitalen Suchraum zu integrieren, besteht eine Chance, die Archive auf dem Markt der Informationsdienstleister konkurrenzfähig zu halten und den wachsenden Ansprüchen der an die einfach zu handhabenden Funktionalitäten der Internettechnologie gewöhnten Nutzer gerecht zu werden. Um dieses Ziel erreichen zu können, braucht es aber auch den Mut, hergebrachte, für eine analoge Umgebung entwickelte Arbeitsweisen und Arbeitsinstrumente auf ihre Brauchbarkeit in einem digitalen Kontext zu evaluieren und die Prioritäten bei den Erschließungsaktivitäten zu verändern. Wenn dies geschieht, dann allerdings besteht immerhin die berechtigte Hoffnung, dass Erfahrungen, wie sie von Wieland oder Kafka geschildert wurden, für Archivbenutzer des 21. Jahrhunderts tatsächlich der Vergangenheit angehören werden.

³⁰ In einem zweiten Schritt ist selbstverständlich eine Integration der Informationssysteme einzelner Archive oder auch regionaler Archivportale in einem nationalen Archivportal anzustreben; vgl. dazu v.a. den Beitrag von Angelika Menne-Haritz in diesem Band.

Benutzerorientierte Erschließung von DDR-Beständen und erweiterte Erschließung als Teil einer differenzierten Erschließungsstrategie

von Hans-Christian Herrmann

Alle Bereiche unserer Gesellschaft stehen vor der Herausforderung, ihre Aufgaben mit geringeren Ressourcen erfüllen zu müssen. Wer glaubt, darauf zu allererst mit einer Beschränkung auf Kernaufgaben oder einem Herunterfahren seines Leistungsangebotes reagieren zu müssen, wird sich wohl kaum behaupten können. Die Industrie, die das Denken in unserer Bundesrepublik so stark wie nie zuvor beeinflusst, reagiert auf den globalen Wettbewerb unter anderem mit einer permanenten Optimierung der Arbeitsabläufe. Nun ist unsere archivische Tätigkeit aber kein industrieller Herstellungsprozess. Nicht zuletzt deshalb sollte man beim Vergleich zwischen Industrie bzw. Wirtschaft und staatlicher Verwaltung Begriffe vorsichtig und differenziert gebrauchen.

Vorbemerkung – Appell zu differenzierteren Vergleichen zwischen Staat und Wirtschaft

Die Welt der Wirtschaft kann nicht eins zu eins auf Archive übertragen werden. Der Archivbenutzer ist nicht einfach unser Kunde, sondern sozusagen ein besonderer Kunde. Archive orientieren sich als Teil einer modernen Verwaltung am Leistungsprinzip und an Bürgernähe. Im Handel gilt der Grundsatz „Der Kunde hat immer recht“. Als Archivare unterstützen wir den Benutzer, aber unsere hoheitlichen Aufgaben stehen in einem Gesetzesvollzug und das Benutzungsinter-

resse des „Kunden“ hat Grenzen, wenn die Interessen Dritter berührt sind.¹

Das so häufig gebrauchte Wort von den „schlanken“ Strukturen kommt aus der Welt der „Lean Production“. „Lean Production“ bedeutet, in der industriellen Fertigung nicht auf Halde zu produzieren, sondern überwiegend nach konkret vorliegenden Bestellungen, um so Lagerbestände weitgehend zu vermeiden. Dieses vom Autohersteller Toyota in den 60er Jahren geborene Konzept bewährte sich in anderen Branchen der japanischen Industrie und wurde seit Ende der 80er Jahre zum Leitbild der freien Weltwirtschaft.

Übertragen auf das Archiv würde „Lean Production“ bedeuten, Unterlagen erst dann zu bewerten, zu übernehmen, und zu erschließen, wenn ein Benutzer danach fragt. So kann kein Archiv funktionieren und kein Gesetzauftrag vollzogen werden, denn es würde Jahre dauern, bis der Kundenwunsch erfüllt werden könnte. Das Magazin mit seinen Unterlagen bzw. das Archivgut entspricht dabei dem Lager, die Vermeidung der Lagerhaltung bedeutet die Schließung des Archivs.

¹ Gerald Kolditz, Archive als Dienstleister für Bürger, Forschung und Verwaltung – zwischen Erwartungen, Anspruch und Möglichkeiten. In: Ders., Hans-Christian Herrmann, Birgit Richter (Bearb.), Archive und Gesellschaft – 50 Jahre Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, hrsg. vom Staatsministerium des Innern, Dresden 2004, S. 74 – 82. Jürgen Rainer Wolf, Auf dem Weg zum Sächsischen Staatsarchiv: Archivische Kernaufgaben, „schlanker“ Staat und kulturelles Gedächtnis – Dienstleistungen für eine Gesellschaft im Umbruch: Archive als Dienstleister – Anspruch und Wirklichkeit. Tagungsbeiträge zum 12. Sächsischen Archivtag 1.-3. Okt. 2004, hrsg. v. Landesverband Sachsen im Verband deutscher Archivarinne(n) und Archivare, 2006, S. 16 ff.

Dennoch kann es aber auch für Archivare hilfreich sein, nicht nur im Kontext der Verwaltungsreform über die Beschränkung auf Kernaufgaben zu diskutieren, sondern über die Optimierung der Arbeitsprozesse. Auch wenn die „Lean Production“ auf das Archivwesen nicht übertragbar ist, so können wir Anregungen für unsere Arbeit daraus gewinnen.²

Dieser Beitrag wirbt für eine benutzerorientierte Erschließungsstrategie. Ausgehend von einer Dienstleistungskultur der Archive und den Ansprüchen der Öffentlichkeit im Informationszeitalter versteht er sich als Plädoyer gegen die schlanke Erschließung, gegen das Primat möglichst homogener und zugleich flacher Erschließungsmethoden, für die bspw. Peter Müller jüngst in der Zeitschrift „Der Archivar“ geworben hat.³

Erschließung als Dreh- und Angelpunkt archivischer Arbeit

Im Mittelpunkt unserer Aufgaben steht die Erschließung. Sie repräsentiert sozusagen den Dreh- und Angelpunkt archivischer Arbeit, da sie zugleich die Schnittstelle zu den übrigen Kernaufgaben Benutzung

² Klaus Ceynowa, „Toyotismus“ in der Bibliothek? Worauf sich Bibliotheken einlassen, wenn sie sich auf „Lean Management“ einlassen. In: Bibliotheksdienst 21 (1997), S. 1501 – 1516. Der Autor kann sich der Schärfe des Beitrags von Ceynowa so nicht anschließen, kann aber Ceynowas Beitrag auch Archivaren zur Lektüre empfehlen.

³ Peter Müller, Vollregest, Findbuch oder Informationssystem – Anmerkungen zu Geschichte und Perspektiven der archivischen Erschließung. In: Der Archivar 58 (2005), S. 6 – 15. Müllers Beitrag wirkt schon ein wenig wie eine „Generalabrechnung“ mit der Generation der Nachkriegsarchivare, so kritisiert er die einseitige Orientierung an der Urkundenüberlieferung und den enormen Ressourceneinsatz für Provenienzbereinigung.

und Bestandserhaltung bildet.⁴ Qualität und Quantität unserer Erschließung haben Auswirkungen auf alle anderen archivischen Aufgaben.

Erschließung ist damit eine wichtige „Stellschraube“ – je höher die Erschließungsqualität, desto zielgerichteter kann der Benutzer recherchieren und die für sein Interesse relevanten Archivalieneinheiten ermitteln. Zugleich können die Archivare aber auch Anfragen auf einem Qualitätsniveau bearbeiten, das die Kunden heute einfordern.

Je tiefer die Erschließung, umso besser lassen sich bestandserhaltende Maßnahmen wie Verfilmung oder Entsäuerung operationalisieren. Je tiefer die Erschließung, umso geringer auch der Ressourceneinsatz für Öffentlichkeitsarbeit und historische Bildungsarbeit. Nachdem etwa im Staatsarchiv Leipzig die Bestände zum Börsenverein der deutschen Buchhändler zu Leipzig erschlossen wurden, war der Aufwand für die im Anschluss präsentierte Ausstellung zur Geschichte dieses Vereins kein Ressourcenfresser.⁵ Erschließung besteht aus der Ordnung und Verzeichnung von Archivgut; in diesem Beitrag liegt der Fokus auf der Verzeichnung.⁶

⁴ Wilfried Schöntag, Die Erschließung: Dreh- und Angelpunkt archivischer Arbeit. In: *Arbido* 11(1996), S. 13 – 18.

⁵ *Findbücher Börsenverein der deutschen Buchhändler zu Leipzig* (CD), bearb. von Hans-Christian Herrmann unter Mitwirkung von Antje Brekle und Birgit Giese, Halle 2005.

⁶ Angelika Menne-Haritz, *Schlüsselbegriffe der Archivterminologie*, 2. Aufl. Marburg, 1999, S. 64.

Höhere Qualitätsansprüche der Öffentlichkeit bei sinkenden Ressourcen

Unser Dilemma besteht darin, dass trotz geringerer Ressourcen die Öffentlichkeit von Archiven und Bibliotheken mehr Service erwartet. Der Präsident des Bundesarchivs, Professor Hartmut Weber, brachte diese veränderten Anforderungen auf den Punkt: Archive „müssen Dienstleistungen entwickeln und anbieten, die als nützlich empfunden und in Anspruch genommen werden.“⁷ Dazu gehört u. a. die Hinführung des Benutzers an die für sein Benutzungsinteresse relevanten Quellen. Bei der Bereitstellung von Information fordert Weber „Schnelligkeit, Treffsicherheit und Orientierung am Bedarf des Benutzers“. Im Alltag kann man dies spüren. Gerade Benutzer, die stark Internet-geprägt sind, erwarten vom Archivar „die Akte auf Knopfdruck“, schließlich liefern ihm die Bibliothekare ja auch den Buchtitel auf Knopfdruck.

Archive und Bibliotheken sind aber nicht gleichzusetzen. Bücher bzw. Bibliotheksgut werden in der Regel industriell hergestellt. Bibliotheken in ganz Deutschland halten in großer Anzahl ein und dasselbe Buch tausendfach vor, irgendwann stehen die Bibliothekare dann in der Erschließung alle vor derselben Aufgabe.

Bei der Erschließung kennen die Bibliothekare drei Ebenen: die bibliographische, die Schlagwortschließung und den Exemplarsatz (Anzahl, Standorte). Die Bibliothekare konnten durch die IT-Technologie enormen Nutzen ziehen. Die IT ermöglichte ihnen genau

⁷ Hartmut Weber, Einführung in Sektion III (Neue Dienstleistungen des Archivs). In: Archive im gesellschaftlichen Reformprozess. Referate des 74. Deutschen Archivtags 2003 in Chemnitz, hg. v. VdA, Robert Kretzschmar (Red.), Siegburg 2004, S. 207.

das, was die IT-Industrie weltweit Entscheidern in Politik und Wirtschaft verspricht: eine effizientere Aufgabenerfüllung mit der Perspektive auf Einsparung von Personalressourcen. Diese Effizienz entsteht dadurch, dass der Bibliothekar Bibliotheksverbünde nutzen kann und bei der Bearbeitung der bibliographischen Ebene überprüft, ob der Datensatz des zu erschließenden Buches in einer anderen Bibliothek schon eingegeben wurde. Ist dies der Fall importiert er diesen Datensatz und erzielt damit in der Regel einen Zeitgewinn zwischen 10 und 15 Minuten. Der Datenaustausch als Mittel zur Effizienzsteigerung - es versteht sich, dass dies eine strenge Standardisierung verlangt.

Die Bibliothekare haben ihr Ressourcenproblem nicht durch ein Herunterfahren der Qualitätsstandards gelöst. Es wird aber auch deutlich, dass archivische Arbeit eine andere ist und Archive eigene Lösungsansätze entwickeln müssen.

Unabhängig davon werden sich aber auch die Archive als „Dienstleistungseinrichtungen“ ein Herunterfahren ihrer Erschließungsqualität nicht leisten können. Der von Bernd Kappelhoff geforderte effiziente Ressourceneinsatz in der Erschließung soll sich an den Erwartungen der Öffentlichkeit orientieren. Dabei favorisiert er ein „Höchstmaß an erschlossenem Archivgut“ und setzt Quantität vor Qualität.⁸

⁸ Bernd Kappelhoff, Langfristige archivische Arbeitsplanung und rationeller Ressourceneinsatz. Ergebnisse einer Organisations- und Beständeuntersuchung in den niedersächsischen Staatsarchiven. In: Stefanie Unger (Hg.), Archive und ihre Nutzer – Archive als moderne Dienstleister. Beiträge des 8. Archivwissenschaftlichen Kolloquiums der Archivschule Marburg, Marburg 2004, S. 125.

Dies sollte aber nicht dazu führen, einer homogen flachen Erschließungsqualität grundsätzlich den Vorzug zu geben. Die Benutzeranfragen zeigen einen Trend zu Themen, die kleinteiliger und spezieller werden. Die Öffentlichkeit erwartet nicht nur eine hohe Erschließungsquantität, sondern vor allem qualitativ hochwertig erschlossene Bestände. Dies geht quer durch alle Benutzergruppen, vom Familienforscher über Ortshistoriker bis hin zum Wissenschaftler.

Dazu repräsentative Beispiele aus der Praxis: Eine Benutzerin aus Hessen interessiert sich für ein von dem Leipziger Maler Bernhard Heisig Anfang der 70er Jahre geschaffenes Wandgemälde, das er für die SED im renovierten Gebäude der Leipziger Bezirksleitung erstellte. Darüber hinaus fragt sie nach Heisigs Position bei der Ausbürgerung Wolf Biermanns und den Umständen seines späteren Austritts aus der SED. Einschlägig ist der Bestand SED-Bezirksleitung Leipzig. Für das Gemälde kommt zunächst einmal die Unterlagengruppe Protokolle des Sekretariats der SED-Bezirksleitung Leipzig in Frage, für den besagten Zeitraum 1972 bis 1974 sind dies 124 Archivalieneinheiten mit insgesamt ca. 25.000 Blatt. Sie wurden wie die übrigen Unterlagen der SED-Bezirksleitung Leipzig vom ehemaligen SED-Bezirksparteiarchiv über Findkarteien flach erschlossen.⁹

Dieser Erschließungszustand behindert unsere Arbeit und führt uns in der Benutzerberatung ins Leere. Das Schulmuseum Leipzig fragt nach Unterlagen zu Antisemitismus in der DDR an. Da es in der

⁹ 1963 begann mit dem Beschluss des Sekretariats des ZK der SED der Aufbau eines Parteiarchivwesens, vgl. dazu „Richtlinien über den Aufbau des einheitlichen Parteiarchivwesens der SED, SAPMO-BArch, ZK der SED (DY 30), J IV 2/3/876. Bei den SED-Bezirksleitungen entstanden SED-Bezirksparteiarchive (BPA).

DDR keinen Antisemitismus geben durfte, spiegeln auch die in der DDR-Zeit erstellten Findmittel diesen Trugschluss wider. Nicht nur die flache Erschließung kommt hier zum Tragen, sondern auch das Negieren von Inhalten bei der früheren Erschließung, die dem DDR-Geschichtsbild widersprachen. Erst durch erweiterte Erschließungsmaßnahmen nach 1990 ist die Spurensuche möglich, auch in Leipzig gab es in der Bevölkerung antisemitische Äußerungen und Aktionen, mit denen sich die SED-Bezirksleitung, Staatsanwaltschaft und die Bezirksdirektion der Volkspolizei befassten.¹⁰ Unberücksichtigt bleibt hier, dass Antisemitismus in der Innen- und Außenpolitik sowie eine erkennbare Israelfeindschaft die SED-Politik prägten und mit Blick auf den Antifaschismus als zentrale Staatslegitimation die Widersprüchlichkeit der SED-Herrschaft veranschaulichten, ebenso wie die Tatsache, dass auch in der DDR ehemalige Nazis, wenn auch in geringerem Ausmaß als in der Bundesrepublik, Ämter bekleideten. Es ist eine der Hypothesen des von Hermann Weber wesentlich geprägten bundesdeutschen DDR-Geschichtsbildes, dass dies im breiten Bewusstsein der Bevölkerung bis heute noch nicht angekommen ist.¹¹

¹⁰ Z. B. Staatsarchiv Leipzig (StA-L), 20267, Staatsanwaltschaft Bezirk Leipzig, Nr. 2863.

¹¹ Siehe dazu: Konrad Weiß „Du hast den Frieden frech ans Kreuz geschlagen (...)“. Israelfeindschaft und Antisemitismus in der DDR. In: Deutschland und Israel. Solidarität in der Bewährung, hrsg. v. Ralph Giordano, Gerlingen 1992, S. 73 – 85. Martin W. Kloke, Israel und die deutsche Linke. Zur Geschichte eines schwierigen Verhältnisses, Frankfurt/Main 1990.

Verborgenen für den Benutzer – Folgen einer flachen Erschließung in der DDR aus heutiger Sicht

Bei der Verzeichnung der SED-Überlieferung orientierten sich die Parteiarchivare an einer einfachen, im heutigen Sprachgebrauch flachen oder „schlanken“ Erschließung. So lautet die Titelbildung mit Blick auf die über 1.000 Archivalieneinheiten zu Sekretariatsitzungen stets „Protokoll der Sitzungen des Sekretariats der Bezirksleitung“, jeweils ergänzt durch das Datum der Sitzung, Beschlüsse und Beratungsgegenstände sind bis auf ganz wenige Ausnahmen nicht in Enthält-Vermerken aufgeführt. Die Protokolle der Sekretariatsitzungen repräsentieren fast ein Drittel des Bestandes SED-Bezirksleitung. Bewertung, Ordnung und Verzeichnung regelte die SED einheitlich über Arbeitsrichtlinien „für die Wertermittlung und Kassation“ sowie „für Ordnung und Verzeichnung.“¹² Auch die vom Bezirksparteiarchiv geführte Stichwortkartei gleicht dies nicht aus, sie weist auf ZK-Beschlüsse hin, hilft aber nur selten weiter.

Mit dieser Erschließungsqualität können wir sicherlich nicht die von Hartmut Weber geforderte Dienstleistung erfüllen. Die Erschließung der SED-Unterlagen orientierte sich formal an Unterlagengruppen bestimmter Funktionseinheiten der Partei wie z. B. Protokolle der Sitzungen der Bezirksleitung, Protokolle der Sitzungen des Sekretariats der Bezirksleitung, Protokolle der Bezirksparteikontrollkommission.

¹² Richtlinien für den Aufbau des einheitlichen Parteiarchivwesens der SED (1963). Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Zentrales Parteiarchiv (Hg.), Arbeitsrichtlinien und Ausführungsbestimmung für die Wertermittlung und Kassation von Parteischriftgut der Jahre 1945 bis 1963, Berlin 1965. Büro des Politbüros des ZK der SED (Hg.), Einheitsaktenplan der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Ausgabe C, Stand Januar 1987.

Zur Veranschaulichung ein Beispiel, was sich hinter der Verzeichnung „Protokoll der Sitzung des Sekretariats der Bezirksleitung vom 5. Februar 1969“ versteckt, weil auf einen Enthält u. a. – Vermerk verzichtet wurde:¹³

- Vorbereitung des Autobahnbaus von Leipzig nach Dresden
- 20. Jahrestag der DDR
- Politisch-ideologische Gesamtkonzeption zur Durchführung der Politbürobeschlüsse zur baukünstlerischen Stadtplanung
- Arbeitsplan der Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung
- Durchführung eines Seminars zur Gesellschaftsprognose des Bezirks Leipzig (Entwicklung von Wissenschaft, Wirtschaft, EDV-Einsatz, Bauwesen, Bildungssystem, Naherholung)
- 13. Jahrestag der NVA
- Vorbereitung der Bezirksdelegiertenkonferenz zum Schriftstellerkongress im Mai 1969
- Vorbereitung Leipziger Frühjahrsmesse 1969

„Protokolle“ und „Berichte“ sind die dominierenden Unterlagengruppen des SED-Archivgutes. Dies gilt in abgeschwächter Form auch für staatliche Organe wie etwa die Räte der Bezirke. Ihre Dominanz korreliert mit dem politischen System der DDR und hier insbesondere mit dem so genannten demokratischen Zentralismus und der mit ihm

¹³ StA-L, 21123, SED-Bezirksleitung Leipzig, IV/B/2/03/067.

verbundenen Anleitung und Kontrolle.¹⁴ Protokolle und Berichte dienen als Steuerungsmittel, um Beschlüsse der obersten Leitung, also auf ZK-Ebene, an die untergeordneten Stellen herunterzubrechen. Entsprechend wurden Protokolle dem Gliederungspunkt „Führungstätigkeit der Bezirksleitung“ zugeordnet.

Überhaupt ist die Frage zu stellen, ob man bei der Parteiüberlieferung von Akten sprechen sollte oder besser nur von Unterlagen. Akten im Sinne der Nachvollziehbarkeit von Entscheidungsprozessen finden sich nur singular in der Überlieferung der SED-Bezirksleitung Leipzig. Insofern sollte der Begriff Sachakten vermieden werden. Konzepte und Reinschriften, Absendevermerke, Eingangsstempel, Mitzeichnungsleisten oder Ähnliches, was den Ablauf einer Sache erhellt,¹⁵ finden sich nur marginal in der Überlieferung. Es gibt Unterlagen, die sich auf Sachen beziehen, ihre Zusammenfügung ist aber meistens nicht Ergebnis eines Ablaufes. Man sucht nach Evidenz, findet sie aber nur selten.¹⁶ Die Vorstellung, in den Unterlagen die konsequente Umsetzung von ZK-Beschlüssen nachzeichnen zu kön-

¹⁴ Andreas Herbst, Gerd-Rüdiger Stefan u. Jürgen Winkler (Hg.), Die SED: Geschichte, Organisation, Politik – ein Handbuch. Berlin 1997. Heike Amos, Politik und Organisation der SED-Zentrale 1949 – 1963. Struktur und Arbeitsweise von Politbüro, Sekretariat, Zentralkomitee und ZK-Apparat, Münster 2003. Jürgen Rainer Wolf, Die Überlieferung der Räte der Bezirke – Eine Zwischenbilanz zu Bewertungstheorie und –praxis. In: Renate Wißuwa u. a. (Hg.), Sachsen: Beiträge zur Landesgeschichte. Festschrift für Reiner Groß, Dresden 2002, S. 605 – 623.

¹⁵ Grundlage ist die Aktendefinition von Menne-Haritz (Anm. 6), S. 37.

¹⁶ Ebd., S. 65. Konstitutiv für den Evidenzbegriff sind Veränderungen an Entwürfen, Entstehungszusammenhänge und alles, was die Umsetzung einer Aufgabe erkennen lässt.

nen, trifft deshalb auch in der Praxis nicht zu. Entsprechend weit gestreut sind auch die Inhalte solcher Unterlagen.

Verloren für den Benutzer – die Kontextentleerung von SED-Unterlagen in der DDR

Wenn man als Archivar die gut 1 km umfassende Überlieferung der SED-Bezirksleitung Leipzig und der ihr unterstehenden Kreisleitungen und Grundorganisationen bearbeitet, stellt sich der Befund ein, es mit einer aufbereiteten Materialsammlung zu tun zu haben, die mit den klassischen methodischen Instrumenten der archivischen Verzeichnung nicht zufriedenstellend bearbeitet werden kann.

Unabhängig vom historischen Kontext zeichnen sich Sachakten dadurch aus, dass ein eingehendes Schreiben dazu führt, dass eine Stelle tätig wird, dies kann auch Ergebnis eines Prozesses innerhalb der Stelle selbst sein. Wir finden dann bspw. entsprechende Vermerke. Vor allem sehen wir aber, die Entwicklung der Sache, ihre Entstehungsstadien, Abschluss und Ergebnisse. Deshalb können Entscheidungsprozesse aus den Akten nachvollzogen werden. Unsere Verzeichnungslehre, denken wir bspw. an die Titelbildung, ist darauf abgestimmt, erlaubt es doch diese Struktur der Unterlagen dem Archivar, mit einem geeigneten Titel zumindest zur Sache hinzuführen oder sogar die Sache auf den Punkt zu bringen, ohne intensiv Enthält-Vermerke gebrauchen zu müssen. Bei der SED-Überlieferung verhält sich dies anders, weil die Unterlagen kaum Kontextinformationen enthalten, die geeignet sind, den Prozess einer Entscheidung oder deren Umsetzung nachzuvollziehen.

Wie erklärt sich dieser besondere Zustand des SED-Archivgutes? In der SED-Bezirksleitung Leipzig wie auch in den Kreisleitungen gab

es Zentralregistraturen. Da die Archivare des Leipziger Bezirksparteiarchivs auch ihre eigenen Unterlagen archiviert haben, können wir ihre Arbeit nachvollziehen. So wissen wir, dass die Zentralregistraturen in der Praxis schlecht arbeiteten, dies galt vor allem für die Kreisleitungen. Es gab in hohem Maße Bearbeiterablagen, auch die Aktenbildung selbst ließ zu wünschen übrig. Insbesondere seit Mitte der 70er Jahre zählte es zu den Arbeitsschwerpunkten des Bezirksparteiarchivs, die Schriftgutverwaltung zu verbessern; der Erfolg hielt sich aber in Grenzen. Die Ursache für die Kontextentleerung der SED-Überlieferung, die sich in dem Maße bei weitem nicht auf der staatlichen Ebene beobachten lässt, liegt an dem besonderen Selbstverständnis des SED-Parteiarchivwesens.

„Auseinandernehmen von Akten“ - Das Archiv als „Dokumentationszentrum“ und die Archivalieneinheit als „Informationsspeicher“

In den Berichten des Bezirksparteiarchivs findet sich über Jahrzehnte hinweg das Wort vom „Auseinandernehmen von Akten“. Archivalieneinheiten mussten „fast völlig auseinandergenommen und das Archivgut unter Berücksichtigung der Veränderung des Parteaufbaues und der Struktur in Aufgabenbereiche eingeordnet werden. Bei diesen Akteneinheiten handelt es sich vorwiegend um Mischakten bzw. Schriftwechsel“.¹⁷ Dies erklärt den Mangel an Kontext und Transparenz der uns heute vorliegenden Überlieferung. Dies geschah nicht in böser Absicht, sondern erklärt sich aus dem das DDR-Archivwesen prägenden Dokumentationsverständnis, das in viel stärkerem Maße als bisher angenommen die Arbeitsmethodik der Partei-

¹⁷ Bericht vom 13.1.1975. In: StA-L, 21123, SED-Bezirksleitung, IV/C/2/5/482.

archivare geprägt hat. Für den langjährigen Leiter des Zentralen Parteiarchivs (1963 bis 1990) Professor Heinz Voßke (Historiker und SED-Parteischullehrer) war das Parteiarchiv ein „Dokumentationszentrum“.¹⁸ Dieses Selbstverständnis bedeutete für die Überlieferungsbildung eine Selektion und eine daraus sich ergebende Fokussierung auf bestimmte Themen und Inhalte. So unterstrich auch der Leiter des Leipziger Bezirksparteiarchivs 1983: „Besondere Bedeutung gewinnt auch jenes Archivgut, welches solche revolutionären Entwicklungsetappen dokumentiert, wie die Konzentrationsprozesse in der industriellen Produktion, der Kombinarsbildung (...). Mit hoher Aussagekraft belegen die Archivadokumente auch die revolutionären Veränderungen in der Landwirtschaft unseres Bezirkes (...).“¹⁹

Das Selbstverständnis, als Parteiarchiv bestimmte Inhalte zu dokumentieren, führte aber auch zu massiven Eingriffen in die Akten. Das Provenienzprinzip wurde zwar bei der Bestandsbildung nicht aufgegeben, bei der inneren Ordnung einer Provenienz orientierte man sich aber nicht an der inneren Struktur bzw. Organisation der Provenienz, sondern ordnete die Unterlagen verschiedener Strukturteile im Sinne des Pertinenzprinzips bestimmten Begriffen zu. Das Bezirksparteiarchiv übernahm zwar die Unterlagen von den Strukturteilen der SED-Bezirksleitung, so auch von der Abteilung Kultur. Von der Abteilung Kultur erstellte Berichte etwa zum Schriftstellerverband wurden aber nicht dem Klassifikationspunkt Kultur (07) zugeordnet, sondern dem Klassifikationspunkt Zusammenarbeit mit Massenorga-

¹⁸ Bericht vom 26.11.1973. in: Ebd., IV/C/2/5/482.

¹⁹ Bericht zum 20jährigen Bestehen des BPA Leipzig vom 6.6.1983. In: Ebd., IV/E/2/05/321.

nisationen und Blockparteien (13) und hier dem Unterpunkt Schriftstellerverband. Dieses Beispiel ist kein Einzelfall, sondern gängige Praxis und man darf sicher sein, dass dies eine wahre Fleißarbeit war.

Bei der archivischen Fachaufgabe Bewertung lag das Primat auf Unterlagen zu Grundsatzfragen und zur Führungstätigkeit der SED, hier vor allem die Vorbereitung und Auswertung von Parteitag, die Tagungen mit dem ZK der SED, Bezirksdelegiertenkonferenzen, Informationen an den 1. Sekretär, Parteikontrolle, Organisation und Kaderfragen, Zusammenarbeit mit Massenorganisationen sowie Parteiwahlen.²⁰ Damit verbunden war das besondere Interesse an den Unterlagengruppen Protokolle und Berichte. Im 1972 vom Zentralen Parteiarchiv herausgegebenen „Leitfaden für die endgültige Ordnung und Verzeichnung der Bestände der Bezirksleitungen und Kreisleitungen der SED aus der Zeit nach dem VI. Parteitag der SED“ wird darauf hingewiesen, bei der Erschließung der SED-Bezirksleitungen Dubletten von Protokollen auf Ebene der Kreisleitungen „herauszunehmen“ und damit ggf. Lücken bei der Erschließung der Kreisleitungen zu schließen.²¹ Mit dem dokumentarischen Selbstverständnis war aber auch die Vernichtung von Unterlagen mit Kontextinformationen verbunden, denn Ziel der archivischen Überlieferungsbildung war die Herstellung von „Informationsspeichern“,²² das bedeutete, die

²⁰ Jahresbericht des BPA vom 20.1.1976. In: Ebd., IV/C/2/5/482.

²¹ Leitfaden für die endgültige Ordnung und Verzeichnung der Bestände der Bezirksleitungen und der Kreisleitungen der SED aus der Zeit nach dem VI. Parteitag der SED, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Zentrales Parteiarchiv, Febr. 1972, S. 23.

²² Information vom 26.11.1973 und 5.6.1974. In: StA-L; 21123 SED-Bezirksleitung Leipzig, IV/C/2/5/482.

Akten von Kontextinformation zu entlasten, um „mit wenig Schriftgut doch einen hohen Informationsgehalt zur Dokumentation zur Darstellung der Führungsprozesse der Bezirksleitung zu erreichen“.²³

Der o.g. Leitfaden des Zentralen Parteiarchivs sah weiter vor: „Dabei ist auf die sachliche Zugehörigkeit der Vorgänge und Schriftstücke sowie auf ihre buchmäßige Ablage zu achten. Sachlich nicht in die Akteneinheit gehörende Vorgänge und Einzelschriftstücke sind zu entnehmen und bei Archivwürdigkeit mit einem dafür zutreffenden Sachbetreff auf einem formlosen Zettel zu kennzeichnen und gesondert nach Aufgabenbereichen vorläufig abzulegen“.²⁴ Für die innere Ordnung war wie oben gesagt nicht maßgeblich, bei welchem Strukturteil bzw. welcher Organisationseinheit Unterlagen geführt wurden, sondern ihre Pertinenz war für die Umordnung bestimmend. Erstaunlich ist dabei, dass dafür auch Wirtschaftlichkeitsüberlegungen angeführt wurden wie „unsere Magazinkapazität ist nicht unerschöpflich“,²⁵ natürlich kam hier der Mangel an Baukapazität zum Tragen. Auch Effizienzüberlegungen werden genannt wie „den Forschern mit einem Minimum an Akteneinheiten ein Maximum an Informationen bereitzustellen“,²⁶ in Fachkreisen auch „Minmax“ genannt. Es sind

²³ Diskussionsbeitrag des BPA Leipzig auf der Jahresarbeitstagung 1984, Bericht vom 23.11.1984. In: Ebd., IV/E/2/05/321.

²⁴ Leitfaden für die endgültige Ordnung und Verzeichnung (Anm. 21), S. 25.

²⁵ Wie Anm. 23.

²⁶ Information vom 26. 11.1973. In: StA-L, 21123, SED-Bezirksleitung Leipzig, IV/C/2/5/482 und Bericht zum 20jährigen Bestehen des BPA Leipzig. In: Ebd., IV/E/2/05/321.

Formeln, die unter ganz anderen Verhältnissen heute insbesondere von Fachfremden immer wieder gerne eingefordert werden.

Die beschriebenen schwerwiegenden Kontextverluste und Pertinenzbildungen in der SED-Überlieferung sind kein singuläres Leipziger Phänomen, sie sind mehr oder weniger typisch für das Parteiarchivwesen. Diese Ordnungsmaßnahmen sind heute irreparabel. Sie führen bei der Verzeichnung der Archivalieneinheiten dazu, dass ihr Inhalt nur durch sehr umfangreiche Enthält-Vermerke transparent wird.

Die Kontextverluste beeinträchtigen auch in erheblichem Umfang die historische Rekonstruktion wie folgendes Beispiel veranschaulicht. Die Sprengung der Leipziger Universitätskirche am 30. Mai 1968 markiert ein historisch einschneidendes Ereignis in der Leipziger Geschichte. Zwei Jahre später fand mit dem Internationalen Bachwettbewerb in Leipzig ein kulturelles Großereignis statt, eingebunden in die Ambitionen der DDR, im Bemühen den Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik zurückzuweisen und das gesamtdeutsche Kulturerbe zu pflegen. Bei der Auszeichnung der Wettbewerbssieger in der Leipziger Kongresshalle ereignete sich ein Eklat. Es wurde eine gelbe Fahne von der oberen Bühne heruntergelassen, darauf ein Totenkreuz und die Umriss der abgerissenen Kirche verbunden mit der Aussage „Wir fordern Wiederaufbau“. Das Publikum reagierte mit Beifall. Dies entnehmen wir aus einem Bericht der Abteilung Kultur der SED-Bezirksleitung (BL) an den 1. Sekretär der SED-BL, darüber hinaus wird berichtet, dass ein japanisches Fernsehteam diesen Eklat filmte. Wir können dem Bericht gesichert entnehmen, dass das DDR-Außenministerium mitteilte, dem japanischen Team die Filme nicht wegzunehmen, und dass Kulturminister Gysi empfahl, den Japanern den Abriss der Universitätskirche im Kontext der Leipziger Stadtpla-

nung zu erklären und mit ihnen deshalb die Umweltausstellung im nahegelegenen Halle zu besuchen, um dort am ausgestellten Modell des neuen Leipziger Stadtzentrums die Veränderungen zu demonstrieren und den Japanern „gleichzeitig als Ausdruck der großartigen Traditionspflege durch den sozialistischen Staat DDR die erstmalig nach 200 Jahren original rekonstruierten Bauten des historischen Goetheaters in Bad Lauchstädt“ zu zeigen.²⁷

Ob die Linie des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten und Gysis Empfehlungen aber tatsächlich umgesetzt wurden, ist den SED-Unterlagen nicht zu entnehmen.²⁸

²⁷ SED-BL/Abt. Kultur an P. Fröhlich. In: Ebd., IV/B/2/9/2/608.

²⁸ Im Rahmen der erweiterten Neuerschließung lautet der Aktentitel: Informationen, Berichte und Einschätzungen über das Gewandhausorchester und den Thomanerchor. Dazu ein Enthält u. a.- Vermerk: Gewandhaus (Künstlerische und politisch-ideologische Situation, Besetzung der Stelle des Gewandhauskapellmeisters 1970 mit Kurt Masur, Musikkritik in der Leipziger Presse, Gewerkschaftsarbeit, Planung von Auslands-Gastspielreisen des Gewandhausorchesters und des Bachorchesters, 225 Jahr-Feier des Gewandhausorchesters, Niederlegung des Amtes des Gewandhauskapellmeisters durch Vaclav Neumann aufgrund der Ereignisse des [Prager Frühlings]).- Beethoven-Jahr 1970.- Abschlussveranstaltung des III. Internationalen Bachwettbewerb (Enthüllung eines Transparentes mit der Forderung nach dem Wiederaufbau der Leipziger Universitätskirche und dessen Aufzeichnung durch ein japanisches Fernsehteam und einen BRD-Rundfunksender, Empfehlung von Klaus Gysi zum Besuch des Goetheaters in Bad Lauchstädt).- Thomaschor (Mängel bei der künstlerischen Leitung durch Bernhard Mauersberger, Berufung von Hans-Joachim Rotzsch als Thomaskantor). Enthält auch: Programm der Musiktage des Bezirkes.- Tanzmusik (Tage der Tanz- und Unterhaltungsmusik, Analyse zum Programmverhältnis, Auftrittsverbot für Berliner Gruppen in Gaschwitz, kirchlich organisierte Tanzveranstaltungen).- Planungen zur Bildung einer Bezirksmusikschule. Zu den Beziehungen der DDR zu Japan: Hans-Christian Herrmann, Japan – ein kapitalistisches Vorbild für die DDR, in: Deutschlandarchiv 6 (2006), S. 1032 – 1041.

Der an diesem Beispiel dargestellte Kontextverlust verlangt vom Benutzer, die entsprechenden „Parallelbestände“ der staatlichen Ebene mit heranzuziehen, in unserm Fall der Bestand Bezirkstag/Rat des Bezirkes Leipzig, der dazu aber keine weiterführenden Informationen bieten konnte.

Die insgesamt flache Erschließung durch die Archivare des SED-Parteiarchivs erklärt sich auch aus dem Verhältnis von Unterlagemengen und Personalressourcen, aber auch aus den besonderen Benutzungsbedingungen. Im DDR-Alltag stellten Benutzer keine Ansprüche. Sie waren dankbar, die Parteiunterlagen einsehen zu dürfen, deren „exklusive“ Benutzung Parteimitgliedern vorbehalten blieb. Nur „Auserwählte“ durften benutzen, es gab kein Recht auf Archivgutbenutzung und auch keine Möglichkeit zur selbständigen Recherche in Findmitteln.²⁹ Auch ein Blick auf die Benutzerzahlen verdeutlicht dies: in den 20 Jahren von der Gründung des Leipziger Bezirksparteiarchivs 1963 bis zu seinem 20-jährigen Jubiläum kamen gerade mal knapp 750 Benutzer.³⁰

Die Archive der neuen Länder stehen heute vor dem Problem, dass mit dieser flachen Erschließung die Ansprüche der Benutzer nicht erfüllt werden können. Im Alltag spüren wir dies: Die 1409

²⁹ Klaus Schwabe, Wertermittlung und Erschließung des Bestandes Landesleitung der SED Mecklenburg 1946 – 1952. In: Bewertung, Erschließung und Benutzung von SED-Beständen in den Archiven der Neuen Bundesländer, bearb. von Yvonne Gerlach, hrsg. vom Staatsministerium des Innern, Dresden 2004, S. 32 – 36. Schwabe betont, dass die Erschließung vorrangig dazu diene, den Sozialismus als Erfolgsgeschichte zu dokumentieren. Dies erklärt auch eine von Parteilichkeit geleitete Bewertung.

³⁰ Information vom 6.6.1983. In: StA-L, 21123, SED-Bezirksleitung, IV/E/2/05/321.

gegründete Universität Leipzig, bis 1879 die größte Universität des Deutschen Reiches, feiert 2009 ihr 600-jähriges Jubiläum, zu dem eine mehrbändige Universitätsgeschichte vorgelegt werden soll. Historiker der Universität beklagten sich bei uns über die Erschließungsqualität des Bestandes SED-Kreisleitung der Karl-Marx-Universität, der wie die übrige Überlieferung des SED-Bezirksparteiarchivs von der PDS dem Staatsarchiv Leipzig übergeben worden war. Nach der Übernahme war im Staatsarchiv Leipzig mit der Übertragung der Kartei in die Verzeichnungssoftware Augias begonnen worden, tiefer erschlossen wurden die Unterlagen der Kreispartei-Kontrollkommission. Der Wunsch nach einem qualitativ höherwertigen Findmittel war verständlich - was hat der Benutzer von hunderten allgemein formulierten Titeln, hunderten von Protokollserien, die lediglich durch ihre Laufzeit differenziert werden? So entstand ein Erschließungsprojekt das mit umfangreichen Enthält-Vermerken dem Benutzer die für sein Forschungsinteresse relevanten Archivalieneinheiten anzeigt. Unabhängig von den spezifischen Verhältnissen der Parteiüberlieferung und ihrer Bearbeitung durch Parteiarchivare zeigen sich aber generell Grenzen einer flachen Erschließungsstrategie.

Primat einer flachen Erschließungsstrategie – ein Auslaufmodell in der Informationsgesellschaft?

Das aus der Ressourcenknappheit häufig abgeleitete Leitbild einer flachen Erschließungsstrategie ist ein Auslaufmodell und für die Zukunft nicht überzeugend, weil es den Benutzer im Zeitalter der Informationsgesellschaft ins „Nirwana“ führt. Der grundsätzlich nicht neue Ansatz, für umfassend flache Erschließungsstrategien zu werben, war die Antwort der 80er Jahre auf das Massenproblem im

Archivwesen. Nachdem einige Archivare Ende der 70er Jahre damit begonnen hatten, so wie andere Verwaltungsbereiche auch, ihre Arbeit in Zahlen darzustellen, konnten sie das Massenproblem genau benennen und Erschließungsrückstände in so genannten Mannjahren darstellen. Einige Archivare erkannten: Ressourcen können nur erfolgreich erkämpft werden, wenn die Fachverwaltung den Entscheidern in der Politik trotz „Horrorzahlen“ einen Lösungsweg aufzeigt. Für die Erschließung sah man den Lösungsweg in einem Primat weitgehend flacher Erschließungsmaßnahmen.

Das Bemühen um das Archiv in Zahlen war ein Meilenstein und die Geburtsstunde des Archivmanagements. Der Ansatz, die Erschließungsdefizite durch ein Primat flacher Erschließungsmethoden zu lösen, wirkte hoffnungsvoll und trotz seiner Schwächen erfolgversprechend in einer Zeit, in der die Benutzer gerade dabei waren, mit Word-Textverarbeitungsprogrammen ihre Dissertationen zu schreiben. Die Möglichkeiten des Informationszeitalters wecken aber Benutzererwartungen, die mit dieser Strategie nicht mehr befriedigt werden können.

Stellen Sie sich einen Benutzer in London vor, der über den Antisemitismus und Rechtsradikalismus in der DDR recherchiert und nun von zu Hause via Internet prüft, inwiefern die Bestände des Staatsarchivs Leipzig für ihn von Interesse sein könnten. Vorausgesetzt, die Findkartei zur SED-Bezirksleitung wäre retrokonvertiert und online verfügbar, dann würden ihm keine Archivalieneinheiten zu seinen denkbaren Suchbegriffen angezeigt werden. Er würde im Dickicht flacher Erschließungseinheiten im Trüben fischen - aber nicht nur wegen der flachen Erschließung, sondern weil bestimmte Inhalte, nach denen die Benutzer heute nach dem Zusammenbruch des

Kommunismus fragen, im marxistisch-leninistischen Geschichtsbild nicht vorkommen durften.

Über Schaufenster aus Milchglas und Trüffelschweine

Wenn wir unsere Arbeit in die Welt der Wirtschaft übertragen, so ist unsere Überlieferung das Produkt, mit dem wir „handeln“. Unsere Überlieferung ist dabei keine beliebige Ware, sie ist einerseits Kulturgut, Gedächtnis der Nation oder einer Region, sie ermöglicht das Nachvollziehen von Entscheidungen und dient der Beweissicherung und damit ist sie mit unserem Rechtsstaat untrennbar verbunden³¹ – sie ist aber auch der Rohstoff, mit dem Geschichte geschrieben wird.

Bei der Erschließung haben wir diesen Rohstoff für die Geschichte in unserer Hand. Wir bieten unsere Überlieferung an und das Qualitätsniveau archivischer Erschließung entscheidet darüber, ob wir Kunden für diesen Rohstoff gewinnen können bzw. Archivgutbenutzungen stattfinden. Kaufen die Kunden in Geschäften, deren Schaufenster mit Holzverschlagen vernagelt sind oder deren Auslagen hinter Schauensterscheiben aus Milchglas liegen? Eine durchgängig flache Erschließung wirkt wie ein solches Schaufenster. Der Benutzer muss sich darauf einlassen, blind zu kaufen, vielleicht könnte etwas für ihn Passendes dabei sein, er muss sich „durchwühlen“. Auch wenn Trüffelschweine dienliche Tiere sind, von ihnen gibt es zu wenig und Benutzer sind immer weniger bereit, diese Rolle zu akzeptie-

³¹ Zur Rolle der Archive: Christoph Graf, Archive und Geschichtsschreibung: Das Schweizerische Bundesarchiv und die Debatte um die Rolle der Schweiz in der Zeit des Zweiten Weltkrieges. In: Hans-Christian Herrmann, Gerald Kolditz, Birgit Richter (Bearb.), Archive und Gesellschaft – 50 Jahre Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, hrsg. vom Staatsministerium des Innern, Dresden 2004, S. 43 – 52.

ren. An dieser Stelle wollen wir nicht vergessen, dass flache Erschließungsergebnisse den Benutzer auch dazu veranlassen, Archivalien „blind“ zu bestellen, man kann auch „Negativbenutzung“ dazu sagen. Der Magazindienst wird belastet, der Benutzer nicht zufriedengestellt, die flache Erschließungsstrategie läuft über den Rücken der Magaziner und zu Lasten der Bestandserhaltung.

Anforderungen an eine erweiterte Erschließung von DDR-Beständen

Die erweiterte Erschließung von Beständen zur DDR-Überlieferung steht dabei zweifellos vor einem Ressourcenproblem. Die Erschließung der zahlreichen Protokolle ist extrem aufwändig. Die Sekretariatsprotokolle einer SED-Bezirksleitung listen zwar am Anfang Tagesordnungspunkte bzw. Beschlussvorlagen auf, es können aber häufig mehr als ein Dutzend Themen sein.

Bei der Erschließung der DDR-Überlieferung kommen noch einige Besonderheiten hinzu. Der Archivar muss eine „Sprachentlastung“ leisten, denn viele Begriffe ersticken in doppelten Genetiven und grammatikalisch nicht immer nachvollziehbaren Konstruktionen. Als typisches Beispiel folgender Tagesordnungspunkt: „Vorlagen der Werkdirektoren des VEB Gießereianlagen Leipzig und VEB Leipziger Großbuchbinderei zu Erfahrungen und Lehren aus der Gestaltung des ökonomischen Modells der Automatisierungsvorhaben unter Anwendung der sozialistischen Organisationswissenschaft sowie Probleme der Durchsetzung der Modelle in die praktische Arbeit“.³²

Neben dieser „Sprachentlastung“ ist eine „Decodierung“ erforderlich. Für Ereignisse wie den 17. Juni 1953, Ungarn-Aufstand 1956,

Mauerbau 1961 und Prager Frühling 1968 oder die polnische Opposition finden sich in der DDR-Überlieferung variantenreiche Umschreibungen. Da diese Formulierungen meist relativ lang sind, dazu wertend und uneinheitlich gebraucht werden, empfiehlt sich die einheitliche Verwendung von Begriffen, nach denen der Benutzer an diese Einzelaspekte herangeht. Allen Ereignissen ist übrigens gemeinsam und dies gilt besonders für die traumatische Erfahrung des 17. Juni 1953,³³ dass sie die SED-Überlieferung bis zum Jahr 1989 durchziehen. Für den 17. Juni 1953 werden Begriffe wie „faschistische Verschwörung“ oder „reaktionärer Putschversuch“ und viele andere Termini verwandt. Nur wenn dies im Enthält-Vermerk in eckigen Klammern mit 17. Juni 1953 ausgewiesen wird, hat der Benutzer eine Chance, die traumatische Wirkung dieses Ereignisses überhaupt erforschen zu können. Auf die Wiedergabe der jeweiligen SED-Sprache wird im Enthält-Vermerk verzichtet. Anspielungen auf den 17. Juni oder den Prager Frühling stehen häufig in einem Kontext einer von der SED vermuteten Destabilisierung ihrer Herrschaft. Zweifellos besteht bei dieser Verzeichnungsweise ein Spannungsverhältnis zur Wahrung der Authentizität, Maßstab ist aber die Benutzerperspektive. Begriffe, die verständlich sind wie bspw. „Republikflucht“, werden übernommen, wegen ihres Zynismus aber in Anführungszeichen gesetzt. Besondere Sorgfalt bei der Erschließung verlangt die Erfassung von Inhalten, die dem Selbstverständnis der DDR

³² StA-L, 21123, SED-Bezirksleitung, IV/B/2/03/058.

³³ Siehe z. B. Torsten Diedrich und Ilko-Sascha Kowalczyk, Staatsgründung auf Raten? Zu den Auswirkungen des Volksaufstandes 1953 und des Mauerbaus 1961 auf Staat, Militär und Gesellschaft in der DDR, Berlin 2005.

als antifaschistischer Staat nicht entsprachen, dies gilt v. a. für Antisemitismus und das Zeigen und Bekunden von NS-Parolen und Symbolen.

Eine so aufwendige Erschließung muss sich der Ressourcenproblematik stellen. Die Lösung liegt in einer differenzierten Erschließungsstrategie. Es versteht sich von selbst, dass nicht allen Beständen eine so professionelle Bearbeitung zuteil werden kann.

Differenzierte Erschließungsstrategie als Alternativmodell – heterogene Erschließungsqualität und Priorität für zu ermittelnde Schnittstellenbestände

Zur Überlieferung des Staatsarchivs Leipzig zählen 2.200 Bestände. Wie in jedem anderen Archiv variiert ihre Aussagekraft. Dieser Befund stellt keinen Widerspruch zur Archivwürdigkeit unserer Überlieferung dar. Auch ein Museum hat größere und kleinere Schätze, ein Krankenhaus kranke und todkranke Patienten, eine Kriminalstatistik erfasst kleine Ganoven und organisierte Kriminalität. Niemand käme auf die Idee, einen Teil dieser Bereiche grundsätzlich in Frage zu stellen. Aber alle genannten Einrichtungen müssen bei ihrem Ressourceneinsatz Prioritäten setzen.

Prioritäten setzen – im Kontext von Verwaltungsreform und Managementdiskussionen hat sich dieser Begriff zum Modewort entwickelt. Kriterien für prioritär zu erschließende Bestände könnten sein: eine zu erwartend hohe Benutzerfrequenz, die aufgrund archivarischer Erfahrung unterstellt wird oder sich aus der Bedeutung der Stelle bzw. des Registraturbildners erklärt. Das Kriterium Bedeutung der Aufgabenstellung muss sich allerdings auch in den tatsächlich entstandenen Unterlagen und ihren Informationswerten wiederfinden.

Ein weiteres Kriterium, das Priorität generieren könnte, ist die Schnittstellenfunktion der Provenienz. Damit sind Registraturbildner gemeint, die in hohem Maße Unterlagen anderer Registraturbildner aus dem Zuständigkeitsbereich des Archivs schon beinhalten.

Als Schnittstellen-Bestände im Bereich der DDR-Überlieferung sind aus der Perspektive der Staatsarchive die SED-Bezirksleitungen und die Räte der Bezirke zu nennen. Die SED-Bezirksleitungen waren das Bindeglied zwischen Zentralkomitee und den Kreisleitungen.

In den Bestandstypen SED-Bezirksleitung und Rat des Bezirks sind in erheblichem Umfang auch Unterlagen der SED-Kreisleitungen und der Räte der Kreise enthalten, insofern spricht viel dafür, die Bezirksüberlieferung erweitert zu erschließen. Dem gegenüber sind die SED-Kreisleitungen und Grundorganisationen zurückzustellen, Ausnahmen sind zu berücksichtigen und eine erweiterte Erschließung bestimmter Unterlagengruppen der Kreisleitungen zu empfehlen.

Die Priorität der Bezirksleitung gegenüber den Kreisleitungen erklärt sich aus dem Berichtswesen. Dazu folgendes Beispiel: Ab Februar 1957 intensivierte das ZK der SED seine Agitation in der Bundesrepublik.³⁴ Es entstanden auf Kreisebene gesamtdeutsche Kommissionen, deren Arbeit von entsprechenden Kommissionen auf Bezirksebene koordiniert wurde. Die SED nahm vor allem die SPD ins Visier und die Diskussion um die seit Anfang der 60er Jahre beginnende Notstandsgesetzgebung. Jeder DDR-Bezirk war für ein Bun-

³⁴ Zur gesamtdeutschen Arbeit der SED: Hans-Christian Herrmann, „Rote Paten“ für Westfalen. Die SED-Überlieferung im Staatsarchiv Leipzig und ihre Bedeutung für die Geschichte der westfälischen SPD nach 1945. In: Westfälische Forschungen 56 (2006), S. 495 – 505.

desland oder einen Landesteil zuständig, der Bezirk Leipzig für Westfalen und Ostwestfalen/Lippe. Delegationen der Parteien und Massenorganisationen vor allem aus den Kreisleitungen bauten mit Unterstützung westdeutscher Kommunisten Kontakte zu Mitgliedern von SPD und DGB auf. Regionale Agitationsschwerpunkte der zum Leipziger Bezirk zählenden Kreise waren Dortmund, Bochum und Bielefeld, neben den Großbetrieben vor allem die Reformuniversitäten. Diese in hohem Maße operative und konspirative Tätigkeit ist in den Unterlagen der Kreisleitungen lückenlos dokumentiert, so etwa das Steuern von Initiativanträgen auf SPD-Bezirksparteitagen zur Oder-Neiße-Grenze³⁵ oder Schulungen von linken Hochschulgruppen aus Bochum in Leipzig.³⁶

Genauso dicht an Informationswerten und in ihrer Breite dazu wesentlich transparenter finden sich diese Informationen in den Unterlagen der SED-Bezirksleitung, an die zu berichten war. Die Berichte an die Bezirksleitung enthalten minutiös die Gesprächs- und Kontaktpersonen auf bundesdeutscher Seite und eröffnen Einblicke in die dortigen Verhältnisse, insbesondere in die Flügelkämpfe der SPD in der Hochphase der sozialliberalen Ostpolitik und der Kanzlerschaft von Willy Brandt.

Dagegen öffnet ein Blick in die bei der SAPMO vorgehaltene zentrale Überlieferung die Breite der Agitation gegen die gesamte

³⁵ So Antrag auf dem SPD-Bezirksparteitag Ostwestfalen zur Oder-Neiße-Grenze am 3. Februar 1968. In: StA-L, 21123, SED-Bezirksleitung, IV/B/2/10/628.

³⁶ Ebd., IV/B/4/14/108 und 198, IV/C/2/10/098.

Bundesrepublik. Dabei berichteten die Bezirke aber schon komprimiert über ihre Agitation. Die Überlieferung auf Bezirksebene ist somit „die erste Adresse für Benutzer“, die sich für das jeweilige Agitationsgebiet interessieren wie etwa die politische Situation der westfälischen SPD.

Die Bedeutung der Kreisleitungen darf aber auch nicht unterschätzt werden. Eine Sonderrolle spielen dabei funktionale Kreisleitungen, sie bestanden bei der Akademie der Wissenschaften, der Humboldt-Universität Berlin, der Technischen Universität Dresden und der Universität Leipzig, seit 1953 als Karl-Marx-Universität bezeichnet.³⁷ In Leipzig war die zur Kreisleitung erhobene SED-Parteiororganisation der Karl-Marx-Universität herausragend, zu erklären aus der Bedeutung dieser Universität für die Gesellschaftswissenschaften. Zum anderen zeigen Untersuchungen zur DDR-Geschichte, dass innerhalb der SED die 1. Sekretäre der Bezirksleitungen beim Jonglieren mit der Macht eigene Defizite auf die Kreisleitungen schieben konnten und so die politischen Umbruchsphasen der 50er Jahre unbeschadet überstanden.³⁸

So wünschenswert es sein mag, auch sämtliche SED-Kreisleitungen zeitnah erweitert zu erschließen, wir haben dafür keine Ressourcen. Die Öffentlichkeit wird dies akzeptieren können,

³⁷ Ebd., 21132, SED-Kreisleitung Karl-Marx-Universität, IV/B/4/14/019, Bl. 208 – 223.

³⁸ Oliver Werner, Ein Jongleur der Macht. Paul Fröhlich und „sein“ Bezirk Leipzig in der DDR-Wirtschaftspolitik 1956 bis 1961. In: Deutschlandarchiv 1 (2006), S. 68 – 77. Allgemeiner Überblick zu Thüringen bei: Heinrich Best, Heinz Mestrup (Hg.), Die Ersten und Zweiten Sekretäre der SED – Machtstrukturen und Herrschaftspraxis in den thüringischen Bezirken der DDR, Weimar u. Jena 2003.

weil viele Phänomene – so auch das Genannte – aus der Überlieferung der SED-Bezirksleitung zumindest absehbar sind. Eine erweiterte Erschließung aller Kreisleitungen erscheint damit nicht prioritär und mit Abstand die Auswahl einer zunächst als hinreichend.

Die SED-Grundorganisationen, die zu hunderten von Bezirksparteiarchiven übernommen wurden, standen in der Parteihierarchie weit unten. Ihr Informationswert differiert ebenso wie ihr tatsächlicher Überlieferungszeitraum. Viele sind nur lückenhaft in die Bezirksparteiarchive gelangt. Gleichwohl besitzt dieser Bestandstyp einen gewissen Quellenwert für die Erforschung der DDR-Alltagsgeschichte, der sich in dieser Schärfe nicht immer in Kreis- und Bezirksleitungen widerspiegelt, dies gilt etwa für die SED-Grundorganisationen der verschiedenen Fakultäten und Sektionen der Karl-Marx-Universität. Die SED-Grundorganisationen der volkseigenen Wirtschaft bieten teilweise Einblicke in den Arbeitsalltag der Betriebe, etwa die Frage nach der tatsächlichen Anerkennung von Frauenarbeit oder der Akzeptanz von Frauen in klassischen Männerberufen.³⁹

Gerade bei der DDR-Überlieferung ist es sinnvoll, einen Bestand nicht durchgängig in einer einheitlichen Qualität zu erschließen. Die SED-Bezirksleitung repräsentiert einen prioritär zu bearbeitenden Bestand, die Kreisleitungen stehen nicht an erster Stelle, sind aber auch nicht ganz zurückzustellen. Mit Blick auf die skizzierte gesamtdeutsche Arbeit ist es sinnvoll, die dazu entstandenen Unterlagen bei der Erschließung nur in einem flachen Erschließungszustand vorzu-

³⁹ Von der Forschung wurde die Überlieferung der SED-GO bisher noch nicht erkannt, siehe bspw. Francesca Weil, Herrschaftsanspruch und soziale Wirklichkeit. Zwei sächsische Betriebe in der DDR während der Honecker-Ära, Köln 2000.

halten. Dem gegenüber sind aber die für Parteiverfahren und deshalb häufig nachgefragten Protokolle der Kreispartei kontrollkommission erweitert zu erschließen.

Auch für die prioritär zu bearbeitende Bezirksleitung gilt es innerhalb des Bestandes zu differenzieren. Bei den SED-Bezirksleitungen gibt es mit den Bezirksdelegiertenkonferenzen eine große und inhaltsstarke Unterlagengruppe, deren erweiterte Erschließung aber mit Blick auf den Ressourceneinsatz zu hinterfragen ist. Die Delegiertenkonferenzen fanden mindestens zweimal innerhalb von 5 Jahren statt. Sie umfassen Rechenschaftsbericht, Diskussion und Beschlussfassung. Zu einer Konferenz können mehr als 500 Blatt überliefert sein. Ein Querlesen ist nicht möglich, da der Rechenschaftsbericht und die Diskussion als Text nicht mit Betreffzeilen oder Gliederungsbegriffen strukturiert sind. Bei einer erweiterten Erschließung müsste man alle Diskutanten erfassen, in der Regel mehrere Dutzend. Rechenschaftsbericht und Diskussion müssten gelesen werden, bei der Verzeichnung steht der Archivar vor dem Problem, gelenkte und spontane Diskussionsbeiträge filtern zu müssen. Aufwand und Nutzen stehen hier in einem höchst problematischen Verhältnis. Insofern spricht viel dafür, diese Unterlagengruppe nur einfach zu verzeichnen und somit auf Enthält-Vermerke ganz zu verzichten.

Priorität innerhalb der SED-Bezirksleitungen haben die Protokolle der Sekretariatsitzungen. Das Sekretariat war quasi die Machtzentrale der Bezirksleitung. Ihm gehörten neben dem 1. Sekretär und hauptamtlichen Sekretären der Bezirksleitung der Vorsitzende des Rates des Bezirkes sowie die Vorsitzenden von Bezirksplankommission, FDGB-Bezirksvorstand und FDJ-Bezirksleitung an. Die Sitzungen sind relativ strukturiert dokumentiert. Ein Bogen, der Tagesordnungs-

punkte, Berichte und Vorlagen auflistet, steht am Beginn der Unterlagen. Als Anlagen folgen dann Berichte und Beschlussvorlagen, die aber häufig Informationswerte beinhalten können, deren Bedeutung aus dem Vorsatzblatt so nicht erkennbar ist.

Eine weitere herausragende Unterlagengruppe sind die Protokolle der Leitungssitzungen. Zu ihnen wurden häufig 1. Sekretäre einer bestimmten Kreisleitung und Führungskader der volkseigenen Wirtschaft oder Landwirtschaft eingeladen. Die Protokolle umfassen das Referat des 1. Sekretärs und die anschließende Diskussion, Schlussbemerkung und Beschlussfassung. Gerade um politische Veränderungen in ihrem Durchsetzungsprozess zu erkennen, sind sie in ihrer Aussagekraft gelegentlich reicher als die wichtige Gruppe der Sekretariatsprotokolle. Ihre Erschließung ist aber ähnlich aufwendig wie die der Bezirksdelegiertenkonferenzen.

Überlieferung eines zentralistischen Systems verlangt Erfahrungsaustausch und Standardisierung

Da die DDR ein zentralistisches System war, sich die archivistische Bearbeitung der Hinterlassenschaft aber in den föderalistischen Strukturen der Bundesrepublik vollzieht, könnten ein fachlicher Austausch und eine Abstimmung zwischen SAPMO und den Staatsarchiven der neuen Länder hilfreich sein. Im Herbst 2001 hat die sächsische Archivverwaltung mit einem Workshop im Staatsarchiv Leipzig mit einem Erfahrungsaustausch zu SED-Beständen die Initiative ergriffen. Die SAPMO hat mit dem von ihr 2004 initiierten Erfahrungsaustausch und der gemeinsamen Internetpräsentation der Staatsarchive zum SED-Archivgut diesen Weg erfolgreich weiterentwickelt. Erinnerung sei an dieser Stelle auch an das Votum von Unter-

nehmensberater Gerd Schneider, der den Archiven eine „stärkere Arbeitsteilung und Zusammenarbeit“⁴⁰ empfiehlt. Abstimmungsbedarf besteht in vielfacher Hinsicht, hier sei an die bei der Verzeichnung erforderliche „Sprachentlastung“ und „Decodierung“ erinnert. Leider sind jedoch die Erschließungsmaßnahmen der SED-Bestände teilweise schon sehr weit vorangeschritten. Umso bedeutsamer ist eine Abstimmung bei der Bewertung und Verzeichnung der FDGB-Bestände. Hier ergeben sich Perspektiven, auf die Susanna Wurche (Landesarchiv Brandenburg) im November 2005 anlässlich des in Kooperation mit der SAPMO initiierten Workshops zu FDGB-Beständen hingewiesen hat.⁴¹ Inspiriert vom Modell der horizontalen und vertikalen Bewertung staatlicher Überlieferung der baden-württembergischen Staatsarchive⁴² eröffnet sich bei der Überlieferung des FDGB für die Staatsarchive ein Potential, Unterlagengrupp-

⁴⁰ Gerd Schneider, „Archivare aufgewacht!“. Anmerkungen eines Externen zur gegenwärtigen Situation im deutschen Archivwesen. In: *Der Archivar*, 57 (2004), S. 37 – 44.

⁴¹ Mit Blick auf die SED: Heinz Mestrup, Bestandsanalyse und Bewertungsstrategien im Hinblick auf SED-Schriftgut: Das Beispiel „Bezirksparteiarchiv Erfurt der SED“ im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar. In: Stefanie Unger (Hg.), *Archivarbeit zwischen Theorie und Praxis. Ausgewählte Transferarbeiten des 35. und 36. Wissenschaftlichen Kurses an der Archivschule Marburg, Marburg 2004*, S. 345 – 387.

⁴² Robert Kretzschmar, Vertikale und horizontale Bewertung. Ein Projekt der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg. In: *Der Archivar* 49 (1996), Sp. 257 – 260. Udo Schäfer, Archivische Überlieferungsbildung in Kooperation zwischen Archiven und Behörden verschiedener Träger. Das Projekt zur vertikalen und horizontalen Bewertung in Baden-Württemberg. In: *Der Archivar*. Beiheft 3: Vom Findbuch zum Internet. Erschließung von Archivgut vor neuen Herausforderungen. Referate des 68. Deutschen Archivtages (23.- 26. Sept. 1997 in Ulm), Siegburg 1998, S. 165 – 173.

pen zu kassieren oder zumindestens in der Erschließung zurückzustellen, die auf der Ebene der SAPMO stringenter überliefert und bereits erschlossen sind. Dies gilt etwa für bei der SAPMO und den Staatsarchiven überlieferte Tarifverträge. Die SAPMO hat bei der Erschließung der FDGB-Bestände gegenüber den Staatsarchiven ohnehin einen großen Vorsprung erarbeitet, der Bestand FDGB-Bundesvorstand wurde recht tief erschlossen und ist sogar online recherchierbar.⁴³

Das Plädoyer, auf das Leitbild flacher Erschließungsstrategien zu verzichten, gilt nicht nur für die DDR-Überlieferung. Übertragen auf die Verhältnisse von Landeshauptarchiven stellt sich der Gedanke der prioritären Bearbeitung von Schnittstellen-Beständen wie folgt dar: Die Staatskanzlei bildet die Kopfstelle einer Landesregierung, hier werden die Kabinettsitzungen organisiert, alle Gesetzesvorhaben der Landesregierung kommen vor ihrer Lesung im Landtag auf den Kabinetttisch. In der Staatskanzlei laufen die politischen Fäden beim Ministerpräsident zusammen.

Traditionell und gerade im Kontext der engeren Finanzspielräume gilt das Finanzministerium als besonders einflussreiches Ressort. Seine Überlieferung beinhaltet alle Gesetzesvorhaben der übrigen Ministerien, die Auswirkungen auf den Etat haben.

Die Bestände Staatskanzlei und Finanzministerium enthalten in höherem Maße als andere Ministerialbestände Unterlagen der übrigen

⁴³ <<http://www.bundesarchiv.de>> Jana Pautsch, Die Rahmenkollektivverträge im Bestand DY 34 – Bundesvorstand des FDGB, Abteilung Arbeit und Löhne. In: Mitteilungen aus dem Bundesarchiv 2 (2005), S. 78 – 80.

Ressorts. Insofern ist eine prioritäre Erschließung dieser Teile einer Landesregierung sinnvoll, denn dem Benutzer öffnen sich ressortübergreifende Einblicke - die Arbeit der Landesregierung offenbart sich in ihrer ganzen Breite. Hinsichtlich der Erschließungsqualität ist eine erweiterte Erschließung geboten, denn nur so ist die Schnittstellenfunktion offenzulegen. Eine weitere Erschließung der Bestände Staatskanzlei und Finanzministerium könnte Synergieeffekte bringen, weil die übrigen Ministerien indirekt ein Stück miterschlossen werden. Der Befund in dieser Schärfe gilt für die Landesregierungen seit Mitte der 80er Jahre, als Reformen von fiskalischen Zielen bzw. Sparzwängen bestimmt wurden. Für die Gründerjahre der Bonner Republik bis Anfang der 80er Jahre ist den Ressorts mit klassischen Länderkompetenzen wie etwa Bildung eine höhere Priorität zuzubilligen, da hier gerade die Reformpolitik der 60er und 70er Jahre von Fachüberlegungen bestimmt war.

Aus der Perspektive eines Kommunalarchivs wäre das Hauptamt ein Schnittstellen-Bestand. Ausgehend von einem ganzheitlichen bzw. integrativen Ansatz bei der Aufgabenerfüllung wäre bei der Bestandserhaltung analog zu verfahren - Schnittstellen-Bestände sind Bestände, die vorrangig für Verfilmungs- und andere aufwändigere bestandserhaltende Maßnahmen vorzusehen sind.

Diese Überlegungen zur Erschließung kommen im Übrigen aus der Bestandserhaltung. In meiner Zeit als Mitglied im Restaurierungsausschuss der ARK (1999 bis 2001) sind sie Anfang 2000 in einer Arbeitsgruppe entstanden, der neben dem Vf. die Kollegen Hofmann (Bundesarchiv), Bender (Staatsarchiv Detmold) und Feindt (Staatsarchiv Bückeburg) angehörten.

Zulassen heterogener Erschließungsqualitäten

Der Ansatz, insgesamt Findmittel möglichst homogen und dabei in flacher Erschließungsqualität herzustellen, kann die wachsenden Benutzeranforderungen nicht befriedigen.

Auch die von den Befürwortern der flachen Erschließung geforderte Online-Präsentation von Findmitteln verlangt nach Kontextinformationen. Die empfohlenen Schlagwortkataloge und Stichwortlisten funktionieren in der Praxis nur dann, wenn entsprechende Daten auch vorher eingegeben worden sind. Auch ein qualitativ einfaches Findmittel wird nicht durch die bloße Retrokonversion verbessert, sein Nutzen bleibt für eine online-Recherche begrenzt.

Die Öffentlichkeit kann nicht zufriedengestellt werden - wenn online-recherchierbare Erschließungsdaten nur oberflächlichen Wert besitzen. Sie unterstützen nicht unsere Aufgabenerfüllung, sondern können zu Zeitfressern werden, weil die Online-Nutzer über E-Mail bei den Archiven nachfragen und präzisere Daten einfordern.

Stattdessen empfiehlt es sich, neben Online-nutzbaren Beständeübersichten Bestände mit einer hohen Erschließungsqualität zur Online-Recherche anzubieten. Die Informationsgesellschaft verlangt nach verwertbaren Informationen. Einfache Beständebeschreibungen, die die Aufgaben einer Behörde oder einer Stelle nennen, werden von Online-Nutzern auf Dauer nicht akzeptiert, wenn sie nicht mit entsprechenden Informationswerten greifbar veranschaulicht werden.

Zuzustimmen ist der Einschätzung, Erschließung als Prozess zu begreifen, der bereits bei den anbieterpflichtigen Stellen einsetzt.⁴⁴

⁴⁴ Müller (Anm. 3), S. 14.

Selbstkritisch müssen Archivare aber feststellen, dass ihr Durchsetzungsvermögen begrenzt ist und immer wieder neu erkämpft werden muss. Es kann aber nicht sein, dass der erforderliche Erschließungsaufwand zum Bewertungskriterium erhoben wird. Unter betriebswirtschaftlichem Denken im Archivwesen verstehe ich, die anbietungspflichtige Stelle aus der Verantwortung für eine wirtschaftlich vertretbare Archivierung ihrer Unterlagen durch das zuständige Archiv nicht zu entlassen. Je sorgfältiger die anbietungspflichtige Stelle mit ihren Unterlagen umgeht, je sorgfältiger Betreffe gebildet und Akten geführt werden, umso effizienter arbeitet die Stelle selbst und die Archive kommen eher zu Übergabelisten, die als einfache Findmittel taugen.

Effizienz in der archivischen Aufgabenerfüllung könnte die Einführung des „Verursacherprinzips“ bringen – dies gilt nicht nur für die Bestandserhaltung, sondern eben auch für die Qualität der Schriftgutverwaltung in der anbietungspflichtigen Stelle. Davon sind wir aber nach wie vor weit entfernt, obwohl Unternehmensberater wie bspw. Gerd Schneider darauf ausdrücklich hingewiesen haben.⁴⁵

Anstelle einer homogenen flachen Erschließungsstrategie soll für eine differenzierte Lösung geworben werden, die flache und erweiterte Verzeichnung zulässt. Dies gilt sowohl für Bestände als auch für bestimmte Unterlagengruppen eines Bestandes. Die Erschließungsressourcen sind auf prioritär eingestufte Bestände zu konzentrieren, innerhalb eines Bestandes sind Qualitätsabstufungen in der Erschließung zulässig. Nicht priorisierte Bestände sollten zunächst

⁴⁵ Gerd Schneider, Archive zwischen Risiko und Chance. Interner Umgang mit externen Bedingungen. In: Archive und ihre Nutzer (Anm. 8), S. 45 ff. 48 ff.

unerschlossen bleiben. Für neu übernommene Bestände sollte ein benutzungstaugliches elektronisches Übergabeverzeichnis vorhanden sein, das ggf. zur Online-Recherche freigegeben wird. Die Erschließungsrückstände sind auf ihren Schnittstellencharakter zu überprüfen, daraus ergeben sich Prioritäten bei der Abarbeitung.

Schlussbemerkung - Neue Wege in der Arbeitsorganisation

Effizienzpotential steckt zudem in der Arbeitsorganisation. Die Industrie hat in den letzten Jahren die Optimierung der Arbeitsprozesse zur Daueraufgabe gemacht. Die Optimierung führte zu einer Enthierarchisierung und zum Ausbau von Teamarbeit: Teamarbeit als Schlüssel zur Effektivitätssteigerung, weil verbunden mit mehr Verantwortung der Mitarbeiter und wechselnden Funktionen innerhalb des Teams, um die Kompetenz zu schärfen und Fertigungsprozesse zu optimieren. Das heißt bspw. über die Abfolge von Arbeitsprozessen nachzudenken. So ist es der Industrie gelungen, Produkte besser und zugleich preiswerter als früher herzustellen.

Dieser Herausforderung sollten wir uns stellen. Insofern bietet es sich an über eine andere Aufgabenverteilung in Archiven nachzudenken. Jürgen Treffeisen hat dies bspw. auf dem Sächsischen Archivtag in Stolberg 2005 getan.⁴⁶

Anstelle der heute üblichen Zuständigkeit nach Bestandsgruppen warb er für zwei große Abteilungen, eine für die Überlieferungsbildung bzw. die Erfassung und Bewertung von Archivgut und eine

⁴⁶ Jürgen Treffeisen, Planung, Organisation und Durchführung von archivischen Erschließungsprojekten. Referat auf dem 13. Sächsischen Archivtag 2005 in Stolberg, unter <<http://www.lad-bw.de>>.

weitere für die Erschließung und Nutzbarmachung. Diese Struktur ähnelt stark der Arbeitsverteilung in DDR-Archiven. Archivare, die diese Struktur aus Erfahrung kennen, rezipieren sie eher kritisch. In der automobilen Fertigung hält man vom Spezialistentum wenig. Ziel ist es dort, die Mitarbeiter in die Lage zu versetzen, Beiträge zur Optimierung des Fertigungsprozesses einzubringen. So muss jeder wöchentlich oder monatlich andere Tätigkeiten erledigen. Eine Konzentration archivischer Arbeit rein auf Erschließung oder die Erschließung bestimmter Bestände geht an der Realität vorbei und negiert, dass Erschließung auch eine intellektuelle Arbeit ist.

Zu überlegen sind neue Wege in der Erfüllung der Fachaufgaben: Archivare in Teams bearbeiten einen Bestand synchron oder direkt im Anschluss, unterstützt von einer integrierten Archivsoftware, dabei gibt es verschiedene Qualitätsstufen, von Anfang an werden dabei alle erforderlichen Daten erfasst und Erschließungs- und Bestandserhaltungsmaßnahmen miteinander verknüpft. Teamarbeit ist heute ein fester Bestandteil der „Lean Production“. Sie erfordert genau das Gegenteil einseitiger Spezialisierung, nämlich die Beherrschung aller Teilschritte eines Produktionsabschnittes (Job Enlargement), die dazu notwendigen Fähigkeiten gewinnt das Team durch regelmäßigen Wechsel der zugeteilten Aufgaben (Job Enrichment). Im Bibliotheksbereich gibt es solche Überlegungen, erinnert sei an das „Konstanzer Modell“. Tarif- und arbeitsrechtliche Beschränkungen sowie die notwendige Aufgabe des Individualprinzips stehen aber einer Umsetzung entgegen.

Erschließung im Zwischenarchiv – Serviceleistungen und Rationalisierungspotenziale am Beispiel des Stadtarchivs Mannheim – Institut für Stadtgeschichte

von Harald Stockert

Erschließung im Zwischenarchiv – was ist das eigentlich? Klassischerweise denkt man beim Thema Erschließung meist an die Verzeichnung ungehobener, jedoch wertvoller historischer Schätze, die in mehrjähriger Arbeit ans Tageslicht gebracht werden. Meist entsteht daraus ein dickes Findbuch mit umfangreicher Beschreibung des Bestandes, enormer Verzeichnungstiefe und schönen Enthält- und Darin-Vermerken. Die Archivare und die Forschung sind zu Recht begeistert und der Bearbeiter darf das Gefühl haben, durchaus schöpferisch für die Nachwelt tätig gewesen zu sein.

Aus der Welt des Zwischenarchivs sind derartige Vorzeigeprojekte leider nicht bekannt. Auch fiel es mir schwer, der Erschließung im Arbeitsprozess überhaupt auf die Spur zu kommen, so dass sich schließlich die Frage stellte: Findet Erschließung im herkömmlichen Sinne im Zwischenarchiv überhaupt statt? Und gibt es die im Titel so vollmundig formulierten Serviceleistungen und Rationalisierungspotenziale überhaupt? In der Fachdiskussion wurde die Rolle von Zwischenarchiven in der Erschließung zumeist übergangen. Dies ist insofern überraschend, da vor einigen Jahren mehrere Tagungen zum Thema Erschließung abgehalten wurden. Die modernen technischen IT-Möglichkeiten, neue organisatorische Konzepte, gewandelte Benutzererwartungen und nicht zuletzt auch geringere Ressourcen haben hier zu intensiven Diskussionen angeregt und zum Teil auch neue

Perspektiven eröffnet.¹ Gerade angesichts der fortgeschrittenen Technisierung erscheinen Zwischenarchive besonders interessant, da die Archivare hier schon frühzeitig mit den neuen Entwicklungen konfrontiert werden. Massenakten in analoger wie digitaler Form gehören hier zum alltäglichen Geschäft, die Logistik ebenso wie die zeitnahe Nutzung der Unterlagen durch interne wie auch externe Kunden. Man kann daher durchaus die Frage stellen, ob bei den Zwischenarchiven nicht bereits jetzt Entwicklungen bei der Übernahme und Archivierung moderner Unterlagen Einzug halten, die in Zukunft sämtliche Archive betreffen. Dies könnte insbesondere bei der Erschließung der Fall sein. Ein Blick in die Praxis eines Zwischenarchivs scheint daher lohnenswert.

1. Das Zwischenarchiv im Stadtarchiv Mannheim

Im Zuge der Erarbeitung einer neuen Aktenordnung gelang es dem Stadtarchiv Mannheim bereits im Jahr 1966, für die befristete Aufbewahrung von Schriftgut ein eigenes Zwischenarchiv einzurichten.²

¹ Vgl. z.B. die Tagungsbände von Angelika Menne-Haritz (Hg.): *Archivische Erschließung – Methodische Aspekte einer Fachkompetenz. Beiträge des 3. Archivwissenschaftlichen Kolloquiums der Archivschule Marburg (= Veröffentlichungen der Archivschule Marburg Nr. 30)*. Marburg 1999; *Archive und Forschung. Referate des 73. Deutschen Archivtags 2002 in Trier*, hg. vom VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare (= *Der Archivar* Beiband 8). Siegburg 2002; *Erschließung von Archivgut. Möglichkeiten und Grenzen kommunaler Archivpflege durch Kreisarchive: Referate des 9. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK)*, red. von Hans-Jürgen Höötman (= *Texte und Untersuchungen zur Archivpflege* 13). Münster 2001.

² Vgl. zum folgenden Ulrich Nieß: *Das Mannheimer Zwischenarchiv. Eine Bilanz der ersten dreißig Jahre*, in: Robert Kretzschmar (Hg.): *Historische Überlieferung*

Damit war es das erste seiner Art in Baden-Württemberg und ist auch heute noch weitgehend ein Solitär, betrachtet man die größeren Archive in diesem Bundesland. Denn eine Tradition mit Verwaltungs- oder Zwischenarchiven wie in den neuen Bundesländern oder auf Bundesebene gibt es hier nicht.

Vierzig Jahre Praxis haben jedoch gezeigt, dass das Zwischenarchiv für das Stadtarchiv Mannheim eine wichtige und auch äußerst lohnenswerte Einrichtung ist. Sicherlich gab es zunächst Akzeptanzprobleme, doch schon längst haben es die Dienststellen angenommen und seinen Service zu schätzen gelernt. Anders als andernorts müssen sie nicht wertvolle Büroflächen für die Altregistratur vorhalten; diese Aufgabe übernimmt das Zwischenarchiv, das an zentraler Stelle im Technischen Rathaus die Unterlagen bis zum Ablauf der Aufbewahrungspflicht verwahrt. Mit optimierter Logistik mittels Kompaktusanlagen erreicht es hinsichtlich der Flächenbelegung eine hohe Auslastungskapazität, was zu einer Kostenersparnis führt, die bei dezentraler Lagerung nicht möglich gewesen wäre.

In nackten Zahlen liest sich die aktuelle Situation wie folgt: Derzeit verwahrt das Zwischenarchiv rund 6100 lfd. Meter. Jährlich kommen etwa 100-150 Meter hinzu. Im Vergleich zu früher ist diese Zahl gewaltig angewachsen. Das angeblich so papierlose Büro mit seinen zahlreichen Bequemlichkeitskopien, verbunden mit komplexeren Arbeitsabläufen in Folge neuer Organisationsformen, hat den Unterlagen ein größeres Gewicht gegeben – zumindest physisch, leider nicht immer inhaltlich.

aus Verwaltungsunterlagen (= Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden Württemberg A Heft 7). Stuttgart 1997, S. 137-159, hier S. 142-145.

Diesem stetigen Zuwachs standen in den vergangenen Jahren vergleichsweise bescheidene Abgänge im Umfang von 15 bis 30 laufenden Metern jährlich gegenüber. Dabei ist zu beachten, dass es sich meist um Unterlagen aus den 1970er und 1980er Jahren handelt, die also aus der Zeit entstammen, als moderne PCs und Kopierer Reproduktionen in beliebiger Anzahl noch nicht für jedermann möglich machten. Somit weitet sich die Schere zwischen Zu- und Abgängen im Zwischenarchiv, was zur Folge hat, dass mehr Magazinflächen benötigt werden. Verstärkt wird dieser Trend durch die enorme Bereitschaft der Dienststellen, Unterlagen abzuliefern. Auch sie sehen sich mit dem Problem überquellender Registraturen konfrontiert, die sie durch Ablieferungen an das Zwischenarchiv entlasten möchten. Die hohe Akzeptanz des Zwischenarchivs weisen dabei nicht nur die enormen Zugangsraten aus, sondern auch die Ausleihzahlen.

Die Ausleihe bildet neben der Logistik die zweite zentrale Dienstleistung des Zwischenarchivs für die abliefernden Stellen. In den vergangenen Jahren wurden jährlich durchschnittlich über 2100 Akten telefonisch, per Hauspost, per Fax oder E-Mail angefordert, daraufhin ausgehoben, ausgeliefert, zurückgebracht und reponiert. Schnelligkeit und Kundenorientierung stehen dabei im Mittelpunkt. So vergeht selten mehr als ein Tag von der Anforderung einer Akte bis zur Ausleihe.

Grundlage für die schnelle Abwicklung der Ausleihe sind dabei u.a. hinreichende Informationen bei den Dienststellen über die Akten, die sie ans Archiv abgegeben haben. Und damit sind wir wieder am Ausgangspunkt unserer Fragestellung angekommen – bei der Erschließung im Zwischenarchiv.

2. Erschließung im Zwischenarchiv

Was für ein normales Archiv selbstverständlich ist, gilt in verstärktem Maße für ein Zwischenarchiv: Für eine optimale Logistik benötigt man eine ausreichende Erschließung des verwahrten Materials. Lagerort und Signaturen sind hierbei ebenso entscheidend wie Informationen über den Akteninhalt und die Laufzeit. Insofern verstehen auch wir die Erschließungsleistung als „Heranführen an die im Archivgut enthaltenen Informationen durch Ordnung und Verzeichnung“.³

Dabei steht anders als bei endarchivierten Unterlagen weniger der Entstehungszweck als vielmehr der zeittypische Informationswert im Mittelpunkt. Hierbei muss vor allem das Nutzerinteresse berücksichtigt werden. Und Nutzer bzw. Kunden für diese Unterlagen sind in erster Linie die städtischen Dienststellen, die vor allem an der schnellen Wiederauffindbarkeit Interesse haben und die meist noch ihre eigenen Aktentitel im Kopf haben. Doch nicht nur der Nutzerkreis, auch das Erschließungsverfahren unterscheidet sich vom entsprechenden Arbeitsschritt im Endarchiv. Zwar werden in der Literatur auch bei der klassischen Erschließung mit der Registraturphase, dem Zwischen- sowie dem Endarchiv mehrere „genetische Phasen“ unterschieden, der eigentliche Arbeitsprozess findet in der Regel

³ So die Kurzdefinition im Glossar bei: Norbert Reimann: *Praktische Archivkunde. Ein Leitfaden für Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste. Fachrichtung Archiv*. Münster 2004, S. 319. Zur Definition der Erschließung vgl. die Diskussion bei Brigitta Nimz: *Die Erschließung im Archiv- und Bibliothekswesen unter besonderer Berücksichtigung elektronischer Informationsträger. Ein Vergleich im Interesse der Professionalisierung und Harmonisierung (= Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 14)*. Münster 2001, S. 97-104.

jedoch erst im Endarchiv statt.⁴ Dabei handelt es sich um einen, wenn auch sehr großen Prozessschritt, der meist von einem Archivar bzw. einer Archivarin in Eigenregie durchgeführt wird. Anders verhält es sich im Falle des Stadtarchivs Mannheim, wo die Erschließung aufgrund des Zwischenarchivs in verschiedenen Prozessschritten und von mehreren Beteiligten durchgeführt wird. So lässt sich das skizzierte Stufenmodell zwar durchaus mit den beschriebenen „genetischen Phasen“ referenzieren; jedoch verschieben sich in unserem Falle die Gewichte zwischen diesen Phasen: Anders als im klassischen Modell rückt der Schwerpunkt der Erschließung vom Endarchiv in die beiden anderen Bereiche, d.h. in die Registratur sowie die Zwischenarchivphase.

Idealtypisch umfasst der Erschließungsprozess im Stadtarchiv Mannheim folgende Stationen: a) Erstellung einer Ablieferungsliste, b) Ordnung und Qualitätskontrolle im Zwischenarchiv, c) anlassbezogene Erschließung im Rahmen der Ausleihe durch das Zwischenarchiv sowie – in besonderen Fällen – d) Tiefenerschließung im Rahmen der Bewertung.

Doch betrachten wir die einzelnen Stufen im Detail:

1) Erstellung einer Ablieferungsliste

Die nach wie vor gültige Aktenordnung der Stadt Mannheim aus dem Jahr 1975 sieht unter den Bestimmungen zur Aktenaussonderung in Paragraph 6.2. vor: Über das auszusondernde Schriftgut hat der Aktenverwalter [d.h. der Registrator der Dienststelle] ein Verzeichnis anzulegen. Der Leiter des Stadtarchivs bestimmt auf Grund dieses

⁴ Nimz (wie Anm. 3), S. 104ff.

Verzeichnisses, welches Schriftgut nach gesetzlicher Vorschrift oder den Richtlinien der Stadt befristet aufzubewahren ist und welches Schriftgut für dauernd als archivwürdig in das Stadtarchiv übernommen wird. Diese Bestimmungen werden ergänzt durch Ausführungsrichtlinien des Stadtarchivs, in denen die Details der Listen festgelegt sind. Denn nur wenn diese genau geführt werden, können mit ihrer Hilfe die Akten in der gewünschten Schnelligkeit später wiedergefunden werden. Zur Vereinheitlichung des Verfahrens hat das Stadtarchiv eine verbindliche Vorlage im Word- bzw. Excelformat sowie eine Access-Datenbank entwickelt, in welche die Aussonderungslisten von den Dienststellen aufzuführen sind. Die auszufüllenden Felder beschränken sich auf die Metadaten Laufende Nr., Aktenzeichen, Aktentitel, Bandnummer, Laufzeit sowie Aufbewahrungsfrist.

Die Erstellung der Listen durch die städtischen Dienststellen funktioniert in der Regel recht gut. Allerdings kommen auch immer wieder Listen beim Stadtarchiv an, denen deutlich zu entnehmen ist, dass die Arbeit doch als recht langweilig empfunden wurde. Dies manifestiert sich zum Beispiel in der kreativen Umgestaltung unserer Vorlagen, die kunstvoll garniert oder durch neue Datenbankfelder erweitert werden. Auch lässt die Sorgfalt in der Auflistung der Akten zuweilen sehr zu wünschen übrig. In derartigen Extremfällen werden die Listen zur Überarbeitung zurückgeschickt. Auch überprüfen wir zuweilen vor Ort die Stichhaltigkeit einer Liste anhand der abzuliefernden Unterlagen.

Entsprechend beginnt die Betreuung einer Ablieferung durch das Stadtarchiv und damit deren Erschließung bereits im Zuge der Registraturberatung. Bedingt durch die vergleichsweise hohe Frequenz der Abgaben – die Dienststellen sind gehalten, Unterlagen drei Jahre

nach der zdA-Verfügung abzugeben – besteht ein regelmäßiger und enger Kontakt. Diesen nutzen wir auch dazu, auf die Registratoren hinsichtlich der Aktenführung und –ordnung einzuwirken, um somit günstige Voraussetzungen für künftige Ablieferungen zu schaffen. Eine konzise Ordnung der Akten, Vergabe von Aktenzeichen und strukturiertes Wissen über Schriftgutverwaltung bei den Registratoren können im Idealfall die spätere Erstellung guter Ablieferungslisten erleichtern. Dies wird allerdings durch knappe Personalkapazitäten bei den Dienststellen immer wieder erschwert, die sich nicht im Stande sehen, Stammpersonal für diese Aufgabe freizustellen. Daher sind wir dazu übergegangen, unsere Kontakte zu Praktikantenbörsen oder Integrationsstellen zu nutzen und geeignete Kräfte zu vermitteln. Diese werden dann vorab im Stadtarchiv geschult und dann an die betreffenden Dienststellen vermittelt. Der ansonsten notwendige Betreuungsaufwand bei der Erstellung der Listen wird dadurch im Regelfall stark reduziert.

Dank des Zwischenarchivs, auf das die meisten Dienststellen letztlich angewiesen sind, gibt es im Stadtarchiv Mannheim bei der Durchsetzung der Ablieferungsmodalitäten weniger Probleme als in anderen Kommunen, wo die Abgabe ans Archiv häufig nur als lästige Pflicht angesehen wird. Bei mangelnder Einsicht in die Sinnhaftigkeit der Ablieferungslisten bleibt dort auch die Drohung mit der Aktenordnung meist nur ein „zahnlose[s] Mittel“.⁵

⁵ Benning, Stefan: Der Stellenwert der Erschließung im Aufgabenspektrum eines Kommunalarchivs, in: Menne-Haritz, Archivische Erschließung (wie Anm. 1), S. 159-180, hier S. 170.

2) Qualitätskontrolle

Im weiteren Prozess erfolgt noch vor der physischen Übernahme der Akten die Prüfung der Ablieferungslisten durch die Mitarbeiter des Zwischenarchivs nach formalen, aber auch inhaltlichen Kriterien. Dies betrifft die Vollständigkeit der Listen und ihre Stimmigkeit. Großer Wert wird dabei auf den Aktentitel gelegt, der eine hinreichende Aussagequalität aufweisen muss. Die allseits beliebten und immer zutreffenden Titel wie „Allgemeine Verwaltungsangelegenheiten Band I bis Band VII“ werden auf diese Weise ausgesiebt und überarbeitet. Auch gilt es, eine Balance zu finden zwischen den Anforderungen der Dienststellen als aktuelle Nutzer sowie einer späteren Bewertung und Endarchivierung. Dies schließt die Auflösung von allgemeinen Abkürzungen ebenso mit ein wie auch zeittypischer Akronyme, die derzeit zwar jedem städtischen Mitarbeiter bekannt sind, in Jahrzehnten jedoch wieder in Vergessenheit geraten dürften. Wer wird im Jahr 2030 noch wissen, dass sich hinter dem Namen „Pri-Ma“ das Projekt „Prozessverbesserung in Mannheim“ verbirgt?

Diese recht tiefgehende Qualitätskontrolle wird im Archiv von Fachkräften durchgeführt. Bei größeren Zugängen werden die Unterlagen darüber hinaus virtuell geordnet und eine Klassifikation erstellt. Nach Abschluss der Übernahme verfasst der Sachbearbeiter eine Ablieferungsbeschreibung und ein Kurzwort, in welchen überblicksartig die Behörden- und Zugangsgeschichte dargestellt sowie Laufzeiten, Aufbewahrungsfristen und bestandsspezifische Bemerkungen festgehalten sind.

Die überarbeitete Ablieferungsliste mit dem Kurzwort dienen fortan als Findmittelbehelf und werden in die stadttarchiveigene Da-

tenbank FindStarOnline eingespielt. Über das Intranet haben die abliefernden Stellen Zugriff auf diese Datenbank, und können somit ihre Akten recherchieren und bestellen. Ausnahmen bilden derzeit lediglich die Zugänge, deren Metadaten personenspezifische Angaben enthalten wie es beispielsweise bei vielen Akten aus dem Personal-, Sozial- oder Wohngeldbereich der Fall ist. Die nächste Ausbaustufe, die sich derzeit in der Entwicklung befindet, sieht ein entsprechendes Berechtigungskonzept vor, demzufolge dann die entsprechenden Dienststellen auch auf diese besonders geschützten Metadaten zurückgreifen.⁶ Bis dahin behelfen sie sich mit den erstellten Ablieferungslisten in Form von Einzeldateien.

3) Erschließung in der Ausleihe

Doch mit der Qualitätskontrolle und der Überspielung in die Datenbanken ist die Erschließung noch lange nicht abgeschlossen. Bei bestimmten Beständen wie etwa der Überlieferung der Dezernatsregistratur oder der Bauämter wird eine anlassbezogene Tiefenerschließung im laufenden Betrieb, gewissermaßen *on the fly*, durchgeführt. Diese Bestände sind nicht nur von besonderem historischem Interesse; sie zeichnen sich ferner auch durch eine vergleichsweise hohe Nachfrage seitens der abgebenden Dienststellen aus. Im Rahmen jeder Zwischenarchivausleihe werden somit die Metadaten genauer unter die Lupe genommen, Titel wie auch Inhalt überprüft und in

⁶ Stockert, Harald: FindStarOnline – Neue Dienstleistungen für die Verwaltung. Ein Werkstattbericht, in: Popp, Christoph / Stockert, Harald (Hg.): Digitale Archivierung – Wirtschaftlichkeit und praktische Lösungen. Beiträge zur 9. Jahrestagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ im Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte (= Sonderveröffentlichungen des Stadtarchivs Mannheim Nr. 31). Mannheim 2005, S. 43-60, hier S. 55f.

vielen Fällen ein Enthält- oder Darin-Vermerk formuliert. Als Grundlage dieser Verzeichnungen dienen die Richtlinien der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg.⁷

Die Verbesserungen werden von den zuständigen Sachbearbeitern direkt in die Datenbank eingegeben, deren Daten somit permanent und nutzungsorientiert aktualisiert werden. Den Schwerpunkt bilden dabei Bauakten, die nicht nur intern, sondern auch extern nachgefragt werden und aufgrund der Bestimmungen der Landesbauordnung bei berechtigtem Interesse auch als Zwischenarchivgut vorgelegt werden dürfen. Angesichts der hohen Nachfrageintensität in diesem Bereich wirkte sich die anlassbezogene Tiefenerschließung vorteilhaft aus, da die zahlreich in den Akten vorhandenen Pläne oder Statikberechnungen seitens der Ämter meist noch nicht erfasst waren.

4) Tiefenerschließung im Rahmen der Bewertung

Die letzte Stufe im Prozess der permanenten Erschließung bildet die Bewertung. Bei Fallakten hat sich gezeigt, dass die Ablieferungslisten in der Regel eine ausreichende Qualität aufweisen und somit auch als dauerhaftes Findmittel für das Endarchiv dienen können. Dennoch werden bei der Datenbankbereinigung im Zuge der Bewertung auch in diesem Falle Qualitätskontrollen durchgeführt und immer wieder zur Stichprobe einzelne Akten in die Hand genommen. Die Ergebnisse der Bewertung und Überprüfung werden schließlich in einem eigenen

⁷ Staatliche Archivverwaltung Baden-Württemberg (Hg.): Richtlinien für Titelaufnahmen und Repertorisierung von Aktenschriftgut des 19. und 20. Jahrhunderts. Stuttgart 2001, in: <http://www.landearchiv-bw.de/sixcms/media.php/25/richtlinien_akten.pdf>.

Bewertungsprotokoll festgehalten sowie in den angesprochenen Ablieferungsbeschreibungen und Kurzvorworten nachgetragen.

Nur in wenigen Fällen wird über eine stichprobenhafte Kontrolle hinaus- und zur organisierten Tiefenerschließung übergegangen. Dies ist etwa bei den zentralen Beständen der Dezernatsregistratur der Fall. Soweit es die Kapazitäten zulassen, wird hier von den überarbeiteten Metadaten ausgehend eine tiefere Erschließung durchgeführt. Im Regelfall jedoch beschränkt sich die letzte Erschließungsstufe auf eine punktuelle Qualitätsprüfung der vorhandenen Metadaten.

Mit dem Übergang in das Endarchiv ist die Erschließung der amtlichen Unterlagen im Stadtarchiv Mannheim beendet. Zwar werden auch dann noch die Metadaten bei einer Benutzung *on the fly* verbessert; eine stringente und homogene Tiefenverzeichnung ist jedoch nicht vorgesehen. Letzteres wäre auch kaum zu leisten, blickt man auf die Masse der eingehenden Unterlagen mit bis zu 20.000 bis 25.000 Akten jährlich. Im Endarchiv selbst konzentriert sich die Verzeichnung vor allem auf außerstädtische Bestände wie zum Beispiel Nachlässe oder Firmenarchive sowie vereinzelt besonders wertvolle städtische Altbestände. Hierbei wird tatsächlich eine weitgehende Tiefenerschließung durchgeführt, da qualitätsgesicherte Listen nicht vorhanden sind und in der Regel erst selbst erarbeitet werden müssen. Diese Schwerpunktsetzung im Endarchiv ist durchaus begründbar. Die materiell umfangreiche, inhaltlich jedoch häufig fragmentarische Aktenführung der Dienststellen wurde bereits Anfang der 1990er Jahre von archivischer Seite beklagt; seither hat sich diese Problematik mit dem Siegeszug der E-Mails noch verschärft. Entsprechend bemühen sich die Kommunalarchive um eine Ergänzungsüberlieferung in Form von nichtamtlichem Schriftgut, mit dessen Hilfe

auch so mancher verwaltungsinterner oder auch politischer Entscheidungsprozess transparenter wird.⁸

Auch wenn die Erschließung im Zwischenarchiv hier auf wenigen Seiten beschrieben wurde, so muss man sich vor Augen halten, dass der Prozess selbst entsprechend der Aufbewahrungsfristen bis zu dreißig Jahren dauern kann. Von der permanenten Verbesserung der Daten versprechen wir uns nicht nur eine hohe Qualität, sondern vor allem ein hohes Rationalisierungspotential. Die Verteilung der Erschließung auf verschiedene Prozessschritte bewirkt letztlich, dass wir im Zwischenarchiv gegenwärtig keinen Mitarbeiter ausschließlich mit dieser Aufgabe betrauen müssen. Stattdessen verteilt sich die Qualitätskontrolle wie auch die anlassbezogene Einzelverzeichnung auf verschiedene Personen. Die Erschließung erfolgt damit gewissermaßen nebenbei. Dies ist angesichts der Masse der Unterlagen auch unumgänglich; eine vergleichbare Tiefenerschließung wie bei Altbeständen etwa aus dem 18. und 19. Jahrhundert ist nach unseren Erfahrungen für die moderne Überlieferung nicht zu leisten – und auch nicht notwendig. Legt man im Vorfeld einer Ablieferung besonderes Gewicht auf eine möglichst qualitätvolle Ablieferungsliste, so erübrigen sich viele spätere Arbeitsschritte im Archiv. Dies ist insbesondere bei modernen Massenakten der Fall, aber auch bei Sachakten, wenn Aktenordnung und Aktenplan bereits in der Registraturphase Beachtung gefunden haben.

Zugegeben, durch unser Vorgehen wird die archivische Kernaufgabe der Erschließung stark reduziert und in ihrer klassischen Form

⁸ Benning (wie Anm. 5), S. 163f.

an den Rand gedrängt. Auch gibt es einige nicht so positive Begleiterscheinungen, die in Kauf genommen werden müssen. Zwar liegt für alle Ablieferungen ein ausreichendes Erschließungsniveau auf dem Stand einer einfachen Verzeichnung als Mindeststandard vor. Innerhalb der herausragenden Bestände wie der Dezernatsregistratur oder auch der Bauakten differiert jedoch die Verzeichnungstiefe entsprechend der Ausleihfrequenz und der damit einhergehenden Tiefenerschließung einzelner Akten. Das heißt, in einem Zugang gibt es Akten, die flach und solche, die tief erschlossen sind. Diese innere Diskrepanz wird, so unsere Hoffnung, im Lauf der Zeit entsprechend der Nachfrage abgebaut werden, so dass bei den Hauptbeständen spätestens beim Übergang an das Endarchiv nur noch geringer Nachbearbeitungsbedarf besteht. Doch diese Nachteile werden bewusst und letztlich auch zeitlich befristet in Kauf genommen, da die positiven Begleiterscheinungen in unseren Augen überwiegen: sämtliche Archivalien sind recherchierbar. Verzeichnungsrückstände in Form von unerschlossenen Unterlagen gibt es im Zwischenarchiv somit nicht. Hinzu kommt, dass die Retrokonversion der papiernen Findmittel, die im Stadtarchiv Mannheim ausschließlich manuell erfolgt, bereits weit fortgeschritten ist, so dass auf sämtliche Kernbestände am PC zurückgegriffen werden kann. Ausnahmen bilden lediglich gleichförmige Massenakten vor allem in den Beständen des Ausgleichs- wie des Sozialamts.

3. Erschließung im digitalen Zwischenarchiv

Eine vergleichbare Entwicklung zeichnet sich auch bei der Archivierung digitaler Daten aus Dokumentenmanagementsystemen ab, die sich bei mittlerweile drei Dienststellen der Stadt im Echtbetrieb be-

finden: im Steueramt, im Fachbereich für Sicherheit und Ordnung und – seit dem 2. Mai 2006 – im Stadtarchiv Mannheim.⁹ Bei der allgemeinen Konzeption des Systems wie auch bei der konkreten Einführung bei den einzelnen Dienststellen war das Stadtarchiv im Vorfeld beteiligt. Somit konnten wir etwa in der Konzeption des Aktenplans wie auch bei der Festlegung der für einen Vorgang oder ein Dokument notwendigen Metadatenfelder wichtige Weichen für die Zukunft stellen. Dies betrifft auch die Einführung eines elektronischen Zwischenarchivs im DMS als eigenständige Prozessinstanz.¹⁰ Im Gegensatz zur Welt des Papiers gibt es im DMS keine Aktenbände mehr, sondern nur noch den Aktenplan als Gerüst mit den Aktenzeichen als „Körben“, in welche die Vorgänge jeweils abgelegt werden. Mit der zdA-Verfügung eines Vorgangs landet dieser automatisch im virtuellen Zwischenarchiv. Und für diese Prozessinstanz zeichnet rechtlich das Stadtarchiv Mannheim verantwortlich. Zwar hat die abgebende Dienststelle Lesezugriff auf ihre zwischenarchivierten Vorgänge, die Einsichtnahme durch andere Dienststellen wird jedoch vom Stadtarchiv organisiert, das dann temporäre Leseberechtigungen

⁹ Zur DMS-Einführung in Mannheim vgl. Popp, Christoph: DMS-Einführung in einer Kommunalverwaltung: Archivische Beteiligung und Erfahrungen, in: Rainer Hering / Udo Schäfer (Hg.): Digitales Verwalten – Digitales Archivieren. 8. Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ am 27. und 28. April 2004 im Staatsarchiv Hamburg (= Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg 19). Hamburg 2004, S. 201-209.

¹⁰ Stockert, Harald: Zwischenarchiv als strategische Chance für die archivische Zukunft im digitalen Zeitalter, in: Archive im gesellschaftlichen Reformprozess. Referate des 74. Deutschen Archivtags, hg. vom VdA – Verband deutscher Ar-

vergift. Dieses Verfahren ist auch für die Nutzung von Zwischenarchivgut durch Externe vorgesehen, sollte es auch – was zu erwarten ist – in Baden-Württemberg in nächster Zeit ein Informationsfreiheitsgesetz geben.

Mit Ablauf der Aufbewahrungsfristen landen die zwischenarchivierten Vorgänge bei entsprechender Bewertungsentscheidung schließlich im digitalen Endarchiv. Die zugehörigen Metadaten werden perspektivisch in unser Datenbanksystem eingespielt, so dass die digitalen Unterlagen gemeinsam mit ihren papiernen Vettern recherchiert werden können.¹¹

Auch in diesem Fall haben wir angesichts der Masse der Vorgänge kaum eine andere Möglichkeit, als stichprobenartige Qualitätskontrollen anzustellen. Wir werden von Metadaten schier überrollt und können uns letztlich nur im Vorfeld – bei der Beratung der Dienststellen – um eine hinreichende Qualität kümmern. Dabei sind wir zugegebenermaßen stark vom Willen der Sachbearbeiter abhängig, denen klargemacht werden muss, dass in ihrem eigenen und auch unserem Interesse nur aussagekräftige Metadaten die Vorgänge recherchierbar machen. Letztlich geht die Erschließung von Einzelvorgängen jedoch weit über bisherige Standards bei Papierakten hinaus, weshalb die

chivarinnen und Archivare e.V. (= Der Archivar Beiband 9). Siegburg 2004, S. 189-200; hier S. 196ff.

¹¹ Stockert, Harald: FindStarOnline – Neue Dienstleistungen für die Verwaltung. Ein Werkstattbericht, in: Popp, Christoph / Stockert, Harald (Hg.): Digitale Archivierung – Wirtschaftlichkeit und praktische Lösungen. Beiträge zur 9. Jahrestagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen System“ im Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte (= Sonderveröffentlichungen des Stadtarchivs Mannheim Nr. 31). Mannheim 2005, S. 43-60.

elektronische Akte eine höhere Erschließungsqualität bereits im vorarchivischen Feld haben wird. Da diese Metadaten über das Zwischenarchiv komplett übernommen werden, ist davon auszugehen, dass die Benutzer der Zukunft weitaus mehr Recherchemöglichkeiten haben werden als bisher.

5. Zusammenfassung

Fassen wir zusammen, so bietet das Zwischenarchiv beim Stadtarchiv Mannheim einen umfassenden Erschließungsservice, der in erster Linie für die abgebenden Dienststellen als Hauptnutzerguppe bestimmt ist. In zweiter Linie jedoch ist auch das eigene Endarchiv Nutznießer der Zwischenarchiverschließung, da hier nur noch selten eigene Arbeitsgänge notwendig sind.

Doch anders als in herkömmlichen Fällen bildet die Erschließung keinen eigenen Arbeitsschwerpunkt mit fest abgrenzbarem Tätigkeitsprofil. Stattdessen tritt sie verteilt und verbunden mit anderen Arbeitsprozessen wie Ablieferung oder Ausleihe auf. Ausgangspunkt sind die behördlichen Ablieferungslisten, die sich durch eine mehrstufige qualitative Überprüfung von Findmittelbehelfen zu dauerhaft verwendbaren Findmitteln wandeln.¹² Entsprechend gestaltet sich die Erschließung als ein fortlaufendes Verfahren mit unterschiedlichen Schritten und Beteiligten. Registraturbetreuung im Vorfeld, Kontrolle von Ablieferungslisten, Erschließung im Rahmen der Ausleihe und Erschließung bei der Bewertung sind die entscheidenden Stufen, die im Archivalltag in der Regel nebenbei genommen werden. Das End-

¹² Vgl. am Beispiel des thüringischen Archivwesens: Grandke, Uwe: Behördliche Metadaten verändern den Archivalltag, in: Archive in Thüringen 2001, S. 9-11.

archiv wird durch diese vorweggenommene Erschließung behördlicher Unterlagen im Zwischenarchiv entlastet und kann sich schwerpunktmäßig dem außerstädtischen Schriftgut zuwenden.

Letztlich steht im Zwischenarchiv nicht länger der schöpferische Akt des Archivars mit dem Verfassen von Aktentitel, Enthält- und Darin-Vermerk im Mittelpunkt. Im Gegenteil, bei modernem Schriftgut dürfte dies endgültig der Vergangenheit angehören. Die Masse des eingehenden Schriftguts lässt hier wenig Alternativen. In der dienstleistungsorientierten Gegenwart stehen zudem ein schneller und effektiver Kundenservice im Mittelpunkt, so dass zeitaufwändige Erschließungen nicht mehr möglich sind. Dieses Argument gilt auch mit Blick auf die personellen Kapazitäten. Im Falle eines kommunalen Archivs wie des Stadtarchivs Mannheim eröffnet die Institution Zwischenarchiv Rationalisierungspotentiale beim Thema Erschließung. Möglicherweise bietet sie auch eine Antwort darauf, wie die arbeitsüberlasteten Endarchive der anwachsenden Flut modernen Schriftguts Herr werden können.

Das Ende archivarischer Verzeichnung? Zur Nutzung von Metadaten aus Justiz und Verwaltung¹

von Thekla Kluttig

Archivgut nutzt nur etwas, wenn es benutzt werden kann. Peter Müller hat in seinem 2005 im „Archivar“ erschienenen Aufsatz zu Geschichte und Perspektiven der archivischen Erschließung allerdings richtig darauf hingewiesen, dass in vielen Archiven die Schere zwischen erschlossenem und nicht erschlossenem Archivgut droht, sich immer weiter zu öffnen. Als ein Gegenmittel müsse daher „alles daran gesetzt werden, Archivalien zu übernehmen, für die zumindest eine Minimalerschließung in Form einer elektronischen Ablieferungsliste vorliegt, die in ein archivistisches Informationssystem überführt werden kann“.²

Im Folgenden möchte ich Ihnen die bisherigen Erfahrungen des Hauptstaatsarchivs Dresden mit der Nutzung von Metadaten aus Justiz und Verwaltung vorstellen³ und meine Antwort auf die Frage geben, ob damit das Ende archivarischer Verzeichnung einhergeht.

¹ Der vorliegende Beitrag wurde für die Drucklegung geringfügig überarbeitet, d. V.

² Peter Müller, Vollregest, Findbuch oder Informationssystem - Anmerkungen zu Geschichte und Perspektiven archivischer Erschließung, in: Der Archivar 25, 2005, S. 6-15, hier S. 14.

³ Als weiterer praxisnaher Bericht sei empfohlen: Uwe Grandke, Behördliche Metadaten verändern den Archivalltag, in: Archive in Thüringen, 2003, H. 1, S. 9-11.

Zunächst ein paar Worte zu unserer Ausgangssituation. In der für die Unterlagen nach 1945 und die Überlieferungsbildung zuständigen Abteilung D4 arbeiten zehn Mitarbeiter, von denen Querschnittsaufgaben im Umfang von rd. zwei Vollzeitäquivalenten wahrgenommen werden, hierzu gehören Sicherungsverfilmung, Ausbildung und Archivbau. Arbeitsschwerpunkte in der Abteilung sind die Auskunftserteilung mit rd. 20% der Gesamtarbeitszeit, die Bestandsbearbeitung mit rd. 35% und – quantitativ abfallend – die Überlieferungsbildung mit rd. 15% der Gesamtarbeitszeit.

Die Bestandsbearbeitung bildet mit 35% den größten Einzelposten; ausgehend von durchschnittlich 202 Arbeitstagen/Jahr pro Mitarbeiter stehen also rd. 700 Tage im Jahr für die Bestandsbearbeitung zur Verfügung. Hierzu zählen neben der Ordnung und Verzeichnung der Unterlagen natürlich auch die Eingangsbearbeitung und die Bestandspflege allgemein. Nehmen wir aber an, die 700 Tage stünden nur für die Erschließung zur Verfügung. Ausgehend von verschiedenen existierenden Kennziffern könnten in diesem Zeitraum etwa 300 lfm moderne Sachakten erschlossen werden.

In der Zuständigkeit der Abteilung befindet sich zurzeit rd. 1 km nicht erschlossenes Archivgut vor allem aus nach 1990 erfolgten Übernahmen von Einrichtungen der DDR. In den letzten vier Jahren haben wir durchschnittlich 330 lfm Archivgut von anbieterspflichtigen Stellen übernommen.⁴ An eine Abarbeitung bestehender Erschließungsrückstände ist folglich nur zu denken, wenn wir die Zu-

⁴ 2002: 296 lfm, 2003: 285 lfm, 2004: 401 lfm, 2005: 359 lfm (ohne die Übernahme des sächsischen Anteils des NS-Archivs des MfS).

gänge bereits mit Findmitteln bekommen, die auch eine Benutzung ermöglichen.

Unsere rechtlichen Rahmenbedingungen dafür sind gut. Die gemeinsame Verwaltungsvorschrift der Sächsischen Staatskanzlei, des Sächsischen Staatsministeriums des Innern u. a. Ministerien über die Verwaltung von Unterlagen (VwV Registraturordnung – VwVRegO) vom 02.02.2000⁵ verpflichtet die anbietungspflichtigen Stellen auf die Erstellung von Aussonderungsverzeichnissen. Pro anzubietender Einheit – in Sachsen ist das der Vorgang – sind das Aktenzeichen, der Betreff und die Datierung (von – bis) aufzuführen. Außerdem legt Nr. 6 b) der Registraturordnung fest, dass Registraturverwaltungsprogramme die Erstellung von Aussonderungsverzeichnissen ermöglichen müssen. In Erweiterung der Festlegungen der Registraturordnung orientieren wir seit einigen Jahren auf die Erstellung elektronischer Aussonderungsverzeichnisse. In dem für alle anbietungspflichtigen Stellen zugänglichen Intranet der sächsischen Staatsbehörden, dem „Landesweb“, sind seit 2003 unter der Rubrik „Aussonderung und Archivierung“ Informationen der sächsischen Archivverwaltung hinterlegt. Dort sind verschiedene Muster-Aussonderungsverzeichnisse im Excel-Format eingestellt, die zum Download zur Verfügung stehen.

Ich möchte im Folgenden zunächst auf die Anbietersliste für Sachakten (Vorgänge) eingehen. Die Anbietersliste in Form einer Excel-Datei enthält neben einem Kopf mit erläuternden Angaben folgende Spalten: laufende Nummer, Bezeichnung der Aktenplanposi-

⁵ In: Sächsisches Amtsblatt Nr. 8 vom 24.02.2000, S. 158-161.

tion, Organisationseinheit, Aktenzeichen, Inhaltsangabe (Akten- oder Vorgangstitel), Datum von, Datum bis, Aufzubewahren bis, Bewertungsvorschlag Behörde, Entscheidung Archiv, Bemerkung.⁶

Hier ist nicht der Ort, um auf die Nutzung von elektronischen Aussonderungsverzeichnissen für die Bewertung einzugehen. Sie sehen aber, dass wir bereits die Anbietungsverzeichnisse, so solche erstellt werden, möglichst in elektronischer Form erhalten möchten. Im Jahr 2005 war das bei 20 von 140 Angeboten der Fall; 2006 haben wir bis Ende April bereits 110 Angebote erhalten, von denen 22 mit elektronischem Verzeichnis erfolgten. Es gibt aber auch zahlreiche Fälle, bei denen wir uns auf eine lediglich pauschale (Papier-)Anbietung verständigen und dafür die Erstellung elektronischer Abgabeverzeichnisse verlangen – darauf werde ich noch eingehen. Standardformat ist „Excel“, es kommen aber auch Word- oder ASCII-Dateien vor.

Alle elektronischen Anbietungs- oder Abgabeverzeichnisse werden im Hauptstaatsarchiv auf einem zentralen Laufwerk abgelegt, für das nur der Systemadministrator, der für die Prüfung der Nutzbarkeit der Listen zuständige Archivar des gehobenen Dienstes und die zuständige Abteilungsleiterin Schreibrecht haben.⁷ Bearbeitungsschritte erfolgen stets an Kopien der Dateien. Die Erfahrung lehrt, dass streng einzuhaltende Verfahrensregeln notwendig sind, um Fehler bei

⁶ Bei Interesse können die im Folgenden erwähnten Musterverzeichnisse zur Kenntnis zugesandt werden.

⁷ Unterverzeichnisse strukturieren die Dateien nach Anbietungs- und Abgabeverzeichnissen, darunter jeweils nach Ressorts und Behördenzweigen.

der Datenhaltung zu vermeiden; dies beginnt schon bei der Namenskonvention für entsprechende Dateien.⁸

Zwei Beispiele aber nun für elektronische Abgabeverzeichnisse. Das erste Beispiel bezieht sich auf eine Abgabe des Sächsischen Staatsministeriums der Justiz aus dem Jahr 2005. Abgegeben wurden 420 Personalakten und rd. 500 Vorgänge. Zu den insgesamt rd. 920 Positionen erhielten wir ein Abgabeverzeichnis in Form einer Excel-Datei. Auf einem Tabellenblatt waren Metadaten zu vor 1990 entstandenen Personalakten aufgelistet, diese Liste wurde anlässlich der Abgabe erstellt. Auf einem weiteren Tabellenblatt waren die Metadaten zu nach 1990 angelegten Vorgängen erfasst; diese waren aus dem Registraturverwaltungsprogramm des Justizministeriums exportiert worden. Beides kommt vor, wobei vor allem die Ministerien, die überwiegend seit Mitte der 1990er Jahre mit Registraturverwaltungsprogrammen arbeiten, ihre Aussonderungsverzeichnisse zunehmend daraus generieren.

Als zweites Beispiel möge eines aus dem Bereich der massenhaft gleichförmigen Einzelfallakten dienen, nämlich das Abgabeverzeichnis für die Arbeitsgerichte. Es enthält folgende Spalten: laufende Nummer, Band, Aktenzeichen (zur schnelleren Eingabe bei gleichzeitiger Fehlervermeidung getrennt in die Spalten Kammer, Registerzeichen, laufende Nummer im Jahr, Jahr), Kläger: Name, Vorname, Wohnort,

⁸ Der Dateiname besteht aus drei Komponenten, die durch Unterstriche voneinander abgesetzt werden: Bestandssignatur, Datum der Anbietung (JJ_MM_TT) und Kürzel für die Art des Verzeichnisses wie folgt: Anb (für Anbietung), Bew (Bewertung) oder UE (Übergabe), z.B.: I:\Uebergabelisten\Justizressort\Amtsgerichte\Dresden\12892_03_10_23_UE.xls.

Beklagter: Name, Vorname, Wohnort, Verfahrens betreff, Rechtsmittel: Aktenzeichen der höchsten Instanz, Erledigungsart, Weglegejahr und eine Spalte für Bemerkungen. Mit einem solchem Verzeichnis haben wir z.B. im letzten Jahr 181 archivwürdige Akten des Arbeitsgerichts Bautzen übernommen.

Was passiert nun mit den elektronischen Abgabeverzeichnissen im Archiv? Nach Übernahme werden sie zunächst im schon genannten zentralen Laufwerk abgelegt und auf formale Tauglichkeit für die Überführung in unser archivistisches Verzeichnungsprogramm geprüft. Falls notwendig, werden die Dateien oder Daten formal überarbeitet, z. B. wenn die abgebende Stelle Zellen miteinander verbunden hat, so dass ein Import fehlerhaft würde. Nach dieser Prüfung erfolgt der Import in das Verzeichnungsprogramm, wobei die Daten zur Aktenplanposition für die vorläufige Klassifizierung des Bestandes genutzt werden. Anschließend wird als Findmittel an den zentralen elektronischen Bestandsnachweis „Abgabeverzeichnis (Datenbank)“ gemeldet.⁹

Im Jahr 2005 wurden auf diese Weise über 13.000 Datensätze (Verzeichnungseinheiten = VE) in unser Verzeichnungsprogramm überführt. Beispielhaft seien genannt: das Bezirksarbeitsgericht Dresden mit 1295 VE, die Kreisstaatsanwaltschaft Dresden-Stadt mit 4775 VE oder das Forstamt Bärenfels mit Revieren mit 2819 VE. Die Verzeichnungsangaben stehen damit umgehend den Mitarbeitern für Datenbank-Recherchen zur Verfügung – eine große Zeitersparnis z.B. bei den häufigen Anfragen aus der Justiz, die sich zu 95% auf ein

⁹ Ist ein Import in das Verzeichnungsprogramm nicht möglich, verbleibt die Datei bis auf weiteres im zentralen Laufwerk, als Findmittel wird dann „Abgabeverzeichnis (Datei)“ gemeldet.

konkretes Aktenzeichen oder einen konkreten Namen beziehen. Für die Benutzung im Lesesaal erfolgt in der Regel zusätzlich ein Ausdruck für den Findmittelapparat, wobei zu beachtende Schutzfristen auf dem Deckblatt zu vermerken sind. Noch zu optimieren ist die Recherchierbarkeit für externe Benutzer in der Datenbank selbst – speziell bei schützenswerten personenbezogenen Daten gibt es noch keine befriedigende Lösung.

Naht damit nun das Ende archivarischer Verzeichnung? Wie Sie gesehen haben, nutzen wir Metadaten aus Justiz und Verwaltung intensiv, um neu übernommene Bestände für interne wie externe Nutzer möglichst umgehend zugänglich zu machen. Wir können schon angesichts unserer Personalressourcen keine Erschließung durch Fachpersonal ermöglichen, wenn wir gleichzeitig vorhandene Rückstände an nicht zugänglichem Archivgut abbauen wollen. Aber ist eine archivarische Verzeichnung überhaupt noch nötig, vor allem, wenn man Metadaten aus elektronischen Registraturverwaltungsprogrammen oder Dokumentenmanagementsystemen übernehmen kann?

In der Regel relativ anspruchslos ist die Ordnung und Verzeichnung von massenhaft gleichförmigen Einzelfallakten.¹⁰ Ob wir Personalakten, Strafakten oder Fallakten nach dem Schwerbehindertengesetz übernehmen – der abgebenden Stelle können eindeutige Metadaten für die Erfassung benannt werden, die den Ansprüchen an eine (teilweise mehr als) einfache Verzeichnung genügen. Als Beispiel sei

¹⁰ Siehe hierzu auch Siegfried Büttner, Robert Kretzschmar, Rainer Stahlschmidt, Der archivarische Umgang mit großen Fallaktenserien. Bericht der Arbeitsgruppe „Archivierung großer Fallaktenserien“ der Archivreferentenkonferenz des Bundes

die Erfassung von Personalakten genannt. Das Sächsische Staatsarchiv arbeitet seit 2004 mit einem Bewertungsmodell für Personalakten nach 1990, durch das die anbietungspflichtigen Stellen von der Auflistung aller Personalakten für die Anbietung befreit werden können. Im Gegenzug sind die Stellen gehalten, die nach Modell archivwürdigen Personalakten in einem elektronischen Abgabeverzeichnis in Form einer Excel-Datei zu erfassen, das folgende Angaben enthält: lfd. Nr., Name, Vorname, Geburtstag, Geburtsmonat, Geburtsjahr (auch hier dient eine Trennung in drei Spalten mit bedingter Formatierung der Vermeidung von Eingabefehlern), Letzte Funktion, Letzte Dienst-/Amtsbezeichnung, Letzte Dienststelle, Laufzeit von (Jahr), Laufzeit bis (Jahr), Grund des Ausscheidens, Auswahlkriterium, Bemerkungen/Erläuterungen. Bisherige Stichproben haben ergeben, dass die Fehleranfälligkeit bei der Erfassung gering ist – die Abgabeverzeichnisse können bis auf weiteres als Findmittel dienen.

Wie steht es aber mit den Sachakten? Dieses Thema hat uns in Dresden beschäftigt – und daher freuten wir uns sehr, dass mit Herrn Mathis Leibetseder ein Dresdner Referendar des zu Ende gegangenen 39. Wissenschaftlichen Kurses das Thema „Metadaten aus elektronischen Bürosystemen als Grundlage für die Erschließung im Archiv?“ für seine Transferarbeit gewählt hat. Ich möchte an dieser Stelle Herrn Leibetseder danken, dass ich mich in den folgenden Ausführungen auf seine Ergebnisse stützen kann.¹¹

und der Länder (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 34), Marburg 2001, S. 48f.

¹¹ Wesentliche Ergebnisse seiner Transferarbeit stellt Mathis Leibetseder in einem Aufsatz im vorliegenden Band vor, auf den an dieser Stelle ergänzend hingewiesen sei.

Grundlage seiner Untersuchung waren drei Abgaben von obersten Landesbehörden - den Sächsischen Staatsministerien für Justiz, Umwelt und Landwirtschaft sowie Wirtschaft und Arbeit. Alle drei Behörden bilden lediglich, in der Regel kleinteilige, Vorgänge und verwalten diese; so umfasst die Abgabe des Justizministeriums bei 1 lfm Umfang 504 Verzeichnungseinheiten, die des Ministeriums für Umwelt und Landwirtschaft bei 4 lfm Umfang 319 Verzeichnungseinheiten. Es ergibt sich hier ein durchschnittlicher Umfang eines Vorgangs von 0,2 bzw. 1,2 cm. Herr Leibetseder analysierte zunächst die übernommenen Archivalien und die auf sie bezogenen behördlichen Metadaten, wobei er sich auf die Inhaltsangabe, die „Titel“, konzentrierte. Dabei stellte er fest, dass die von den Behörden gelieferten inhaltlichen Beschreibungen der Archivalien nur teilweise verlässlich und für die Nachnutzung im Archiv tauglich waren. Im Ergebnis seiner Untersuchung der Qualität der behördlichen Akten- und Titelbildung arbeitete er elf Typen der dortigen Titelbildung heraus, von denen sechs besonders häufig erscheinende kurz vorgestellt werden sollen:

1. Objekt- oder Projektorientierung: Das objekt- oder projektbezogene Handeln der Behörde schlägt sich in der inhaltlichen Beschreibung des Schriftguts nieder. Die eigentliche Tätigkeit der Behörde bei der Behandlung der spezifischen Aufgabe geht aber aus der inhaltlichen Beschreibung nicht hervor. *Beispiel für einen solchen Titel (Vorgang des SMUL): „Flugplatz Rothenburg“.*
2. Orientierung an Schriftgutgattungen: Die Beschreibung der Verzeichnungseinheit benennt die Art des Schriftguts, z.B. „Bericht“ oder „Vermerk“ – der eigentliche Inhalt wird nicht erschlossen. *Beispiel für einen solchen Titel (Vorgang des SMUL): „Schriftver-*

kehr“. In Kombination mit dem Aktenzeichen kann man „erschließen“, dass es sich um Schriftverkehr zum Gemeinschaftswerk Aufbau Ost, konkret dem Umweltschutzsofortprogramm 1991/92 handeln muss.

3. Allgemeinheit oder Spezifik der inhaltlichen Beschreibung: Der Abstraktionsgrad der inhaltlichen Beschreibung fällt unterschiedlich hoch aus. Teilweise werden sehr allgemeine Titel gebildet, teilweise der spezifische Betreff eines einzelnen Schreibens als Titel übernommen. *Beispiel für einen solchen Titel (Vorgang des SMUL): „Projekte und Aktivitäten des Landes zu EG-Programmen“.*
4. Verkürzungen und Gebrauch von Abkürzungen: Es kommt mitunter zu einer stark verkürzenden inhaltlichen Beschreibung der Verzeichnungseinheiten, die für Außenstehende unverständlich bleiben muss. *Beispiel für einen solchen Titel (Vorgang des SMUL): „POLEKO 1997“.*
5. Inhaltliche Stufung des Titels: Die inhaltliche Beschreibung sieht eine weitere Stufung vor, die im Idealfall vom Allgemeinen ins Besondere führt. Der Bezug der einzelnen Stufen zueinander ist aber nicht ohne weiteres ersichtlich. *Beispiel für einen solchen Titel (Vorgang des SMWA): „Einrichtung einer allgemeinen Mittelinstanz, SMWA Probleme Feinstrukturierung, Organisationsplan Mittelbehörde“.*
6. Kurzregesten: Gerade während des Neuaufbaus der Verwaltung nach 1990 wich das noch ungeschulte Registraturpersonal von einer Registrierung im Nominalstil ab und verfasst regelrechte Kurzregesten. *Hierzu ein schönes Beispiel aus der Abgabe des Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit, Betreff eines Vorgangs*

von 1991: „Flughafen Leipzig-Halle verwehrt Herrn Ministerpräsidenten Prof. Dr. Biedenkopf bei Abflügen die Zufahrt auf das Vorfeld mit dem PKW, Klärung“]

Diese Arten von Titelbildung funktionieren in der Behörde - einigermaßen zumindest. Das liegt zuerst einmal daran, dass die Behörde für bestimmte Fachaufgaben zuständig ist, der Umgang mit dem Schriftgut im Rahmen bestimmter Zuständigkeiten stattfindet und die Benutzung des Schriftgutes weitgehend in dessen Bearbeitung besteht - Benutzer und Bearbeiter sind identisch. Auch das Registrieren und Suchen obliegt derselben oder sehr wenigen Personen – der das Schriftstück oder den Vorgang registrierende Registrator ist bei weiteren Zugriffen auch für das Auffinden zuständig. Bearbeiter wie Registratoren besitzen ein „Alltagswelt-Wissen“ über die Gegenstände in ihrem Zuständigkeitsbereich, das bei der Identifizierung der Vorgänge hilft.

Das Archiv dagegen ist ein von der Behörde deutlich zu unterscheidendes Kommunikationssystem mit anderen Anforderungen. Im Archiv ist das Schriftgut der breiten Öffentlichkeit zugänglich, die ganz unterschiedliche Fragestellungen daran heranträgt und unterschiedliche Vorkenntnisse hat. Damit die Auffindbarkeit des benötigten Schriftguts gewährleistet bleibt, ist eine transpersonal nutzbare Erschließung Voraussetzung dafür, dass das Archivgut überhaupt gezielt ermittelt werden kann. Diesem Ziel dient der archivarische Titel: eine im Nominalstil formulierte, knappe, zutreffende und in sich verständliche Beschreibung, die den Benutzer unter Berücksichtigung des Entstehungszwecks der Akte an ihren Inhalt heranführt.

Wenn nun die von den Registraturen angefertigte inhaltliche Beschreibung der Unterlagen oft nicht zuverlässig und tauglich ist und wenn die archivarische Verzeichnung der einzelnen Vorgänge mittels Autopsie allein schon aufgrund fehlender Ressourcen nicht möglich ist, dann können durch eine auf Metadaten basierende Erschließung auch keine zuverlässigen Einzeltitel mehr erzeugt werden. Als Alternative bleibt dann nur, den Inhalt der Unterlagen auf übergeordneten Verzeichnungsebenen relativ abstrakt zu beschreiben, also bei der Verzeichnung nicht mehr in allen Fällen bis auf die Ebene der einzelnen Archivalie vorzudringen.

Herr Leibetseder entwickelt vor diesem Hintergrund den Vorschlag einer an ISAD(G) orientierten mehrstufigen Verzeichnung. Der Festlegung der jeweiligen Erschließungstiefe müssen dabei eine Analyse der Metadaten und eine Autopsie einer Stichprobe der Unterlagen vorangehen. Herr Leibetseder hat dazu eine „Checkliste“ entwickelt, die in der Praxis zu testen und ggf. weiterzuentwickeln sein wird - aus Zeitgründen kann sie hier leider nicht im Einzelnen vorgestellt werden. Ein wichtiges Element dieser Analyse ist die Überprüfung der Qualität der Titelbildung, wobei drei Gruppen zu unterscheiden sind:

1. Die Titelbildung erscheint aussagekräftig und muss lediglich formal überarbeitet werden.
2. Die Titelbildung erscheint zwar aussagekräftig, ist aber unvollständig oder stark verkürzt; sie lässt sich aber ohne Autopsie durch Recherchen in bestandsfremden Hilfsmitteln vervollständigen.
3. Die Titelbildung ist uneindeutig, die Autopsie unvermeidbar.

Ausgehend vom jeweiligen Befund der Analyse ist eine der jeweiligen Situation angemessene Erschließungsstrategie zu wählen. Als Beispiel sei das gewählte Verfahren für die Abgabe des Sächsischen Staatsministeriums für Justiz etwas ausführlicher vorgestellt. Die Analyse ergab, dass sich das Schriftgut auf lediglich zwei Aktenzeichen verteilte (1024 Landesregierung und 1402 Eingabewesen) und nur die Jahre 1990-1992 abdeckte. 135 Verzeichnungseinheiten umfassten Eingaben von Bürgern, wobei teilweise eine erhebliche Diskrepanz zwischen der durch die inhaltliche Beschreibung geweckten Erwartung und dem tatsächlichen Inhalt bestand. Die Eingaben als Quellengattung sind interessant, der auf den konkreten Einzelfall bezogene Informationswert der Quellen ist aber oft begrenzt - eine intensive, auf Einzelautopsie beruhende Verzeichnung schien nicht angemessen. Doch ließen sich sechs thematische Schwerpunkte erkennen, die die Möglichkeit einer Stufenverzeichnung eröffneten. Das Archivgut konnte also unter Benutzung der Metadaten erschlossen werden, wobei die Neuerschließung jedoch nicht auf der Ebene der einzelnen Verzeichnungseinheit, sondern auf einer übergeordneten Stufe erfolgte.

Meinen Beitrag bilanzierend und vor dem Hintergrund der in den letzten Jahren in Dresden gemachten Erfahrungen halte ich folgende Punkte für wichtig:

1. Behördliche Metadaten zu Serien- und Sachakten können als vorläufige, teilweise auch als endgültige Findmittel dienen; sie *können* dies nicht nur, sie müssen es – wir haben dazu keine realisierbare Alternative!

2. Nur ihre wo immer mögliche Nutzung schafft zeitliche Spielräume für die tatsächlich notwendigen Erschließungs(nach)arbeiten!
3. Besonders bei Sachakten ist eine Überprüfung der Verlässlichkeit und Tauglichkeit der gelieferten Metadaten aus der Behörde unerlässlich.
4. Zur Standardisierung dieser Überprüfung sind geeignete Verfahren zu entwickeln.
5. Im Ergebnis der Überprüfung ist festzuhalten, ob Nacherschließungsbedarf besteht und falls ja, wie dieser konkret aussieht. Ist eine Überarbeitung der Titel am PC ausreichend? Muss eine Autopsie der Archivalien erfolgen? Ist es sinnvoll, Archivalien für die Verzeichnung zu größeren Gruppen zusammen zu fassen?
6. Die Möglichkeiten einer gestuften Verzeichnung sollten genutzt werden, um das Archivgut rationell nutzbar zu machen und gleichzeitig eine angemessene Datenqualität zu gewährleisten.

Das Ende archivarischer Verzeichnung ist also noch nicht in Sicht – im Gegenteil! Die Festlegung angemessener Erschließungsstrategien für Bestände und Teile von Beständen und ihre sachgerechte Umsetzung wird zukünftig ein noch wichtigeres Aufgabenfeld sein, das in hohem Maße archivarischen Fachverstand erfordern wird. Die Bereitschaft zur aktiven Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten der Informationstechnik ist dabei zwingende Voraussetzung – nur durch die Kombination von archivarischem und IT-Fachverstand werden wir zukünftig der Öffentlichkeit qualitativ zufrieden stellende Findmittel zur Verfügung stellen können!

Metadaten aus elektronischen Bürosystemen als Grundlage für die Erschließung im Archiv*

von Mathis Leibetseder

1. Einleitung

„Erschließung ist Datenverarbeitung mit dem Ziel der Schaffung künftiger Nutzungsmöglichkeiten“ – mit diesen Worten hat Schöntag¹ kürzlich den Begriff „Erschließung“ umrissen. Er betont auf diese Weise, dass das Ermitteln von Daten zur Beschreibung bestimmten Archivguts im Mittelpunkt dieses Arbeitsprozesses steht. Traditionell werden diese Daten erst im Archiv hergestellt, und zwar im Rahmen von Tätigkeiten, die üblicherweise mit den Schlagworten „Ordnung“ und „Verzeichnung“ umschrieben werden. Während die Ordnung sowohl Fragen der Bestandsbildung und –abgrenzung als auch die sinnvolle Gliederung des Archivguts nach festgelegten Prinzipien umfasst, besteht die Verzeichnung im Wesentlichen aus der Bildung aussagekräftiger Aktentitel. Darüber hinaus gehören auch die Analyse des Entstehungszusammenhangs sowie die Darstellung der Bestandsgeschichte mit zur Erschließung. Die Erschließungsdaten werden in Findmitteln, namentlich in Findbüchern oder Spezialinventaren,

* Dieser Aufsatz basiert auf meiner im 39. WK entstandenen Transferarbeit. Frau Dr. Thekla Kluttig (Hauptstaatsarchiv Dresden) danke ich für die intensive Betreuung des Projekts, das sie auch angeregt hat. Aus Gründen des Umfangs weise ich Literatur nur dort nach, wo es mir unverzichtbar erscheint. Freilich habe ich von zahlreichen hier nicht genannten Arbeiten zum Thema Erschließung profitiert.

niedergelegt und ermöglichen fortan den Zugang zum Archivgut, und zwar für heterogene externe Kundengruppen genauso wie für die Belegschaft des Archivs zur Erfüllung vielfältiger dienstlicher Aufgaben.

Insofern erstaunt es kaum, dass die Wichtigkeit der Erschließung in Fachkreisen immer wieder hervorgestrichen wird. Auch die Gesetze des Bundes und der Länder rechnen die Erschließung unter die Kernaufgaben der Archive und beschreiben sie als Teil einer Kette von Arbeitsprozessen, die das Erfassen, Übernehmen, Bewerten, Verwahren, Erhalten, Erschließen, Nutzbarmachen und Auswerten von Archivgut umfasst. Umso mehr mag es vielleicht verwundern, dass die Erschließung in vielen Archiven mehr und mehr als Problem betrachtet wird, als ein Problem, das zwei Seiten besitzt: Auf der einen Seite stehen die Ansprüche der Kunden, die vor dem Hintergrund der Wissensgesellschaft umfangreiche und präzise Informationen über Archivgut abrufen wollen, und zwar nicht nur bei der Direktbenutzung, sondern auch online; Maßstäbe für Recherchemöglichkeiten setzen hier die Bibliotheken, die bereits sehr viel bequemere Serviceleistungen zur Verfügung stellen als Archive. Auf der anderen Seite steht die staatliche Verwaltung und ihre nach wie vor ansteigende Schriftgutproduktion, die effiziente Erschließungsstrategien erforderlich macht, sollen die vielfach nicht unerheblichen Rückstände auf diesem Gebiet nicht noch weiter anwachsen. Gerade angesichts dieses Problems wurde in den letzten Jahren nicht nur verstärkt über bestandsübergreifende Strategien und projektbezogenes

¹ Schöntag, Wilfried, Die Erschließung. Dreh- und Angelpunkt archivischer Arbeiten, in: *Arbido* 11 (1996), S. 13 – 18, hier S. 14.

Management nachgedacht, sondern auch die Möglichkeit erwogen, behördliche Metadaten zur Erschließung zu nutzen.

Diesbezüglich ist der Optimismus groß. So schrieb bereits Wilfried Schöntag 1996, dass solche Daten „für eine automatische Findmit-telerstellung genutzt werden [könnten]“.² Auch Rainer Hering meint, es werde nach der Einführung elektronischer Unterlagen „kein – wie bei Papierakten üblich – klassisches Verzeichnen mehr geben. Die archivische Erschließung wird sich in der Regel auf die Übernahme der Metadaten der elektronischen Unterlagen konzentrieren.“³ Solche Überlegungen haben nicht nur Eingang in die Entwicklung archivi-scher Standards, wie etwa den bayerischen Metadatenkatalog, ge-funden, sondern werden hier und da auch schon erprobt – jedoch in erster Linie anhand von massenhaft gleichförmigem Schriftgut.⁴ Wie es um die Nutzung der Metadaten von Sachakten, deren Erschlie-ßung ja besonders zeitintensiv ist, bestellt ist, wurde bislang jedoch noch nicht eingehend betrachtet. Auf den folgenden Seiten soll des-halb darüber nachgedacht werden, wie die Nutzung behördlicher Metadaten den Arbeitsprozess der Erschließung verändert bzw. wie die Erschließung von Sachakten unter Verwendung der zugehörigen Metadaten in die Praxis umgesetzt werden kann, ohne dass jede

² Schöntag, Die Erschließung, S. 19.

³ Hering, Rainer, Change Management und Archive. Archivische Aufgaben im Rahmen der Implementierung von Dokumentenmanagementsystemen, in: ders. und Udo Schäfer (Hg.), Digitales Verwalten – Digitales Archivieren, Hamburg 2004 (=Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg), S. 167 – 182, hier S. 174.

⁴ Grandke, Uwe, Behördliche Metadaten verändern den Archivalltag, in: Archive in Thüringen 1 (2003), S. 9 – 11.

Akte einzeln durchgesehen werden muss. Um diese Überlegungen zu untermauern, stütze ich mich auf die Erschließung von Archivgut aus drei obersten Landesbehörden des Freistaates Sachsen, nämlich aus dem Staatsministerium für Justiz (SMJus), aus dem Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit (SMWA) sowie aus dem Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft (SMUL).⁵

Dabei soll jedoch nicht auf die Gesamtheit infrage kommender Metadaten gleichermaßen eingegangen werden. Diese können nämlich auch Daten umfassen, die zur Steuerung des behördlichen Geschäftsganges angelegt werden. Als Grundlage für die archivische Erschließung wird man jedoch in erster Linie auf jene Metadaten zurückgreifen, die der Identifizierung und Strukturierung des Schriftguts dienen, namentlich Angaben zu Absendern, Laufzeiten, Organisationseinheiten und Aktenzeichen, aber eben auch die inhaltliche Beschreibung des Schriftguts selbst. Bei der Verzeichnung beansprucht die inhaltliche Beschreibung nicht nur die meiste Zeit, sondern ist auch von größter Wichtigkeit, da sie den Erwartungshorizont des Benutzers maßgeblich steuert. Deshalb gilt sie gemeinhin als Kern der Verzeichnungsarbeiten. So ist es die archivische Titelbildung, die im Mittelpunkt der folgenden Überlegungen stehen wird.

2. Behörde und Archiv – unterschiedliche Kommunikationssysteme

Die Zuversicht, man könne Metadaten aus elektronischen Bürosystemen ohne weiteres übernehmen und benutzen, speist sich nicht

⁵ Anbietungen vom 25. Mai 2005 (Az. 7511.21-0601/1.03), vom 22. Sept. 2003 (Az. 7511.21-0701/3.01) und vom 11. März und 27. Mai 2005 (Az. 7511.21-0901/4 und 7511.21-0901/5).

zuletzt aus der Ansicht, dass die Unterlagen im Behördenalltag in der Regel ja auch abgelegt und wiedergefunden werden. Diese Meinung lässt jedoch unbeachtet, dass Behörden und Archive als Kommunikationssysteme ganz unterschiedlichen Regeln unterliegen – Regeln, die sich auch auf die Erschließung auswirken.

Die Behörde ist ein Verwaltungsbetrieb, der für die Erledigung allgemeiner und spezieller Fachaufgaben zuständig ist. Der Umgang mit Schriftgut erfolgt im Rahmen eines vorgezeichneten Geschäftsganges, dessen Einzelschritte normiert sind. Die Benutzung des Schriftgutes besteht in dessen Bearbeitung, weshalb Benutzer und Bearbeiter identisch sind; sie betrachten die Behörde aus der Innensicht, besitzen intime Kenntnisse über deren Arbeitsweise und kennen sich mit der Materie, die in ihren Zuständigkeitsbereich fällt, aus. Eine Nutzung des Schriftgutes durch Außenstehende ist dagegen nicht vorgesehen, auch wenn die Unterlagen zumindest potentiell einen öffentlichen Charakter tragen.

Wie das Benutzen und Bearbeiten in einer Hand liegt, so obliegt auch das Registrieren und Suchen in der Regel derselben Person. Ein eingehendes Schriftstück landet also zunächst auf dem Tisch eines Registrators, bevor es den Geschäftsgang durchläuft, um schließlich zu ihm zurückzugelangen; bei weiteren Zugriffen ist er es, der für das Auffinden zuständig ist. Dabei kann er sein bei der Registrierung gewonnenes Vorwissen nutzen; außerdem besitzt er – ähnlich dem Bearbeiter – ein gewisses Wissen über die Gegenstände in seinem Zuständigkeitsbereich, und er kann und muss es zur Erfüllung seiner Amtspflichten gebrauchen. Der Umgang mit dem Schriftgut durch Bearbeiter

und Registratoren in der Behörde generiert also ein „Alltagswelt-Wissen“,⁶ das eine intensive Erschließung nicht zwingend erforderlich macht. Die Notwendigkeit einer transpersonal nutzbaren Erschließung ist daher gering. Die inhaltliche Beschreibung selbst sollte lediglich zutreffend, kurz und vorausschauend sein.

Anders das Archiv: Als Behörde gehorcht es zunächst einmal denselben Regeln, bei der Wahrnehmung seiner Fachaufgabe, der Verwaltung des Archivgutes, jedoch anderen. Deshalb wird in der Archivwissenschaft auch zwischen der primären und der sekundären Nutzung des Schriftgutes unterschieden. Die sekundäre Nutzung des Schriftgutes im Archiv findet in einem ganz anderen Kommunikationssystem statt als die primäre in der Behörde. Im Archiv ist das Schriftgut einer breiten Öffentlichkeit zugänglich, die daran ganz unterschiedliche Fragestellungen heranträgt; die Benutzung geschieht nicht zur Erfüllung spezifischer Amtsaufgaben, sondern dient der Auswertung und Interpretation. Da die Welt der Behörde, aus der das Schriftgut übernommen wurde, nicht die des Benutzers ist, verfügt er auch über kein entsprechendes „Alltagswelt-Wissen“. Damit die Auffindbarkeit des benötigten Schriftgutes dennoch gewährleistet bleibt, ist eine transpersonal nutzbare Erschließung nun Voraussetzung dafür, dass das Archivgut überhaupt gezielt genutzt werden kann. Diesen Voraussetzungen entspricht auch die inhaltliche Beschreibung des Archivguts; diese soll zwar auch zutreffend und knapp sein, keinesfalls jedoch vorausschauend, sondern vielmehr

⁶ Peter L. Berger, Thomas Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt/Main 1980 [zuerst New York 1969], S. 21-48 hier insbes. S. 46.

retrospektiv; sie erfasst nicht, was entstehen wird, sondern das, was entstanden ist.

3. Aktenbildung und -ordnung – Die Praxis unter der Lupe

Die Differenz zwischen einer vorausschauenden und einer retrospektiven Titelbildung ist keinesfalls das einzige Problem, mit dem sich der Archivar bei der Verwertung von Metadaten aus elektronischen Bürosystemen auseinandersetzen hat; vielmehr muss er darauf gefasst sein, dass er mit einer weitgehend atomisierten Überlieferung konfrontiert wird.⁷ So wird der Archivar vielfach auf eine Schriftgutverwaltung treffen, die das Prinzip der Dreistufigkeit (Akte – Vorgang – Dokument) de facto nicht kennt; stattdessen wird das Schriftgut vorgangsbezogen verwaltet. Das Erkennen der Zusammenhänge zwischen verschiedenen Vorgängen wird dadurch zu einem spezifischen Problem für die archivische Bewertung und Erschließung.

Ein Beispiel für eine solche kleinteilige Struktur bietet die Übernahme aus dem SMJus, deren 504 Einheiten sich auf nur zehn Kartons mit einer Höhe von 15 cm verteilen; im Durchschnitt befinden sich also in jedem Karton über fünfzig Einheiten, die nach gängigen archivischen Prinzipien als Verzeichnungseinheiten zu behandeln wären. Ähnlich ist es um die Übernahme aus dem SMWA bestellt, bei der teilweise ebenfalls über dreißig Einheiten auf einen Karton kommen.

⁷ Kluttig, Thekla, Akten, Vorgänge, Dokumente – Tendenzen in der behördlichen Schriftgutverwaltung, in: Der Archivar 53 (2000), S. 22 – 26, hier S. 25.

Ein weiteres Problem der Registraturpraxis ist die Zuordnung der Einheiten zu den einzelnen Gruppen und Betreffseinheiten des Aktenplans. Während der Theorie nach die inhaltliche Beschreibung der Einheiten gestuft zu erfolgen hat, fließen in der Realität die Titel der verschiedenen Gliederungsebenen doch oft ineinander, so dass von einer zutreffenden und knappen inhaltlichen Beschreibung nicht die Rede sein kann. Die folgende Liste zeigt Probleme beim Umgang mit dem Aktenplan exemplarisch auf:

- Nur im Idealfall stehen der Titel der Betreffseinheit und die inhaltliche Beschreibung der Einheit selbst in einem sinnvoll voneinander abgesetzten gestuften Verhältnis.
- Oft deckt sich die inhaltliche Beschreibung der Einheit mit dem Titel der Betreffseinheit, der offensichtlich gedanklich als Aktentitel betrachtet wird.
- Die inhaltliche Beschreibung wiederholt die Titel der Aktengruppen, denen sie untergeordnet ist.
- Die inhaltliche Beschreibung der Einheit erscheint in Verbindung mit der zugehörigen Gliederungsstufe nicht aussagekräftig.
- Die inhaltliche Beschreibung der Einheit weicht vom Titel der Aktengruppen, denen sie untergeordnet ist, thematisch erheblich ab.

4. Titelbildung – Die inhaltliche Beschreibung unter der Lupe

Neben der Zuschreibungspraxis ist aber auch die Art und Weise, in der die Registraturen die Schriftguteinheiten – seien es nun Akten, Vorgänge oder Dokumente – inhaltlich beschreiben, von zentraler Bedeutung für die Verwertbarkeit der Metadaten im Archiv. Im Folgenden sollen die wichtigsten Prinzipien und Strategien, die die Re-

gistratoren zur inhaltlichen Beschreibung des Schriftguts anwenden, erläutert werden:

1. *Ereignis- bzw. Veranstaltungsorientierung*: Die behördliche Arbeit vollzieht sich gerade dort, wo sie nicht nur verwaltend, sondern auch gestaltend tätig ist, vielfach in Gremien. (Beispiel: „14.11.91 5. Sitzung Gesprächskreis EG Beratungsstellen für Unternehmen“ – *SMWA Nr. 1*)
2. *Objekt- oder Projektorientierung*: In Fällen, in denen die Behörde objekt- oder projektbezogen handelt, kann sich dies auch in der inhaltlichen Beschreibung des Schriftgutes niederschlagen. (Beispiel: Unter der Gruppe „8805.46 Grenzüberschreitende Umweltprojekte Polen“ der Titel „Flugplatz Rothenburg“ – *SMUL Nr. 114*)
3. *Handlungsorientierung*: Eine Handlung wird in den Vordergrund der inhaltlichen Beschreibung der Verzeichnungseinheit gerückt. (Beispiel: „Übernahme der Abteilung 3 Wirtschaft und Arbeit im Regierungspräsidium Dresden durch Herrn Aloys Wies Bayerisches Wirtschaftsministerium“ – *SMWA Nr. 64*)
4. *Orientierung an Schriftgutgattungen*: Die Beschreibung der Verzeichnungseinheit benennt die Schriftgutgattung (Entwurf, Bericht, Protokoll usw.). (Beispiel: Unter der Gruppe „8807.14 Gemeinschaftswerk Aufbau Ost, Umweltschutzsofortprogramm 1991/1992“ der Titel: „Schriftverkehr“ – *SMUL Nr. 137*)
5. *Allgemeinheit vs. Spezifik der inhaltlichen Beschreibung*: Der Abstraktionsgrad bei der inhaltlichen Beschreibung kann unterschiedlich hoch ausfallen. Teilweise werden sehr allgemeine Titel gebildet, teilweise einfach die Betreffende einzelner Schreiben als Titel übernommen. Problem: Eine adäquate Vorstellung vom In-

halt des Stückes wird selten vermittelt. (Beispiel: Unter der Gruppe „0123.05 EU-Förderprogramme“ der Titel „Projekte und Aktivitäten des Landes zu EG-Programmen“ – *SMUL Nr. 3*)

6. *Verkürzungen und Gebrauch von Abkürzungen*: Gerade in eingespielten Registraturen kann es mitunter zu einer stark verkürzten inhaltlichen Beschreibung der Verzeichnungseinheiten kommen. In diesem Zusammenhang werden vielfach auch Abkürzungen gebraucht, die nicht allgemein gebräuchlich sind. (Beispiel: Unter der Gruppe „8805.40 Grenzüberschreitender Umweltschutz mit der Republik Polen“ der Titel „POLEKO 1997“ – *SMUL Nr. 98*)
7. *Inhaltliche Stufung des Titels*: Die inhaltliche Beschreibung der Verzeichnungseinheit sieht eine weitere Stufung vor, die zumindest im Idealfall vom Allgemeinen ins Besondere führt. (Beispiel: Unter den Gruppen „02 Innere Organisation“ und „0202.0 Grundsätzliche Angelegenheiten“ der Titel „Einrichtung einer allgemeinen Mittelinstanz, SMWA Probleme Feinstrukturierung, Organisation Mittelbehörde“ – *SMWA Nr. 64*)

Daraus ergeben sich mehrere Probleme: 1) Eine *inhaltliche* Beschreibung der Unterlagen wird vielfach nicht vorgenommen. 2) Die Rolle, die die Behörde spielt, kann dem Titel meist nicht eindeutig entnommen werden. 3) Selbst wenn eine inhaltliche Erschließung vorgenommen wird, ist diese nicht immer eindeutig und verständlich.

5. Dichtung und Wahrheit – Der Blick in die Akte

Diese Typologie der Prinzipien und Strategien, die in Registraturen zur Verzeichnung von Schriftgut verwendet werden, besagt noch nichts über das Verhältnis von inhaltlicher Beschreibung und eigentli-

chem Akteninhalt. Es ist zwar selten, dass tatsächlich falsche Titel gebildet werden; irreführende oder aufgrund unvollständiger Informationen missverständliche Titel treten dafür regelmäßig auf. Dass es sich dabei durchaus um ein – aus Sicht der Benutzung – erhebliches Störpotential handeln kann, soll im Folgenden anhand eines Beispiels kurz verdeutlicht werden.

In der SMJus-Abgabe gibt es eine unter der Betreffseinheit „Eingabewesen“ registrierte Akte mit dem Titel „Heinz Müller, Rentenrecht, Verfassung – ARCHIV –“ (Nr. 557). Heinz Müller war Hochschulprofessor und Mitglied der Dresdener Stadtverordnetenversammlung. In den Jahren 1992 und 1993 wandte er sich insgesamt fünf Mal in handschriftlichen Schreiben an Justizminister Heitmann. Diese Schreiben stellen überwiegend Kommentare zu öffentlichen Äußerungen Heitmanns dar, die zu ganz unterschiedlichen Anlässen und Themen erfolgten. Der Betreff „Rentenrecht“ ist nur der erste von vier Punkten, die der Verfasser in seinem ersten Schreiben kommentiert. Eigentlich geht es dabei auch nicht um das Rentenrecht allgemein, sondern um die Diskussion zum Rentenüberleitungsgesetz. Die restlichen Punkte dieses Briefes sowie die restlichen Schreiben behandeln ganz andere Themen. Der Betreff „Verfassung“ wurde vermutlich nach dem Eingang des vierten Schreibens vom 30. Nov. 1992 ergänzt. Müller fügte seinen Briefen in der Regel Zeitungsausschnitte und Hinweise auf eigene Publikationen bei, die seine eigenen Thesen und Ansichten belegen sollten. Der Inhalt der Akte wird also durch den in der Registratur gebildeten Titel nur sehr unzureichend zum Ausdruck gebracht; aus den zwei ausführlichsten Schreiben wurde jeweils der erste Betreff herausgegriffen und dem Aktentitel hinzugefügt. Der Benutzer, der die Eingabe eines Betroffe-

nen zu einer Frage mit renten- und verfassungsrechtlichem Bezug erwartet, wird enttäuscht werden.

So mag es zwar sein, dass der in den Registraturen erreichte Erschließungszustand im Rahmen des Kommunikationszusammenhanges der Behörde hinreicht, um das Schriftgut zu verwalten; eine Eins-zu-eins-Nutzung im Archiv erscheint allerdings mit Unwägbarkeiten behaftet, da diese Erschließung den gängigen archivischen Kriterien widerspricht. Eine einheitliche, allgemein verständliche Verzeichnung des Schriftgutes bieten Metadaten nicht.

6. Stufenverzeichnung als Alternative

Wenn die von der Registratur angefertigte inhaltliche Beschreibung der Unterlagen nicht verlässlich ist; wenn weiterhin nicht genug Ressourcen vorhanden sind, um jedes Stück einer Autopsie zu unterziehen, dann können durch eine auf Metadaten basierende Erschließung auch keine zuverlässigen Einzeltitel für das Archivgut erzeugt werden. Folglich kann das Ziel konventioneller Erschließung, nämlich den Benutzer auf der Ebene des einzelnen Stücks an die im Archivgut enthaltenen Informationen heranzuführen, auch nicht mehr bis ins Letzte geleistet werden. Als Alternative bleibt dann eigentlich nur, den Inhalt der Unterlagen auf übergeordneten Verzeichnungsebenen relativ abstrakt zu beschreiben, also bei der Verzeichnung nicht mehr in allen Fällen bis auf die Aktenebene vorzudringen; außerdem müssen dem Benutzer Informationen an die Hand gegeben werden, die es ihm ermöglichen, die Zuverlässigkeit der inhaltlichen Beschreibungen einzuschätzen. Es muss erkennbar sein, in welchen Fällen nach archivischen Kriterien verzeichnet wurde und in welchen lediglich Metadaten übernommen wurden.

Wenn hier von einer Erschließung auf unterschiedlichen Ebenen die Rede ist, so ist der Schritt zur Stufenverzeichnung gemäß ISAD(G) nicht mehr weit; diese internationale Richtlinie sieht die Verzeichnung auf den Ebenen von Bestand, Teilbestand, Serie, Subserie, Akte und Einzelstück vor. Trotz praktischer Probleme bei der Verwirklichung einer ISAD(G)-konformen Verzeichnung mithilfe von Archivsoftware⁸, erscheint es sinnvoll, diese internationale Norm bei den folgenden Ausführungen im Hinterkopf zu behalten. Nicht zuletzt durch die Bindung an den Präsentationsstandard EAD wird gewährleistet, dass eine entsprechende Erschließung zukunftssicher ist. Die Erschließung auf der Grundlage von Metadaten wird sich insbesondere auf den Stufen von Teilbestand, Serie und Subserie abspielen, während die Aktenstufe als Vorgang zu denken ist. Ausgeklammert wird dagegen die Stufe des Bestandes, da Informationen, die zu seiner Beschreibung notwendig sind, entweder aus bestandsfremden Hilfsmitteln oder aus dem Studium der Quellen selbst geschöpft werden müssen. Am Anfang der Erschließungsarbeit gilt es deshalb Kriterien dafür zu entwickeln, welche Archivalien einer Einzel- und welche einer Gruppenererschließung zuzuführen sind.

7. Kriterien zur Festlegung der Erschließungstiefe

Wie bereits erwähnt, muss es am Anfang der Erschließung zunächst darum gehen, Kriterien zur Festlegung der Erschließungstiefe zu er-

⁸ Trugenberger, Volker, Die internationale Verzeichnungsnorm ISAD(G), die EDV und ihre Auswirkungen auf Beständebildung und Nutzung, in: Archiv und Öffentlichkeit. Aspekte einer Beziehung im Wandel. Zm 65. Geburtstag von Hansmartin Schwarzmaier, hrsg. von Konrad Krimm und Herwig John, Stuttgart 1997, S. 187 - 195, insbes. S. 189ff.

mitteln. Dabei geht es jedoch nicht um Kriterien, die im Rahmen einer bestandsübergreifenden Erschließungsplanung festzulegen wären – also um die Frage der Priorisierung –, sondern um die Ermittlung immanenter Kriterien. Diese immanenten Kriterien sagen nichts darüber aus, wie sinnvoll und notwendig eine bestimmte Erschließungstiefe ist, sondern vielmehr darüber, welche Erschließungstiefe unter Verwendung von Metadaten überhaupt erreicht werden kann. Tendenziell wird es möglich sein, die Tiefe der Erschließung mit der Intensität der Autopsie zu korrelieren: Je tiefer die Erschließung, desto notwendiger wird es sein, Akten bzw. Vorgänge noch einmal in die Hand zu nehmen und durchzusehen. Festzumachen ist die Erschließungstiefe an den Stufen des Bestandes oder den Ebenen des Aktenplans.

Auch wenn die Analyse der Metadaten gezeigt hat, dass man *im Regelfall* von deren Unzuverlässigkeit ausgehen müssen, muss ihre Qualität *im Einzelfall* dennoch überprüft werden; denn falls sich diese einmal als archivgerecht erweisen, kann die Erschließungstiefe auch dort, wo sie auf Metadaten beruht, bis auf die Akten- oder Vorgangsstufe hinabreichen. Aber auch dort, wo die Metadaten archivische Anforderungen nicht erfüllen, ergeben sich aus ihrer Analyse wichtige Aufschlüsse für die Bestimmung der Erschließungstiefe. Methodisch handelt es sich bei der Analyse der Metadaten um eine vergleichende Untersuchung, in der man die Metadaten, insbesondere die Titeldaten, und die Informationen, die man durch die Durchsicht der Unterlagen ermittelt, einander gegenübergestellt und ‚bewertet‘.

Zu diesem Zwecke empfiehlt es sich, zunächst einmal die Titeldaten selbst durchzusehen und in drei Gruppen aufzuteilen: 1. Die

Titelbildung erscheint aussagekräftig, muss lediglich formal überarbeitet werden; 2. Die Titelbildung erscheint zwar aussagekräftig, ist aber unvollständig oder stark verkürzt; sie lässt sich aber ohne Autopsie durch Recherchen in bestandsfremden Hilfsmitteln vervollständigen; 3. Die Titelbildung ist uneindeutig, die Autopsie unvermeidbar. Die Analyse der Titel *muss* durch die Autopsie des Archivguts ergänzt werden, wobei vor allem auf die folgenden Faktoren geachtet werden sollte: 1. die Qualität der Metadaten; 2. die Aussagekraft der Unterlagen bezüglich des Evidenz- und Informationswertes; 3. die Struktur der Unterlagen; 4. den Nachkassationsbedarf.

Diese Kriterien sollten bei der Bestimmung der Erschließungstiefe berücksichtigt werden; dass daneben auch die Priorität des Bestandes im Rahmen eines übergreifenden Erschließungsplanes zu bedenken ist, versteht sich von selbst. Die Tiefe kann bis zur einzelnen Verzeichnungseinheit hinabreichen und die Autopsie jeder einzelnen Unterlage einschließen; sie kann aber auch auf einer übergeordneten Stufe halt machen und die einzelnen Archivalien nur summarisch oder durch eine grobe ‚Hilferschließung‘ nachweisen. Ferner gilt es sich klar darüber zu werden, welche Stufen oder Ebenen die Entscheidung betreffen soll – die gesamte Übernahme oder nur Teile davon.

8. Entwicklung einer Erschließungsstrategie

Als nächster Schritt muss geplant werden, zu welchem Zeitpunkt des Arbeitsprozesses welche Arbeitsschritte vorzunehmen sind. Insbesondere gilt es Überlegungen darüber anzustellen, wann die einzelnen Titel und wann die Gliederung des Bestandes überarbeitet werden sollen. Beides hängt im Wesentlichen von der Zusammensetzung

und der Vollständigkeit der Ablieferung ab. So wird man bei einer Abgabe, die wenige Verzeichnungseinheiten aus einer Vielzahl von Referaten enthält, anders verfahren, als bei einer, die viele Verzeichnungseinheiten aus wenigen Organisationseinheiten umfasst. Für die drei Beispiele könnten die Erschließungsstrategien folgendermaßen aussehen:

- 1) SMWA: Die 319 übernommenen Unterlagen verteilen sich auf 149 Aktenzeichen, während sich die Anzahl der beteiligten Referate nur schätzen lässt, da die entsprechenden Metadaten fehlen (ca. 26 Referate). Auf ein Aktenzeichen kommen durchschnittlich also nur zwei Vorgänge, weshalb sich die Zusammenhänge der Unterlagen kaum erschließen lassen. Die stichprobenartige Autopsie hat ergeben, dass der von der inhaltlichen Beschreibung erzeugte Erwartungshorizont in der Regel nicht erfüllt wird. Das Schriftgut erscheint wenig aussagekräftig, der Nachkassationsbedarf hoch und nur durch eine Einzeldurchsicht zu bewältigen.

Eine sofortige tiefe Erschließung ist angesichts der minderen Qualität des Archivguts nicht sinnvoll. Außerdem wird sich der Bestand durch weitere Abgaben in den kommenden Jahren noch stark verändern, wodurch vermutlich auch die Kontexte der bereits übernommenen Unterlagen deutlicher erkennbar werden. Mit der eigentlichen Erschließung dieser Abgabe wird man aber erst dann beginnen, wenn weitere Unterlagen übernommen wurden und ein Überlieferungsschnitt gesetzt werden kann.

- 2) SMUL: Das Schriftgut verteilt sich auf 49 Aktenzeichen, stammt jedoch aus nur drei Referaten und deckt einen breiteren Zeitraum ab. Die inhaltliche Beschreibung bedient sich relativ abstrakter

Formulierungen oder bezieht sich auf Ereignisse, Veranstaltungen, Objekte oder Projekte. Außerdem lässt sich eine Tendenz zur Gleichförmigkeit erkennen, die eine Stufenverzeichnung ermöglicht. Die Autopsie zeigt, dass die von der inhaltlichen Beschreibung geweckten Erwartungen in der Regel erfüllt werden. Der Informationswert des Schriftguts erscheint hoch und der Bedarf zur Nachkassation gering. Daher erscheint es sinnvoll, die übernommenen Metadaten in überarbeiteter Form weiter zu nutzen. Als Klassifikationssystem sollte aber mit Blick auf ausstehende Bestandsergänzungen der Aktenplan zunächst beibehalten werden. Der Bestand wird also sukzessiv, d.h. Abgabe für Abgabe, auf der Ebene der einzelnen Verzeichnungseinheiten erschlossen; erst in einem abschließenden Schritt wird man die Bestandsgliederung überarbeiten und zur Serienbildung schreiten.

- 3) SMJus: Das Schriftgut verteilt sich auf nur zwei Aktenzeichen und deckt lediglich die Jahre 1990-1992 ab. Die inhaltliche Beschreibung erscheint sehr gleichförmig, teilweise ist sie durch die Behördenumwelt quasi vorgegeben. Es lassen sich sechs thematische Schwerpunkte erkennen, die die Möglichkeit einer Stufenverzeichnung eröffnen. Die Autopsie erweist allerdings, dass die von der inhaltlichen Beschreibung erweckten Erwartungen für das Schriftgut nur sehr mangelhaft erfüllt werden. Auch die Aussagekraft der Unterlagen erscheint sehr heterogen. Ein Bedarf zur Nachkassation besteht für einen der thematischen Schwerpunkte, leitet sich aus der Aufgabe des Ministeriums her und kann daher auch ohne Einzeldurchsicht vorgenommen werden. Das übernommene Schriftgut kann unter Benutzung der Metadaten neu erschlossen werden, wobei die Neuerschließung jedoch nicht auf

der Ebene der Verzeichnungseinheit, sondern auf einer der übergeordneten Stufen anzusiedeln ist. Die Erschließung wird zwar bis zur Vorgangsebene hinabreichen, die Metadaten in diesem Zusammenhang aber auf unterschiedliche Art und Weise nutzen.

9. Strukturierung und Gliederung

Mit der Einführung von Einheitsaktenplänen, die für die gesamte staatliche Verwaltung verbindlich vorgeschrieben sind, nähert sich der Aktenplan in jüngster Vergangenheit wieder dem an, was Archivare als abstrakt systematisierendes Prinzip bezeichnen. Nicht mehr die Organisation und Geschäftsverteilung einzelner Behörden spiegelt sich in diesem Ordnungsschema, sondern alle denkbaren Aufgaben einer Landesverwaltung. So umfasst der Landeseinheitliche Aktenplan des Freistaates Sachsen gegenwärtig beispielsweise acht Hauptgruppen, die sich auf über 500 Seiten bis in sechsstelligen Aktengruppen verästelt. Folglich ist auch zur Kontextualisierung der einzelnen Verzeichnungseinheit im Findbuch eine sechsstufige Gliederungskaskade notwendig, die die vom Benutzer gestellten Anforderungen an Übersichtlichkeit und Nachvollziehbarkeit gerade nicht erfüllt. Denn selbst für ein relativ dünnes Findbuch von rund 40 Seiten kommen schnell vier Seiten Inhaltsverzeichnis zusammen (so z.B. im Bestand SMWA).

So sieht sich der Bearbeiter vor die Entscheidung gestellt, ob er den Aktenplan beibehalten möchte oder eine an Organisationseinheiten und Funktionen angelehnte Ordnung für geeigneter hält. Die Entscheidung beinhaltet auch ein Abwägen widerstreitender Interessen: Was aus Sicht der Bestandsbildung als angeraten scheint, ist es aus Sicht der Benutzung nicht und umgekehrt. Deshalb wird man nach

einem Mittelweg suchen, der einen Kompromiss zwischen Benutzbarkeit und Ergänzbarkeit eröffnet.

Der Mittelweg besteht darin, aus Gründen der Übersichtlichkeit den Aktenplan zu straffen, indem man die Anzahl der Ebenen reduziert. (Im Falle der SMWA-Abgabe ließen sich auf diese Weise die Zahl der aufgeführten Aktenplangruppen von 149 auf 73 senken.) Sollte sich dann durch spätere Übernahmen die Anzahl des Schriftgutes, das einer bestimmten Hauptgruppe zugeordnet ist, deutlich erhöhen, kann man die weggelassenen Untergruppen und Betroffenseinheiten wieder hinzufügen. Bei der abschließenden Bearbeitung könnte dann ausgehend von der Struktur des Aktenplans eine Beschreibung der einzelnen Ebenen erfolgen, die den Inhalten des tatsächlich übernommenen Schriftguts entspricht. Die ursprüngliche Nummerierung nach Aktenplan sollte dann jedoch auch aufgegeben werden.

Darüber hinaus kann es zweckmäßig sein, auf die verschiedenen Möglichkeiten der Gruppenverzeichnung zurückzugreifen. Auch in diesem Zusammenhang kann man vom Aktenplan ausgehen. So sollte man erwägen, ob nicht einzelne Betroffenseinheiten aus der Aktenplanstruktur herausgezogen und als Grundlage für eine Serienbildung genutzt werden können. Dies würde dazu beitragen, die Gliederungskaskade flach und übersichtlich zu halten. Wo dies nicht möglich ist, können Kriterien für Gruppenverzeichnungen aber auch aus den Unterlagen selbst gewonnen werden. Deshalb sollte bei der Durchsicht der Metadaten auch darauf geachtet werden, ob sich eine große Anzahl von Verzeichnungseinheiten mit bestimmten inhaltlichen und formalen Gemeinsamkeiten ausmachen lässt.

Ein gutes Beispiel hierfür liefert die SMJus-Abgabe: Die zugehörigen Metadaten umfassen insgesamt 135 Verzeichnungseinheiten mit Eingaben von Bürgern. Da diese Eingaben als Quellengattung zwar für alle möglichen Fragestellungen interessant sein können, der auf den konkreten Einzelfall bezogene Informationswert der Quellen jedoch eher begrenzt erscheint, ist eine intensive, auf Einzelautopsie beruhende Verzeichnung nicht angemessen; stattdessen wird eine Neuverzeichnung auf übergeordneten Stufen vorgenommen, deren Ausgangspunkt eine stichprobenartige Autopsie bildet:

Karton/ Akte	Bearbeitung der Eingaben von Bürgern	
86/527 –	1. Legislaturperiode	1991-
88/662		1993

Übernommen wurde ein Querschnitt zur Dokumentation der Problemevielfalt der Bürger in der Wendezeit. Die folgenden Schwerpunkte schöpfen daher das Themenspektrum nicht aus: Rückübertragung von enteignetem Eigentum.- Werdegang von Manfred Stolpe (Nr. 543, 548).- Auslieferung und Bestrafung von Margot Honecker (Nr. 565, [...]) [...] Je nach Fragestellung empfiehlt sich die Gesamtdurchsicht der Kartons 86 – 88.

Bei einer solchen Verzeichnung sollte es dem Benutzer ermöglicht werden, nicht nur das Einzelstück, sondern auch ganze Kartons zu bestellen. Ohnehin ist ja zu fragen, ob die Einzelverpackung bei kleinteiligen Beständen überhaupt noch praktikabel ist, oder ob die Bildung einer umfassenderen Bezugsgröße erwogen werden muss. Eine physische Neuformierung von Akten scheidet in erster Linie aus arbeitsökonomischen Gründen aus. Erforderlich wäre aber dennoch eine numerisch eindeutig identifizierbare Größe wie ein fortlaufend

durchnummerierter Archivkarton. Im Findmittel wird man dann – je nach Erschließungstiefe – entweder nur die Nummer des Kartons oder eine Kombination aus Kartonnummer und Vorgangsnummer als Signatur angeben.

10. Kontextualisierung und Präsentation

Die inhaltliche Beschreibung auf der Stufe von Akte oder Vorgang, die den Kern des konventionellen Verzeichnens darstellt, verliert so gegenüber der Gliederung und Verzeichnung auf übergeordneten Stufen an Bedeutung; das hängt in erster Linie damit zusammen, dass der Titel der einzelnen Verzeichnungseinheit nicht mehr die Zuverlässigkeit besitzt wie bei einer Verzeichnung, die auf Autopsie beruht. Stattdessen werden dem Benutzer auf Metadaten basierende Titel angeboten, die nach den jeweils gültigen Verzeichnungsrichtlinien überarbeitet wurden. Die Übersichtlichkeit wird dadurch erhöht, die Aussagekraft oder Zuverlässigkeit allerdings nicht.

Dies hat grundsätzliche Auswirkungen auf die Präsentation der Verzeichnungsdaten in den verschiedenen Findmitteln und Medien. Deshalb müssen dem Benutzer Informationen angeboten werden, die ihn in die Lage versetzen, die Zuverlässigkeit der Verzeichnung selbstständig einzuschätzen, und zwar bezogen auf jede der Verzeichnungsstufen oder –ebenen. Explizit muss aufgeführt werden, welche Titel im Archiv gebildet wurden und welche in der Registratur und ob diese verlässlich sind oder lediglich orientierenden Charakter besitzen. Insgesamt ist darauf hinzuwirken, die den inhaltlichen Beschreibungen innewohnende Unschärfe durch die Wahl einer geeigneten Erschließungsstrategie abzufedern. Auch hierzu ein Beispiel:

Bearbeitung von Eingaben, Anfragen und Anträgen zum Strafvollzug in Sachsen

Art der Erschließung: Die Titel der einzelnen Vorgänge wurden in der Behördenregistratur gebildet und sollten als grobe Orientierungshilfe benutzt werden.

Karton/Akte	1. Legislaturperiode	1991–1993
90/772	Blatt DDR-Lager, Nutzungsverbot als Gefängnis	25.02.1992
89/720	Bloch, Manfred Rechtsstreit	08.08.1991

11. Resümee

Schon die Arbeit mit den drei Beispielabgaben verdeutlicht, dass jede eine individuelle Strategie erfordert. Auf den Erwerb von Grundkenntnissen über die Zusammensetzung und den Aufbau der Unterlagen sowie die Bestimmung der Erschließungstiefe kann in diesem Zusammenhang nicht verzichtet werden. Außerdem muss die Strategie den Bedürfnissen der Bestandsergänzung Rechnung tragen. Einen Königsweg kann es also bei einer Erschließung, die auf Metadaten aus elektronischen Bürosystemen aufbaut, nicht geben – eine Tatsache, die der Automatisierung im Bereich der Erschließung enge Grenzen setzt.

Beschleunigen lassen sich die Erschließungsarbeiten dagegen dadurch, dass die Verzeichnung nicht mehr in erster Linie auf der Stufe der einzelnen Akte erfolgt, sondern hauptsächlich auf den Stufen von Teilbeständen, Serien und Unterserien. Virtuelles Gliedern und Strukturieren wird wichtiger, während eine physische Bearbeitung nicht mehr stattfindet. Titel zu einzelnen Akten werden in vielen Fällen zwar weiter vorhanden sein, nämlich in Form von überarbeiteten

Registراتurtiteln, aber nur noch einen orientierenden Charakter besitzen. Verflachung und größere Abstraktheit, auch eine stärkere Orientierung an Ereignissen, Veranstaltungen, Objekten, Projekten und vorgegebenen Titeln wird die inhaltliche Beschreibung prägen; die tätigkeitsbezogene Beschreibung, die die Rolle der Behörde bei der Bearbeitung eines spezifischen Sachverhalts akzentuiert, kann dagegen nicht mehr geleistet werden. Außerdem wird man dem Benutzer zusätzliche Informationen an die Hand geben müssen, so dass er die Erschließungsleistung des Archivs von jener der Registratur unterscheiden und zu einer angemessenen Einschätzung der Informationen gelangen kann. Alles in allem führt die Nutzung von Metadaten aus elektronischen Bürosystemen auf eine Verzeichnung im Sinne von ISAD(G) hin.

Es gibt aber auch Vorteile. So würde durch eine Parallelführung von Bestandsbildung und Erschließung nicht nur ermöglicht, dass Bestände schon bald nach der Übernahme benutzbar sind, sondern auch verhindert, dass die Erschließungsrückstände immer weiter anwachsen. So könnte die sukzessive Erschließung Teil eines Prozesses werden, der in der Behördenregistratur beginnt und in ein kontinuierlich zu verbesserndes und zu überarbeitendes Findmittel mündet.

Was man sich von einer sukzessiven Erschließung natürlich in erster Linie verspricht, ist eine erhebliche Verkürzung der Bearbeitungszeiten. Wie hoch die Zeitersparnis ausfällt, muss diese Arbeit jedoch als Desiderat offen lassen. Eine genaue Erfassung der Bearbeitungsdauer für die drei Abgaben war im Rahmen des Projektes nicht möglich. Wenngleich sich genaue Kennzahlen erst durch einen Modellversuch ermitteln ließen, dürfte das Einsparungspotenzial bei

einer auf Metadaten basierenden Erschließung gegenüber einer konventionellen, auf Einzeldurchsicht beruhenden doch erheblich sein.⁹

In Zeiten knapper Ressourcen wird es so zwar unumgänglich sein, bei der Erschließung auf Metadaten zurückzugreifen, archivierte Erschließungsstandards zu überdenken und neu zu definieren, aber eine einfache *Übernahme* dieser Daten wird zumindest mit Blick auf die Sachakten wenig aussichtsreich erscheinen. Werden Metadaten dagegen als *Grundlage* zur Erschließung im Archiv genutzt, kann dies durchaus zur Verbesserung der Arbeitsleistung beitragen, wodurch auch dem Benutzerinteresse nach einer raschen Aufarbeitung des Archivguts letztlich entsprochen wird. Da Erschließung als sukzessiver Prozess zu gestalten sein wird, bleibt sie eine qualifizierte Fachaufgabe, die die Fähigkeit zu konzeptio-

⁹ Einen ersten Anhaltspunkt für Bestände, deren Metadaten mittelmäßig zuverlässig sind und bei denen eine Erschließung auf übergeordneten Stufen favorisiert wird, mag die Bearbeitung der SMJus-Abgabe liefern. Die Erschließung der rund 1,5 lfm hat rund drei Arbeitstage (24 Stunden) erfordert. Richtwerte zur Verzeichnung von modernen Sachakten inklusive Entmetallisieren, Verpacken und Signieren gehen von einer monatlichen Leistung von sechs bis acht laufenden Metern aus; wenn man die Klassifikation und Findbucherstellung berücksichtigt, kommen noch einmal sechs bis neun Tage hinzu (Müller, Peter, Organisation und Durchführung von Erschließungsprojekten, in: Menne-Haritz (Hg.), Archivische Erschließung, S. 139 – 158, hier S. 157f.). Folglich wären für die Erschließung von einem Meter moderner Sachakten rund vier bis fünf Tage einzuplanen. Die Ersparnis läge also bei rund 30 – 60 % der Arbeitszeit. Geht man jedoch von der Arbeitszeit aus, die zur Verzeichnung einer Verzeichnungseinheit durchschnittlich benötigt wird, so kommt man zu anderen Ergebnissen. Setzt man für eine auf Autopsie beruhende Erschließung einschließlich der Findbucherstellung eine durchschnittliche Bearbeitungszeit von ca. 30 Minuten je Sachakte an, so müssten für die äußerst kleinteilige SMJus-Abgabe rund 250 Stunden oder 31 Arbeitstage kalkuliert werden. Das Einsparungspotenzial läge dann also bei 90 % der Arbeitszeit, wobei freilich nicht auf Aktenebene verzeichnet wird.

nellem Denken erfordert. Das letzte Stündlein der Erschließung hat daher noch lange nicht geschlagen.

Austauschen, Sichern, Präsentieren – Anforderungen an ein archivisches Standardaustauschformat

von Ulrich Fischer

Bis zum März 2005 war ich für das Landesarchiv NRW tätig als Projektkoordinator für die DFG-Vorstudie „Retrokonversion archivischer Findmittel“. In dieser Funktion habe ich viel Zeit „auf der Schiene“ verbracht und das Arbeiten im Zug schätzen gelernt.¹ Unter anderem hat auch dieser Vortrag im Intercity zwischen Köln und Münster Gestalt angenommen.

Weil ich aber im Zug auch nicht immer Lust zum Arbeiten hatte, fiel bisweilen mein Blick auf das Bahn-Magazin „mobil“, das Sie vermutlich alle als ein begrenzt informatives Hochglanz-Druckerzeugnis aus der Sitztasche Ihres Vordermanns kennen.

Für meine Sicht auf das heutige Thema erwies sich mein Griff zur Dezember-Ausgabe als ein Glücksfall, stieß ich doch auf einen Beitrag zu den geschäftlichen Aussichten der Bahn im schienengebundenen Güterverkehr mit Osteuropa, Mittelasien und Sibirien. Als einen ersten Schritt auf dem Weg zu dieser Neuausrichtung berichtete „mobil“ von einer Art „Testfahrt“, bei der die Bahnchefs aus Deutschland, Polen, Weißrussland und Russland gemeinsam mit einem Güterzug von Berlin nach Moskau reisten – natürlich nicht in einem Güterwaggon, aber doch ansonsten unter realistischen Bedingungen. Und während am Ende der Reise für die Bahnchefs die Un-

¹ Der vorliegende Text entspricht im Wortlaut weitgehend dem Vortragsmanuskript und wurde um Anmerkungen ergänzt.

terzeichnung eines Kooperationsvertrages stand, endete die Lektüre für mich mit der Erkenntnis, dass nicht nur Archivare ihre Ansprüche an „Standardformate“ haben, und dass diese Ansprüche auch anderswo um die Themenfelder „Austauschen, sichern und präsentieren“ kreisen.

Die Analogie erschließt sich schnell. Auch in unserem Fall gilt es, Dinge zu transportieren – Verzeichnungsinformationen nämlich, die entweder von Güterumschlagplatz zu Güterumschlagplatz (also Archivanwendung zu Archivanwendung) oder zum Endkunden (dem Nutzer) zu transportieren sind. Dabei sind Standardformate (Container, Spurweiten, aber auch Metadaten wie die Frachtpapiere) so lange problemlos, wie deren jeweiliger Standard unverändert funktioniert und akzeptiert ist. Die Schwierigkeiten beginnen dort, wo verschiedene Vorstellungen von Standards aufeinander treffen – im Fall der Bahnmanager am nächtlichen und ungemütlichen Bahnhof von Brest-Litowsk, wo die europäische Regelspur von 1435 mm endet und die 89 mm breitere russisch-finnische Breitspur beginnt. Für den Gütertransport bedeutet dies große Aufwände, muss doch die Fracht am Grenzbahnhof einen ausgesprochen aufwändigen Konversionsprozess durchlaufen. Dabei werden manuell die Drehgestelle bei allen Wagen einzeln ausgetauscht, bestimmte Güter müssen umgeladen und eine durch Sprachbarrieren und Formatunterschiede besonders komplexe Zollkontrolle durchgeführt werden.

Betrachten wir die sich zunehmend digitalisierende Welt der deutschen Archive, so sind solche Fälle aufeinander treffender Standards an verschiedenen Orten zu finden: Zwischen der analogen und der digitalen Überlieferung, zwischen den Erschließungsinformationen von Staatsarchiv A und Kommunalarchiv B, zwischen Archivsoftware-

lösung X und Archivsoftwarelösung Y. Wohin man sieht, Hemmschwellen für effektive archivische Arbeit und für eine zeitgemäße, räumlich und zeitlich ungebundene Benutzung des „Informationsspeichers“ Archiv.

In einer parallelen Situation wussten sich die Bahnchefs Rat. Eine technische Lösung soll beschafft werden: ein spanisches System zur automatischen Umspurung spezieller Wagen bei langsamer Fahrt könnte den Flaschenhals Brest-Litowsk erweitern und – kombiniert mit einer neuen, einheitlichen Strukturierung der Metadaten (hier: der Frachtpapiere) – für einen flüssigen Gütertausch zwischen Ost und West sorgen.

Vergleichbare technische Lösungen haben auch Archivarinnen und Archivare ins Auge gefasst: technische Standards auf flacher, nicht-proprietärer Basis, die die ihnen anvertrauten Inhalte sicher erhalten und transportieren, diese für alle verständlich präsentieren und den Austausch zwischen verschiedenen Systemen gewährleisten.

Vergleichbare Standardaustauschformate zur Beschreibung von (vorwiegend) textgebundenen Informationen gibt es viele – und sie beschreiben die unterschiedlichsten Inhalte.² Im Rahmen dieser Sektion wurden bereits EAD und seine Funktionalitäten an Beispielen

² Allein in der Sphäre der öffentlichen Verwaltung, existieren schon jetzt verschiedene vergleichbare Austauschformate und weitere werden angestrebt, vgl. nur die ursprünglich bibliothekarischen Standardformatgruppen MARC und Dublin Core (<<http://dublincore.org>; www.loc.gov/marc/>; beide 26.01.2006) oder den gesamten Komplex „XÖV“ (Austauschformate für die öffentliche Verwaltung; vgl. Generelles und eine lange Liste entsprechender Projekte unter <<http://www.kbst.bund.de>> => Menüpunkt Standards und Architekturen => XML-Infopoint => XÖV, 26.01.07).

dargestellt und die weiteren Standards METS und TEI zumindest erwähnt. EAC als ein weiteres flaches, nicht-proprietäres, XML-basiertes Standardformat zur Beschreibung von Registraturbildnern wurde von Herrn Dr. Ottosson ausführlich vorgestellt.³ Eine deutsche Entwicklung ist die Familie der im Umfeld des DFG-Retrokonversionsprojekts entwickelten Standard-Austausch-Formate, kurz SAFT-XML.⁴ Während die Entwicklung von EAD, EAC und auch die SAFT-Archiv-DTD darauf abzielte, digitalen Inhalt vernetzt und in verschiedensten Umgebungen und Formaten anzubieten,⁵ entstanden TEI und die SAFT-Findbuch-DTD aus dem Bestreben, analoge so in digitale Beschreibungsdaten zu überführen, dass sie später verlustfrei mit möglichst vielen Anwendungen weiter bearbeitet werden können.⁶ Folglich wird die erste Gruppe von Formaten in der archivari-schen Diskussion vor allem im Kontext von übergreifenden Wissens-

³ Vgl. dazu den Beitrag von Herrn Dr. Ottosson, in diesem Band.

⁴ Dokumentiert unter <http://www.archive.nrw.de/findbuch-digital/> im Menüpunkt Austauschformate (26.01.2007). Neben der sog. „Findbuch-DTD“ besteht weiterhin die von Stefan Przigoda entwickelte „Archiv-DTD“ zur Beschreibung von Archiven (Allgemeine Daten, Tektonik).

⁵ Vgl. dabei zu EAD bes. den zusammenfassenden Bericht Development of the Encoded Archival Description DTD unter <http://www.loc.gov/ead/eaddev.html>: „The goal was to investigate the desirability and feasibility of developing a *nonproprietary encoding standard* for machine-readable finding aids“ (meine Hervorhebung, U.F.).

⁶ Vgl. zu TEI etwa <http://www.tei-c.org/Vault/SC/scg02.html#N293>. Den Hintergrund zur Entwicklung von SAFT-XML stellt konzis der Beitrag von Stefan Przigoda, Das Ziel- und Austauschformat als universelle Findbuch-DTD, in: Tagung des Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchivs zum DFG-Projekt „Entwicklung von Werkzeugen zur Retrokonversion archivischer Findmittel“, Nr. 11, unter <http://www.archive.nrw.de/dok/tagung-retro/> (26.01.2007) dar.

netzen und Portallösungen wahrgenommen,⁷ die zweite im Zusammenhang mit dem Themenbereich „Retrokonversion“ (SAFT-Findbuch-DTD) bzw. Textanalyse und Edition (TEI).⁸

Da im Zentrum der archivischen Arbeiten seit jeher die Erschließung des Archivgutes steht, werde ich mich im Folgenden auch primär mit den beiden „Standardformaten“ beschäftigen, die eben diese Daten beschreiben: EAD und SAFT-XML. Diese beiden Formate können nämlich deutlich mehr als nur die Anforderungen bedienen, in deren Umfeld sie entstanden. Beide haben grundsätzlich durch ihre technische Anlage das Potenzial, die in ihnen vorliegenden Erschließungsdaten für einen Austausch bereit zu stellen, sie (verhältnismäßig dauerhaft) zu sichern und sie in einem recherchefähigen, vernetzten Kontext zu präsentieren.

Beide Formate bedienen sich der Auszeichnungssprache XML, die als weit verbreiteter, nicht-proprietärer Standard momentan am Ehesten als informationstechnische *lingua franca* gelten kann.⁹ Beide lie-

⁷ Vgl. beispielhaft die Beiträge zu EAD in Angelika Menne-Haritz (Hg.), Online-Findbücher, Suchmaschinen und Portale. Beiträge des 6. Archivwissenschaftlichen Kolloquiums der Archivschule Marburg, Marburg 2001 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg, Bd. 35).

⁸ Zur Rolle von SAFT-XML im Zusammenhang mit der (Retro-)Konversion analoger Findmittel vgl. Wilfried Reininghaus, DFG-Vorstudie „Retrokonversion archivischer Findmittel“. Projektbericht, Düsseldorf 2006, S. 35-39 unter <<http://www.archive.nrw.de/findbuch-digital/Retrokonversion-Projektbericht-11.09.06.pdf>> (26.01.2007). Zu TEI vgl. im deutschen Sprachraum bes. Fotis Jannidis, Wider das Altern elektronischer Texte. Philologische Textauszeichnung mit TEI, in: editio 11 (1997), S. 152-177.

⁹ Dabei ist XML gleichsam nur das Rohmaterial, eine Festlegung der Grammatik und der semantischen Grundstrukturen. Eine „Sprache“ wird aus XML erst, wenn

gen heute (noch) „offiziell“ in Form von *Document Type Definitions* (DTDs) vor, die die Regeln beschreiben, in denen die jeweiligen Erfassungsdaten in XML strukturiert werden. In beiden Fällen ist eine Transformation in das modernere Format des XML-Schemas bereits abzusehen.¹⁰ Dieser letzte Aspekt sollte uns hier nicht weiter beschäftigen, da die Auswirkungen dieser Maßnahme zunächst technischer Natur sind.

Die Gemeinsamkeiten zwischen EAD und SAFT sind allerdings nicht nur technischer Natur. Es ist im Gegenteil vielleicht wichtiger, festzuhalten, dass beide Formate sehr komplexe Strukturen darstellen können, die dem Archivar die Beschreibung vieler denkbarer Einzeldaten und -aspekte bei der Erschließung erlauben, aber dem Informatiker häufig den Schweiß auf die Stirn treiben. EAD verfügt in seiner gegenwärtig aktuellen Version über 146 mögliche Elemente, die nach festgelegten Regeln in- und umeinander geschachtelt werden können.¹¹ Bei SAFT sieht es ähnlich aus.¹² In beiden Fällen

durch die Definition einer Document Type Definition oder eines XML-Schemas Elemente, Attribute und deren Beziehungen untereinander festgelegt werden. Vgl. zu XML insgesamt die Regelungen des W3C unter <http://www.w3.org/TR/2004/REC-xml11-20040204/> (26.01.2007).

¹⁰ Entgegen der Ankündigung auf der Website <http://www.loc.gov/ead/eadschema.html> steht das EAD-Schema dort nach wie vor nur als Beta-Version zur Verfügung [zuletzt geprüft 26.01.2007]. Ein SAFT-XML-Schema wurde probeweise erstellt, allerdings noch nicht getestet.

¹¹ Vgl. EAD Tag Library unter <http://www.loc.gov/ead/tglib/index.html> (26.01.2007). Unter <http://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/daofind/1.pdf> (26.01.2007) steht nun auch die deutsche Übersetzung der Tag Library zur Verfügung.

kommt eine Vielzahl von Attributen zur näheren Definition von Elementinhalten hinzu. Diese Komplexität hat im Übrigen zur Folge, dass man in der Bearbeitung bestimmter Erschließungsinformation immer nur einen Bruchteil der Möglichkeiten der DTDs ausschöpft.

Aber wie schlagen sich diese technisch so ähnlichen Formate in den Arbeitsgebieten, für die sie vorgesehen sind: Austauschen, Sichern, Präsentieren?

Austauschen

Beginnen wir mit dem Austausch von Daten zwischen unterschiedlichen Systemen – einer Anforderung, die ich hier bewusst auf das gesamte Ausmaß von Austauschvorgängen bezogen wissen möchte. Denn meines Erachtens gilt es in Deutschland in Anbetracht eines unbefriedigenden Digitalisierungsstandes, bei den papiergebundenen Findmitteln anzusetzen.¹³ Erst durch weitere Arbeiten im Bereich der Retrokonversion von analogen Findmitteln kann ein Zustand erreicht werden, der den in- und ausländischen Nutzer befriedigt. Nur so können die deutschen Archive mittelfristig auf einen international adäquaten Stand gebracht werden, der mit dem in anderen westlichen Ländern vergleichbar ist.¹⁴ Damit steht zunächst der Transfer der

¹² Vgl. die Tag Library unter <<http://www.archive.nrw.de/dok/DFG-Abschluss/TagLibrary.doc>>.

¹³ Vgl. etwa Thekla Kluttig u.a., Die deutschen Archive in der Informationsgesellschaft – Standortbestimmung und Perspektiven, in: Der Archivar 57 (2004), S. 28-36, bes. 30-32.

¹⁴ Vgl. zu gelungenen landesweiten Konversionsbemühungen in England <<http://www.a2a.org.uk>> mit mittlerweile 10 Mio. online verfügbaren Verzeichnungseinheiten (26.01.2007) sowie dazu Ulrich Fischer, Wilfried Reininghaus,

analogen Daten in ein digitales, online-recherchierbares Format im Mittelpunkt der Überlegungen; weitere Aspekte des Austausches sollen danach noch kurz angesprochen werden.

Im Rahmen von Findbuchkonversionsmaßnahmen lässt das Bundesarchiv analoge Findmittel manuell erfassen.¹⁵ Seit Anfang diesen Jahres werden diese Daten nicht mehr gemäß der MIDOSA-DTD aufbereitet sind, sondern als EAD-konformes XML geliefert und aus diesem Format in die Archivsoftware überführt.¹⁶

Das Landesarchiv NRW setzt SAFT-XML seit mehr als drei Jahren produktiv zusammen mit dem Retrokonversionstool *DocWorks* ein; ein Verfahren, das auch beim niedersächsischen Landesarchiv oder dem Berliner Unternehmen ArchivInForm angewandt wird.¹⁷

„Keeping it simple“ – das englische Retrokonversionsprogramm A2A tritt in seine 4. Projektphase, in: *Der Archivar* 59 (2006), S. 198-200; zur Situation in den Niederlanden vgl. Kaj von Vliet, *Retrokonversion und Präsentation archivischer Findmittel des Utrechter Archivs*, in: *Entwicklung von Werkzeugen zu Retrokonversion archivischer Findmittel*. Tagung des Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchivs, Kap. 10 unter <<http://www.archive.nrw.de/dok/tagung-retro/>> (26.01.2007).

¹⁵ Vgl. zum Stand der Konversionsarbeiten im Bundesarchiv <<http://www.bundesarchiv.de/aktuelles/projekte/00126/index.html>> sowie allgemein zum Vorgehen Beate Friedrich, Fallstudie. Herstellung von Online-Findbüchern aus retrodigitalisierten Findmitteln, in: *Projekt Archivportal D. Informationsveranstaltung des Bundesarchivs am 11.05.2006*, unter <<http://www.bundesarchiv.de/imperia/ms/content/abteilungen/sapmo/texte/7.pdf>>.

¹⁶ Damit fungiert EAD beim Bundesarchiv für die beiden parallel betriebenen und weiter ausgebauten Archivsoftwaresysteme Basys und MIDOSA XML auch als Austauschformat zwischen verschiedenen Fachanwendungen, vgl. dazu auch Friedrich, Fallstudie [wie Anm. 15], S. 1f.

¹⁷ Vgl. dazu die Beiträge der Tagung *Entwicklung von Werkzeugen zur Retrokonversion maschinenschriftlicher Findmittel* unter Beschreibung der Entwicklung

Auch hier dient das Standardaustauschformat als Ausgangsbasis für eine Überführung der Daten in die jeweiligen Softwaresysteme.¹⁸

Auch die Vorstudie „Retrokonversion archivischer Findmittel“ schlägt die Nutzung der SAFT-DTD vor, die sich für sämtliche im Rahmen eines bundesweiten Projektes mögliche Verfahren (manuelle Konversion, OCR ohne Layouterkennung, halb- oder vollautomatische Verfahren) gleichermaßen eignet.¹⁹ Die Rolle eines Standardformats auf diesem Weg ist entscheidend, insbesondere, wenn mit DFG-Unterstützung zusätzliche Mittel für alle interessierten Archive verfügbar werden – und alle denkbaren Softwareausstattungen „bedient“ werden müssen.²⁰ SAFT-XML dient in diesem Zusammenhang also als ein Vehikel, um die von Dienstleistern erarbeiteten digitalen Formen der so verschiedenartigen analogen Findmittel verlustfrei zu transferieren.

<<http://www.archive.nrw.de/dok/tagung-retro/>> (26.01.2007) sowie den Abschlussbericht des DFG-Projekts unter <http://www.archive.nrw.de/dok/DFG_Abschluss/Abschlussbericht.html>.

¹⁸ Im Falle des LAV NRW das System V.E.R.A; die niedersächsischen Findmittel werden nach AIDA konvertiert; die Fa. ArchivInForm liefert ihre Daten bislang zur Verwendung in SCOPE (Staatsarchiv Basel-Stadt) oder im Standardformat SAFT-XML (Historisches Archiv der Stadt Köln, zur direkten Präsentation im Internet und zum späteren Import in eine zu diesem Zeitpunkt noch unbestimmte Archivsoftware) ab.

¹⁹ Abschlussbericht: Wilfried Reininghaus, wie Anm. 8. Kurzfassung: Ulrich Fischer, Wilfried Reininghaus, DFG - Vorstudie „Retrokonversion archivischer Findmittel“. Die wichtigsten Ergebnisse des Projekts, in: *Der Archivar* 59 (2006), 329-333, hier bes. 331.

²⁰ Untersuchung für sieben verschiedene Softwaresysteme unter <<http://www.archive.nrw.de/findbuch-digital>> => Aufgabenbereiche => Technik (26.01.2007).

Genau hier hat SAFT-XML seine Stärken, entstand es doch als Zielformat für konvertierte analoge Erschließungsdaten. Die Bearbeiter der Jahre 2001-2003 hatten dazu die deutsche Archivlandschaft und besonders die (west-)deutsche Erschließungstradition in den Blick genommen.²¹ Diese Tradition sieht bekanntlich im Gegensatz zur anglo-amerikanischen eher einen „bottom-up“ als einen „top-down“ Ansatz vor, d.h. aus der Erschließung von Einzelstücken unter Berücksichtigung ihrer materiellen Verschiedenartigkeit und deren Gruppierung in Form einer Klassifikation erst entsteht „klassischerweise“ das Findbuch für einen Bestand. Die angelsächsische Verzeichnungstradition, die wiederum in EAD abgebildet wurde, beginnt mit der summarischen Erfassung eines Bestandes als Ganzes und

²¹ Vgl. zu dieser Thematik unter anderem: Mechthild Black-Veldtrup, EAD und die deutsche Verzeichnungstradition: Probleme und Chancen auf dem Weg zu einem Austauschformat; in: *Archive vor der Globalisierung? Beiträge zum Symposium des Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchivs in Verbindung mit den Allgemeinen Reichsarchiven in Brüssel (Belgien) und Den Haag (Niederlande) vom 11. bis 13. September 2000* in Düsseldorf, hg. v. Mechthild Black-Veldtrup, Ottfried Dascher und Axel Koppetsch, Düsseldorf 2001 (Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen Reihe E, Beiträge zur Archivpraxis, Bd. 7); Dies., Matthias Meusch, Stefan Przigoda, Zugänglichkeit verbessern: Das DFG-Projekt „Entwicklung von Werkzeugen zur Retrokonversion archivischer Findmittel“, in: *Der Archivar* 55 (2002), S. 111-114; Frank M. Bischoff, Das Projekt Retrokonversion von Findbüchern, in: *Archive vor der Globalisierung? Beiträge zum Symposium des Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchivs in Verbindung mit den Allgemeinen Reichsarchiven in Brüssel (Belgien) und Den Haag (Niederlande) vom 11. bis 13. September 2000* in Düsseldorf, hg. v. Mechthild Black-Veldtrup, Ottfried Dascher und Axel Koppetsch, Düsseldorf 2001 (Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen Reihe E, Beiträge zur Archivpraxis, Bd. 7); Stefan Przigoda, Das Ziel- und Austauschformat (wie Anm. 6).

beschreibt dann die vorliegenden Teile (*series*, *sub-series* usw.) in der gebotenen Tiefe.²²

Jenseits einer sinnvollen Diskussion um Erschließungstechniken und –standards, die in anderen Beiträgen hier im Mittelpunkt steht,²³ ist im Zusammenhang der hier zentralen Fragestellung lediglich auf die rund 50 Mio. Verzeichnungseinheiten bundesweit zu verweisen, die in analoger Form vorliegen und der Konversion harren.²⁴ Diese sind zu ihrem ganz überwiegenden Teil nach „deutscher Tradition“ verzeichnet. SAFT-XML entstand mit Blick auf diese Tatsache und bietet daher die Chance, diese Verzeichnungsleistungen verlustfrei abzubilden und in aktuelle Formate zu übernehmen.²⁵ Damit besteht

²² Vgl. Black-Veldtrup, EAD (wie Anm. 21); Bernhard Grau, Das deutsch-amerikanische Projekt "Gemeinsames Fachkonzept Online-Erschließung" - zur Übertragbarkeit der Encoded Archival Description (EAD) auf die archivische Praxis in Deutschland, in: Online-Findbücher, Suchmaschinen und Portale: Beiträge des 6. Archivwissenschaftlichen Kolloquiums der Archivschule Marburg, hg. v. Angelika Menne-Haritz, Marburg 2002, S. 49-65.

²³ Vgl. die Beiträge von Peter Müller und Hans-Christian Hermann in diesem Band.

²⁴ Zahlen nach einer Erhebung von Ende 2005, vgl. Reininghaus, DFG-Vorstudie (wie Anm. 19), S. 11f.

²⁵ Die relevante Frage hier ist die Frage der Abbildbarkeit der erreichten Verzeichnungen. Insbesondere in den Bereichen der Urkundenverzeichnung und bei Amtsbüchern, aber auch teilweise bei der Verzeichnung von Sach- und Fallakten stellt EAD nicht auf die in den vorliegenden Findmitteln verwendeten Kategorien (Regesten, Siegel etc., aber auch Altsignatur und Aktenzeichen) ab. Zwar kann die Information per se auch in EAD abgelegt werden (es handelt sich schließlich um Text), allerdings gehen dann die genannten Kategorien unwiderbringlich verloren – und bei einem Re-Import etwa in ein anderes Archivsoftwaresystem werden diese Kategorien nicht mehr erkannt und wiederhergestellt. – Ähnliche Schwierigkeit ergeben sich bei anderen deutschen „Sonderlösungen“ wie der archivischen (Neu-)Formierung von Verzeichnungseinheiten, der nachträglichen Klassifikation von

die Möglichkeit, die Arbeitsleistungen unserer Vorgänger für die Zukunft nachhaltig nutzbar zu machen.

Der Austausch zwischen einzelnen Archivsoftwaresystemen, also von digital zu digital, ist im Vergleich dazu im Moment noch sekundär. Allerdings bieten sich auch hier Perspektiven. Wenn ich richtig informiert bin, wird der gemeinsame Standard EAD im Bundesarchiv den Austausch zwischen den beiden gleichzeitig verwendeten und parallel weiter ausgebauten Software-Lösungen Basys und MIDOSA erleichtern.²⁶

Einen umfassenderen Anspruch an einen Austausch über ein Standardaustauschformat hat das Greifswalder DFG-Projekt unimatrix.²⁷ Im Rahmen dieses Projekts sollen auf der Basis der SAFT-DTD die digitalen Erschließungsdaten vollständig aufgegliedert wer-

Beständen und der Ausgabe von Beständeübersichten, vgl. u.a. Black-Veldtrup, EAD (wie Anm. 21) und Grau, Das deutsch-amerikanische Projekt (wie Anm. 22). Es geht auch hier nicht um die Darstellbarkeit der Verzeichnungsobjekte (die sich generieren lässt), sondern um den Austausch kategorienbeständiger archivischer Datensätze. Ein Ausbau von EAD in diese Richtung – oder eine deutschland-spezifische Erweiterung – ist natürlich möglich, allerdings um den Preis einer geringeren internationalen Austauschbarkeit der Datensätze. – Die Behandlung dieser Materie bei Sabine Richter, Die formale Beschreibung von Dokumenten in Archiven und Bibliotheken. Perspektiven eines Datenaustausches, FH Köln: Master's Thesis, 2004, unter http://www.rama.lvr.de/beraten_vermitteln/Archivberatung/Themen_und_Texte/richter2004.pdf, hier bes. S. 36-38 (26.01.2007), benennt in Anlehnung an Black-Veldtrup und Grau die Schwierigkeiten, unterscheidet aber nicht im Hinblick auf Präsentation und Datenaustausch.

²⁶ Vgl. oben, Anm. 16.

²⁷ Vgl. dazu und zum Folgenden <http://unimatrix.uni-greifswald.de> (26.01.2007) sowie Dirk Alvermann, Alexander Weidauer, Archive in der Informationsgesellschaft. Modell eines Integrationswerkzeuges zur Vernetzung archivischer Datenbanken im Internet, in: Auskunft 25 (2005).

den können, um sie für sämtliche Formen des Zugriffs, besonders durch Metadata-Harvesting im Rahmen der Open Archives Initiative zugänglich zu machen. Ein solches Verfahren würde einerseits die noch zu behandelnden Präsentationsfragen betreffen, da hierdurch eine Duplizierung oder gar Triplizierung der Datenbestände auf Portalebene auszuschließen wäre. Die Daten würden durch ein zentrales System in ihrer Struktur „verstanden“ und indiziert, so dass ein Recherchezugriff direkt auf die dezentralen Daten verweisen würde. Für den Nutzer würde das Ganze vermutlich ähnlich wirken wie auf Seiten der Bibliotheken der Karlsruher Virtuelle Katalog als dezentrales Verbundnachweisinstrument. Der Austausch zwischen Systemen profitiert dabei vordringlich vom Anspruch der Vollständigkeit, d.h. ein vom Greifswalder Projekt verfolgtes System würde sämtliche Erschließungsdaten strukturiert verwalten und damit auch für andere Anwendungen verlustfrei nutzbar machen.

Gerade die Fragen der Austauschbarkeit von Daten zwischen digitalen Systemen reißt allerdings schon einen zweiten, an Bedeutung zunehmenden Bereich, an, die Sicherungsfunktion von XML-basierten Standardformaten.

Sichern

Die enge Klammer zwischen der Austausch- und der Sicherungsfunktion stellt der Zwang zur Verlustfreiheit dar. Würden nämlich – wie bei der Präsentation der Daten im Internet – einfach Daten entfernt, ausgeblendet oder aus mehreren Kategorien miteinander verbunden, so wären sie hinterher kaum wieder in die ursprünglichen, detaillierteren Beschreibungskontexte („Felder“ – im Sinne einer Datenbank-anwendung) aufzuteilen.

So wäre es denkbar, für eine Internetpräsentation etwa die Inhalte von „Feldern“ wie „Format“ oder „Beteiligte Personen“ in ein allgemeines Bemerkungs- oder Beschreibungsfeld zu schreiben: die Information bliebe schließlich sichtbar und (in Grenzen) recherchierbar. Gleichzeitig bliebe die Präsentation gegenüber einem differenzierteren Modell einfacher und weniger fehleranfällig.

Für eine effektive Sicherung jedoch besteht die Gefahr von Verlusten, denn würde man diese Informationen etwa gemeinsam mit weiteren (Beschreibstoff, Verweisinformationen etc.) in einem „Feld“ sichern, so wären diese Daten kaum wieder in ihre Ursprungskontexte aufzugliedern. Ein Standardaustauschformat muss also, um die eingegebenen Daten sichern zu können, alle Feldtypen abbilden können.²⁸

Warum aber sollten die beiden dargestellten XML-Standardformate überhaupt als Sicherungsformat Verwendung finden? Sicherlich allein deshalb, weil für unsere Systeme das gleiche gilt wie für alle anderen proprietären Softwareprodukte: Sie veralten rasant, sind kontinuierlichen Neudefinitionen und – regelmäßig – auch Neubeschaffungsmaßnahmen unterworfen.

In der Beratungstätigkeit von Registraturbildnern treiben diese Erkenntnis und die damit verbundene Gefahr von Datenverlusten die Archivare schon länger um. Es wird Zeit, auch die Langzeittauglichkeit der eigenen Archivsoftwaresysteme in den Blick zu nehmen.²⁹

²⁸ Vgl. dazu auch Przigoda, Das Ziel- und Austauschformat (wie Anm. 6), S. 4, 10 und passim.

²⁹ Vgl. dazu auch Andreas Berger, Eine vergleichende Untersuchung von Erschließungssoftware unter archivfachlichen und softwareergonomischen Gesichtspunk-

Denn genauso wie proprietäre Formate in der Officewelt veralten, nicht mehr gepflegt werden, oder ohne Offenlegung von Quellcodes stillschweigend geändert werden, genauso drohen auch in Verwaltungsfachanwendungen – und nichts anderes ist Archivsoftware – Datenverluste größeren Ausmaßes.³⁰

In der Behördenberatung propagieren wir Archivare meist die Verwendung von flachen, nicht-proprietären Sicherungsformaten.³¹ Nicht zu Unrecht sehen Archivträger von der Bundesregierung bis zu den Kommunalverbänden diese Anforderungen am Ehesten in Strukturen erfüllt, die auf der Auszeichnungssprache XML basieren.³²

ten, Münster 2005, unter <http://www.archive.nrw.de/dok/Transferarbeiten/Berger/Transferarbeit%20web.pdf>, bes. S. 7-9 und Tabelle 12, S. 40-45 (in Bezug auf EAD).

³⁰ Zu verweisen ist dabei nicht zuletzt auf den Aufwand, den das Historische Archiv der Stadt Köln gerade im Moment treiben muss, um Daten aus einigen veralteten (und nicht hinreichend dokumentierten) DBase-Anwendungen in die aktuelle Archivsoftware zu migrieren.

³¹ Vgl. dazu u.a. Stefan Rohde Enslin, Nicht von Dauer, Kleiner Ratgeber für die Bewahrung digitaler Daten in Museen, Frankfurt 2004 (Nestor-Ratgeber, 1), S. 10ff; Vgl. auch: International Council on Archives (Hg.), Electronic Records. A Workbook for Archivists, Paris 2005 (ICA Studies, 16), bes. S. 22-24 (XML in den Behörden), und 61-69 (XML zur "Langzeitarchivierung").

³² Für Verwaltungsanwendungen auf XML-Basis unterhält bekanntlich das Bundesministerium des Inneren einen eigenen „XML-Infopoint“; Zugang unter <http://www.kbst.bund.de> (26.01.2006). Vgl. zu weiteren Anwendungsbeispielen unter anderem: Bundesministerium des Inneren, Interoperabilität von Office-Anwendungen auf Basis von XML. Studie zur Verbesserungen [!] der Interoperabilität und den Einsatzmöglichkeiten von Office-Anwendungen auf der Basis von XML-Dateiformaten, Berlin 2005 (Schriftenreihe der KBSt, Bd. 73); Bundesministerium des Inneren, Standards und Architekturen für E-Government-Anwendungen (SAGA 3.0), Berlin 2006, bes. S. 77 und 107f.; Tobias Steinke, Universelles Objektformat. Ein Archiv- und Austauschformat für digitale Objekte,

Einen solchen offenen, nicht-proprietären und flachen Standard bieten unsere beiden Standardaustauschformate; um sinnvoll als Sicherungsformat zu funktionieren, müssen sie aber zudem die Verlustfreiheit der eingegebenen Informationen gewährleisten. Gerade die Archive können sich einen Verlust von erarbeiteten Erschließungsinformationen bei der Sicherung oder einer eventuell darauf folgenden Migration nicht leisten.³³

Die Umsetzung dieser Ansprüche auf die beiden Standardaustauschformate ist insofern schwierig, als beide bei allem ihrem Umfang nur schwer die archivische Erschließungsarbeit als Ganzes abbilden können. SAFT-XML mit seinem Hintergrund im Bereich der Retrodigitalisierung kommt dem Anspruch für die traditionellen Findmittel nahe: Es bietet eine ziemlich umfassende Funktionalität für die Produkte traditioneller Erschließungsarbeiten in Deutschland und schließt eine Vielzahl von Archivgutarten ein. Es hat aber deutliche Schwächen bei der Abbildung der nun vermehrt auf das Archiv zukommenden digitalen Dokumente.

Diese wiederum werden – nicht zuletzt durch Integration des Metadaten-Standards METS im Rahmen des Projekts *<daofind>* beim

Frankfurt 2006 (Projekt Kopal), und Ulrike Rausch, Tobias Schäfer, Fachkonzept Archisafe, 2006 unter *<http://www.ptb.de/s/c/NlwrZkVm/ArchiSafe_Dokumente/2006-07-03_Fachkonzept_V11.pdf>*.

³³ Um auf das oben erwähnte Kölner Beispiel zurückzukommen: Offensichtlich wurden im Rahmen der Verzeichnung von Liegenschaftsakten unter anderem Verweise auf Grundbucheinträge, beteiligte Personen sowie Adressdaten jeweils gesondert aufgenommen. Natürlich ließen sich diese Daten alle in ein „Enthält“-Feld schreiben. Allerdings wäre dieses Datenkonvolut danach kaum je wieder aufzutrennen oder für Recherche- oder Ordnungszwecke erneut nach diesen Kriterien zu filtern.

Bundesarchiv für EAD immer besser integrierbar.³⁴ Andererseits ist die verlustfreie Abbildung einer traditionellen deutschen Urkundenerschließung im angelsächsisch dominierten Standard nach wie vor unmöglich.

Es ist – entgegen der nach wie vor häufig optimistischen Einschätzungen der beteiligten IT-Spezialisten – keine triviale Aufgabe, Sicherungsstrategien für die eigenen Verzeichnungsinformationen zu entwickeln, um spätere Datenverluste zu verhindern. Wer seine Arbeiten auch über die erwartete Lebensdauer von gegenwärtig gängigen Softwareapplikationen und Datenbankstandards hinaus sichern will, sollte dieses Ziel von Anfang an mit ins Auge fassen und bereits bei der Beschaffung die Anbieter von Archivsoftware in die Pflicht nehmen. Softwarepakete, die die mit großem Einsatz von Personalressourcen geschaffenen Erschließungsleistungen der Archivare gleichsam wie ein Schwamm aufsaugen, um sie nicht wieder in ein allgemein gängiges, nichtproprietäres Format auszugeben, sollten in Zukunft keine Anwendung mehr finden.

Für eine nachhaltige und verlustfreie Erhaltung der von uns und unseren Vorgängern geschaffenen Erschließungsinformationen wird noch weitere Arbeit zu leisten sein. Die bestehenden XML-Formate stellen aber immerhin eine brauchbare Ausgangsbasis dar. Notwendig sind jetzt behutsame, kontrollierte und dokumentierte Modifikati-

³⁴ Vgl. zum technischen Hintergrund sowie zum jeweiligen Stand dieses von der Andrew W. Mellon-Stiftung geförderten Projekts <<http://www.daofind.de>>.

onen an den beiden Standards,³⁵ und vor allem eine enge Zusammenarbeit bei der Entwicklung und dem Test von Exportschnittstellen aus der jeweiligen Archivsoftware in das Standardformat.³⁶ Wünschenswert wäre auch eine Kombination der oben dargestellten Stärken beider Formate, zum Beispiel durch eine Integration der Elemente und Attribute zu digitalen Objekten aus EAD in SAFT.

Präsentieren

Während ein notwendiger Ausbau der Formate zu vollständigen Sicherungsformaten die Zukunftsfähigkeit der Archive sicherstellen wird, ist die Gegenwart von SAFT-XML, mehr noch aber von EAD, seiner Funktion als Präsentationsformat geschuldet. Einige besonders spannende internationale Unternehmungen auf der Basis von EAD sind hier bereits angesprochen worden. Die schlichte Vielzahl von EAD-basierten Portalen weltweit macht schnell deutlich, dass noch ein echter Aufbruch gerade im Sektor der länderübergreifenden Portale und Archiv-Gateways bevorsteht.³⁷

³⁵ Beispielhaft sicherlich der Übergang von EAD 1.0 (veröffentlicht 1998) auf EAD 2002, für den auch Konversionswerkzeuge bereitgestellt wurden, vgl. <http://www.loc.gov/ead>.

³⁶ So wird derzeit in Zusammenarbeit mit dem Historischen Archiv der Stadt Köln eine SAFT-Exportschnittstelle für eine archivische Standardanwendung entwickelt.

³⁷ Als ein rezentes deutsches Beispiel ist zu verweisen auf das von der Stiftung Parteien und Massenorganisationen der DDR beim Bundesarchiv initiierte Netzwerk „SED-Archivgut“: <http://www.bundesarchiv.de/SED-Archivgut/> (26.01.2007); Das bekannteste internationale Beispiel ist vielleicht das „Archive Grid“ bei der nordamerikanischen Research Library Group, über das sich auch Erschließungsinformationen aus dem Bundesarchiv recherchieren lassen, vgl. <http://www.archivegrid.org> (26.01.2007). Auch über europäische Portale

Es reicht ein Blick auf einige wenige der angesprochenen Webseiten, um die Möglichkeiten zu erahnen, die die beiden XML-Standardformate für die Präsentation der Findmittelinformationen bieten.³⁸ Der Schlüssel dazu liegt in der Trennung von Inhalt und Präsentationsanweisungen, die für SAFT- oder EAD-XML in Form von sog. Stylesheets vorgehalten werden können.³⁹ Dies ermöglicht die Präsentation der Findbuchdaten in unterschiedlichsten Formen und Umgebungen, ohne in die eigentlichen Erschließungsinformationen eingreifen, ja diese überhaupt redundant speichern (und immer aufs Neue aktualisieren) zu müssen. Von der Archivhomepage über thematische, regionale und nationale Portale und Gateways bis hin zu internationalen Projekten wie dem ArchiveGrid der Research Library Group können mit XML-basierten Standardformaten alle Arten von Internetpräsenzen bedient werden.

Wichtig dabei ist zu bedenken, dass eine verlustfreie Abbildung der eigenen Erschließungsinformationen in diesem Zusammenhang

wird nachgedacht, vgl. das Programm zur 3. Europäischen Konferenz zu EAD, EAC und METS unter <http://www.bundesarchiv.de/instada/de/program.html> oder die Überlegungen von Bill Stockting zu einem europäischen Archivportal unter <http://www.nationalarchives.gov.uk/interactivity/europe/stockting.htm> (beide 26.01.2007).

³⁸ Im Fall von SAFT-XML ist zu verweisen auf die gegenwärtig noch im Testbetrieb befindliche neue Ausbaustufe des NRW Archivportals (noch (26.01.2007) unter <http://193.159.218.175>) und die von Susanne Kurz erstellte Präsentationsumgebung unter <http://lehre.hki.uni-koeln.de/hsa/> (26.01.2007)

³⁹ Vgl. dazu allgemein die Beiträge unter: <http://www.w3.org/XML/>. Eine Einführung bietet Eliot Rusty Harold, *Die XML-Bibel*, Bonn 2002.; genauer zu den Spezifikationen dieser Meta-Auszeichnungssprache Stefan Mintert, XML & Co. Die W3C-Spezifikationen für Dokumenten und Datenarchitektur, München 2002.

nicht entscheidend ist. Unverzichtbar hingegen ist die Aufbereitung der Inhalte in recherchefähiger Form. Dies bedeutet, dass etwa ein Feld „Datierung“ aus einer Urkundenmaske nicht unbedingt mit der Auszeichnung „Datierung“ in der Präsentationsmaske erscheinen muss, solange der Inhalt dieses Feldes erhalten bleibt und per Volltext sowie in sinnvollem strukturellen Zugriff (etwa parallel zu den Inhalten von Laufzeitfeldern aus der Aktenerschließung) recherchierbar bleibt.

In allen mir bekannten Beispielen werden für die Präsentation im WWW die Daten aus der ursprünglichen Erschließung deutlich „heruntergebrochen“. So verwendet das neue NRW-Archivportal <<http://www.archive.nrw.de>> zwar die Daten aus der umfangreichen SAFT-DTD, wählt aber daraus nur die für die Recherche wichtigen aus und präsentiert diese in einer wiederum „eingedampften“ Form.⁴⁰ Ähnliches passiert in den „Catalogues“ des englischen Projektes A2A und – soweit ich sehe – auch beim Bundesarchiv mit EAD-Daten.⁴¹ Ein solches Verfahren, das auf Grund der Verwendung der oben beschriebenen Trennung von Dateneinheiten und Präsentationsform möglich wird, hat jegliche Berechtigung, da keine originä-

⁴⁰ Hier werden etwa Datierungen aus den verschiedenen möglichen Tags (<LZ_Text>, <LZ_Anfang>, <LZ_Ende>, <Datierung>) gemeinsam verwaltet und einheitlich präsentiert.

⁴¹ Die Problematik dieses Verfahrens wird auch im Anhang zum Strategiepapier „Digitalisierung im Bundesarchiv“ erkannt, vgl. <<http://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/abteilungen/sapmo/27.pdf>>, hier S. 17f. Die Struktur bei A2A ist extrem flach gehalten, um die Minimalanforderungen des Programms an die Erschließungstiefe adäquat abzubilden. Vgl. die einzelnen „catalogues“ unter <<http://www.a2a.org.uk>> und die Mindestanforderungen unter <http://www.nationalarchives.gov.uk/documents/cataloguing_standards.pdf>.

ren Erschließungsdaten verloren gehen, ja diese bisweilen durch Verlinkung auf „untergeordnete“ Seiten oder Portale weiter präsentiert werden.⁴²

Unsere Ansprüche als Archivare müssen sich unter diesen Umständen vor allem auf die Nutzerfreundlichkeit und die Trefferkonsistenz der Portalangebote richten – und auf eine möglichst unkomplizierte Einstellung der in den jeweiligen Archiven erzeugten Erschließungsdaten im gewünschten Standardformat. Ersteres ist durch die mannigfachen Modifikationen an den Standards und unterschiedliche Nutzungskonventionen von Elementen und Attributen in Gefahr: Ich behaupte, weltweit gleicht kein EAD einem anderen.⁴³ Dazu kommt die technische Dimension (etwa durch unterschiedliche Zeichenkodierungen) sowie – als entscheidender Faktor aus der Sicht der Nutzer – die Sprachbarriere.⁴⁴

⁴² Vgl. dazu auch das Strategiepapier „Digitalisierung im Bundesarchiv“ (wie Anm. 41), S. 18.

⁴³ So die Darstellung von Matthew Hillyard und Bill Stocking anlässlich eines Arbeitsbesuchs im Rahmen der DFG-Vorstudie „Retrokonversion archivischer Findmittel“ beim Projekt A2A in London im Januar 2006. Folgerichtig sei „A2A – EAD“ als eine eigene Sub-Variante des Standardformates zu verstehen, bei der eigene Konventionen die EAD-Regeln ergänzen bzw. in Ausnahmefällen außer Kraft setzen.

⁴⁴ Als Beispiele eignet sich prototypisch das ArchiveGrid der RLG, bei dem die verwendete Tastatur (sowie die Sprachkompetenz) über die Zusammensetzung der Trefferliste entscheiden. Jedenfalls sind die TrefferSETS für „Furtwängler“, „Furtwaengler“ und „Furtwängler“ völlig unterschiedlich – und nicht konsistent mit der in den jeweiligen Datensätzen verwendeten Schreibweise. Die Schwierigkeiten einer sinnvollen Suche bei mangelnder Kompetenz in der Zielsprache sollen an dieser Stelle nicht weiter thematisiert werden, stellen aber effektiv ein entscheidendes Hindernis dar.

Der zweite Aspekt, die Vereinfachung der Einstellung von Inhalten durch die Archive, ist ein entscheidendes Argument für die Akzeptanz von Standardformaten wie von Archivportalen. Die Vereinfachung des Upload-Prozesses und die Öffnung für Nutzer verschiedenster Softwarelösungen stand zum Beispiel bei der Neukonzeption von <http://www.archive.nrw.de> im Mittelpunkt.⁴⁵ Die Kollegin oder der Kollege kann mit wenigen Mausklicks und gestützt auf farblich unterlegte Baumstrukturen seine im Standardformat vorliegenden Findmitteldateien (oder Objektdigitalisate) auf den Server hochladen und am gewünschten Ort in seiner Beständeübersicht platzieren. Die Nutzung eines gemeinsamen Standardformats stellt sicher, dass die Daten aus verschiedensten Ursprungskontexten in homogener Form vorliegen und weiter verarbeitet werden können. Damit sind keine besonderen Fachkenntnisse notwendig, und der Zeit- und Einarbeitungsaufwand so gering, dass auch kleinen und kleinsten Archiven die Einbringung der eigenen Daten in ein übergreifendes Portal möglich wird.⁴⁶ Gleiches gilt im Übrigen für die Pflege der Daten, die in

⁴⁵ Ähnlich das Bundesarchiv, vgl. Strategiepapier „Digitalisierung im Bundesarchiv“ (wie Anm. 41), S. 10 und 14f.

⁴⁶ Die Nutzbarkeit solcher Portale für Archive, die kaum eigene Ressourcen in einen Internetauftritt investieren können, ist entscheidend, damit nicht diese Archive bei der zunehmend natzbasierten Benutzung „auf der Strecke“ bleiben. Auf der anderen Seite ergibt sich gerade auch für kleinere Archive das Potenzial, gerade ihre „unerwarteten“ Bestände effektiv im Internet zu präsentieren. Insgesamt ist es notwendig, durch schnelle und durchgreifende Digitalisierung aller Erschließungsinformation zu verhindern, dass einzelne Archive oder Bestände, die nicht online recherchierbar sind, der Vergessenheit anheim fallen. Vgl. dazu auch Ulrich Fischer, Findbuch – Kartei – Datenbank. Praktische Beispiele für den Umgang mit analogen Findmitteln im digitalen Zeitalter, erscheint in: Kommunale Archive und ihre Benutzer im digitalen Zeitalter. Seminar der Bundeskonferenz der

diesem Fall dezentral und ohne Einflussnahme der Portalbetreiber durch das betreffende Archiv – und in seiner eigenen Verantwortung – geschieht.

Zusammenfassung

Austauschen, Sichern, Präsentieren – für alle drei Prozesse stehen also dem deutschen Archivar Standardformate zur Verfügung, allerdings gleich deren zwei. Droht also nun gleichsam auf der Metaebene ein zweiter „Flaschenhals“ wie am Güterbahnhof von Brest-Litowsk? Entstehen nun neue Abgrenzungen in der digitalen Archivwelt, wo eigentlich durch den Rückgriff auf Standards die Systemgrenzen durchlässig werden sollen? Die Gefahr besteht – aber es bieten sich auch Chancen.

Beide Formate, EAD und SAFT-XML, haben ihre eigene Geschichte, ihre jeweils eigenen Stärken und Schwächen. Gemeinsam ist ihnen die Zielsetzung, archivische Erschließungsdaten plattformübergreifend und sicher bereitzustellen – ein Anspruch, der eher verbindet als trennt. Die Stärken von SAFT liegen in der Verlustfreiheit als Sicherungs- und Austauschformat von bereits bestehenden Erschließungsleistungen gemäß deutschen Traditionen. EAD hingegen öffnet die deutschen Bestände für die Integration in übergreifende Recherchezusammenhänge – und dies ist ein Wert an sich, auch wenn die drängenden Fragen internationaler Recherchierbarkeit im nicht normierten Raum der Archivinformation noch nicht geklärt sind.

Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag (BKK), hg. v. Katharina Tiemann, 2008.

Damit wären durch eine Kombination aus beiden Standards die drei von mir angerissenen Anforderungen von Archivarinnen und Archivaren an Standardaustauschformate am Besten erfüllt. Um die unterschiedlichen Stärken der beiden Formate bestmöglich auszunutzen, stand auch am Ende der Arbeiten für die DFG-Vorstudie „Retrokonversion archivischer Findmittel“ die Suche nach einer technischen „Brücke“ zwischen SAFT-XML und EAD.⁴⁷ In Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv wurde in Form eines Mappings und eines darauf aufsetzenden XSLT-Scriptes ein Weg gefunden, um SAFT-XML-Daten automatisch in ein Bundesarchiv-konformes EAD-Format zu überführen.⁴⁸ Damit werden auch SAFT-XML Daten mit „nativen“ EAD-Daten gemeinsam präsentierbar. Für die archivische Nutzung reicht diese Transferrichtung einstweilen aus: Erschließungsdaten, die in SAFT verlustfrei ausgetauscht und gesichert werden können, stehen damit für nationale und internationale EAD-basierte Portalprojekte zur Verfügung.⁴⁹

Weitere Arbeit tut jedoch Not. Weiterentwicklungen an beiden Standards werden nicht ausbleiben, so dass die Möglichkeit zu einer Integration besteht – insbesondere mit Blick auf digitale Archivobjek-

⁴⁷ Die Notwendigkeit einer Schnittstelle zwischen beiden Standardformaten behandeln bereits Black-Veldtrup, Zugänglichkeit verbessern (wie Anm. 21), S. 114 oder Przigoda, Das Ziel- und Austauschformat (wie Anm. 6), S. 2.

⁴⁸ Dabei ist insbesondere Kollegen Rainer Jacobs, Bundesarchiv Koblenz, Referat G1, herzlich für die effektive Zusammenarbeit zu danken. Unter anderem findet das Mapping gegenwärtig im Bundesarchiv bei der Entwicklung von Skripten für die Bereitstellung von heterogenen Daten in einem nationalen Archivportal Verwendung.

te. Softwarehersteller reagieren auf die Verbreitung dieser Standards und bieten verstärkt Import- und Exportschnittstellen zu den Standardformaten an. Archivportale auf regionaler und nationaler Ebene nutzen die Standards zunehmend – gegenwärtig meist durch redundante Datenspeicherung auf der Basis eines Standardformates, zukünftig vielleicht mehr durch „Harvesting“ von bereits im Standardformat vorgehaltenen Daten.

Für die Zukunft ist noch mehr zu erwarten. So bilden Standardformate nicht nur bestehende Praxis etwa bei der Erschließung ab, sie nehmen auch selbst Einfluss auf die archivische Arbeit. Besonders deutlich ist das einmal mehr in England. Hier sind mittlerweile mehr als 400 Archive im Rahmen der Retrokonversion im Projekt A2A indirekt auf eine Verzeichnungsarbeit nach ISAD-G umgestellt worden, nicht zuletzt deshalb, weil EAD (in der modifizierten Variante des Projekts) genau diese Strukturen abbildet.⁵⁰ Und da die neuen Erfassungsdaten zu den alten passen müssen und mit ihnen gemeinsam präsentiert werden sollen, werden die englischen Kolleginnen und Kollegen wohl kaum noch „am Standard vorbei“ verzeichnen können oder wollen.

Ein solches Verfahren wiederum kommt den Wünschen der Nutzer entgegen – soweit wir sie kennen: und ich sehe hier in Zeiten der verstärkten Kundenorientierung auch für mein Archiv deutliche Verbesserungsmöglichkeiten. Unsere Benutzer sind es gewohnt, gleich-

⁴⁹ Vgl. Strategiepapier „Digitalisierung im Bundesarchiv“ (wie Anm. 41), S. 3 und 14 (mit Blick auf deutsche und europäische Portallösungen).

⁵⁰ Vgl. die Anleitung zur Erschließung im Kontext von A2A unter http://www.nationalarchives.gov.uk/documents/cataloguing_standards.pdf .

sam von ihrem Wohnzimmer aus Informationen aus verschiedenen Quellen parallel abzufragen, zu gewichten und in Beziehung zu setzen, sei es zur wissenschaftlichen Bearbeitung vor Ort, zur Vorbereitung von Archivbesuchen, oder „nur“ zur Freizeitgestaltung. Die deutschen Archive entziehen sich noch weitgehend diesem Nutzerinteresse.⁵¹ Um darauf einzugehen, ist zuvorderst ein offensiver Umgang mit der Erschließungsinformation in den digitalen Netzwerken notwendig – bei Beachtung, natürlich, der geltenden Rechtsvorschriften.⁵² Die Verwendung und die Weiterentwicklung von archivischen Standardaustauschformaten wird diese Nutzerorientierung ebenso wie eine sicherere Datenhaltung und einen verbesserten Austausch von Erschließungsinformationen weiter vorantreiben.

⁵¹ Es soll hier nicht verschwiegen werden, dass viele deutsche Archive und Archivverwaltungen gerade bedeutende Anstrengungen in Richtung auf eine stärkere Orientierung auf die digitale Nutzung unternehmen. Ein schönes Beispiel dafür bietet etwa das Landesarchiv Baden-Württemberg, das nicht nur verstärkt Erschließungsdaten (und Objektdigitalisate) online zur Verfügung stellt, sondern auch auf elektronischem Wege die Nutzung vereinfacht und vereinheitlicht: <<http://www.la-bw.de>> (26.01.2007).

⁵² Vgl. dazu auch Fischer, Findbuch (wie Anm. 46).

Erschließung archivierter Internetressourcen – Ergebnisse eines DFG-Projektes zur Sicherstellung der dauerhaften Zugänglichkeitmachung von Websites der Parteien aus der Sicht des Archivs für Christlich-Demokratische Politik

von Michael Hansmann

Der vorliegende Artikel basiert auf dem Vortrag von 2006. Er wurde zwischenzeitlich aktualisiert, da das Projekt abgeschlossen und die genutzte Technik durch den Umstieg auf eine datenbankgestützte Lösung wesentlich weiter entwickelt wurde.

Ausgehend von dem Wissen, dass die Internetpräsenzen der Parteien, ihrer Gliederungen, Vereinigungen sowie der jeweiligen Fraktionen im Bundestag, in den Landtagen und Abgeordnetenhäusern zu einem wichtigen und unverzichtbaren Teil der Politikwirkung und Selbstdarstellung, gerade in Wahlkämpfen, geworden sind, haben sich die Archive der Aufgabe der Sicherung der Internetauftritte der Parteien angenommen.¹ Die Archive der politischen Stiftungen hatten sich deshalb zu einer Projektgruppe zusammengeschlossen und ar-

¹ Der damalige Generalsekretär der CDU, Volker Kauder, führte am 3. August 2005 zur Bedeutung des Online-Wahlkampfes aus: „Mit Blick auf die Zugriffszahlen versicherte Kauder, dass die elektronischen Medien aus einem modernen Wahlkampf nicht mehr wegzudenken seien: Allein im Monat Juli habe die Homepage <<http://www.cdu.de>> 4,2 Mio. Pageviews registriert. Im umgekehrten Verhältnis zur Reichweite stehen dabei die Kosten: So macht der Online-Wahlkampf nur ein Prozent der CDU-Wahlkampfetats in Höhe von 18 Mio. Euro aus. Auch hier kann "weniger mehr sein", betonte der Generalsekretär“ (ACDP, 30-001-008: <G:\Internetspiegelung\Bundesebene\cdu\CDU_2005_August-03_kauder-vorstellung-nternetwahlkampf\www.cdu.de\portal\9078_9142.htm>).

chivieren, jeweils getrennt, die Internetpräsenzen der jeweiligen Parteien.² Ein Verzicht auf die Sicherung dieser neuen Quellengattung würde dem Auftrag unserer Archive widersprechen. Trotz vielfältiger Hindernisse haben wir uns dieser Aufgabe erfolgreich gestellt. Eine der Kernfragen des Projektes lautete: Ist es möglich, eine Internetpräsenz zu erschließen und zu verzeichnen?

Anhand des Beispiels der Internetseiten der CDU soll exemplarisch die Archivierung und Erschließung von Internetpräsenzen aus der Sicht des Archivs für Christlich-Demokratischen Politik (ACDP) der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. beschrieben werden. Zunächst wird das Projekt vorgestellt und anschließend die Spiegelungsarbeit geschildert sowie die Erschließung und Verzeichnung anhand der Spezifika im ACDP vorgestellt.

Das Internet ist ein flüchtiges Medium. Es in Teilen zu sichern und Forschern sowie Interessierten auf Dauer zugänglich zu machen, war Hauptziel eines DFG-geförderten Projekts, zu dem sich die Archive der politischen Stiftungen zusammengeschlossen hatten.

Ausgehend von den Pionierarbeiten von Rudolf Schmitz aus der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES), der sich seit 1999 mit der Archivierung von Internetseiten der SPD beschäftigt, mussten praxistaugliche Lösungen zur Sicherung und Zugänglichkeit von Internetseiten ge-

² Am Projekt waren das Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung (AdsD), das Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung (ACDP), das Archiv Grünes Gedächtnis der Heinrich-Böll-Stiftung (AGG), das Archiv für Christlich-Soziale Politik der Hanns-Seidel-Stiftung (ACSP) und das Archiv des Liberalismus der Friedrich-Naumann-Stiftung (AdL) beteiligt.

funden werden. So mussten Lösungen zum Herunterladen³ und der möglichst originalgetreuen grafischen Wiedergabe von Internetseiten gefunden werden. Ziel war es, nicht nur bestimmte Inhalte eines Internetauftrittes, wie z.B. Dokumente, zu sichern, sondern möglichst den gesamten sichtbaren Internetauftritt unter Wahrung der Strukturen und der äußeren Erscheinung sowie der Funktionalität der Internetseite in einer browserfähigen Form zu sichern.

Mit dem gemeinsamen Projekt konnte nachgewiesen werden, dass eine Sicherung von Internetpräsenzen sinnvoll und vor allem technisch möglich ist. Es wurden alltagstaugliche Lösungen erprobt, die allerdings teilweise zeitaufwendig und technisch schwierig sind und nicht in allen Punkten befriedigen. Technisch bedingt gibt es Grenzen der Erfassung. Datenbanken lassen sich nicht spiegeln, Streaming-Files und dynamisch generierte Seiten mit sogenannten Session-ID´s können sehr problematisch sein.⁴ Dazu kommen Fragen der Archivierung und letztendlich der Erschließung der archivierten Internetressourcen für die Benutzung.

Für das Projekt wurde auf den Seiten der Friedrich-Ebert-Stiftung eine eigene Internetpräsenz mit Einführungen, Tipps und Tricks sowie Aufsätzen der Projektpartner eingerichtet.⁵ Besonders möchte ich dort auf den Aufsatz von Rudolf Schmitz hinweisen, in dem das Projekt ausführlich vorgestellt wird. Ebenso wurde über das Projekt in

³ Im Folgenden als Spiegeln bezeichnet.

⁴ Siehe zur Erläuterung Wikipedia <<http://de.wikipedia.org/wiki/Session-ID>>, Stand: 29.05.2007.

⁵ Projektseite im Internet: <<http://www.fes.de/archiv/spiegelung/default.htm>>, Stand: 29.05.2005.

den Heften der Fachgruppe 6 des VdA berichtet. Auch nach Beendigung des DFG-Projektes 2006 ist die Arbeit in den beteiligten Archiven fortgesetzt worden.

Während der Projektarbeit nutzten die beteiligten Archive einen Offline-Browser, um Internetpräsenzen lokal auf eine Festplatte oder einem Server mit Dateisystem zu laden. Es handelte sich um den „OfflineExplorer Pro“ der Firma MetaProducts. Bereits während des Spiegelungsvorgangs erfolgt durch den OfflineExplorer eine Bearbeitung. So werden dynamisch generierte Seiten (PHP-, und ASP-Dateien) in browsergestützte Formate (HTML) umgewandelt sowie absolute Links durch relative Links ersetzt. Dies ermöglicht die Darstellung der Internetseiten auf lokaler Ebene. Bei jeder Spiegelung wurde allerdings erneut die komplette Webpräsenz der zu sichernden Internetseiten auf die lokale Festplatte geladen, was auf Dauer zu einer riesigen Datenhalde mit vielen redundanten Daten führte. So wurden im Schnitt bei jeder Spiegelung der Internetpräsenz der CDU auf Bundesebene⁶ ca. 950 MB an Daten geladen. Dies war auf Dauer, auch vor dem Hintergrund des Speicherns auf normalen Festplattenlaufwerken und Fragen der Datensicherung, nicht zu verantworten. Die entsprechenden Verzeichnisse mussten dazu manuell bzw. teilautomatisiert im OfflineExplorer auf einer lokalen Festplatte oder im hauseigenen Netzwerk angelegt werden. Hinzu kam das Problem der Datensicherung. Durch die schnell in den Gigabytebereich wachsende Datenmenge ergaben sich Konflikte mit der täglichen Daten-

⁶ <<http://www.cdu.de>>

sicherung des Hauses durch die zuständige IT-Abteilung. Hier drang die IT-Abteilung auf eine ganzheitliche Lösung, bei der die Daten der Internet Spiegelungen von den übrigen zu sichernden Daten zu trennen waren.

Eine weitere Problematik ergab sich aus dem Umstand, dass die bisherige Anwendung nur aus einer Client-Lösung bestand. Auf einem normalen Büro-PC befanden sich neben der Standardsoftware noch die Programme, die zum Sichern der Internetseiten und weiterer Bearbeitung benötigt wurden. Stürzte der PC ab, war auch das Projekt verloren. Außerdem musste nach Feierabend der PC abgeschaltet werden. Damit konnten keine Spiegelungen über Nacht bzw. ohne Aufsicht vorgenommen werden. Grundsätzlich erschwerend für den Archivar kommt hinzu, dass es im Internet einen Wettlauf zwischen den Programmierern von Internetseiten und den Entwicklern von Offline-Browsern gibt, also das altbekannte Spiel von Hase und Igel.

Als eines der Ergebnisse des Projekts stand für das Archiv für Christlich-Demokratische Politik fest, eine datenbankgestützte Lösung zu implementieren. Mit Hilfe einer privaten Softwarefirma ist diese Lösung in Angriff genommen worden. Auf der Grundlage der Ansprüche des Archivs für Christlich-Demokratischer Politik und der Definition der grundsätzlichen Anforderungen an eine datenbankstützten Lösung zur Spiegelung, Archivierung und Wiederanzeige von Webseiten sowie der Ergebnisse des DFG-geförderten Projektes begannen 2006 die Entwicklungsarbeiten am „Offline Web Ar-

chiv“ (OWA) der Firma „oia“⁷ aus Düsseldorf. Seit Ende 2006 befindet sich OWA in der Erprobung im Archiv für Christlich-Demokratischer Politik und geht der Fertigstellung zügig entgegen, so dass ab dem 1. Juli 2007 mit der regulären Nutzung des Programmes zu rechnen ist.

Beim „Offline Web Archiv“ handelt es sich um eine erweiterbare Client-Server-Lösung, die es u.a. ermöglicht, den Server über den Client-PC, hier den Büro-PC, zu steuern. Der jeweilige Client kann nach Einrichtung der vorgesehenen Spiegelungsprojekte am Abend, oder wenn er nicht benötigt wird, problemlos beendet werden. Der Server, der in den Räumen der IT-Abteilung steht, übernimmt die Spiegelungsaufgaben und das Schreiben und Abgleichen der Dateien in die Datenbank. Er wird durch den Client gesteuert und arbeitet die Befehle ab.

OWA soll ein weitgehend redundanzfreies Spiegeln ermöglichen, also vermeiden, dass ständig die kompletten Internetseiten heruntergeladen werden müssen. Es sollen nur geänderte und neue Dateien in die Datenbank gelangen, um dann mit Hilfe der in der Datenbank vorhandenen Daten eine Internetpräsenz beliebig zu einem gespiegelten Datum wieder herstellen zu können⁸. Ein weiterer Meilenstein des Projektes ist, dass es mit OWA möglich ist, eine umfassende Index-

⁷ <<http://www.oia-duesseldorf.de/>>, Stand: 29.05.2007

⁸ aus: <<http://www.oia-duesseldorf.de/default-Dateien/Page472.htm>>, Stand 29.05.2007: „Mit dem Offline Web Archiv können Teile Ihres Webauftritts oder ganze Websites in beliebig dichten Intervallen gespiegelt und archiviert werden. Die Archivierung ist redundanzfrei, der Bedarf an Speicherplatz so gering wie möglich. Über statistische Auswertungen erhalten Sie Aufschluss über Bearbeitungsfrequenz, auch aufgeschlüsselt nach den verwendeten Dokumentformaten“.

suche in den archivierten Internetseiten vorzunehmen und die Ergebnisse entweder als HTML-Datei oder als PDF-Datei auszugeben. Ebenso sind Statistikfunktionen und Reporte in die Software integriert, so dass u.a. auch die technischen Metadaten gesichert werden.

Die archivarische Bearbeitung einer Spiegelung erfolgt wieder mit Hilfe des Client. Hierbei können Spiegelungen auf Vollständigkeit bzw. Funktionsfähigkeit getestet werden und bei Bedarf fehlende Teile von Internetseiten nachgeladen werden. Erst nach dieser manuellen Bearbeitung wird die erfasste Internetspiegelung für die endgültige Archivierung in der Datenbank frei gegeben. Von nun an kann diese nicht mehr nachträglich bearbeitet und verändert werden.

Wichtig für die Verzeichnung, also der inhaltlichen Erschließung von Internetseiten, ist die Anbindung der Datenbank und der Spiegelung an unsere Standardarchivdatenbank FAUST. Dies geschieht mit einer von OWA bereitgestellten Schnittstelle, die es ermöglicht, einzelne Spiegelungen einer Internetpräsenz oder eine ganze Gruppe von Spiegelungen über FAUST zu erreichen und anzuzeigen. Hierbei wird durch den Archivar in FAUST im sogenannten Digidok-Feld eine Verknüpfung angelegt. Diese bewirkt, dass das Programm „OWA“ gestartet und zielgenau die gewünschte Spiegelung angezeigt wird.

Im Archiv für Christlich-Demokratische Politik wurde entschieden, die mittels Spiegelung erfassten Internetseiten, analog zum herkömmlichen Schriftgut, mit Hilfe der Datenbank FAUST der Firma Land Software⁹ zu erschließen und zu verzeichnen. Durch die Nutzung der bekannten und bewährten Software FAUST stehen die

⁹ <<http://www.land-software.de>>, Stand: 29.05.2007

archivierten Internetseiten nach Abschluss der Erschließung den Kolleginnen und Kollegen im Rahmen der gewohnten Benutzungsumgebung zur Verfügung und sind somit in die normalen Recherchen eingebunden. Wenn gewünscht, ist nach Abschluss der Verzeichnung sogar die Erstellung eines konventionellen Findbuchs in Papierform möglich. Im Unterschied zur Verzeichnung von konventionellen Archivalien in Papierform ist es mit Hilfe des Digidok-Feldes in FAUST möglich, durch eine Verknüpfung mit einer Startdatei mittels OWA die gewünschte Internetpräsenz mit der Startseite aufzurufen und dann die Internetseiten normal wie eine im Internet stehende Seite zu „durchsurfen“ und Daten von Interesse zu finden.

Bevor die eigentliche Verzeichnung erläutert wird, noch ein kurzer Blick auf die Einbindung der Internetspiegelungen in die Bestandsstruktur¹⁰ des ACDP. Es wurde entschieden, eine neue Abteilung einzuführen und diese für die Internetspiegelungen zu reservieren. Die neue Abteilung 30 umfasst alle Internetspiegelungen und gliedert sich anschließend in die einzelnen Bestände. So wurde die Signatur 30-001 für die Internetpräsenz der CDU auf Bundesebene eingerichtet. Die Internetpräsenz der CDU/CSU-Fraktion ist unter der Bestandsgruppe 30-002 angelegt. Weitere Gruppen wurden für die Landes- und Kreisverbände sowie die Internetpräsenzen von Politikerinnen und Politikern gebildet.

¹⁰ Günter Buchstab (Hrsg.), Die Bestände des Archivs für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung, 5. Aufl., 2004, auch im Internet: <http://www.kas.de/archiv/acdp/106_webseite.html>, Stand: 29.05.2007.

Die einzelnen Internetpräsenzen werden grundsätzlich nach dem Provenienzprinzip erfasst. Deshalb ist die Präsenz jeder CDU-Gliederung unabhängig voneinander zu betrachten, auch wenn sie untereinander mit Links verbunden sind. So befindet sich auf der Internetpräsenz der CDU auch eine Seite mit einer Deutschlandkarte und enthält Links zu den einzelnen Landesverbänden und weiteren Gliederungen der CDU. Diese werden in separaten Projekten zur Spiegelung erfasst. Nur in begründeten Fällen werden weitere Internetpräsenzen mit in eine Spiegelung einbezogen. Als Beispiel soll die Internetpräsenz der CDU auf Bundesebene während des Wahlkampfes 2005 dienen. Unter der URL *<http://www.cdu.de>* wurde als neue Eingangseite eine Wahlkampfseite vorgeschaltet, die wiederum Links zu Sonderseiten enthielt (siehe Abb. 1). So wurde hier eine eigene Sub-Domäne *<http://www.team-zukunft.cdu.de>* für das „TeAM Zukunft“, das Wahlkampfteam für Angela Merkel, angelegt. Daneben wurden weitere temporäre Internetseiten für besondere Zielgruppen angelegt, so zum Beispiel für Aussiedler die Adresse *<http://www.aussiedler.cdu.de>*. Diese Spezialseiten, die nur während des Bundestagswahlkampfes 2005 existierten, wurden mit der CDU-Internetpräsenz gesichert, da sie alleine keine eigenständigen Seiten darstellen, ohne sie jedoch eine Spiegelung der CDU-Seite nicht vollständig wäre und eine Wiedergabe der Seite Lücken hervorbürchte, die nicht gewollt sind.

Auf die zu Beginn gestellte Frage: Ist es möglich eine archivierte Internetpräsenz überhaupt zu verzeichnen, kann man ähnlich wie Radio Eriwan antworten: Im Prinzip ja.... Warum es möglich und sinnvoll ist, eine Internetpräsenz zu erschließen und zu verzeichnen, soll nun kurz dargelegt werden.

Der oft gehörte Einwand, eine Verzeichnung sei nicht nötig, da über eine Volltextsuche oder Indexsuche auch Informationen abrufbar sind, greift zu kurz. Eine einzige Internetpräsenz kann mehrere hundert Megabyte an Daten und damit sehr viele Informationen erhalten, in Textform, als Fotodateien, als Audiodateien oder als Videomaterial.¹¹ Gerade aus diesem Grunde ist es nötig, eine Verzeichnung vorzunehmen und diese entweder als flache Erschließung oder tiefere Verzeichnung vorzunehmen. Die künftigen Nutzer werden ansonsten von Terabyte an Daten und Informationen erschlagen. Sie durch diesen Dschungel an Informationen zu den von ihnen gesuchten Informationen, also zum Ziel, zu führen, ist die Aufgabe des Archivars. Die wesentlichen Merkmale für eine sinnvolle Verzeichnung sind vorhanden. Es ist möglich, einen Titel zu bilden, eine Datierung ist vorhanden, der klassische „Enthält-Vermerk“ ist ebenso zu füllen und selbst eine Umfangsangabe ist machbar, zwar nicht in Zentimetern oder Millimetern, aber in Megabyte.

Dazu ist eine eindeutige Signatur zu vergeben, die die Zitierfähigkeit ermöglicht. Ein flüchtiges, sehr vergängliches Medium ist auf diese Weise dauerhaft gesichert. Als weitere Hilfe kann der im ACDP verwandte Thesaurus zur Verschlagwortung genutzt werden. Viele Themen lassen sich schnell und eindeutig besser über einen strukturierten und ständig aktualisierten Thesaurus finden, als über eine Unzahl an Suchbegriffen, die der Nutzer oder die Nutzerin manuell in eine Volltextsuche eingeben muss. Dazu müsste die oder der potentielle Nutzer auch in mehreren Jahren noch die Begriffe kennen, die auf der jeweiligen Seite verwandt wurden.

¹¹ Die Internetseite der CDU hat ungefähr einen Umfang von 900 MB.

The screenshot shows the homepage of the CDU (Christian Democratic Union) as of August 3, 2005. The page is viewed in a browser window with a standard Windows XP taskbar at the top. The main navigation menu includes: Home, Programm, Spenden, CDU.net, Newsletter, www.CDU.de, Arbeit, Wirtschaft, Steuern, Bildung, Familie, Soziales, and Sicherheit. The central banner features a black and white photograph of a group of men in suits sitting around a table, with the text 'CDU' in the top right corner and 'ARENA 05 "Angels, wir kämpfen für Dich"' in the bottom right corner. Below the banner are several content blocks: 1. 'team ZUKUNFT' with the subtext 'Machen Sie mit im Unterstützer-Team für den Wechsel.' 2. 'Noch 46 Tage bis zum Wechsel.' 3. 'CDU aktuell:' with subtext 'Sonst kommt der Kündigungsschutz wieder auf den Prüfstand' and 'Interview mit Karl-Josef Laumann', followed by 'Merkel lehnt Pflicht zu privater'. 4. 'leere-versprechen.de' with subtext 'Infos für Auslandsdeutsche', 'Aussiedler für den Wechsel', 'Jugend für Merkel', 'Frauen für den Wechsel', and 'Senioren für den Wechsel'. At the bottom right, there is a search bar and links for 'Suche | Newsletter | Kontakt | Impressum'. The website address 'www.cdu.de' is visible in the bottom left corner.

Abb. 1: Homepage der CDU vom 03.08.2005.

Der Archivar muss bei der Erschließung und Verzeichnung die Besonderheiten des Aufbaus und des Inhalts der gespiegelten Internetseiten beachten, den Inhalt bewerten und schließlich Mut zur Auswahl haben. Im ACDP haben wir uns entschieden, eine Verzeichnung nach inhaltlichen und ikonographischen Merkmalen vorzunehmen.

Am Beispiel der archivierten Internetseite der CDU vom 5. Januar 2006 möchte ich die Verzeichnung anhand unserer Erfassungsmaske erläutern. Wie oben bereits erwähnt, dient FAUST dazu, im ACDP in der Version 6, mit seinem großen Funktionsumfang u.a. der konventionellen Verzeichnung und der Integration und Verzeichnung digitalisierter Medien, wie zum Beispiel Plakaten, Fotos, und Archivalien. Hinzu kommt die Nutzung von FAUST als Retrievalprogramm. FAUST ist auch in den Archiven der übrigen politischen Stiftungen die Standarddatenbank, was der gemeinsamen Arbeit am DFG-Projekt zugute kam.

Für die Erschließung archivierter Internetressourcen unseres weiterführenden Projektes war FAUST aufgrund der Möglichkeit, digitale Ressourcen zu bearbeiten bzw. diese anzuzeigen, von besonderer Bedeutung. Mittels des bereits genannten „Digidok-Feldes“ kann eine Verknüpfung bzw. Verlinkung der in FAUST verzeichneten Internetpräsenz mit der archivierten Internetseite erfolgen. Nach erfolgter Verknüpfung kann mit einem Doppelklick auf das Digitalfeld die gespiegelte Internetseite gestartet werden. Dies geschieht dann mit Hilfe des Programms „Offline Web Archiv“. Die eigentliche Verzeichnung geschieht analog zu konventionellen Archivalien mit FAUST. Anhand der Erfassungsmaske des ACDP möchte ich Ihnen die Verzeichnung erläutern.

Innerhalb der FAUST-Datenbank „Audiovisuelle Medien“ wurde eine Objektart „Internetspiegelung“ angelegt.¹² Diese wurde an den Bedürfnissen der Verzeichnung und Integration von Internetseiten ausgerichtet. Sie ist weitgehend identisch mit den anderen im Bereich des konventionellen Schriftgutes angelegten Erfassungsmasken in unserem Archiv. Wichtigster Unterschied zu anderen Masken sind die erwähnten Digitalfelder.

Prinzipiell ist es möglich, eine flache oder eine ausführliche Erschließung zu leisten. Ich werde die ausführliche Verzeichnung schildern und auf Unterschiede hinweisen.

Wir beginnen die Verzeichnung mit den Angaben zum Bestand, der Signatur und der Bestandstektonik. Die Spiegelung wird der Bestandsgruppe „Internetspiegelung CDU Deutschlands (30-001)“ zugewiesen und erhält die Signatur 30-001-020. Die Signatur wird als Numerus currens gebildet. In diesem Falle handelt es sich um die 20. Spiegelung in dieser Bestandsgruppe.

Es folgt das Titelfeld. Als Titel wird die zu bezeichnende Einheit sowie das Datum der Spiegelung eingetragen, hier: „Internetpräsenz der CDU-Bundespartei vom 05.01.2006“.¹³

Es folgt der Enthält-Vermerk. In diesem wird bei der ausführlicheren Verzeichnung u.a. Bezug auf die grafische Gestaltung der Internetseite genommen. So werden die einzelnen Elemente mit Positi-

¹² Objektart, hier verstanden als Unterdatenbank innerhalb von FAUST.

¹³ Zu Beginn wurde anstelle des Begriffs Internetpräsenz noch die Bezeichnung Homepage verwendet. Eine Homepage bezeichnet allerdings nur die erste Seite einer Internetpräsenz bzw. Website und würde hier zu kurz greifen.

onsangabe auf der Internetseite und ebenso der Inhalt mit wichtigen Auszügen genannt.

Ausführlich wird in der Regel die Homepage, also die Eingangsseite jeder Internetpräsenz, beschrieben, da sich hier die meisten politisch relevanten Änderungen ergeben. Die folgenden Seiten werden zumindest stichwortartig mit Inhalt erfasst. So finden sich auf den Seiten der CDU u.a. Listen mit Vorstandsmitgliedern, Parteitagebschlüssen und sonstigen wichtigen Dokumenten zur Politikgestaltung. Diese werden in der Regel erfasst.

In einem Datumsfeld wird die Laufzeit eingetragen. Für die archivierten Internetseiten wird das Datum der Spiegelung eingetragen. Eine Laufzeit aller in einer Spiegelung vorhandenen Dateien mit den enthaltenen Dokumenten zu bestimmen, ist nicht möglich und nicht sinnvoll. So können Dateien zu einem beliebigen Zeitpunkt erstellt worden sein, während die darin enthaltenen Dokumente ein ganz anderes Datum tragen. Eine PDF-Datei mit einem Parteitagebschluss von 2004 kann erst 2007 digitalisiert worden sein und trägt dann dieses Datum in den Dateieigenschaften. Eine Laufzeitangabe ist in diesem Fall nicht sinnvoll. Entscheidend ist das Datum der Erfassung der Internetpräsenz zur Archivierung. Im nächsten Feld wird die Größe der Spiegelung in Megabyte angegeben. Diese Zahl wurde bisher manuell aus dem Offline-Browser entnommen und wird zukünftig in unserem neuen Programm OWA automatisch vorgehalten.

Es folgt nun das bereits des Öfteren genannte „Digidok“-Feld zur Verknüpfung der archivierten Internetseite mit FAUST.

Daran schließen sich die Registerfelder zur Verschlagwortung mit einem Personenindex, dem Thesaurus für Sachbegriffe und einem

Ortsindex an. Besonderheiten und Bemerkungen einer Spiegelung werden im „Bemerkungsfeld“ angegeben. Hierbei kann es sich um technische Angaben handeln, wie zum Beispiel der Feststellung, dass einige Links nicht funktionsfähig sind bzw. aus zu erläuternden Gründen bewusst nicht gesichert wurden.

Mit dem folgenden Metadaten-Feld wird die Verzeichnung und Bearbeitung in FAUST abgeschlossen. Ein wichtiger Punkt bei der Verzeichnung sind die technischen Metadaten der Spiegelung, die über den Umfang der Spiegelung hinaus die wichtigsten Parameter und Ergebnisse der Spiegelung festhalten sollen. Hierbei handelt es sich um die Angabe der gespiegelten Internetadressen (URL'S), Größe der Spiegelung, Dauer, Aufschlüsselung nach bestimmten Dateitypen. Diese Daten werden ebenfalls über ein „Digidok“-Feld eingebunden. Die Daten wurden bisher aus dem Programm OfflineExplorer manuell als Textdatei exportiert, in eine Excel-Tabelle umgewandelt, bearbeitet und schließlich in FAUST eingebunden. Zukünftig wird dies durch OWA direkt im Excel-Format ausgegeben und in FAUST eingebunden.

Mit Einführung des auf unsere Anforderungen entwickelten Programms OWA werden sich Speicheraufwand und Arbeitsabläufe verringern, ebenso wird der Aufwand der Vorbereitung einer Spiegelung deutlich geringer werden. Dies ermöglicht ein dichteres Spiegelungsintervall.

Für die Verzeichnung bringen die vielen technischen Verbesserungen zunächst keine Entlastung. Zu diskutieren ist, ob für jede Spiegelung eine ausführliche Verzeichnung notwendig bzw. sinnvoll ist. Vor allem für Erstspiegelungen ist eine ausführliche Verzeichnung

wichtig, nachfolgende Spiegelungen könnten dann nur die wesentlichen Änderungen, vor allem inhaltlicher Natur, erschließen. Für einen großen Teil der Seiten ist es durchaus denkbar, nur eine flache Erschließung unter Einbeziehung des Titels, des Datums und der Verschlagwortung durchzuführen. Eine Ausnahme bilden Internetpräsenzen, die völlig neu gestaltet werden, auf denen auf Neudeutsch, ein „Relaunch“, durchgeführt wird. Hier ist eine ausführlichere Verzeichnung, inklusive Beschreibung der grafischen Gestaltung bzw. ein deutlicher Hinweis auch im Bemerkungsfeld notwendig.

Die Zukunft wird einen weiteren Wettlauf bringen zwischen den Gestaltern im Internet, die ständig neue Formate und Funktionen implementieren, und den Softwareentwicklern und Firmen, die es ermöglichen Internetseiten, zumindest in großen Teilen zu sichern. Archivare sind aufgerufen, diese Entwicklung zu verfolgen und mit Hilfe von IT-Spezialisten das flüchtige Medium mit seinen doch wertvollen Inhalten für die Zukunft zu sichern und verfügbar zu halten. Ich spreche hier nicht von Jahrzehnten, sondern von den nächsten Jahren, um mit den heute zur Verfügung stehenden technischen Mitteln zu retten, was möglich ist, und unseren Beitrag zur Archivierung und Erschließung dieser neuen Quellengattung zu leisten.

Schließen möchte ich mit einem Zitat Konrad Adenauers: „Man muss das Gestern kennen, man muss auch an das Gestern denken, wenn man das Morgen wirklich gut und dauerhaft gestalten will.“

Vorher – Während – Nachher: Erfahrungswerte aus vier digitalen Erschließungsprojekten des Landeskirchlichen Archivs Kassel

von Bettina Wischhöfer

Die Digitalisierungsprojekte des Landeskirchlichen Archivs Kassel sind definiert durch Überschaubarkeit, ehrenamtliche Elemente und Nutzung von Amtshilfe. Für ein kleineres Archiv bedeutet jedes neue Projekt das Betreten von Neuland. Wenn dies gelingen soll, muss das Risiko kalkulierbar bleiben. Die Projekte orientieren sich an DFG-Standards und kommen „ohne Geld“, zumindest aber ohne zusätzliche Finanzierung durch Drittmittel aus. Sie funktionieren durch die langfristige Bindung von Personen an das Archiv, die sich mit entsprechendem Fachwissen selbst einbringen. Die Vorteile einer solchen Projektumsetzung liegen auf der Hand: es gibt wenig Abhängigkeiten von Geldgebern, die immer auch mitbestimmen und „mit auf ´s Bild“ wollen. Das Tempo der Projektumsetzung kann besser gesteuert werden, da es keine Zeitverzögerung durch langwierige Genehmigungsverfahren bei der Finanzierung gibt. Die Freiheit bei der Umsetzung von Projekten durch Friendraising ist nicht zu unterschätzen. Entscheidend für den Erfolg solcher Projekte ist die langfristige Motivation der Volunteers.

Das hier propagierte Modell versteht sich nicht als Konkurrenz zu den DFG-Großprojekten. Es eröffnet jedoch kleineren Archiven – Kassel funktioniert mit fünf Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – in Zeiten leerer Kassen und immer knapper werdender Mittel neue Möglichkeiten, die es zu nutzen gilt.

Digitales Bildarchiv „Kirchliche Gebäude in Kurhessen-Waldeck“ (11.500 Fotos)

Anfang Januar 2000 hat das Landeskirchliche Archiv kurzfristig aus Gründen der Bestandserhaltung Teile der Fotosammlung der Bauabteilung des Landeskirchenamtes übernommen. Es handelt sich um 1.054 Objekte (Kirchen, Pfarrhäuser und -scheunen, Gemeindehäuser, Kindergärten, Jugendheime) auf 5.500 Karteikarten, die den Bauzustand zwischen den 1930er Jahren und 1972 dokumentieren. Bei den Kirchen existieren zumeist Außen- und Innenansichten (Orgel, Altar, Deckenmalerei). Landeskirchenbaurat Maurer hat zwischen 1968 und 1972 auf 230 Schwarzweiß-Filmen alle kurhessischen Kirchen und kirchlichen Gebäude fotografiert. Er hat die Karteisammlung angelegt und teilweise um frühere Aufnahmen aus der Vorkriegszeit oder vereinzelt auch farbige Fotos ergänzt.

Das Digitalisierungsprojekt ist von InterArchiv-software¹ für das Landeskirchliche Archiv Kassel unter Nutzung der Bilddatenbank Thumbs-plus-2000 ehrenamtlich entwickelt worden. Die Digitalisierung der Fotosammlung wurde im September 2000 abgeschlossen.

Eine schnelle Recherche kann über alle Verzeichnungskriterien wie auch als Volltextrecherche erfolgen. Die Verknüpfung mehrerer Suchbegriffe ist möglich. Farblaserausdrucke bzw. Fotodateien auf CD-ROM können gegen Gebühr angefertigt werden.

¹ InterArchiv-software, Habichtswald.



Abb. 1: Landeskirchliches Archiv Kassel. Digitales Bildarchiv Fotosammlung Maurer. Beispiel eingescannte Karteikarte Kirchengemeinde Altersbach

Es hat sich als Vorteil erwiesen, den Recherchezugriff über das Bild zu realisieren. Ein Viertel der Zeit wurde für das Scannen und drei Viertel für das Verzeichnen benötigt. Pro Minute konnten vier bis fünf Karteikarten DIN-A4-Format eingescannt werden. Der durchschnittliche Zeitaufwand pro Karteikarte hat mit Verzeichnung zwei bis drei Minuten betragen. Das Projekt war bereits während des Ent-

stehens benutzbar und voll funktionsfähig. „Low-budget“ bedeutete in unserem Fall eine professionelle, erfolgreiche und schnelle Umsetzung der Digitalisierung.

Digitales Bildarchiv „Sammlung vasa sacra“ (39.500 Fotos)

Die „Sammlung Vasa sacra und bewegliches kirchliches Kunstgut“ wurde dem Archiv im April 2000 übergeben und gehört seither zu den Beständen des Archivs. Eine digitale Nutzbarmachung, die an die bereits digitalisierte Fotosammlung historischer Aufnahmen kirchlicher Gebäude anschließen konnte², hat im Herbst 2001 begonnen und wurde im Herbst 2004 abgeschlossen. Das Projekt wurde mit insgesamt 23.000,- € aus dem Sonderhaushalt Archiv finanziert.

Das Digitalisierungsprojekt ist unter Nutzung der Bilddatenbank Thumbs-Plus-2002 (Datenbank-Edition) entwickelt worden. Der Bestand besteht aus rund 18.000 DIN-A 4 Seiten mit aufgeklebten Farbfotos oder Schwarzweiß-Zeichnungen. Teilweise befinden sich Fotos und Beschreibungen auch auf der Rückseite der Blätter, zum Teil mit aufgeklebten Pergamenttaschen, in denen sich Pausen von

² Wischhöfer, Projekt Digitalisierung Fotosammlung „Kirchen der EKKW“ – eine Low-Budget-Lösung, in: Auf der Suche nach archivischen Lösungsstrategien im digitalen Zeitalter (Beiträge zur 4. Jahrestagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen), Mannheim 2001; Wischhöfer, Digitales Bildarchiv „Kirchliche Gebäude in Kurhessen-Waldeck“ – Ein Low-Budget-Projekt des Landeskirchlichen Archivs Kassel, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe (55) 2001; Wischhöfer, Digitale Archivierung von Fotosammlungen im Low-Budget-Bereich – Projekterfahrungen im Landeskirchlichen Archiv Kassel, in: Der Archivar (54) 2001; Wischhöfer, Digitalisierung von Bildarchiven – Das Low-Budget-Projekt des Landeskirchlichen Archivs Kassel, in: Aus evangelischen Archiven (42) 2002; Wischhöfer, Das digitale Bildarchiv des Landeskirchlichen Archivs Kassel, in: Archive in Thüringen (Sonderheft 2003).

Werkstattzeichen (mit Bleistift am Relief abgenommen) befinden. Diese wurden zum Scannen herausgenommen. Alle Blätter werden mit Vorder- und gegebenenfalls Rückseite im vollen Seitenformat mit einer Auflösung von 300 dpi digitalisiert.³ Seiten mit Farbfotos wurden mit einer Tiefe von 16 Millionen Farben, Schwarzweiß-Zeichnungen und Pausen mit einer Tiefe von 256 Graustufen gescannt und jeweils digital aufbereitet.

Der Speicherbedarf der digitalisierten Seite beträgt ca. 25 Megabyte pro Farbscan und ca. 8 Megabyte pro Graustufenscan. Die bearbeiteten Seiten werden als JPEG-Dateien endgespeichert und sind dann einen halben bis einen Megabyte groß.

Die Dateinamen der Endprodukte sind wie folgt aufgebaut:
Signatur_Ortsnamen_+Kirchenkreis_Gegenstand.jpg

Die Signatur ergibt sich aus der Kennziffer der Kirchengemeinde (z.B. 0813), dem Kürzel für Altargerät (A) oder Ausstattung (B), der Blattnummer, der Seitennummer und Kürzel für Vorder- oder Rückseite (r = recto, v = verso), Beispiel:

0813-A-02-r_Rückingen_+Hanau-Land_Abendmahlskelch.jpg.

Die Dateien wurden auf zwei Rechnern und einer externen Wechselplatte gespeichert. Außerdem wurde ein CD-ROM-Satz angefertigt. Die Datenbank umfasst 18.000 Dateien mit 20 Gigabyte (40 CD bzw. 5 DVD). Die nachfolgenden umfangreichen Verzeichnungsarbei-

³ Siehe auch: Deutsche Forschungsgemeinschaft, Praxisregeln im Förderprogramm „Kulturelle Überlieferung“, II.3 Digitalisierung – Technische Hinweise, S.9 (DFG-Vordruck 12.151 – 3/2004 – II 21).

Zustand: Fuß an den Paßteilen z.T. gerissen, Spuren nicht fachmännischer Restaurierungen, restaurierungsbedürftig

Bemerkungen:

Literatur:
 Inventarliste des Provinzialkonservators in Marburg, Aufn. M 1943, nr.44/34



90/24-A



90/35A



90/36A



90/32A

Erfassung am: 6.11.1996

Erfassung durch:
Jutta Groeneveld M.A.



90/22A

Abb. 2: Landeskirchliches Archiv Kassel, Digitales Bildarchiv Sammlung Vasa sacra, Beispiel eingescannte Seite Abendmahlskelch (Kirchengemeinde Rükingen)

ten wurden vom Landeskirchlichen Archiv Kassel geleistet. Die Verzeichnungsarbeiten wurden von der EDV-Firma durch mehrere kleinere Schulungen begleitet.

Eine schnelle Recherche kann über alle Verzeichnungskriterien wie auch als Volltextrecherche erfolgen. Die Verknüpfung mehrerer Suchbegriffe ist möglich. Die Realisierung des Recherchezugriffs über das Bild hat sich bewährt.

Weil aussagekräftige Dateinamen, die alle wesentlichen Verzeichnungskriterien enthalten, verwendet wurden, war eine sofortige wissenschaftliche Benutzung möglich. Bereits seit September 2003 konnte ein Kunsthistoriker die damals noch im Aufbau begriffene Datenbank für eine Studie zum Kasseler Silber und seiner Ausbreitung in Kurhessen-Waldeck benutzen.

Digitalisierung von 2.100 gerollten Bauplänen

Im Rahmen einer Verzeichnungsübung des 29. wissenschaftlichen Kurses wurde 1995 in der Archivschule Marburg das Archiv des Gesamtverbands Kassel erschlossen. Neben 22 Metern Schriftgut enthielt es auch zahlreiche Baupläne Kasseler Kirchen.

Der Zerstörung Kassels im Zweiten Weltkrieg fielen auch die meisten kirchlichen Einrichtungen zum Opfer. Die bauliche Tätigkeit der Kasseler Gemeinden nach 1945 schlägt sich u.a. in 2.100 Bau-skizzen, -zeichnungen und -plänen des „Gesamtverbandes der Evangelischen Kirchengemeinden in Kassel“ nieder. Der Bestand der Bauzeichnungen umfasst 51 verschiedene Projekte aus 24 Gemeinden. Das Material stammt überwiegend aus den 50er, 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts. Die Gesamtheit aller Kasseler Pläne stellt

eine aussagekräftige und zeitlich wie räumlich dicht gestaffelte Dokumentation moderner deutsche Kirchenbaukunst dar. Der Erhaltungszustand der gerollten Baupläne ist schlecht, das Material in höchstem Grade fragil. Viele Pergaminpapiere sind eingerissen, die Blaupausen verblasst. Maßstabsgenaue Digitalisierung ist dringend angesagt - umso mehr, als demnächst zahlreiche 50-jährige Kirchbaujubiläen in Kassel anstehen und mit einer intensiven Nutzung der Archivalien zu rechnen ist. Technisch wird das Projekt im Jahr 2006 von einer Fachfirma⁴ durchgeführt. Die Einbindungsmöglichkeit der von der Firma gelieferten Daten mit Thumbs-Plus ist gegeben.

Die Baupläne waren durch die Archivschule bereits grob erschlossen und verpackt (circa 10 – 20 gerollte Pläne in einer Falthülse). Für die bevorstehende Digitalisierung war jedoch eine Einzelblattverzeichnung notwendig. Erfasst wurden die bestehende Archivsignatur und wiederum ein sprechender Dateiname, Beispiel: *4012-7 / 0462-54_Martinskirche_ + Kassel-Mitte_Kirche_Ansicht*.

Die Einzelblattverzeichnung, die auch das Format erfasste (kleiner oder größer DIN-A 1, wichtig zur Ermittlung der Gesamtkosten) und ob es sich um einen farbigen oder s/w-Bauplan handelte, wurde von zwei Archivmitarbeitern in Teamarbeit geleistet und hat insgesamt über drei Monate hinweg circa 80 Arbeitsstunden in Anspruch genommen. Ergebnis ist eine achtzigseitige Liste (26 % farbige Pläne und 74 % s/w-Pläne). Farbige Pläne sollen nach der digitalen Erschließung (256 Farben) auch als solche erkennbar bleiben, werden also farbig digitalisiert. Die größere Anzahl an schwarz-weißen Plänen

⁴ Microformat Systems, Lisse.

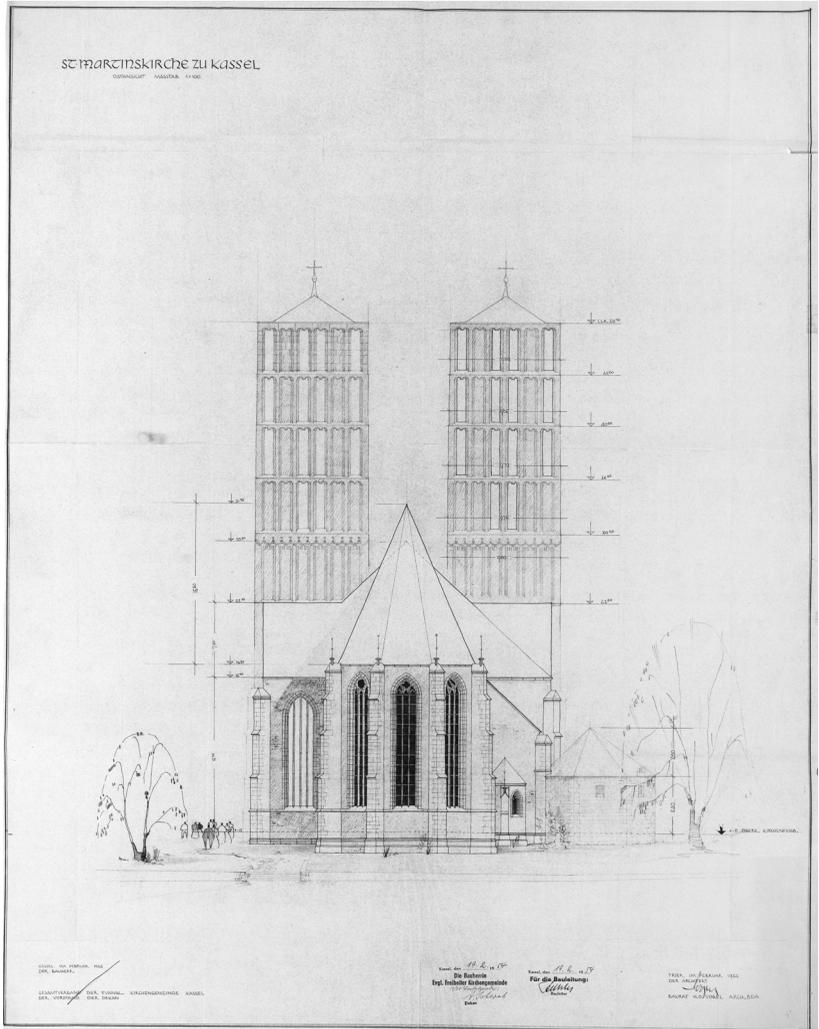


Abb. 3: Landeskirchliches Archiv Kassel, Beispiel Digitalisierter Bauplan (ge-
rollt) St. Martin zu Kassel, Ostansicht.

sollen zunächst sicherungsverfilmt werden, um dann digitalisiert zu werden. Dieses Vorgehen ist ohne Qualitätsverlust deutlich kostengünstiger. Der Kostenvoranschlag liegt bei 7.300,- €. Die Datenmen-gen sollen Platz auf einer externen Festplatte finden (JPEG-Format).⁵

Digitalisierung und Erschließung von Einbänden aus mittelalterlichen Pergamentfragmenten in kirchlichen Archiven

Ziel des Projektes ist es, alle mittelalterlichen Handschriftenfragmen-te in Pfarrarchiven oder anderen kirchlichen Archiven der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck zu erfassen, zeitlich und inhaltlich zu bestimmen und bildlich darzustellen. Um diesen Plan angemessen umsetzen zu können, konnte der Leiter der Handschriftenab-teilung der Landesbibliothek in Kassel als Experte gewonnen werden.

Das Projekt begann im September 2003 mit einer Umfrage in allen Kirchengemeinden und anderen kirchlichen Einrichtungen, ob sie im Besitz mittelalterlicher Einbandfragmente sind. Die Auswertung der 735 verschickten Fragebögen ergab bei einem Rücklauf von 285, dass in (mindestens) 35 Pfarrarchiven derartige Fragmente vor-handen sind. Es kam nach der Verbreitung des Buchdrucks im 17. Jahrhundert nicht selten vor, dass alte lateinische oder auch hebräi-sche Handschriften zu Kirchenbucheinbänden recycelt wurden.

⁵ Das Projekt ist inzwischen abgeschlossen. Siehe: Wischhöfer, B., Digitalisie-rung von Bauplänen im Landeskirchlichen Archiv Kassel, in: Archivnachrichten aus hessen Nr. 7/1, 2007, S. 25-26.

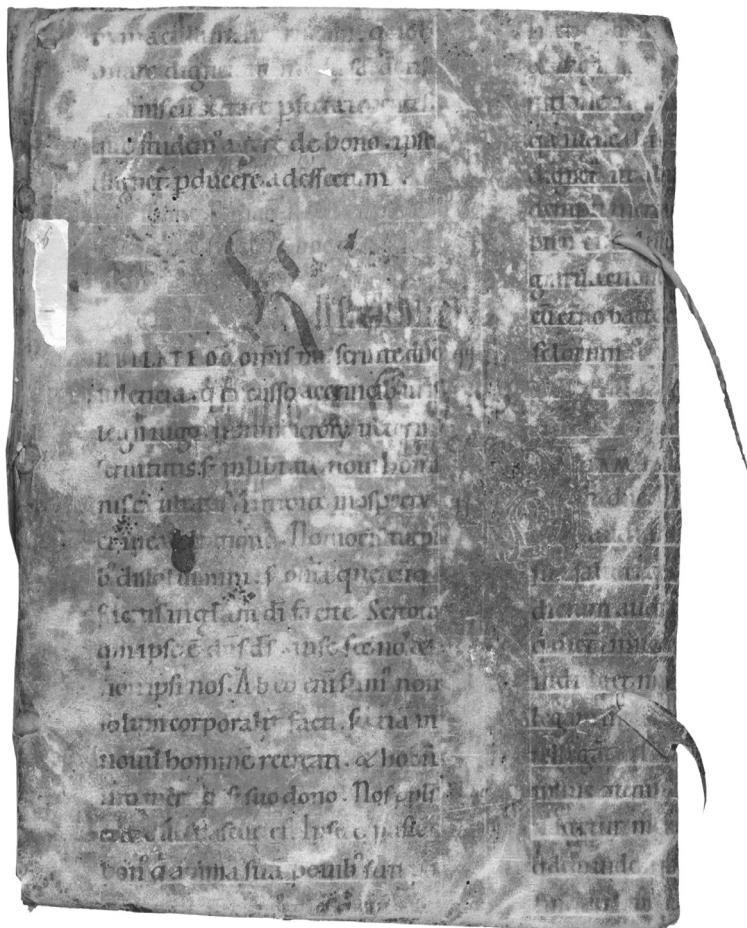


Abb. 4: Landeskirchliches Archiv Kassel, Depositum Kirchengemeinde Germerode, Einbandfragment 146, Ps.-Hieronymus, Breviarium in Psalmos, geschrieben 1. Hälfte 11. Jh., um 1699 makuliert und als Einband des Kirchenbuchs verwendet.

Inzwischen liegen 178 Fragmente aus 55 kirchlichen Archiven vor. Zeitlich und inhaltlich nach DFG-Regeln⁶ bestimmt sind rund 80 Prozent und digitalisiert – ebenfalls nach DFG-Standard – etwa 90 Prozent Fragmente (Stand Juli 2006). Die Digitalisierung wird ehrenamtlich geleistet. Die bisher bestimmten Fragmente stammen hauptsächlich aus dem 12. bis 15. Jahrhundert, einige aus dem 9. bis 11. Jahrhundert. Inhaltlich handelt es sich häufig um liturgische Texte (Missale, Graduale, Breviarium, Antiphonale). Bestimmt werden konnten auch Texte aus der Bibel, Texte der Kirchenväter und juristische Texte. Soweit die Fragmente restauriert werden müssen, geschieht dies in der Restaurierungswerkstatt Bethel. Die Kosten für die Restaurierung tragen nach vorheriger Absprache die Kirchengemeinden, die die Träger der Pfarrarchive sind.

Das Projekt wird Anfang 2007 zunächst mit einer Publikation an die Öffentlichkeit treten. Nach der inhaltlichen Auswertung und Digitalisierung aller Fragmente – mindestens weitere 200 Fragmente kirchlicher Provenienz lagern als Deposita im Staatsarchiv Marburg – sollen die Forschungsergebnisse im Internet präsentiert werden. Auf die Ergebnisse dürften auch Nachbar-Projekte wie z.B. das Projekt, das sich seit längerem mit der „Rekonstruktion der Bibliotheca Fuldenensis“ beschäftigt, gespannt sein. Realisierbar ist das Projekt, das

⁶ Richtlinien Handschriftenkatalogisierung, hg. von der Dt. Forschungsgemeinschaft, Unterausschuß für Handschriftenkatalogisierung, 5. erweiterte Auflage, Bonn - Bad Godesberg 1992, S. 9 – 41.

keinerlei zusätzlichen Kosten verursacht, durch Amtshilfe und ehrenamtlichen Einsatz.⁷

Vier Digitalisierungsprojekte – Herausforderung und Chance

Nutznieser der drei ersten Projekte (Fotos kirchlicher Gebäude, Sammlung Vasa sacra, Baupläne kirchlicher Gebäude) sind u.a. Kirchengemeinden, die Jubiläen vorbereiten. Die Nutzungshäufigkeit liegt bei etwa zwölfmal pro Jahr. Vor allem aber das Archiv selbst verfügt seit dem Jahr 2000 über deutlich rationellere Möglichkeiten, eigene Ausstellungen und Publikationen vorzubereiten und zu realisieren. Acht Publikationen und fünf Ausstellungen basieren auf der intensiven Nutzung digitaler Daten.

Vor der Digitalisierung gab es wegen nicht vorhandener oder mühsamer Nutzungsmöglichkeiten kaum Output – bei den Bauplänen verbot sich eine Nutzung aus Bestandserhaltungsgründen komplett. Nach der Digitalisierung der Bestände ist eine rationelle und effektive Nutzung möglich und findet auch statt.

Positiv zu vermerken ist also der effektive und moderne Schutz von Beständen. Rationeller Zugang zu Beständen erweist sich als mitarbeiter- und benutzerfreundlich.

Digitale Erschließung bleibt jedoch während der Vorbereitungs- und Realisierungsphase immer eine Herausforderung. Nicht unterschätzt werden sollte die zu reservierende Zeit für die professionelle Aufbereitung der Daten, sprich für die gute, alte Verzeichnungsarbeit

⁷ Die Publikation liegt inzwischen vor: Wiedemann, K., Wischhöfer, B., Einbandfragmente in kirchlichen Archiven aus Kurhessen-Waldeck, in: Schriften und Medien des landeskirchlichen Archivs Kassel 21); Kassel 2007, S. 195.

vorher oder nachher – oft auch vor und nach dem technischen Vorgang „Digitalisierung“, der sich nach allen bisher gemachten Erfahrungen auch nicht „von selbst macht“. In der sich anschließenden Benutzungsphase aber greifen Rationalisierungspotentiale. Schnellerer Zugriff und häufigere Nutzung waren bei unseren Projekten aufgrund entsprechender strategischer Vorüberlegungen – z.B. durch die Wahl eines aussagekräftigen Dateinamens – bereits während der Digitalisierungsphase möglich.

Bei dem Digitalisierungsprojekt der mittelalterlichen Fragmente spielen noch weitere Faktoren hinein: hier entsteht erst ein Sammlungsbestand mithilfe der Digitalisierung. Bewusstsein für den einmaligen Wert von Archivalien kann hier mittels moderner Speichertechniken bei Pfarrern und Kirchenvorständen geweckt und nutzbar gemacht werden. Es ist zu hoffen und anzunehmen, dass nach Veröffentlichung der Publikation weitere bisher unbekannte Fragmente auftauchen werden.

Erschließung von Tondokumenten mittels Audiomining

von Joachim Köhler

Abstract

Inhalt des Beitrages ist die Darstellung von Methoden und Systemen zur inhaltlichen Strukturierung und Erschließung von Tondokumenten. Neuartige Entwicklungen aus dem Bereich der Informationsverarbeitung erlauben mittlerweile eine semi-automatische Erschließung von audio-visuellen Daten. Anhand von Beispielen aus dem Bereich der Dokumentation in den Archivabteilungen von Rundfunkanstalten wird gezeigt, welche Möglichkeiten zur rechnerunterstützten Dokumentation von Radiosendungen bestehen. Zum einen werden Tonbeiträge automatisch in logische Einheiten unterteilt und Strukturinformationen erzeugt (z.B. Sprecherabschnitte). Zum anderen ermöglicht eine automatische Spracherkennung die Suche nach relevanten Begriffen, wie beispielsweise Personennamen. Der Artikel beschreibt das Audiominingssystem, das am Fraunhofer IAIS in Zusammenarbeit mit den Archivabteilungen der Deutschen Welle und dem WDR entwickelt wurde. Die bestehenden Funktionalitäten und Funktionsweisen werden anhand von konkreten Beispielen erläutert. Das Audiominingssystem kann ebenso in anderen Bereichen eingesetzt werden, wie beispielsweise zur Erschließung und Aufbereitung von Parlamentsreden oder historischen Tonarchiven.

Einleitung

Die inhaltliche Erschließung von Tondokumenten stellt derzeit eine zentrale Aufgabe eines Mediendokumentars in der Archiv- und Do-

kumentationsabteilung einer Rundfunkanstalt dar. In den letzten Jahren sind für die Erschließung von Texten zunehmend Systeme zur Textanalyse und –klassifikation auf ihren praktischen Einsatz untersucht worden und haben den Einzug in die Dokumentationsabteilungen gefunden.¹ Diese Systeme werden unter dem Namen Textmining-Systeme geführt und erlauben eine automatische Verarbeitung großer Textmengen in kurzer Zeit. Die wesentlichen Kenndaten solcher Textminingsysteme sind Angaben zur Suchvollständigkeit (Recall) und Suchschärfe (Precision). Text stellt ein wichtiges Medium im Umfeld der Mediendokumentation dar. Allerdings sind auch andere Medien, wie Ton, Bild und Video von hoher Bedeutung und bedürfen ebenfalls einer inhaltlichen Erschließung, um eine Wiederverwertbarkeit anhand von Metadaten zu erreichen. Besonders im Bereich der automatischen Analyse von Tondokumenten sind in den letzten Jahren erhebliche technische Fortschritte erzielt worden, die in absehbarer Zeit eine semi-automatische Erschließung ermöglichen und dem Mediendokumentar als ein wertvolles Arbeitsmittel dienen sollen. In Anlehnung an die bereits erprobte Technologie des Textminings spricht man bei der automatischen Erschließung von Tondokumenten von Audiomining. Dabei ist die Vielzahl von verschiedenen Arten von Tondokumenten zu berücksichtigen. An dieser Stelle seien einige

¹ Franke, Jürgen; Nakhaeizadeh, Gholamreza und Renz, Ingrid (Editoren): Text Mining – Theoretical Aspects and Applications, Physica-Verlag, Berlin, 2003; A. Hotho, A. Nürnberger, G. Paaß, "A Brief Survey of Text Mining", GLDV-Journal for Computational Linguistics and Language. Technology, 20:1, Seiten 19-62; R. Baeza-Yates, B. Ribeiro-Neto, "Modern Information Retrieval", Addison-Wesley, 1999.

Sendetypen mit ihren Charakteristika genannt. So gibt es verschiedene Arten von Radiosendungen bei denen sich Musik- und Sprachanteil ebenso wie der Sprechstil unterscheiden. Bei typischen Radio-Magazinsendungen wechseln sich informative Beiträge mit Musikeinspielungen ab und werden durch Nachrichten und Verkehrshinweise unterbrochen. Bei Informationssendetypen ist fast reiner Wortanteil zu beobachten, der nur durch kurze Jingles unterbrochen wird. Neben Radiosendungen können sämtliche TV-Sendungen, angefangen von Spielfilmen, über Magazinsendungen bis hin zu Talkshows als Tondokumente mit Bild betrachtet werden. Ein erheblicher Anteil der inhaltlichen Informationen wird durch die Tonspur des TV-Beitrages vorgegeben. Aber auch andere Tondokumente sind von hoher Bedeutung, wie beispielsweise Parlamentsreden des Deutschen Bundestages. Gerade in diesem Bereich besteht ein hoher Bedarf des Auffindens von bedeutenden Äußerungen bestimmter Politiker.

Durch die Einführung von Digitalisierungs- und Speichertechniken ist es immer einfacher geworden, Tonaufnahmen zu produzieren, zu kopieren, und einzuspielen. Ein typisches Beispiel dafür sind die populären Podcasts, die sich wachsender Beliebtheit erfreuen. Podcasts lassen sich mittlerweile mit einfachen Tools produzieren und werden im Internet zum meist freien Download angeboten. Durch die wachsende digitale Verfügbarkeit von Audiobeiträgen steigt der Bedarf sowohl in Tonarchiven nach relevanten Beiträgen zu suchen als auch in einzelnen Tondokumenten inhaltsbasiert zu navigieren. Das wahre Potential von digitalen multimedialen Dokumenten wird erst durch vorhandene Metadaten sichtbar. Daher gewinnt die Erschließung der

Dokumente eine wichtige Bedeutung. Allerdings zeigt sich, dass der Aufwand für die Erschließung von Tondokumenten recht hoch ist. Die Angaben für die Zeit der Dokumentation von 1 Stunde Audio reichen von 3 bis 8 Stunden in Abhängigkeit von der Erschließungstiefe und der Art des Tondokuments. An dieser Stelle wird deutlich, dass nur Bruchteile des produzierten Materials dokumentiert werden können. Dies bedeutet aber auch, dass das nicht dokumentierte Material verloren geht, da keine Inhaltsdaten vorliegen und somit die nicht erschlossenen Tondokumente nicht auffind- und durchsuchbar sind.

Nachfolgende Maske (Abb. 1, nachfolgende Seite) aus dem Dokumentationssystem der Deutschen Welle (DW) Adamo zeigt, welche Metadaten durch den Dokumentar eingegeben werden.

Während Formaldaten, wie Sendetitel, entweder von anderen Systemen übernommen werden oder einfach nachgetragen werden, erfordert die Eingabe im Feld „Urheber, Mitwirkende“ und die Erstellung des Abstracts hohe dokumentarische Kenntnisse. Der Mediaplayer, der auf der rechten oberen Seite der Abbildung eingeblendet ist, dient zum Abhören der Sendung. Die Einsprungsmarken der Sendung werden während des Abhörprozesses von Hand eingegeben und es wird eine Struktur des Sendebitrags erstellt. Diese Struktur enthält das Audio-Storyboard mit einer Abfolge von Sprechern und deren thematischen Aussagen über bestimmte Themen. Auffällig in der Adamo Anwendung ist, dass das Abstract-Feld nicht mit dem Mediaplayer synchronisiert ist, so dass es nicht möglich ist, Zeitmarken direkt zu übernehmen oder von den Zeitmarken wieder direkt in das Audio zu springen.

Die Synchronisation von den Textmarken im Dokumentationssystem und dem Medienplayer wird durch den Dokumentar vorgenommen. Eine besondere Bedeutung bekommt der Eingabe von Personennamen zu, die sowohl in dem Feld „Urheber, Mitwirkende“ – als auch im „Abstract“-Feld eingegeben werden. Dies gilt für die Nennung von Personen während eines Sendbeitrages als auch für die Kennzeichnung, dass ein bestimmter Sprecher vorliegt.

Weitere Metadaten können auch das Vorhandensein von bekannten Audioeinspielungen, sogenannte Jingles, sein. Das Auffinden von Jingles ist dann von Bedeutung, wenn mit diesen Jingles bestimmte semantische Informationen verbunden sind oder Jingles mit zu klärenden Urheberrechten versehen sind.

Ziele und Mehrwert des Audiomining

Die Vielzahl von Informationen bei der Dokumentation zeigt deutlich, den notwendigen Aufwand, um eine Sendung dokumentarisch hinreichend aufzubereiten. Mittels eines Audiomining-Systems soll dem Mediendokumentar ein rechnergestütztes Arbeitsmittel zur Analyse von Tondokumenten zur Verfügung gestellt werden. Es soll den Dokumentar bei der Erschließung unterstützen und vor allem den zeitaufwendigen Abhörprozess verbessern. Durch eine automatische Analyse soll eine erste Struktur des Tondokumentes automatisch generiert werden, so dass der Mediendokumentar komfortabel in dem Tondokument navigieren und eine semantische Annotation vornehmen kann. Es soll ihm ermöglicht werden, mittels generierter Zeitmarken, direkt an wichtige und interessante Stellen im Tondokument zu springen. Diese interessanten Stellen können sein: Bestimmte Schlüsselwörter, Sprecherwechsel, O-Töne bestimmter Personen,

usw. Mittels der Zeitmarken lassen sich dann bestimmte O-Töne oder interessante Passagen ausschneiden und können für neue Produktionen zur Verfügung gestellt werden. Dieser Bedarf gewinnt für die Produktion von Podcasts aus Tonarchiven zunehmend an Bedeutung.

Eine weitere Arbeitserleichterung stellt die Umsetzung des gesprochenen Wortes in Text durch Spracherkennungssysteme dar. Mit einer perfekten Umwandlung von Sprache in Text könnte das Tondokument quasi als Textdokument betrachtet werden, auf das sich dann wiederum Verfahren des Textretrieval anwenden lassen. Ähnlich wie bei der Volltextsuche soll dem Benutzer ermöglicht werden, bestimmte Suchworte einzugeben, die dann in der gesprochenen Audiokollektion wiedergefunden werden. Für diese Recherchefunktionalität ist eine vollständige Umsetzung der Sprache in Text notwendig.

Sprache enthält aber nicht nur die reine Abfolge von gesprochenen Wörtern. Durch die Sprachmelodie und die Art des Sprechens erhält der Zuhörer weitere wichtige Informationen über den Gefühlszustand oder auch die Bedeutung einer Nachricht. Auch diese Informationen können für Recherchezwecke wichtig sein. Die Recherche nach bestimmten Audioevents, wie beispielsweise die Suche nach Applaus in Reden oder Gelächter in TV-Sendungen sind bei vorhandenen Metadaten möglich. Darüber hinaus lassen sich im Audiomining Sprecher identifizieren und wiederfinden. Passagen eines bestimmten Sprechers werden diesem fest zugeordnet und entweder mit einem Index bzw. Nummer versehen oder mit dem Personennamen gelabelt. Die Suche nach allen Stellen, in denen eine bestimmte Person in einem Beitrag gesprochen hat, ist durch ein vollständiges

Audiominingsystem möglich. Die Vielzahl von Recherche- und Suchmöglichkeiten zeigen das enorme Potential der Audiominings-Technologie.

Vergleich des Audiominings mit OCR-Technologien

Zum besseren Verständnis dieses neuen Anwendungsbereichs können Parallelen und Vergleiche zur bekannten OCR-Technologie ange stellt werden. Die Erschließung von gedruckten Dokumenten befindet sich in zahlreichen Anwendungsszenarien. So hat Google das Scannen und die Erschließung von 6.5 Mio. Büchern begonnen. Das Fraunhofer IAIS hat in einem Archivprojekt 2 Mio. Zeitungsseiten verarbeitet und mit OCR-Verfahren indexiert. Bei der OCR-Verarbeitung von gedruckten Dokumenten werden die Seiten zunächst einer Strukturanalyse unterzogen und Blöcke von zusammenhängenden Textpassagen generiert. Jeder Block enthält über eine räumliche Angabe (Pixel, Millimeter) Information über seine Größe und Position. Durch zusätzliche Analyseverfahren lassen sich die Blöcke zu Artikeln zusammenfügen, um nützliche semantische Einheiten (z.B. Artikel, Kapitel) zu bilden. Bei der eigentlichen OCR-Erkennung werden die gedruckten Buchstaben, die quasi als segmentiertes Bild vorliegen, in Zeichen umgewandelt. Die Erkennungsraten für gut gedruckte Dokumente liegt in einer Größenordnung von 98% und höher. Falls jedoch die Qualität der digitalisierten Dokumente durch eine schlechteren Drucksatz oder unzureichende Kontraste gemindert wird, kann die Erkennungsrate erheblich sinken. Die Zeichenerkennung muss vor allem in der Lage sein, mit bestehenden Variabilitäten bedingt durch unterschiedliche Schrifttypen und sich ändernder Dokumentqualität umzugehen. Nach der Erkennung der Einzelzeichen werden diese zu Worten zusammengefügt. Hierbei ist

das Vorhandensein und die Erkennung von Leerzeichen eine wichtige Voraussetzung. Die Leerzeichen definieren den Wortanfang und das Wortende. Vorhandene OCR-Systeme verwenden häufig Referenzwörterbücher, um das best-erkannte Wort auszuwählen. Jedes erkannte Zeichen und somit auch jedes hypothesierte Wort erhält bei der Erkennung eine quasi Wahrscheinlichkeit, die eine erste Aussage zulässt, wie sicher dieses Wort erkannt wurde.

Viele dieser Prinzipien aus der textbasierten OCR-Erkennung lassen sich auf das Audiomining übertragen. Anstelle der Positionsdaten für einen Block oder ein Zeichen auf einer Seite werden im Audiomining Zeitmarken für bestimmte Audiosegmente bestimmt. Ein typisches Audiosegment ist beispielsweise der Beitrag eines Sprechers. Die Zerlegung in homogene Sprecherabschnitte entspricht somit der Blockbildung bei der Verarbeitung von gedruckten Dokumenten. Anstelle des einzelnen Zeichens werden beim Audiomining Phoneme erkannt. Der große Unterschied zwischen der reinen OCR- und der Spracherkennung liegt jedoch darin, dass die Phoneme nicht einzeln segmentiert und erkannt werden, sondern innerhalb eines aufwendigen und integrierten Suchprozesses für kontinuierliche Sprache verarbeitet werden. Die Variabilität bei der reinen Spracherkennung kommt vor allem durch unterschiedliche Sprecher und Sprechweisen zustande. Außerdem ist Sprache ein zeitlich kontinuierliches Medium, bei dem es in der Regel unmöglich ist, Wortpausen zu erkennen und zu nutzen. Das Nicht-Vorhandensein von Sprechpausen zwischen den Wörtern ist ein wesentlicher Unterscheid zu den Leerzeichen bei der OCR. Durch diese höhere Komplexität sind die Erkennungsraten für gesprochene Dokumente geringer als für gedruckte Dokumente. In kontrollierten Umgebungen sind Erkennungsraten für sprecher-

unabhängige Systemen von nahezu 90% möglich. Bei realen Anwendungen mit stark schwankenden Tonqualitäten und variierenden Sprechern sind Erkennungsraten von 70-80% realistisch. Diese sinken weiter, wenn sich die Sprachqualität beispielsweise durch die Verwendung von Telefonen, weiter reduziert. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die durchschnittliche Fehlerrate von Spracherkennungsverfahren um den Faktor 5 über denen von OCR-Technologien liegt. Allerdings führen die Fortschritte bei der Spracherkennung dazu, dass dieser Unterschied geringer wird.

Wissenschaftliche Grundlagen und Kontext

Die Technologien zum Audiomining haben ihren Ursprung in den wissenschaftlichen Arbeitsgebieten der Signal-/Sprachverarbeitung und Mustererkennung. Während der Bereich der Signalverarbeitung sich stark aus ingenieurwissenschaftlichen Arbeiten aus der Nachrichtentechnik ergibt, ist die Mustererkennung eher der Informatik/Mathematik zuzuordnen. Die Sprachverarbeitung bildet eine geschlossene wissenschaftliche Gemeinschaft, deren Ziel es ist, Algorithmen und Methoden der Sprachverarbeitung weiter voranzubringen. Die Spracherkennung hat Mitte der 70er Jahre durch Baker einen ersten Durchbruch geschafft, indem erstmals statistische Verfahren zur Erkennung gesprochener Sprache zum Einsatz kamen.² Die Verwendung von sogenannten Hidden-Markov-Modellen zur Modellierung von Sprachlauten und deren Decoding haben sich in den nachfolgenden Jahren durchgesetzt und zu erheblichen Verbesserungen

² Baker, J.: The DRAGON System – an Overview, IEEE Trans. on Speech and Audio Processing, 23(1), pp. 24- 29, 1975.

geführt. Eine ausführliche Beschreibung der Spracherkennung ist in Anm. 3 zu finden. Nahezu alle kommerziellen und forschungsnahen Spracherkennungssysteme beruhen mittlerweile auf den Einsatz von Hidden-Markov-Modellen.³ Fortschritte bei der Extraktion von relevanten Merkmalen aus dem Sprachsignal und die Einbeziehung von Kontexten mittels statistischer Sprachmodelle haben zu weiteren Verbesserungen geführt. Der Einsatz von Spracherkennungssystemen für die Erschließung von Tondokumenten wird im wissenschaftlichen Kontext als Spoken Document Retrieval bezeichnet. In dem Artikel⁴ werden die Verfahren detailliert vorgestellt. Aktuelle Forschungsschwerpunkte liegen derzeit auf den Gebieten der automatischen Generierung von gesprochenen Zusammenfassungen (speech summarization) und in der Segmentierung von äußerst heterogenen Audiosignalen (speech diarization). Eine Anwendung aus dem Bereich des Spoken Document Retrievals ist beispielsweise die Erschließung des Holocaust Archivs, indem gesprochene Zeitzeugenberichte automatisch transkribiert werden.⁵ In einer anderen Anwendung wurden die Reden des Deutschen Bundestages mittels Audiomining erschlossen und für Forschungsarbeiten genutzt.⁶

³ L.R. Rabiner: A tutorial on hidden Markov models and selected applications in speech recognition, Proc. IEEE, vol. 77, no.2, pp. 257 – 286, 1999.

⁴ Koumpis, Konstantinos and Renals Steve: Content-Based Access to Spoken Audio, IEEE Signal Processing Magazine, vol. 22, no. 5, pp. 61-69, 2005.

⁵ Byrne et al.: Automated Recognition of Spontaneous Speech for Access to Multilingual Oral History Archives, IEEE Transactions on Speech and Audio Processing, 12(4)420-435, 2004.

⁶ Biatov, Konstatin und Köhler, Joachim: Methods and Tools for Speech Data Acquisition Exploiting the German Parliamentary Speeches Database and Tran-

Technologie und Methoden des Audiomining

Nachfolgend werden die einzelnen Verarbeitungsschritte und die Funktionsweise eines Audiomining Systems im Detail vorgestellt. Die am Fraunhofer IAIS entwickelten Methoden wurden bereits in Forschungsprojekten anhand von Radiosendungen der Deutschen Welle (DW) erprobt. Als erster Schritt bei der Verarbeitung eines längeren Tondokuments gilt es, dieses in homogene Segmente automatisch zu unterteilen. Dabei kann ein homogenes Segment zunächst die Einteilung in Sprache/Nicht-Sprache Segmenten sein. Die Unterscheidung von Sprache/Nicht-Sprache Segmenten ist deshalb von Bedeutung, damit nur Sprachsegmente einer späteren Erkennung unterzogen werden. Die Einteilung in homogene Segmente erfolgt mittels eines statistischen Verfahrens, namens Bayesian Information Criterion (BIC).⁷ Dabei wird das Sprachsignal in einheitlich 10 Millisekunden lange repräsentative Spektralmerkmale umgewandelt, die dann statistisch analysiert werden. Anschließend werden die Sprachsegmente einer weiteren Analyse unterzogen. Es wird automatisch festgestellt, an welcher Zeitmarke ein Sprecherwechsel vorliegt. Die nachfolgende Abbildung zeigt die Struktur nach der automatischen Analyse des Tondokuments.

script from Internet, LREC Conference, Las Palmas, 2002; Biatov, Konstantin; Larson, Martha und Köhler, Joachim: Aufbau und Optimierung eines deutschsprachigen Spoken Document Retrieval Systems für Bundestagsreden. Elektronische Sprachsignalverarbeitung 2001, Bonn, S. 61-68.

⁷ Tritschler, Alain and Gopinath, Ramesh: Improved speaker segmentation and segmentsclustering using the Bayesian Information Criterion. In Proceedings Europeech, vol. 2: 261-264, 1999; Biatov, Konstantin and Köhler, Joachim: An audio stream classification and optimal segmentation for multimedia applications. In Proc. 11th ACM Multimedia: pp. 211-214, 2003.

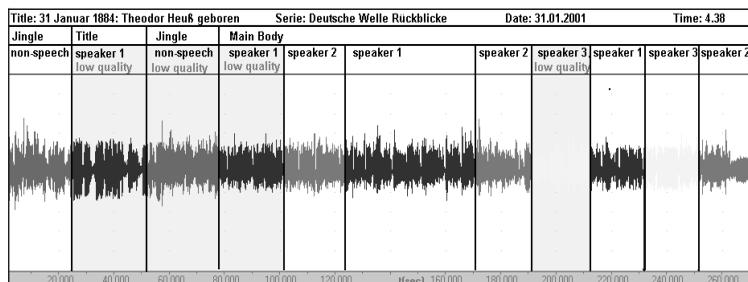


Abb. 2: Struktur eines Tondokumentes aus der DW-Reihe: Kalenderblatt

Bei dem Tondokument aus der Reihe Kalenderblatt handelt es sich um einen 5 Minuten langen Beitrag über den Bundespräsidenten Theodor Heuss. Neben dem Hauptsprecher wurden mehrere O-Töne von T. Heuß eingespielt. Nach der Sprechersegmentierung werden die einzelnen Segmente automatisch gruppiert und mit Sprecher-Identifikationsnummern versehen. Dabei handelt es sich bei Sprecher 3 (speaker3) um den O-Ton von Theodor Heuß. Abbildung 2 zeigt das komplette Audio-Storyboard für den Radiobeitrag. Es erleichtert die Navigation in dem Tondokument und soll den Dokumentar bei der Erschließung unterstützen.

Neben der Strukturdarstellung eines Tondokuments, die das Browsen und Navigieren unterstützen soll, ist für die Recherche in den Tondokumenten die Suche nach bestimmten Wörtern von großer Bedeutung. Ein nahe liegender Ansatz ist der Einsatz der bereits erwähnten Spracherkennungssysteme, die eine direkte Umwandlung des gesprochenen Wortes in Text herbeiführen. Trotz erheblicher Fortschritte auf dem Gebiet der automatischen Spracherkennung

betragen die Wort-Fehlerraten für Radiosendungen zwischen 10% – 40%. Der automatisch erzeugte Text ist durch die Fehlerraten nur schwer lesbar. Die Schwierigkeit bei der Spracherkennung ist begründet in der starken Variabilität des vorliegenden Tonmaterials. Das Sprachmaterial umfasst sowohl gelesene Nachrichten von professionellen Sprechern als auch Spontansprache in Interviews, die außerdem noch mit Störgeräuschen hinterlegt sind. Während die Erkennungsergebnisse für gelesene Sprache (z.B. Nachrichten) bereits zufriedenstellend sind, kommt es bei komplexem Tonmaterial zu höheren Erkennungsungenauigkeiten. Wörter, die von dem Erkennungssystem falsch erkannt werden, sind nicht mehr recherchierbar. Eine weitere Schwierigkeit bei der Spracherkennung liegt in dem Umfang und der Definition des Erkennungslexikons. Häufig sind aktuelle Namen von Orten und Personen nicht in dem Lexikon des Erkenners enthalten. Auch diese Worte sind somit nicht recherchierbar. Aus diesem Grund wird im Audiomining-System des Fraunhofer IAIS ein alternativer Ansatz verfolgt. Dabei werden die Tondokumente mit einem silbenbasierten Spracherkennungssystem in eine Silbentranskription umgewandelt. Bei dem Suchprozess wird das Suchwort ebenfalls in eine Silbenfolge zerlegt. Die Silben selber wiederum werden durch eine Abfolge von Phonemen, sprich Sprachlauten, dargestellt. Die interne Suche erfolgt dann nach einem Fuzzy-Prinzip, bei dem ähnlich klingende Lautsequenzen mittels Mustervergleiches wiedergefunden werden. Dem Benutzer wird die Suchkomplexität vorenthalten. Dieser gibt nur das Suchwort in eine Maske ein und erhält eine Trefferliste, die die genaue Einsprungsmarke für das gesuchte Wort enthält. Da der Suchvorgang nach einem Fuzzy-Prinzip erfolgt, erhält man einen Score-Wert, der die phonetische Übereinstimmung

zwischen Suchwort und automatisch erkannter Silbenfolge enthält. Nachfolgende Abbildung zeigt ein Suchergebnis für die Anfrage nach „Nelson Mandela“.

Bei diesem Beispiel wurde im Audioarchiv für die Sendung Kalenderblatt genau ein Treffer gefunden. In dem Audioarchiv befinden sich 600 Sendungen zu je 5 Minuten Dauer. Die Suchanfrage „Nelson Mandela“ wird in 5 Silben zerlegt, die insgesamt aus 13 Phonemen bestehen. Es wird genau ein Beitrag gefunden, in dem eine ähnliche Lautfolge vorkommt. Da 2 Phoneme unterschiedlich sind, beträgt der Score-Wert 87%. Dennoch wird der richtige Treffer gefunden und der Benutzer kann direkt an die entsprechende Stelle springen.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass auch weiterhin an dem Einsatz von wortbasierter Spracherkennung gearbeitet wird und der silbenbasierte Ansatz sich gut mit einem wortbasierten Ansatz kombinieren lässt.

Da die Audiominig-Technologie sich gerade auf dem Weg von der Forschungslandschaft in den praktischen Einsatz bewegt, sind derzeit noch bestimmte Grenzen ersichtlich, die nachfolgend beschrieben werden sollen. Wie bereits erwähnt, erreichen Spracherkennungssysteme keine perfekten Erkennungsraten. Dies wird auch in absehbarer Zukunft nicht erreicht werden. Weiterhin gibt es Radiosendungen, die für eine automatische Analyse sehr schwieriges Material enthalten. Beispielsweise das Übersprechen bei fremdsprachlichen O-Tönen oder auch die Überlagerung von Musik und Sprache, die häufig bei musiklastigen Sendern zu beobachten ist. In dieser Situation können die automatischen Verfahren nur bedingt gute

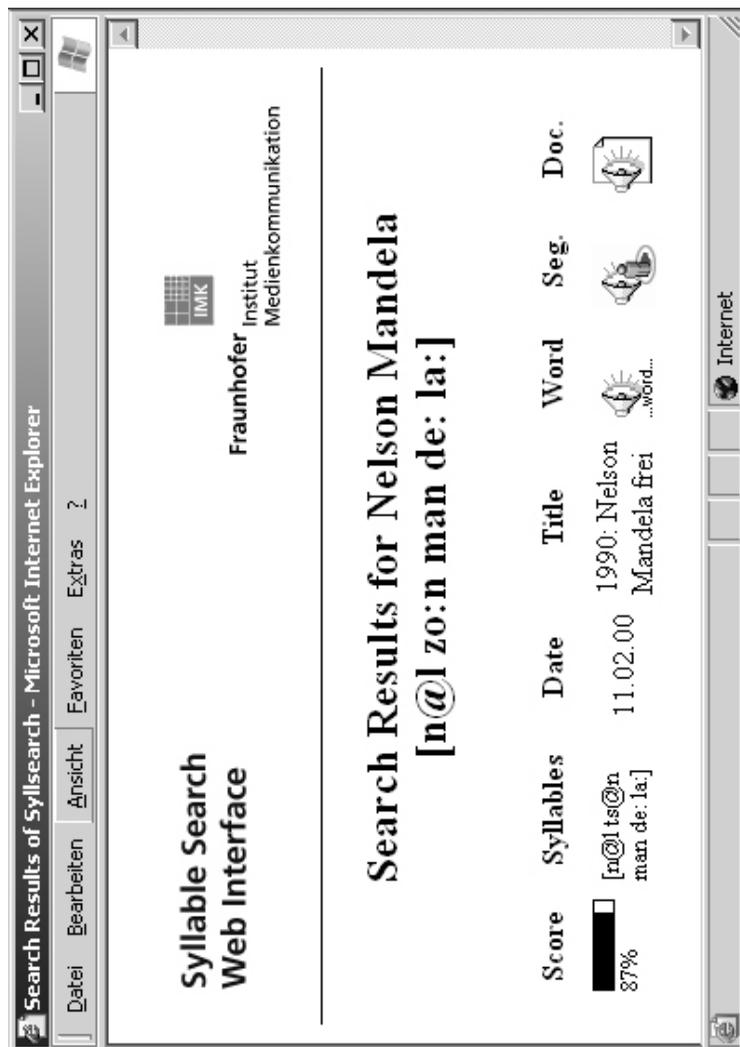


Abb. 3: Silbenbasierte Fuzzy-Suche im FhG Audiomining-System

Ergebnisse liefern. Eine weitere Herausforderung stellt die Sprachenvielfalt dar. Rundfunkanstalten mit einem mehrsprachigen Programmangebot stehen vor der Herausforderung Tondokumente in den unterschiedlichsten Sprachen zu erschließen. Hierzu müssen die Audiominig-Methoden und -Systeme für die einzelnen Sprachen angepasst werden.

Das Audiominig Pilotprojekt von DW, WDR und FhG/IAIS

Die DW und der WDR führen gemeinsam mit dem Fraunhofer IAIS ein erstes Pilotprojekt zum Thema Audiominig durch, um die vorgestellten Ansätze zu erproben. Ziel des Projektes ist es, innerhalb der Projektlaufzeit eine komplette Audiominig-Workstation aufzubauen, die sowohl die Analyse als auch die Retrieval Komponenten enthält. Den beiden Rundfunkanstalten wird die Möglichkeit gegeben, Tondokumente automatisch zu verarbeiten und anschließend eine Recherche durchzuführen.

Sprachdaten

Im Vorfeld des Projekts sind vier Sendetypen ausgewählt worden. Die DW stellt jeweils 80 Stunden Tonmaterial aus den Sendungen „Wiso“ und „Funkjournal“ zur Verfügung. Beide Sendetypen weisen einen hohen Wortanteil auf. Die Sendungen „Montalk“ und „Der Tag“ des WDRs haben einen wesentlich höheren Musikanteil. Die Sendung „Montalk“ stellt eine zusätzliche Herausforderung dar, da es sich dabei um ein sehr dialogbasiertes Format handelt, bei dem der Moderator mit einem prominenten Gast ein Interview durchführt. Insgesamt werden in dem Projekt 160 Stunden Audiomaterial verarbeitet und automatisch indiziert.

Benutzeranforderungen

Die Anforderungen an Indexierungs- und Retrievalfunktionalitäten sollen durch die Anwender vorgegeben werden. Zum Abschluss des Projekts soll das Pilotsystem systematisch von den Dokumentaren evaluiert und getestet werden. Es sollen weiterhin erste Schnittstellen und Exportfunktionen zu anderen Systemen vorgesehen werden. Von der inhaltlichen Seite liegen die Schwerpunkte des Audiomining-Piloten auf den Gebieten der automatischen Strukturanalyse (Erstellung eines Audio Storyboards) und der wortbasierten Recherche. Mittels eingegebener Suchworte soll der Benutzer an die entsprechenden Stellen springen, so wie er es auch in einer Google-ähnlichen Anwendung gewohnt ist. Zur automatischen Analyse soll das iFinder-System, das im Fraunhofer IAIS entwickelt worden ist, eingesetzt werden. Die Analysemodule zur Erstellung einer Sprechersegmentierung, -gruppierung und die Spracherkennung wurden bereits in vorhergehenden Forschungs- und Entwicklungsprojekten erstellt und sollen im Laufe des Projektes den Anforderungen angepasst und optimiert werden. Die Analyse-Software ist Bestandteil des iFinder Software-development-Kits (SDK), bei dem es sich um eine in C++ programmierte Toolsammlung zur Indexierung von Multimediadokumenten handelt. Den Mediendokumentaren soll die Möglichkeit gegeben werden, mittels eines Audio-Metadatenbrowsers in den Tondokumenten zu navigieren und Recherchen durchzuführen.

Benutzerschnittstellen

Die Benutzerschnittstellen stellen eine wichtige Komponente des Pilotsystems dar. Die webbasierte Realisierung der Bedienungsmasken erlaubt eine verteilte und zukunftsweisende Nutzung des Sys-

tems. Die Such- und Recherchefunktionalitäten lassen sich mit jedem Standard Webbrowser bedienen und aufrufen. Einzige Voraussetzung ist die Installation von FLASH zum Herunterladen und Abspielen der Audiodaten. Der Recherchevorgang erfolgt wie auch in anderen Suchmaschinen dreistufig. Zunächst werden die Suchbegriffe gewählt, anschließend die Trefferliste dargestellt und nach der Trefferauswahl die Struktur des ausgewählten Tondokuments mittels des Audio-Browsers dargestellt und relevante Audiosegmente abgespielt. Diese drei Schritte und Masken werden nachfolgend graphisch dargestellt und ihre Funktionsweise beschrieben.

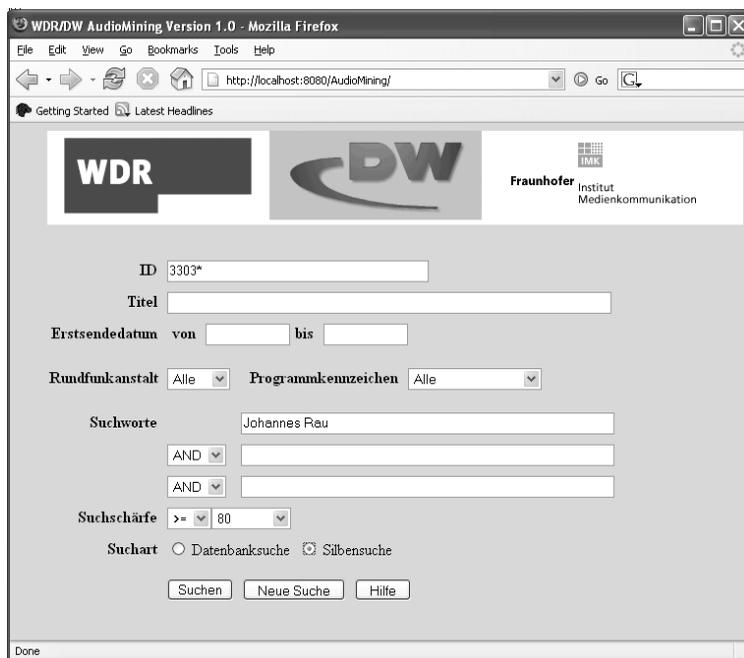


Abb. 4: Suchmaske des Audiomining Piloten

Zunächst wird die Recherchemaske geladen. Diese erlaubt eine umfangreiche Eingabe von Suchkriterien. Über das „ID“-Feld kann die Suche für bestimmte Audioproduktionen eingegrenzt werden. Das System ist erweiterbar, indem über die Auswahl „Rundfunkanstalten“ verschiedene Sender aktiviert werden können. Neben der Datumseingabe können auch Sendetitel als Suchkriterium eingegeben werden. Der eigentliche Mehrwert der Suchmaske liegt in der Stichwortsuche. In dem dargestellten Beispiel in Abbildung 4 wird als Suchwort „Johannes Rau“ eingetippt. Die logische Verknüpfung von mehreren Suchworten ist ebenso möglich. Über die Aktivierung der Silbensuchfunktionalität wird das eingegebene Suchwort intern silbifiziert und eine phonetische Suche durchgeführt. Da es sich hierbei um eine Fuzzysuche handelt, kann die Suchschärfe eingestellt werden, um die Anzahl der Treffer zu variieren. Als Standardwert wird hierbei der Wert 80 von dem System vorgegeben. Nachdem eine Suche erfolgreich durchgeführt wurde, können die bestätigten Suchtreffer als Datenbankeintrag abgespeichert und in nachfolgenden Suchen über die „Datenbanksuche“ wieder verwendet werden, um den aufwendigen Silbensuchprozess zu beschleunigen.

Die Trefferliste wird in der nachfolgenden Maske dargestellt. Sämtliche Treffer, die den Suchkriterien der Eingabemaske entsprechen, werden nach Treffergenauigkeit gewichtet aufgeführt. Dabei werden neben dem Suchwort die Quasi-Wahrscheinlichkeit der phonetischen Übereinstimmung zwischen Suchanfrage und Suchergebnis angegeben. In dem Beispiel aus Abbildung 5 werden 3 Treffer für die Anfrage „Johannes Rau“ mit 100% Übereinstimmung gefunden. Jeder Treffer enthält zusätzliche Angaben über den Sendereihen- bzw. Sendehaupttitel, so dass der Benutzer gezielt einen der Treffer

auswählen kann. Falls die Anfrage zu viele oder zu wenige Treffer generiert, kann über die Modifikation der Suchschwelle die Ergebnisliste geändert werden. Bei der Erhöhung des Schwellwertes von 80 auf beispielsweise 95 werden weniger Suchergebnisse präsentiert.

Sollte die Suche nur wenige Treffer anbieten, kann der Schwellwert auch reduziert werden. Generell lässt sich die Aussage treffen, dass vor allem bei phonetisch langen Anfragen (mehr als drei Silben) sehr genaue Trefferlisten geliefert werden. Bei phonetisch kurzen Anfragen (weniger als drei Silben) ist die Wahrscheinlichkeit einer phonetischen Verwechslung größer.

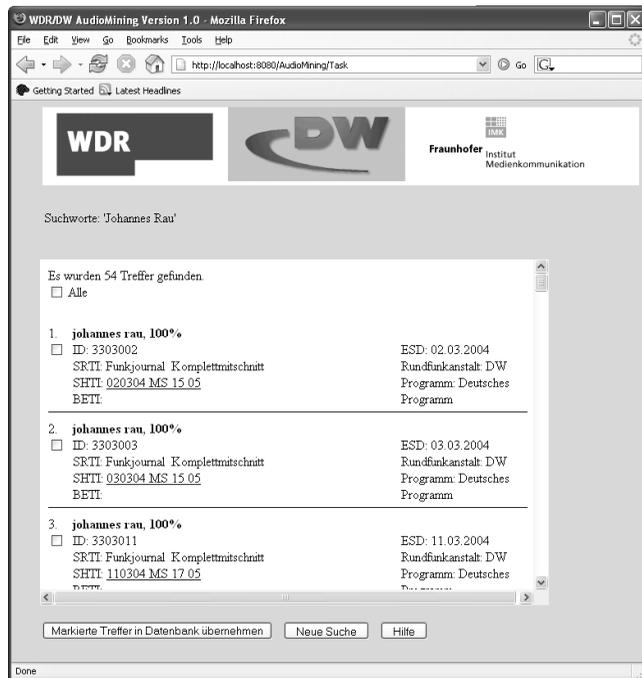


Abb. 5: Maske zur Präsentation der Suchergebnisse

Nach der Trefferauswahl wird der entsprechende Audiobeitrag in die Anwendung transferiert. Dies erfolgt über die Aktivierung des Flash-Players. Neben dem Audiosignal werden die Metadaten, die die Strukturdaten des Tondokuments beinhalten, aus der serverseitigen Anwendung geladen und dargestellt. Neben den typischen Audioplayer-Funktionen werden die Segmente des Audiostücks einzeln aufgelistet. Jedes Segment enthält Informationen über den Anfangszeitpunkt und die zeitliche Länge. Darüber hinaus gibt das System an, ob es sich um ein Sprachsegment handelt oder um ein nicht-sprachliches Segment. Falls ein Sprachsegment vorliegt, wird angegeben, ob dieses von einem weiblichen oder männlichen Sprecher gesprochen wurde. Darüber hinaus werden sämtliche gesprochenen Segmente mit einer Sprecher-ID versehen. Wiederkehrende Sprecher erhalten dann dieselbe ID, so dass der Benutzer erkennt, wann ein bestimmter Sprecher vorkommt. Sämtliche Metadaten werden vollkommen automatisch generiert. Die dargestellte Struktur soll dem Benutzer das Navigieren im Audiodokument erleichtern. Typische Strukturmuster geben Aufschluss über den Sendetyp. Nicht-sprachliche Abschnitte mit einer Länge von 3 Minuten deuten darauf hin, dass es sich hier um eine Musikeinspielung handelt, die für Recherchezwecke übersprungen werden kann. Wiederkehrende Sprecher-IDs zeigen, dass es sich hierbei um den Moderator einer Radiosendung handelt. Abwechselnde Sprecher-IDs sind in der Regel die Folge einer Dialogsituation in einem Interview oder einer Diskussion. Jedes Segment kann über einfachen Mausklick angefahren und abgespielt werden. Neben den einzelnen Segmenten werden die Suchwörtergebnisse einzeln dargestellt. Der Benutzer kann diese direkt abhören und für die weitere Nutzung bewerten. Über das Benutzerelement „Druckansicht“

können die Metadaten ausgedruckt, abgespeichert oder in eine andere Anwendung exportiert werden.

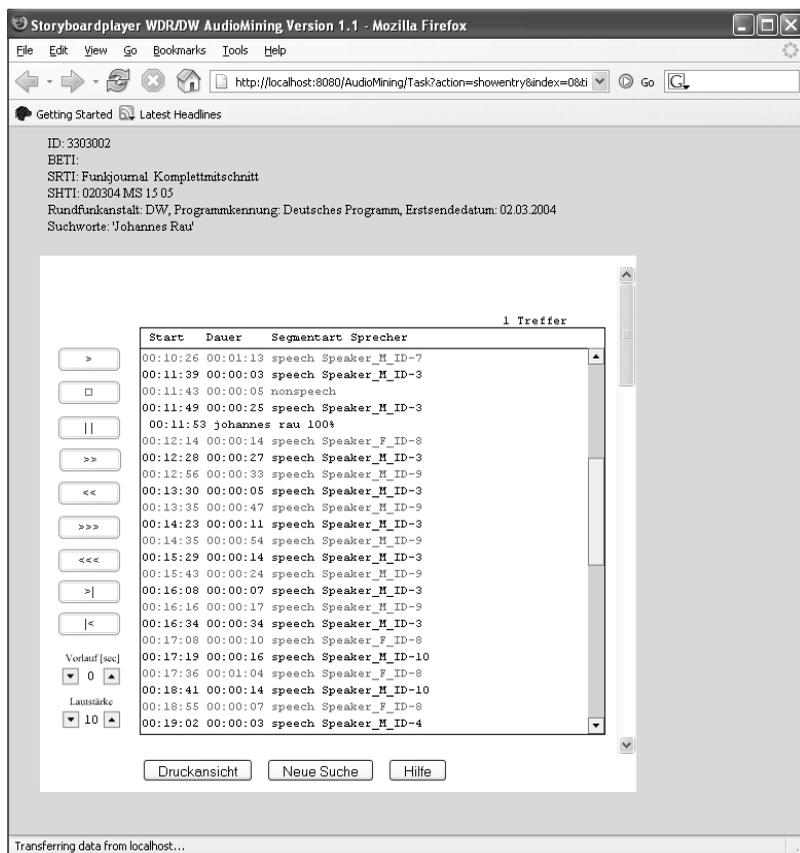


Abb. 6: Audio-Browser der Audiomining Pilotanwendung

Evaluierung und Bewertung

Die Evaluierung des Systems hinsichtlich Erkennungsgenauigkeit und Verarbeitungsgeschwindigkeit nimmt eine besondere Bedeutung in dem Projekt ein. Die Module und das Audiomining-System wurden einer detaillierten Evaluierung unterzogen. Dazu wurden zusätzliche 12 Stunden Audiomaterial der 4 Sendetypen händisch erschlossen. Jede Sendung wurde mit dem Segmentierungstool „Transcriber“ händisch segmentiert und die Transkripte wurden über ein Schreibbüro manuell erzeugt. Dieser Testdatensatz dient als Referenzdatensatz für die Evaluierung des Systems. Die Auflistung und Nennung sämtlicher Erkennungsraten würden den Rahmen dieses Beitrags übersteigen. Es zeigt sich, dass das System bei der Segmentierung und dem Sprecherclustering die definierten Vorgaben erreicht hat. Beispielsweise wurde beim Sprecherclustering der F-Wert von 80% für Studioqualität sicher erfüllt. Auch die Anforderung an die Segmentierung der Grobstruktur wurde mit einer Segmentierungsrate von 95% voll erfüllt. Im Bereich der Spracherkennung auf Silbenbasis zeigte sich, dass ein Nachtraining auf die Domäne notwendig ist, um die angestrebten 75% Genauigkeit zu erreichen. Um diese geforderte Genauigkeit einzuhalten, sind sehr zeitaufwendige Dekodierungsprozesse notwendig, die eine mehrfache Echtzeitverarbeitung erfordern. Hinsichtlich der Benutzerschnittstellen und der Systemarchitektur bietet das Audiominingssystem sämtliche Voraussetzungen, um das System in weiteren Anwendungsszenarien zu nutzen.

Das Projekt wurde im Herbst 2006 erfolgreich abgeschlossen.⁸ Derzeit werden im Fraunhofer IAIS die Module zur Erkennung innerhalb laufender EU-Projekte weiter verbessert und eine beschleunigte Erkennung realisiert.

Bedeutung für die Mediendokumentare

Der Audiomining-Pilot soll auch dazu dienen, dass die Dokumentare erste Erfahrungen mit automatischen Tools zur Erschließung sammeln können. Der Trend zum Einsatz von technischen Systemen in der Dokumentation hat sich bereits beim Textmining angedeutet und wird mit der Einführung von Audiomining-Technologie fortgesetzt. Die Automatisierungssysteme werden sicherlich nicht in der Lage sein, die hochwertig semantische Erschließung durch die Dokumentare zu ersetzen, sollen aber als unterstützende Werkzeuge genutzt werden. Sowohl bei der Bedienung des Indexierungsmoduls als auch bei der Durchführung der Recherche sind neue Kenntnisse notwendig, die im Rahmen von ersten Projekten den Mediendokumentaren vermittelt werden sollen. Weiterentwicklungen auf dem Gebiet des Audiomining, wie beispielsweise die Erstellung von Sprecherprofilen oder auch den Aufbau einer Jingle-Datenbank, könnten zu dem zukünftigen Arbeitsgebiet eines Medienarchivars gehören.

⁸ Larson, Martha und Köhler, Joachim: Structured Audio Player: Supporting Radio Archive Workflows with Automatically Generated Structure Metadata, RIAO 2007 - 8th Conference, Mai 2007, Pittsburgh, PA, USA.

Zusammenfassung und Ausblick

Abschließend lässt sich sagen, dass das Audiomining neue Möglichkeiten bietet, den Prozess der inhaltlichen Erschließung von Tondokumenten zu optimieren und auch ungesichtetes Material für eine Recherche nutzbar zu machen. An welcher Stelle der wirkliche Mehrwert eines Audiomining-Systems deutlich wird, kann erst durch einen praktischen Einsatz und die Bedürfnisse der Nutzer erkennbar werden. Bei dem Pilotprojekt handelt es sich um einen ersten Schritt in Richtung eines IT-unterstützten Erschließungsprozesses von Tondokumenten. Eine weitere Herausforderung liegt in der Einbindung dieser neuen Technologie in den Gesamtworkflow der Rundfunkanstalten. Aber auch die Bereitstellung weiterer Funktionalitäten des Audiomining-Systems sind wichtige Punkte für weitere Aktivitäten auf dem Gebiet. Das Pilotprojekt ist als Anfang einer neuen Entwicklung zu sehen, deren Ausgang noch nicht vorhersehbar ist. Der Erfolg der weiteren Entwicklung wird im Wesentlichen davon abhängen, wie gut es gelingt, die Anwender, sprich die Mediendokumente, und die Technologieexperten zusammen zu bringen. Nur durch eine starke wechselseitige Beeinflussung beider Parteien sind optimale Ergebnisse zu erwarten.

Verfahren zur automatischen Annotation und Erschließung von Videomaterial

von Ralph Ewerth und Bernd Freisleben

Abstract

In diesem Beitrag wird die Fragestellung diskutiert, wie rechnergestützte Technologien die automatische Erschließung von archiviertem Videomaterial unterstützen können, auch im Hinblick auf die Personenerkennung in Videos. Die hier vorgestellten Arbeiten sind im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekts „Methoden und Werkzeuge zur rechnergestützten medienwissenschaftlichen Analyse“ des Sonderforschungsbereichs / Kulturwissenschaftlichen Forschungskollegs SFB/FK 615 „Medienumbrüche“ entstanden. Ein Ergebnis dieses Projekts ist die Videoanalysesoftware Videana, die dazu dient, MedienwissenschaftlerInnen von zeitaufwändigen Annotationstätigkeiten bezüglich digitaler Videos zu entlasten. In dieser Software sind verschiedene Ansätze zur automatischen Annotation digital vorliegender Videos integriert: Schnitterkennung, Bestimmung von Kamerabewegung, Finden und Erkennen von eingeblendetem Text, und Detektion von Gesichtern und Wiedererkennung innerhalb eines Videos. Schließlich werden experimentelle Ergebnisse für die dargestellten Ansätze vorgestellt und Möglichkeiten ihres Einsatzes diskutiert.

Einleitung

Das Teilprojekt „Methoden und Werkzeuge zur rechnergestützten medienwissenschaftlichen Analyse“ (MT) des Kulturwissenschaftli-

chen Forschungskollegs SFB/FK 615 „Medienumbrüche“ entwickelt zum einen „Mediana“, ein an die Bedürfnisse der medienwissenschaftlichen Projektpartner angepasstes Datenverwaltungssystem mit dem Ziel, beliebige textuelle und audiovisuelle Datenobjekte zu verwalten und so die medienwissenschaftlichen Arbeitsprozesse zu unterstützen. Zum anderen werden rechnergestützte Verfahren zur medienwissenschaftlichen Analyse digitaler Bild- und Videodaten erforscht und entwickelt, die in die Mediana-Komponente Videana integriert sind.

Eine Suche in Videodatenbeständen setzt im Allgemeinen die vorangegangene Annotation des Videomaterials voraus. Allerdings ist die manuelle Annotation von einzelnen Kameraeinstellungen ein sehr zeitaufwändiger Prozess, für den in der Regel nicht genügend personelle bzw. finanzielle Ressourcen zur Verfügung stehen. In diesem Beitrag wird über Verfahren berichtet, die der automatischen Erschließung und Annotation von Videomaterial dienen können, und ihrerseits eine Suche in Videodatenbeständen ermöglichen bzw. erleichtern sollen. Diese Verfahren wurden im Rahmen des oben genannten Forschungsprojekts entwickelt mit dem Ziel, medienwissenschaftliche Filmanalyse durch rechnergestützte Verfahren quantitativ zu unterstützen, doch ist deren Einsatz nicht auf diesen Anwendungsbereich beschränkt. Die qualitative Analyse und die Interpretation des in Filmen Gezeigten werden auf absehbare Zeit ausschließlich Menschen vorbehalten sein. Nichtsdestotrotz können Rechner den Menschen bei einigen typischerweise sehr zeitraubenden Prozessen unterstützen bzw. entlasten. Im Rahmen des Forschungsprojekts wurde die quantitative Analyse folgender Elemente der filmischen Gestaltung betrachtet: Montage der Einstellungen, Kamerabewegung

sowie eine Beschreibung des Gezeigten. Zu Letzterem werden speziell Verfahren zum Finden und Erkennen von Gesichtern und Texteinblendungen vorgestellt.

Die Analyse von Multimediatdaten ist im Übrigen nicht nur für medienwissenschaftliche Zwecke oder für die Erschließung von archiviertem Videomaterial interessant. Mit zunehmenden Rechner- und Datenkapazitäten heutiger Rechner und der inzwischen umfangreicheren Ausstattung mobiler Geräte (MP3-Player, Mobiltelefone etc.) haben multimediale Dateien eine immense Verbreitung gefunden. So ist seit geraumer Zeit die effiziente Suche nach Informationen in Videos bzw. generell in multimedialen Datenbeständen ein von vielen Forschern weltweit mit hoher Aufmerksamkeit verfolgtes Forschungsgebiet.

Das Video- und Filmanalysewerkzeug Videana

An dieser Stelle soll das Video- und Filmanalysewerkzeug Videana kurz vorgestellt werden. Wie bereits einleitend erwähnt, wird der größte Vorteil der Rechnerunterstützung in der Automatisierung formaler, zeitintensiver Analyseschritte gesehen. Zu nennen sind etwa die zeitliche Segmentierung eines Videos in Kameraeinstellungen, hierbei die Identifikation der Montageart (harter Schnitt, Aufblende, Ablende, Überblende etc.), das Finden und Erkennen von eingeblendetem Text, das Erkennen von Kamera- und Objektbewegung, das Erkennen der verwendeten Einstellungsgröße, Informationen über die Präsenz der Akteure, die Art der auditiven Signale etc. In Videana sind gegenwärtig Funktionen zur Schnittdetektion, zum Finden von eingeblendetem Text, zur Bestimmung der Kamerabewegung und zur

Videoanalyser - D:\Material\Video\MPEG-1\news1.mpg
 File Edit Shotlist Analysis View Options Help

7. September
 Garmisch
 Entschädigung abgelehnt

Shot list with thumbnails | Single frame view & detection results

up	scene	Start	Mid	End	Time
					shot start: 01:31.16 length: 00:46.88
					shot start: 02:18.08 length: 00:04.72
					shot start: 02:22.84 length: 00:08.84
					shot start: 02:31.72 length: 00:04.2
					shot start: 02:35.08 length: 00:01.88

Cuts
 00:00:00
 00:02:07
 00:02:15
 00:02:23
 00:01:00
 00:02:31
 00:02:23
 00:02:15

Faces
 00:00:00
 00:02:07
 00:02:15
 00:02:23
 00:02:31
 00:02:39
 00:02:47
 00:02:56

Frame 3403 (2:16.12)
 Text Faces Camera

Abb. 1 (vorhergehende Seite): Das Hauptfenster von Videana. Links ist ein Fenster zur Wiedergabe des Videos zu sehen. Auf den beiden Zeitleisten ist die Segmentierung des Videos in Einstellungen sowie das Ergebnis der Gesichtsdetektion visualisiert. Die vertikalen Striche in der Zeitleiste *Cuts* symbolisieren die Schnitte, die Flächen in der Zeitleiste *Faces* die Sequenzen, in denen ein Gesicht frontal gezeigt wurde. Für jedes Ereignis werden zwei Zeitleisten präsentiert: Die jeweils obere Zeitleiste repräsentiert die komplette Dauer des Videos, wohingegen die untere Zeitleiste den oben gestrichelt umrahmten Zeitbereich vergrößert darstellt. Weitere Zeitleisten für die Ereignisse Kamerabewegung und Texteinblendungen kommen hinzu, sofern Analyseergebnisse oder Benutzermarkierungen vorliegen. Rechts neben dem Wiedergabefenster sind die einzelnen Einstellungen durch jeweils drei kleine Bilder symbolisiert (Anfang, Mitte und Ende der Einstellung). Durch einfaches Anklicken mit der Maus kann zu der jeweiligen Position im Video gesprungen werden, durch Doppelklick wird das Video an dieser Stelle gestartet.

Detektion und Wiedererkennung von frontal erscheinenden Gesichtern realisiert. Die graphische Benutzerschnittstelle von Videana ermöglicht, Videos anzuzeigen, abzuspielen und bildgenau an eine bestimmte Position des Videos zu gelangen. Weiterhin sind Algorithmen zur Schnittdetektion, Textdetektion und –segmentierung (notwendig für eine anschließende Erkennung mit einer Optical Character Recognition (OCR) Software), Gesichtsdetektion und Gesichtserkennung, und der Bestimmung der Kamerabewegung integriert worden, die mittels eines „Plugin-Konzepts“ auf einfache Art und Weise ergänzt, entfernt oder ausgetauscht werden können. Automatisch erzeugte Analyseergebnisse können jederzeit von Benutzerseite wieder manuell korrigiert werden.

Sobald eine zeitliche Segmentierung in Einstellungen erfolgt ist, wird für das erste, mittlere und letzte Einzelbild jeder Einstellung (optional für Szenen) je ein „Icon“ erstellt und angezeigt (siehe Abb.

1). Diese Ansicht kann auch auf Szenenbasis gezeigt werden, zum jetzigen Zeitpunkt müssen Einstellungen allerdings noch manuell von Benutzerseite zu einer Szene zusammengefasst werden.

Die Ergebnisse der verschiedenen Detektoren werden auf einer jeweils eigenen Zeitleiste visualisiert. Einzelne Kameraeinstellungen, Ereignisse wie graduelle Übergänge, und Text- oder Gesichtsobjekte können mit beliebigen Kommentaren und mit Schlüsselwörtern annotiert werden. Sowohl die extrahierten Multimediametadaten, als auch die während des medienwissenschaftlichen Arbeitsprozesses manuell ergänzten Kommentare werden dem MPEG-7 Standard (Martinez, 2002) konform gespeichert. Der MPEG-7 Standard formalisiert die Repräsentation solcher Daten und ermöglicht den Datenaustausch zwischen unterschiedlichen Anwendungen. In den folgenden Abschnitten werden die in Videana integrierten Verfahren kurz beschrieben.

Erkennung von Schnitten und graduellen Einstellungswechseln

Eine der wichtigsten Aufgaben der digitalen Videoanalyse ist die Unterteilung einer Videosequenz in ihre grundlegenden Einheiten, die Einstellungen („Shots“). Unter einer Einstellung wird im Allgemeinen eine audiovisuelle Sequenz verstanden, die eine kontinuierliche Handlung ohne Unterbrechung der Aufnahme darstellt (Korte (2001), Hickethier (2001)). Die Übergänge (oder Transitionen) zwischen Einstellungen können abrupt oder graduell sein; abrupte Übergänge werden auch als (harte) Schnitte bezeichnet, graduelle Übergänge resultieren aus dem Einsatz chromatischer oder räumlicher Editiereffekte, wie z.B. Ein- bzw. Ausblendungen („Fade in/out“), Überblendungen („Dissolve“) oder Verschiebungen („Wipe“).

Seit Anfang der 1990er Jahre wurde eine Vielzahl von Segmentierungsverfahren (bekanntere Ansätze stammen z. B. von Yeo / Liu (1995), Hanjalic (2002) oder Bescos (2004)) vorgeschlagen, insbesondere auch für die Schnitterkennung. Zur Erkennung gradueller Übergänge gibt es sowohl allgemeine Ansätze als auch auf bestimmte Effekte (wie etwa Überblendung (Hanjalic (2002)), Ein- und Ausblende (Truong et al. (2000)) spezialisierte Detektoren. Viele der Ansätze zur Schnitterkennung basierten auf dem Vergleich von zwei aufeinander folgenden Einzelbildern („Frames“). Jüngere Ansätze (Tahaghoghi et al. (2005), Yuan et al. (2005)) vergleichen alle Bilder innerhalb eines kurzen Zeitfensters miteinander, um so zu robusteren Ergebnissen zu gelangen. In der seit 2001 jährlich durchgeführten Vergleichsstudie TRECVID (<<http://www.nlpir.nist.gov/projects/trecvid>>) konnten im Jahr 2005 solche Ansätze die besten Erkennungsraten erzielen: so wurden ca. 95% der Schnitte gefunden (Erkennungsrate, „Recall“), und ebenfalls 95% aller von diesen Detektoren gemeldeten Schnitte waren auch tatsächlich solche (Präzision des Ergebnisses, „Precision“). Der von den Autoren entwickelte Ansatz (Ewerth / Freisleben, 2004) gehörte bei dieser Studie, an der 21 Institute aus aller Welt teilnahmen, zu den 5 Ansätzen, die sowohl eine Erkennungsrate als auch eine Präzision von mindestens 90% erreichen konnten. Dieser Ansatz wurde zwischenzeitlich dahingehend weiter entwickelt, sich adaptiv auf ein jeweils zu analysierendes Video einzustellen, um so die Robustheit des Verfahrens zu erhöhen (Ewerth / Freisleben (2006)). Die Erkennung gradueller Übergänge hat noch nicht die Güte der Erkennung harter Schnitte erreicht. Hier liegen die Erkennungsrate und die Präzision der besten Ansätze (Amir et al. (2005), Yuan et al. (2005)) bei ca. 80%.

Erkennung von Kamerabewegung

In der Video- und Filmgestaltung ist der Einsatz der Kamera ein wesentliches Mittel des ästhetischen Ausdrucks. Formate zur Videokompression wie MPEG-1 oder MPEG-2 unterstützen eine Bewegungsschätzung auf Pixelblockbasis für aufeinander folgende Videobilder, um die große zeitliche Redundanz in Videos für die Kompression der Daten auszunutzen. Die Rechenzeiten für die Extraktion solcher Bewegungsvektoren sind im Vergleich zu der Dekodierung eines Vollbildes und der Berechnung eines optischen Flussfeldes (Berechnung der Bewegung für jeden Pixel) sehr gering. Allerdings ist ein großer Teil dieser Vektoren häufig „verrauscht“ und nicht optimal im Sinne einer Bewegungsbeschreibung. Aufbauend auf diesen Beobachtungen wurde ein eigener Ansatz (Ewerth / Schwalb / Tessmann / Freisleben (2004)) entwickelt, der MPEG-Bewegungsvektoren zur Berechnung der Kameraparameter verwendet. Die „unzuverlässigen“ Bewegungsvektoren eines Vektorfeldes werden zunächst in einem Vorverarbeitungsschritt mit einer effektiven Methode entfernt („Outlier Removal“). Mit den verbleibenden Bewegungsvektoren werden mit Hilfe des Nelder-Mead Optimieralgorithmus die Parameter eines 3D-Kameramodells geschätzt. Das verwendete Modell hat den Vorteil, dass es prinzipiell die Unterscheidung zwischen Translation und Rotation der Kamera (in der entsprechenden Richtung) zulässt. Experimente mit aufwändig hergestellten, synthetischen Videosequenzen konnten zeigen, dass das Entfernen der unzuverlässigen Bewegungsvektoren zu deutlich besseren Ergebnissen führt. So konnte für Zoom-In und Zoom-Out eine Erkennungsrate und eine Präzision von 99% (98% und 94% ohne „Outlier Removal“) erreicht werden, die Ergebnisse für die Rotation um die z-

Achse verbesserten sich von 86% auf 95% (Erkennungsrate) und von 75% auf 89% (Präzision). Mit diesem System haben die Autoren auch an der TRECVID Evaluation 2005 teilgenommen, wobei an diesem sogenannten „low-level-feature task“ zur Kamerabewegung insgesamt 12 Institute teilgenommen haben. Für diese Evaluation waren insgesamt 140 Nachrichtenvideos mit einer jeweiligen Dauer von 30 bis 60 Minuten zu analysieren. Die eingereichten Ergebnisse sollten all die Kameraeinstellungen enthalten, die horizontale, vertikale Kamerabewegung oder einen Zoom (in/out) beinhalteten. Aus diesen 140 Videos wurden seitens der Veranstalter letztendlich ca. 2000 Kameraeinstellungen zur Auswertung ausgewählt, die eine Bewegung oder Zoom eindeutig bzw. eindeutig nicht erkennen ließen. Neben guten Ergebnissen bei der Erkennung horizontaler Bewegung (76% Erkennungsrate, 92% Präzision) konnte das System der Autoren das zweitbeste Ergebnis bzgl. vertikaler Bewegung (72% Erkennungsrate, 96% Präzision) und das beste Ergebnis unter allen Einreichungen bei der Erkennung von Kamerazooms (89% Erkennungsrate, 93% Präzision) erreichen.

Finden und Erkennen von eingblendetem Text

Eingblendeter Text gibt oftmals wichtige Hinweise über das im Bild Gezeigte. So sind z. B. in Nachrichtensendungen die Texthinweise eng mit dem aktuellen Nachrichtenbeitrag verknüpft, in frühen Filmen (ohne Sprache) wiederum wurde das Gezeigte mit Zwischentiteln ergänzt. Begrifflich sind die Algorithmen zu unterscheiden darin, ob es sich um einen Ansatz zur Textdetektion, Textlokalisierung, Textverfolgung (in Videos), Textsegmentierung oder Texterkennung handelt (Jung et al., 2004). Ein Textdetektor liefert als Ergebnis In-

formationen darüber, ob und ggf. wo sich in einem Bild oder in einer Kameraeinstellung Text befindet. Die Textsegmentierung hingegen verarbeitet lokalisierten Text dergestalt, dass der Hintergrund des Textes entfernt wird, so dass schließlich ein Ergebnisbild entsteht, das schwarzen Text auf einem weißen Hintergrund zeigt. Dies ist notwendig, um mit einer OCR Software, die ein Bild mit dem gezeigten Text in eine maschinenlesbare Form transformiert, ein optimales Erkennungsergebnis erreichen zu können. Etwaige Hintergrundinformationen beeinträchtigen in der Regel das Erkennungsergebnis. In Abb. 2 werden beispielhaft Ergebnisse von Textlokalisierung, Textsegmentierung und -erkennung gezeigt.

Forschung im Bereich der automatischen Text- bzw. Zeichenerkennung (OCR) in Dokumenten (in der Regel handelt es sich hier um „gescannte“ Textseiten) wird schon seit Jahrzehnten betrieben. Textdetektion, Textsegmentierung und schließlich Texterkennung in Bildern und Videos sind inzwischen auch seit mehr als 10 Jahren Gegenstand der Forschung; eine Vielzahl von Methoden ist hierzu entstanden. Jung et al. (2004) geben einen Überblick über die Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet. In der Arbeitsgruppe der Autoren wurden Ansätze zur Textdetektion in Bildern (Gllavata / Ewerth / Freisleben (2004a), Gllavata / Freisleben (2006)) und in Videos (Gllavata / Qeli / Freisleben (2006)), zur Textsegmentierung (Gllavata / Ewerth / Stefi / Freisleben, 2004; Gllavata / Freisleben, 2005) sowie ein Ansatz für das Verfolgen von bewegten Texteinblendungen über mehrere Einzelbilder hinweg (Gllavata / Ewerth / Freisleben, 2004b) entwickelt. Auf einer Testmenge von Bildern konnte mittels eines vorgeschlagenen Ansatzes zur Segmentierung von Text die Worterkennungsrates (Zeichenerkennungsrates) von 62% auf 79% (bzw. von 76%



**Ab 5.000 Mark bei 5 Jahren Laufzeit.
Nur bis 14. November.**

**Ab 5.000 Mark bei 5 Jahren Laufzeit.
Nur bis 14. Nove«bef.**



**MASKE
HASO VON HUGO
SUSANNE KASPER
TON
ANDREAS KAUFMANN
ARCHITEKT-ASSISTENZ**

**MASKE
HASO VON HUGO
SUSANNE KASPER
TON
ANDREAS KAUFMANN**

Abb. 2 (vorhergehende Seite): In den Bildern links sind Textlokalisierungsergebnisse zu sehen, in der Mitte das Ergebnis der Textsegmentierung, im Zuge derer der Bildhintergrund entfernt und der Text schwarz markiert wurde, und schließlich rechts die Ergebnisse der Erkennungssoftware (OCR).

76% auf 91%) verbessert werden (Gllavata / Freisleben, 2005). Momentan wird an der Integration einer OCR Software in Videana gearbeitet: Nach erfolgter Integration wird das System in der Lage sein, entsprechende Kameraeinstellungen automatisch mit den gefundenen und erkannten Wörtern zu annotieren.

Finden und Erkennen von Gesichtern

Im Bereich der Gesichtsverarbeitung in Bildern und Videos ist zu unterscheiden zwischen Gesichtsdetektion und –erkennung. Ein umfassender Überblick zur Gesichtsdetektion wird von Yang et al. (2002) gegeben, ein umfassender Übersichtsartikel zur Gesichtserkennung wurde von Zhao et al. (2003) veröffentlicht. Der Begriff Gesichtsdetektion wird analog zu Textdetektion verwendet: Ein Gesichtsdetektor gibt an, ob sich in einem Bild oder in einer Einstellung ein Gesicht befindet, in der Regel ist dies auch eng mit der Gesichtslokalisierung verbunden. In Videana wurde ein Ansatz von Viola und Jones (2004) zur Detektion frontal erscheinender Gesichter integriert, der in der Intel Open Source Computer Vision Library (OpenCV) verfügbar ist. Für diesen werden auf relevanten Standard-Testmengen (130 Bilder mit insgesamt 507 Gesichtern) Detektionsraten von 92.1% berichtet, bei einer Anzahl von 50 falschen Treffern.

Im Bereich der Gesichtserkennung wird zwischen den folgenden Anwendungsszenarien unterschieden:

- Identifikation
Es wird die Identität einer dem System präsentierten Aufnahme eines Gesichts in einer Datenbank gesucht, bzw. wird das Gesicht als unbekannt klassifiziert.
- Verifikation
In diesem Fall wird überprüft, ob die dem System präsentierte Aufnahme der angegebenen Identität entspricht.

Im Rahmen des Face Recognition Vendor Test (FRVT) aus dem Jahr 2002 hat sich gezeigt (Phillips et al., 2003), dass Gesichtserkennung unter bestimmten Bedingungen Erfolgsraten von über 90% hat. So existieren seit einigen Jahren auch kommerzielle Lösungen mit Gesichtserkennungstechnologie. Zusammenfassend kommt die Studie zu folgenden Schlussfolgerungen:

- Die besten Systeme erreichten bei Innenaufnahmen eine Identifikationsrate von 90%, bei einer Rate falscher Alarme von 1%.
- Die besseren Gesichtserkennungssysteme waren nicht sensitiv bezüglich normaler Beleuchtungsänderungen bei Innenaufnahmen.
- Dreidimensionale Modelle (zum Morphen einer Pose in eine frontale Position) verbesserten die Erkennungsrate.
- Die Erkennung von Personen in Bildern, die außen aufgenommen wurden, funktioniert noch nicht zufriedenstellend (Identifikationsrate von 50% bei 1% Fehlerrate).

- Es gab keinen Unterschied in der Erkennungsleistung in Abhängigkeit von der Aufnahmequelle (Videsequenzen vs. Einzelbilder).
- Jüngere Personen sind schwieriger zu erkennen als ältere Personen.
- Männer wurden besser erkannt als Frauen.
- Die Identifikationsleistung verringert sich linear im Verhältnis zum Logarithmus der Datenbankgröße (Anzahl der Personen).

Aus diesen Ergebnissen ist bereits ersichtlich, dass es schwierig ist, Videos mit dem Auftreten von Personen zu indexieren, insbesondere dann, wenn Außenaufnahmen in einem Video vorkommen. Das Problem der Außenaufnahmen sowie das Ausnutzen der Vielzahl von Einzelbildern in einer Videsequenz sind sicher zukünftig Gegenstand der Forschung.

Auch wenn ein Gesichtsidentifikationssystem zum Zwecke der Suche einer Person in einem Videodatenbestand sehr interessant ist ("In welchen Kameraeinstellungen war eine gegebene Person zu sehen?"), wurde im Rahmen des Projekts zunächst ein allgemeines System entwickelt (Ewerth / Mühling / Freisleben (2006)), das für ein beliebiges Video einen Index über das Auftreten verschiedener Personen erstellt. Voraussetzung ist lediglich eine Segmentierung des Videos in Kameraeinstellungen, optional auch eine Szenensegmentierung. Das Ergebnis ist eine Menge von Personen, für die jeweils eine Liste mit den Nummern der Einstellungen ausgegeben wird, in denen eine Person X (aus der Menge aller Personen) zu sehen war (eine Visualisierung eines solchen Ergebnisses ist beispielhaft in Abbildung 4 zu sehen). Das System ist prinzipiell sowohl für das Finden und

Erkennen von frontal als auch von im Profil gezeigten Gesichtern konzipiert. Allerdings ist der Detektor der verwendeten OpenCV Library (OpenCV) für Profilgesichter noch nicht ausgereift genug, so dass momentan nur frontal gezeigte Gesichter verarbeitet werden. Die recht präzise räumliche Detektion von frontal gezeigten Gesichtern, insbesondere der Augenpositionen, ist hingegen ein guter Anhaltspunkt, um Rotation von Gesichtern in der Bildebene, wie sie durch einen zur Seite geneigten Kopf entstehen, zu korrigieren (Abb. 3).



Abb. 3: Obere Reihe: Beispiele von geneigten Köpfen, die unter anderem zu einer in der Bildebene rotierten Gesichtsdarstellung führen. In der unteren Reihe sind die Gesichter zu sehen, nachdem sie von dem Gesichtserkennungssystem in Videana anhand der Augenpositionen zurückgedreht wurden. Dies ist wichtig für den späteren Vergleich zwischen zwei Gesichtern.

Nach einer ersten Gruppierungsphase werden die Gruppen der Personen, die in mehr als einer vorher definierten Mindestanzahl von Einstellungen zu sehen waren, einer weiteren Analyse unterzogen. Ziel dieser Analyse ist es, die Merkmale eines Gesichts in einer Gruppe zu bestimmen, die es am besten von den Gesichtern der anderen

Gruppen unterscheiden. Schließlich wird aufgrund dieser für jede Gruppe separat selektierten Merkmale ein erneuter Klassifikationsprozess durchgeführt. Erste Ergebnisse für das Erkennen von frontal gezeigten Gesichtern sind sehr viel versprechend, insbesondere konnten die Ergebnisse durch die Korrektur der Rotation geneigter Gesichter und dem anschließenden Lernen der charakteristischen Gesichtsmerkmale signifikant verbessert werden: Für einen Ausschnitt aus einer Fernsehdiskussionsrunde wurden für 5 der 6 gezeigten Personen hinreichend große Gruppen (Cluster) erzeugt, so dass sie als ein Repräsentant einer Person zum Lernen der Gesichtsmerkmale genutzt wurden. Hierzu ist in Abbildung 4 ein Beispielergebnis für einen automatisch generierten Personenindex für einen achtminütigen Ausschnitt

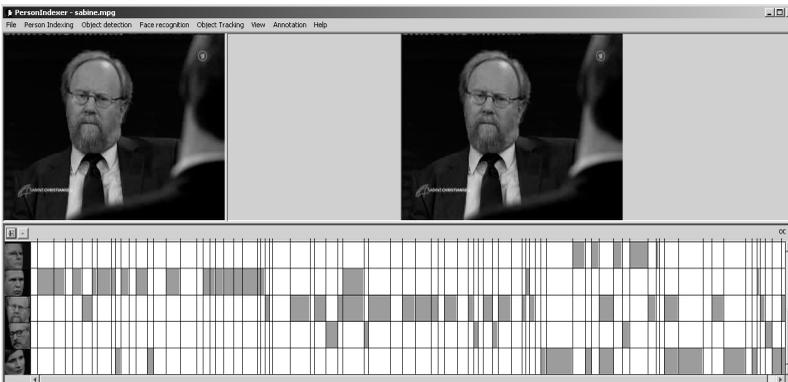


Abb. 4: Der automatisch generierte Index für einen Ausschnitt einer Talkshow. In der Zeitleiste unten ist für jede erkannte Person eine Zeile angelegt worden. Die Kameraeinstellungen, in denen die Person zu sehen ist, sind in der entsprechenden Zeile blau markiert

schnitt aus einer Talkshow zu sehen. Die dort gezeigte visuelle Ausgabe gibt einen ersten Überblick darüber, welche Person in welcher Kameraeinstellung zu sehen war. Die Erkennungsrate betrug für diese Talkshow im besten Fall 84% bei einer Präzision der Personengruppierungen von 94% (d. h. nur 6% der einer Gruppe zugeordneten Personen entsprachen nicht der Hauptperson der Gruppe), das Basis-system erreichte bei gleicher Präzision lediglich eine Erkennungsrate von 71%. Everingham und Zisserman (2004) berichten ähnliche Ergebnisse für das von ihnen vorgeschlagene System zur Erkennung von Personen in Video, allerdings benötigt jenes Verfahren pro zu erkennender Person vorab ein Beispielfeld zu Trainingszwecken.

Zusammenfassung und Fazit

In diesem Beitrag wurden Verfahren zur automatischen Annotation und Erschließung von Videomaterial vorgestellt, die im Rahmen des DFG geförderten Projekts „Methoden und Werkzeuge zur rechnergestützten medienwissenschaftlichen Analyse“ entwickelt wurden. Diese Verfahren ermöglichen die zeitliche Segmentierung von Videos in einzelne Kameraeinstellungen, der Erkennung von Kamerabewegung, das Finden und Erkennen von eingeblendetem Text sowie das Finden und Wiedererkennen von Gesichtern innerhalb eines Videos. Neben einer Vorstellung der wesentlichen Komponenten und der Realisierung der graphischen Benutzerschnittstelle von Videana wurden experimentelle Ergebnisse für die einzelnen Ansätze zur Schnitterkennung, Textdetektion und -erkennung, Gesichtsdetektion und -erkennung und zur Bestimmung von Kamerabewegung präsentiert.

Hieraus ist ersichtlich, in welchem Rahmen und mit welcher Güte rechnerbasierte Methoden automatisch Videos annotieren können, grob zusammengefasst ergibt sich folgendes Bild: Harte Schnitte werden von den besten Verfahren in nahezu 95% aller Vorkommen erkannt, bei einer 5%-Rate von falschen Detektionen, graduelle Übergänge werden zu 80% erkannt (20% falsche Detektionen), Worte bzw. einzelne Zeichen in Bildern werden zu 79% bzw 91% korrekt erkannt (eine zuvor erfolgreiche Lokalisierung vorausgesetzt). In der umfangreichen Vergleichsstudie zur Erkennung von Kamerabewegung im Rahmen der TRECVID Konferenzreihe wurden von den besten Systemen bis zu 90% der Vorkommen von horizontaler Kamerabewegung (vertikale Kamerabewegung: ca. 80%) erkannt (bei ca. 5% falschen Detektionen), ebenso wurden fast 90% aller Vorkommen von Kamerazooms korrekt detektiert, bei einer Rate von 7% fehlerhafter Detektionen. Für das sehr schwierige Problem der Personenerkennung in beliebigem Videomaterial existieren noch keine Erkenntnisse aus solch umfangreichen Experimenten. Erste Arbeiten der Autoren erreichten Erkennungsraten von 84% (Rate fehlerhafter „Erkennungen“ von 6%) für ein Video mit 6 unterschiedlichen Personen, Verfahren anderer Autoren für ein ähnliches Anwendungsszenario erreichten vergleichbare Ergebnisse.

Das Film- und Videoanalysewerkzeug Videana bietet NutzerInnen Möglichkeiten zur automatischen Generierung und Bearbeitung von Video-Metainformationen, und verringert potenziell den für manuelle Annotationsarbeiten üblicherweise hohen nötigen Zeitaufwand deutlich. Die zugrunde liegenden Algorithmen entsprechen dem aktuellen Stand der einschlägigen Forschung im Bereich des *Video Indexing und Retrieval*. Nach Kenntnis der Autoren ist Videana in der hier

vorgestellten Form eine für MedienwissenschaftlerInnen bislang einzigartige Software.

Literaturverzeichnis

AMIR, A. / IYENGAR, G. / ARGILLANDER, J. / CAMPBELL, M. / HAUBOLD, A. / EBADOLLAHI, S. / KANG, F. / NAPHADE, M. R. / NATSEV, A. / SMITH, J. R. / TEŠIĆ, J. / VOLKMER, T.: IBM Research TRECVID-2005 Video Retrieval System. In: TRECVID Online Proceedings 2005, auf: <<http://www.nlpir.nist.gov/projects/tvpubs/tv.pubs.org.html>> Abgerufen am 20. 04. 2006.

BESCOS, J.: Real Time Shot Change Detection Over Online MPEG-2 Video. In: IEEE Transactions on Circuits and Systems for Video Technology 1 (2004). No. 4, S. 475-484.

EVERINGHAM, M. R. / ZISSERMAN, A.: Automated Person Identification in Video. In: Proceedings of the 3rd International Conference on Image and Video Retrieval, CIVR (2004), Dublin, Irland, 2004, S. 289-298.

EWERTH, RALPH / MÜHLING, MARKUS / FREISLEBEN, BERND: Self-Supervised Learning of Face Appearances in TV Casts and Movies. In: Proceedings of the 6th International Symposium on Multimedia 2006, San Diego, CA, USA, 2006. S. 78-85.

EWERTH, RALPH / FREISLEBEN, BERND: Self-Supervised Learning for Robust Video Indexing. In: Proceedings of the IEEE International Conference on Multimedia & Expo 2006, Toronto, Kanada, S. 1749-1952.

EWERTH, RALPH / BERINGER, CHRISTIAN / KOPP, TOBIAS / NIEBERGALL, MICHAEL / STADELMANN, THILO / FREISLEBEN, BERND: University of Marburg: Shot Boundary Detection and Camera Motion Estimation Results. In: TRECVID Online Proceedings 2005, auf: <<http://www.nlpir.nist.gov/projects/tvpubs/tv.pubs.org.html>>

EWERTH, RALPH / FREISLEBEN, BERND: Video Cut Detection without Thresholds. In: Bartkowiak, M. / Domanski, M. / Grajek, T. / Stasinski, R. / Swierczynski, R. / Rosinski, T. (Hrsg.): Proceedings of the 11th International Workshop on Systems, Signals and Image Processing. Poznan, Polen, 2004, S. 227-230.

EWERTH, RALPH / SCHWALB, MARTIN / TESSMANN, PAUL / FREISLEBEN, BERND: Estimation of Arbitrary Camera Motion in MPEG Videos. In: Kittler, J. / Petrou, M. / Nixon, M. S. (Hrsg.): Proceedings of 17th International Conference on Pattern Recognition, Vol. 1, Cambridge (UK) 2004, S. 512-515.

GLLAVATA, JULINDA / FREISLEBEN, BERND: Combination of Crisp and Fuzzy Clustering Methods for Text Extraction in Complex Images. In: Proceedings of the International Conference on Application of Fuzzy Systems and Soft Computing (ICAIFS '06), 2006, Siegen, Germany, S. 148-157.

GLLAVATA, JULINDA / QELI, ERMIR / FREISLEBEN, BERND: Detecting Text in Videos Using Fuzzy Clustering Ensembles. In: Proceedings of IEEE International Symposium on Multimedia (ISM '06), IEEE Press, San Diego, USA, 2006.

GLLAVATA, JULINDA / EWERTH, RALPH / FREISLEBEN, BERND: Text Detection in Images Based on Unsupervised Classification of High-Frequency Wavelet Coefficients. In: Kittler, J. / Petrou, M. / Nixon, M. S. (Hrsg.): Proceedings of 17th International Conference on Pattern Recognition, Vol. 1, Cambridge (UK) 2004, S. 425-428.

GLLAVATA, JULINDA / EWERTH, RALPH / FREISLEBEN, BERND: Tracking Text in MPEG Videos. In: Schulzrinne, H. / Dimitrova, N. / Sasse, A. / Moon, S. B. / Lienhart, R. (Hrsg.): Proceedings of ACM Multimedia, New York 2004, S. 240-243.

GLLAVATA, JULINDA / EWERTH, RALPH / FREISLEBEN, BERND: A Text Detection, Localization and Segmentation System for OCR in Images. In: Werner, B. (Hrsg.): Proceedings of the 6th IEEE Int. Symposium on Multimedia Software Engineering, Miami 2004, S. 310-317.

GLLAVATA, JULINDA / EWERTH, RALPH / STEFI, TEUTA / FREISLEBEN, BERND: Unsupervised Text Segmentation Using Color and Wavelet Features. In: Enser, P. / Kompatsiaris, Y. / O'Connor, N. E. / Smeaton, A. F. / Smeulders, A. W. M. (Hrsg.): Lecture Notes on Computer Science: Proceedings of the 3rd International Conference on Image and Video Retrieval, Dublin 2004. S. 216-224.

HANJALIC, A.: Shot Boundary Detection: Unraveled and Resolved? In: IEEE Transactions on Circuits and Systems for Video Technology 12 (2002), No. 2, S. 90-105.

HICKETHIER, KNUT: Film- und Fernsehanalyse. Dritte Auflage, Verlag J. B. Metzler, Stuttgart, Weimar, 2001.

JUNG, KEECHUL / KIM, KWANG IN / JAIN, ANIL K.: Text Information Extraction in Images and Video: A Survey. In: Pattern Recognition 37 (2004), Elsevier, Großbritannien, S. 977 – 997.

KORTE, HELMUT: Einführung in die Systematische Filmanalyse, Erich Schmidt Verlag, Berlin 2001.

MARTINEZ, J. M.: MPEG-7 Overview. Technical Report N4980, ISO/IEC JTC1/SC29/WG11, Klagenfurt 2002. OpenCV: Intel's Open Source Computer

Vision Library, auf: <<http://www.intel.com/technology/computing/opencv>> Abgerufen am 20. 04. 2006.

PHILLIPS, P. J. / GROTHOR, P. / MICHEALS, R. J. / BLACKBURN, D. M. / TABASSI, E. / BONE, J. M.: FRVT 2002: Overview and Summary, auf: <<http://www.frvt.org/FRVT2002/documents.htm>>, abgerufen am 04.10.2006.

TAHAGHOGHI, S. M. M. / THOM, J. A. / WILLIAMS, H. E. / VOLKMER, T.: Video Cut Detection Using Frame Windows. In: Proc. of the Twenty-Eighth Australasian Computer Science Conf. 38 (2005), S. 193-199.

TREC Video Retrieval Evaluation, auf: <<http://www.nlpir.nist.gov/projects/trecvid>>, abgerufen am 04. 10. 2006.

TRUONG, B. T. / DORAI, C. / VENKATESH, S.: New Enhancements to Cut, Fade, and Dissolve Detection Processes in Video Segmentation. In: Paknikar, S. / Kankanhalli, M. / Ramakrishnan, K. R. / Srinivasan, S. H. / Ngoh, L. H.: Proceedings of the 8th ACM International Conference on Multimedia, Marina del Rey 2000, S. 219 – 227.

VIOLA, P. / JONES, M.: Robust Real-Time Face Detection. In: International Journal of Computer Vision, 57 (2004). Kluwer Academic Publishers, Niederlande, No. 2, S. 137-154.

YANG, M.-H. / KRIEGMAN, D. J. / AHUJA, N.: Detecting Faces in Images: A Survey. In: IEEE Transactions on Pattern Analysis and Machine Intelligence 24 (2002), No. 1, S. 34-58.

YEO, B. / LIU, B.: Rapid Scene Analysis on Compressed Video. In: IEEE Transactions on Circuits and Systems for Video Technology 5 (1995), No. 6, S. 533-544.

Yuan, J. / Xiao, L. / Wang, D. / Ding, D. / Zuo, Y. / Tong, Z. / Liu, X. / Xu, S. / Zheng, W. / Li, X. / Si, Z. / Li, J. / Lin, F. / Zhang, B.: Tsinghua University at TRECVID 2005. In: Online Proceedings of TRECVID Conference Series 2005, auf: <<http://www.nlpir.nist.gov/projects/tvpubs/tv.pubs.org.html>>, abgerufen am 20.04. 2006.

ZHAO, W. / CHELLAPPA, R. / PHILLIPS, P. J. / ROSENFELD, A.: Face Recognition: A Literature Survey. In: ACM Computing Surveys 35 (2003), Issue 4, S. 399-458.

Erschließung im Fernseharchiv – Grundsätze, Techniken, Qualifikationen

von Peter Dusek

Die Digitalisierung der Fernseharchive kommt im Vergleich zu den anderen audiovisuellen Trägermaterialien relativ spät. Denn während die Text-, Foto- und Tonarchive zumindest in puncto Inhaltserschließung voll auf den digitalen Daten-Highway umgestiegen sind, hinken die Fernseh- und Filmarchive noch nach. Das hängt einerseits mit der großen Datenmenge und der Langsamkeit der entsprechenden Leitungen zusammen, andererseits ist es die komplexe Rechtsmaterie, die dieser Entwicklung entgegensteht.

Bevor ich deshalb zu den neuesten Erschließungsmethoden im ORF-Fernseharchiv zu sprechen komme bzw. auch illustriere, möchte ich die Geschichte meiner Institution kurz rekapitulieren. Sie war geprägt vom fehlenden Methoden-Bewußtsein der Geschichtswissenschaft bzw. der Publizistik; sie war aber auch gekennzeichnet durch zu wenige und minder qualifizierte Mitarbeiter, denn lange Zeit galt der Spruch: „Du taugst zu gar nichts, darum kommst Du ins Archiv!“

Heute ist das ORF-Fernseharchiv ein höchst moderner, technologisch organisierter Dienstleistungsbetrieb, der zugleich Zukunftslabor für den ORF und Brückenkopf zur Wissenschaft ist. Das hätten Kenner der Szene aber vor 20, 30 oder 40 Jahren nicht für möglich gehalten!

1. Das vergessene Archiv

Ein Sprichwort sagt: „Aller Anfang ist schwer“ und bei den meisten Fernseharchiven war es so, dass sie einfach vergessen wurden. Man begann das Fernsehen zuerst unter Ausschluss fast jeder Öffentlichkeit und ohne Archiv. Allerdings muss auch eingeräumt werden, dass die Anfänge des Fernsehens – an sich improvisiert - exponiert entweder live und ohne Aufzeichnungsmöglichkeit stattfanden oder im Abspulen von Filmen bestanden, die man zunächst auf Gängen in Kellern und im frühen ORF-Fernsehen sogar in einem Turnsaal stapelte. Man befand sich nämlich im Gebäude einer ehemaligen Volksschule; und erst im Laufe der ersten Jahre stellte sich heraus, dass man auf die Filme hie und da zurückgreifen musste: bei Nachrufen etwa oder beim Jahresrückspiegel, bei Illustrationen von Prominenten, etc. Und so entstand ein erstes kleines Fernseharchiv. Die Mitarbeiter waren keine gelernten Archivare, Historiker oder Zeitungswissenschaftler, sondern sie bestanden aus jenen, geradezu nach dem Prinzip eines Zufallsgenerators ausgewählten innovativen Medienpionieren, die sich mit neuen Aufgaben so gut es eben ging herum schlugen.

Aus dem April 1961 ist das erste Dokument über ein kleines und bescheidenes ORF-Fernseharchiv überliefert. In der vorhin erwähnten Schule in der Singrienergasse nahe Schönbrunn gab es im zweiten Stock ein Arbeitszimmer für fünf Damen und Herrn inklusive Cuttlerin. In demselben Zimmer befanden sich Stellagen mit ca. 1000 Aluminiumkassetten für Filme. Weiters wird erwähnt: „Am Gang zum Archiv befinden sich Filme, die teils in Stellagen, aber auch aufgestapelt sind. Ca. 1000 Filme“. Weiters wird dann vermerkt, dass die Karteistelle mit weiteren zwei Mitarbeitern in der Dachkammer unter-

gebracht war und dass in einem Karteikasten 40000 Kärtchen für den Gebrauch zur Verfügung standen. Die Anschaffung eines weiteren Kastens wurde empfohlen. Weiters gab es noch ein kleines Kammerl im 3. Stock mit sämtlichen Spielfilmen, Kultur- und Fernsehaufzeichnungen, die im Archiv bzw. am Gang keinen Platz hatten (ca. 800 Stück). Weitere Orte für Arbeitsbänder, Ton und Film waren die Gänge im 1. und 2. Stock, der Keller sowie der vorhin erwähnte Turnsaal.

Zu diesem Zeitpunkt war das ORF Fernsehen immerhin bereits sechs Jahre alt. Und wenn aus einer älteren Sendung ein Stück verwendet wurde, dann suchte man sich dies am Schneidetisch im Archiv heraus, zerschnitt das Original und verpflanzte den meist stark verstümmelten Ausschnitt ohne jeden Vermerk in einen neuen „Trägerkörper“. In diesem Stil ging es noch Jahrzehnte weiter, wobei die drastische Zunahme der Materialmengen zu einem ständigen Wachstum an Mitarbeitern führte, die aber nicht genügten, um eine wirkliche, echte Erschließung vorzunehmen.

Als das Fernsehen ins ORF-Zentrum übersiedelte, hatte man einen großen Raum für das Archiv im Parterre eingeplant. Als man jedoch draufkam, dass eine Prominenten-Garage fehlte, wechselte man im letzten Moment die Pläne und siedelte das Fernseharchiv im 1. Stock des ORF-Zentrums an, wo die Zahl der Magnetaufzeichnungen, die es im ORF seit 1963 gab, so stark anwuchs, dass man die Ausweichbaracke in Liesing weiterhin erhalten musste. Die Geschichte des ORF Fernseharchivs ist im Grunde ein klassisches Beispiel dafür, wie man neue Chancen verkennen kann.

Weder das Fernsehen selbst und schon gar nicht die Geisteswissenschaften dachten an mehr als das, was unbedingt notwendig war. Man löschte und löschte, schnitt nicht einmal eine einzige „Zeit im Bild“ mit, sondern bewahrte nur die Bilder, meist ohne Ton, auf; man hortete Sport, aber auch eine „Sportstammtisch“-Diskussion ohne Ton ist sinnlos. Kurz und gut: Das ORF Fernseharchiv war das ungeliebte Kind des großen Bruders – man rechnete nur die Raum- und Personalkosten vor und dachte weder an die spätere Nutzung noch an die wissenschaftliche Aussagekraft eines neuen Mediums. Die Mitarbeiter-Rekrutierung ging nach dem Motto vor sich: „Wenn Du nicht spurst, kommst Du ins Archiv“. Die Bezahlung war dementsprechend unter dem Sekretärinnen-Schema – irgendwo zwischen Putzfrauen und Lagerarbeitern.

Aber was tat die Wissenschaft? Sie verschlief die neuen Medien damals weitgehend. Das Institut für Publizistik hieß noch lange das Institut für Zeitungswissenschaften und hatte als besonderen Schwerpunkt die Aufarbeitung der Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts zum Thema. Eine Dissertation über die Aktivitäten Hugo von Hoffmannstals für die Propaganda-Abteilung des Kriegsministeriums war schon eine fast zeitgeschichtliche Arbeit. Und in der Geschichtsforschung – wo man die Archivare ausbildete – konzentrierte man sich auf Kaiser- und Papsturkunden und war stolz, wie zügig die Aufarbeitung der Diplome Friedrich Barbarossas vor sich ging.

Die Einzigen, die sich früh um den Film kümmerten, waren die Theaterwissenschaftler. Hier hatte der Gründer und Vorkämpfer einer ganzen Zunft, Joseph Gregor, sehr früh für die Archivierung des

Films gekämpft.¹ Aber für die Theaterwissenschaftler ging es fast ausschließlich um den Spielfilm, sozusagen um das auf Zelluloid gebannte Theaterereignis, selten um Wochenschauen oder das, was das Fernsehen auszeichnet: eine ganze Palette von neuen Formaten des „Infotainments“.

Meines Erachtens war das Fehlen jedes Methoden-Bewußtseins in der Geisteswissenschaft einer der Ursachen für die ersten Jahrzehnte des ORF Fernseharchivs. Hier kam es erst Anfang der 80er-Jahre zu einer kopernikanischen Wende.

2. Die Gründung des Historischen Archivs

Im Grunde beginnt die Geschichte des modernen Fernseharchivs vor einem Vierteljahrhundert. Damals gab es jede Menge Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Jubiläum „25 Jahre Staatsvertrag“. Eine davon war die Initiative „Medienkoffer zur österreichischen Zeitgeschichte“, die eine Aufarbeitung der Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert zum Inhalt haben sollten. In dem Herausgeberteam war ich neben Gerhard Jagschitz, Erika Weinzierl, Anton Pelinka und Herbert Steiner der „Mann im ORF“, der sich mit der Beschaffung entsprechender Materialien für eine Schallplatte bzw. eine Video-Edition herumschlagen musste.

Und da hatte ich mein Damaskus-Erlebnis. Ich war während meiner Ausbildung zum Historiker und Germanisten auch in dem Archivkurs des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung geraten,

¹ Vgl. Peter Dusek, Joseph Gregor. Ein Bibliothekar als Librettist, oder: ein österreichischer Kulturbeamter auf den Spuren Grillparzers, in Das Fragment im (Musik-)Theater, Hgg. Von P. Csobádi u.a., Salzburg 2005, S 574 – 584.

weil man mir eine Assistentenstelle in der Freien Universität Berlin in Aussicht stellte. Als sich dieser Plan zerschlug, wollte ich alles werden, nur nicht Archivar. Und so wurde ich Bildungsjournalist im Radio und musste schon dort entdecken, dass die audiovisuelle Überlieferung in Österreich in jeder Hinsicht im Argen lag.

Aber bei der Materialsuche für „Zeitgeschichte im Aufriss“ erlebte ich Unglaubliches. Da gab es eine Filmrolle zum Thema Zeitgeschichte von nicht ganz einer Stunde und dort gab es Aufnahmen von der Ausrufung der Republik, dem Bürgerkrieg des Jahres 1934 oder Hitler am Heldenplatz. Alle diese Bilder hatte man schon Dutzende Male gesehen und das war's! Koordinator der „Medienkoffer“-Programme war übrigens Hugo Portisch und er konzipierte – gemeinsam mit Gerd Bacher – jenes großes Zeitgeschichte-Projekt, das mit seinem Namen ident wurde: „Österreich II“ – die 24-teilige Geschichte der 2. Republik, die später von einer zehnteiligen Serie über die 1. Republik noch ergänzt wurde. Als mich Dr. Portisch zur Mitarbeit an „Österreich II“ einlud, wurde aus dem Archiv-Saulus ein Fernseharchiv-Paulus.

Damit schlug die Geburtsstunde des Historischen Archivs für die ich anfangs viel Arbeit leisten musste. Aber der Erfolg gab mir rasch Recht. Eine kleine Schar von Historikern begann eine Aufholjagd, die vor allem dadurch Nachhaltigkeit sicherte, weil erstmals der Computer großflächig eingesetzt werden konnte. Die Mitarbeiter der ersten Stunde Herbert Hayduck oder Andreas Kafka sind heute meine Stellvertreter und geben sozusagen den Prototyp der Mitarbeiterausbildung ab: wissenschaftliche Systematik, journalistische Kenntnis und technologisches bzw. juridisches Zusatzwissen. Dies ist das Dreisäulenmodell meiner Mitarbeiter, deren Anzahl heute schon circa 100

Personen ausmacht. Das Historische Archiv bewies durch innovatives Service, durch die Schnelligkeit des Computers und die Vielfalt seiner Aufgaben wie überfällig das Einbringen von Qualität in den audiovisuellen Medienarchivbereich war.²

3. Die Reform des Fernseharchivs

Der Ausbau des Historischen Archivs des ORF, das mit einem halben Dutzend Mitarbeiter begann und zuletzt ca. 20 Mitarbeiter umfasste, ging in den Jahren 1982 – 1987 von statten. Erst dann bekam ich die mehr als schwierige Aufgabe, das riesige Fernseharchiv des ORF mit insgesamt 40 MitarbeiterInnen nicht nur zu übernehmen und mit dem Historischen Archiv zu integrieren, sondern auch zu modernisieren. Hier gab es jede Menge Handlungsbedarf: Computerprogramme lösten alte Karteikärtchen ab, der Begriff Original, Duplikat und Ansichtsformat wurde erst eingeführt; ein Musterbuch für die Beschreibung der Inhalte musste erst erstellt werden. Und gleichzeitig ging der Anspruch weiter: Moderne Archivare müssen nicht nur fachlich hoch qualifiziert sein, sondern auch journalistische Kenntnisse haben. Eine exemplarische Fingerübung in diesem Sinne war die Rekonstruktion alter Nachrichtensendungen, die man mit den pensionierten ehemaligen ModeratorInnen neu aufnehmen, kürzen und bearbeiten musste. Dieses „ZiB da capo“ oder „Werbung einst und jetzt“ waren gelungene Beispiele für neue Formate, die vom ORF immer öfter entwickelt werden. Heute gestaltet das ORF-Archiv etwa die Serie „Zeitenblicke“.

² Peter Dusek u.a., Das Historische Archiv des ORF als Plattform zu Wissenschaft und Schule; in: Zeitgeschichte, 12. Jahr, Dezember 1984, Heft 3, S 100 - 112.

Die schwierigste Aufgabe war neben der Integration der Mitarbeiter der Kampf um Budgetmittel,³ neue Berufsbilder und internationale Verankerung. Noch immer sind nicht alle Altbestände erfasst; der ständige Wechsel in den Aufzeichnungsformaten zwingt zu Großaktionen. Insgesamt finden sich Hunderttausende Videokassetten und Filmrollen im ORF-F Fernseharchiv.

4. Zugänglichkeit für Schule und Wissenschaft

Neben all den Problemen, die man hat, wenn man aus einem der ältesten Fernseharchive der Welt eines der modernsten machen will, ist die zunehmende Nachfrage nach Benützungsmöglichkeiten für eine breite Öffentlichkeit hervorzuheben.

Zunächst einmal eine Klarstellung: Nach Definition der klassischen Archivlehre sind wir gar kein „Archiv“ sondern eine Registratur. Ein Beispiel gefällig? Die Registratur des Justizministeriums verwaltet etwa Scheidungsakten so lange sie aktuell ergänzt und verändert werden. Ist das Verfahren dann abgeschlossen und eine gewisse Wartefrist verstrichen, werden die Akten der Wissenschaft übergeben, die eine Reduktion vornimmt (Skartierung) und diese Dokumente danach ins Staatsarchiv übermitteln. Der ORF verwendet seine Archivalien in erster Linie für die Herstellung von eigenen Sendungen und verwaltet auch Basismaterial, das nie gesendet wurde und kann etwa seine Datenbank deshalb nicht jedermann zugänglich machen, weil sie unter das Thema „Redaktionsgeheimnis“ fällt. Laut gelten-

³ Vgl. Peter Dusek, Erschließung und Auswertung im OF-F Fernseharchiv im Spannungsfeld von Wirtschaftlichkeit und kulturhistorischer Relevanz; in: Der Archivar, 47. Jahrgang, Februar 1994, S 62-64.

dem ORF-Gesetz sind wir übrigens noch immer nicht verpflichtet, unsere Mitschnitte länger als drei Monate zu archivieren (für den politischen Streitfall) und über die Zugänglichkeit nach außen schweigt sich das Gesetz überhaupt vollständig aus.

In einigen europäischen Staaten gibt es übrigens echte Medienarchive. Etwa in Frankreich, Holland oder Schweden werden die Sendungen von Radio und Fernsehen nach der Ausstrahlung an ein öffentlich eingerichtetes zentrales Medienarchiv übermittelt und sind dort für kommerzielle Kunden ebenso einsichtig wie für Schüler oder Studenten.

Nach der ORF Archivordnung sind wir nur für Diplomarbeiten aufwärts öffentlich zugänglich, wenn das Thema die Nutzung überhaupt sinnvoll macht, d.h. es muss eine Genehmigung eingeholt werden beim Administrator der beiden Fernsehdirektoren, derzeit (August 2007) Mag. Oswin Kozissnik, in deren Kompetenzbereich das Fernseharchiv fällt. Weder die Raum- noch die Personalkapazitäten des Fernseharchivs ermöglichen eine breitere Öffnung. Dennoch ist uns klar, dass der Druck der Öffentlichkeit auf Zugänglichkeit unserer Bestände immer größer wird. Immerhin haben wir seit der großen Archivreform des Jahres 1988 etwa alle Sendeleitungs-Mitschnitte aufbewahrt, die wir laut Gesetz nur drei Monate behalten müssen.

Leider droht hier ein anderes Problem, das für Medienarchive besonders gilt: Die Haltbarkeit dieser Sendeleitungs-Mitschnitte ist sehr begrenzt und ein Teil der Mitschnitte beginnt schon – wie es in der Fachsprache heißt – „abzuschmieren“, d.h. das Abspielen der Videokassetten ist zeitweise von akustischen und optischen Störungen

betroffen. Gegenwärtig findet im ORF eine große Ablöse an Formaten statt und in Zukunft werden nicht VHS-Mitschnitte archiviert, sondern DVDs. Leider kann niemand garantieren, wie es um diese in ihrer Struktur den CDs ähnlichen Formate in puncto Haltbarkeit bestellt ist. Der Zeitpunkt ist nahe, wo eine Entscheidung zu treffen sein wird, ob dieses Arsenal an Sendeleitungs-Mitschnitten auf DVD umkopiert werden soll oder nicht. Und dies betrifft einige Tausend Kassetten! Die Kostenfrage ist ebenfalls erheblich.

Neben den Sendeleitungs-Mitschnitten hat das Archiv auch noch eine andere Aktion gestartet, die für die Forschung eines Tages wichtig werden dürfte. Ein- bis zweimal im Jahr fahren wir eine ganze Woche lang das „gesamte Design“ unserer Sendungen in Schnittqualität mit. Konkret gesprochen archivieren wir auch die Werbeblöcke, die Ansagen und die Promotion. Leider gibt es diese exemplarischen Mitschnitte nach dem Zufallsprinzip kaum für die Zeit vor der großen Reform. Aber immerhin tauchen auch aus der Frühzeit immer wieder wertvolle Einzelfunde auf, die unbeabsichtigt waren. Da finden sich doch noch Reste von „Zeit im Bild“-Sendungen, weil der Techniker nach dem Fußball-Match nicht auf die Stopp-Taste gedrückt hatte.

Ein anderes Beispiel: Das erste Fernseh-Totalereignis, die Mondlandung, führte zum ersten Rund-um-die-Uhr-Fernsehen. Weltweit wurde dieses Programm gelöscht, nur die Minuten der Mondlandung selbst blieben in unserem Archiv erhalten. Doch nun ist eine ganze Stunde der damaligen Kommentare – immerhin von Dr. Hugo Portisch oder Peter Nidetzky – aufgetaucht. Diesmal fiel bei einer Schi-Übertragung eine Stunde lang das Programm aus, das man über die

Mondlandung mitschneiden wollte. Vielleicht hat der Techniker auch nicht ordentlich auf den Aufnahmeknopf gedrückt?

Neu für das Historische Archiv war auch eine Sendevorschaureihe aus den Jahren 1958/59, wo viele frühe Fernsehstars für eine ausführliche Programmvorschau extra ins Studio kamen. Fernsehgeschichte betreiben erinnert also tatsächlich an Medien-Archäologie.

5. Der Deutsche Studienkreis für Rundfunk und Geschichte / Österreich Sektion

In der Bundesrepublik Deutschland wurde der Dialog zwischen Forschung und audiovisuellen Medien viel früher eingeleitet. Da gab es die Archivpioniere Bodo Brachmann und Wolfgang Klauke in (Ost-)Berlin. Seit den 80er-Jahren gibt es einen Studienkreis für Rundfunk und Geschichte, der sich von Anfang an auch mit Österreich und der Schweiz beschäftigte. Dort lernen sich Theoretiker und Praktiker, Rundfunk- und Fernsehleute bzw. Wissenschaftler nicht nur kennen, sondern geben die Richtlinien für wissenschaftliche Arbeiten vor. Gemeinsam mit den Professoren Hausjell und Duchkowitsch leite ich die Österreich Sektion dieses deutschen Studienkreises. Seit 1997 findet Ende November ein zweitägiges Symposium im ORF Zentrum statt, bei dem sich die ehemaligen Mitarbeiter des ORF, Vertreter der Medienforschung und Studenten treffen. Dieser Studienkreis hat schon viele Arbeiten initiiert, die geholfen haben, weiße Flecken aus der Geschichte des ORF zu tilgen. Die wichtigste Methode ist dabei der Kontakt zu den ehemaligen Mitarbeitern selbst, die oft zuhause wichtige kleine Archive über ihre Arbeitstätigkeit aufgebaut haben, ja die sich manchmal die besten Sendungen aufge-

hoben haben bzw. Fotoalben zur Verfügung stellen können. Sie geben auch Auskunft über die Beweggründe, die zu den verschiedenen Sendungen geführt hatten.

In puncto Benützung der ORF Überlieferung gilt allerdings eine Hauptregel: Das Material muss bereits gesichert sein, denn nur Duplikate oder Ansichtsmaterialien können für die Forschung genutzt werden. Wäre es anders, kämen ja jene Originale zu schaden, die uns aus der Frühzeit des Fernsehens ohnedies nur in einer sehr fragmentarischen Form überliefert sind. Und das ist auch ein Wermutstropfen für den Studienkreis. Wer Material kopiert haben will, muss mit relativ hohen Kosten für eine Kopie rechnen. Aber bei vielen Forschungsprojekten könnte ein Sponsor aufgetrieben werden. Die Beratungs- und Besichtigungskosten werden hingegen im Regelfall nicht verrechnet.

6. Medienarchive Austria (MAA) – Zusatzangebote außerhalb des ORF

Das ORF Archiv ist im Übrigen nicht die einzige Stelle, wo man einen Zugang zu unseren Beständen findet. In so mancher Landes-Medienstelle werden die ORF Regionalsendungen gespeichert und erschlossen. In der Mediathek, die ein Teil des Technischen Museums ist, werden die wichtigsten Nachrichtensendungen mitgeschnitten und für Studenten angeboten und wer sich einen Überblick über die diversen Möglichkeiten verschaffen will, sollte sich an die Arbeitsgemeinschaft audiovisueller Archive Österreichs wenden, die seit kurzem unter dem Titel MAA (MedienArchive Austria: *<http://www.medienarchive.at>*) firmiert.

Alle diese Initiativen finden aber mehr oder weniger im luftleeren Raum statt, denn es fehlen rechtliche Rahmenbestimmungen, etwa

für die internationalen Agenturbeiträge; der Datenschutz, das Persönlichkeitsrecht und viele andere Hürden machen die Realisierung der Forderung unmöglich, dass der ORF und andere Medienbetreiber ihre Archivtüren einfach öffnen und alles digital zugänglich machen. Dies gilt auch im internationalen Vergleich.

7. Die internationalen Medienarchiv-Organisationen

Kaum ein anderer Berufsstand ist in der Gegenwart so großen Veränderungen ausgesetzt, wie jene der Medienarchivare. Als ich im Jahr 1988 zum Hauptabteilungsleiter des Fernseharchivs ernannt wurde, suchte ich im Ausland Vorbilder und im Vergleich zum ORF waren etwa die Medienarchive Frankreichs (INA Institut National de l'Audiovisuel) aber auch die ARD-Anstalten (besonders jene des SWR Baden-Baden) viel weiter entwickelt. Aber für sie alle galt, dass die technologischen Herausforderungen ein ganz neues Anforderungsprofil ergaben. In jenen Institutionen, die ein hohes Archivbewusstsein früh entwickelten, wie beispielsweise der BBC oder der RAI, kamen Medienarchivare aus der Zunft der Bibliothekare. Als ich beim internationalen Dachverband der Fernseharchive (FIAT) im Jahr 1988 auftauchte und meine Erfahrungen vom Historischen Archiv einbrachte, wurde ich wie ein „Außerirdischer“ bestaunt. Meine Zunftgenossen schüttelten über den Anspruch auf journalistische Erfahrung samt technologischem und journalistischem Know-how nur den Kopf. Sie wollten mit diesen Dingen nichts zu tun haben. In der Zwischenzeit hat sich die Situation total geändert. Ich kam nicht nur rasch in den Vorstand der FIAT, sondern war auch vier Jahre lang Präsident und bin heute noch Vize-Präsident. Aus dem Fernsehbibliothekar von gestern ist heute im ORF-Zentrum ein digitaler Dokumen-

tar geworden, der im aktuellen Newsroom Dienst versieht und journalistisch ebenso gefordert ist wie in seinen Fachkenntnissen über Technik und Urheberrecht bzw. Persönlichkeitsschutz. Der Medienarchivar von heute beginnt seine Arbeit am Beginn des Produktionsprozesses und steuert den Löschvorgang ebenso wie er Teile der Produktionsinformationen für die Archiv-Nachhaltigkeit sichert. Weltweit werden Fernseharchivare heute mit Fragen der Produktionsabläufe konfrontiert und müssen als Überlebensstrategie eine Grundkenntnis des journalistischen Handwerks haben.

Und noch was Zweites hat sich international durchgesetzt: so wie ich beim Medienkoffer in verschiedenen Archiven (selten) fündig geworden bin, so muss heute und in Zukunft beachtet werden, dass der digitale Daten-Highway kaum zwischen Tonträgern und Bildmedien unterscheidet. Fotos werden eingezäumt und mit Tönen unterlegt; das Schlagwort lautet Konvergenz der Medien und Recherche über die engen Fachgrenzen der Trägermaterialien hinaus.

Das zeigt sich auch bei einem kurzen Überblick der internationalen Dachverbände. Da gibt es neben der FIAT (Fédération Internationale des Archives de Télévision) auch die IASA (International Association of Sound and Audiovisual Archives). Das war früher die Vereinigung der Tonarchive. Seit einigen Jahren sind die Kollegen auch für Videos zuständig, weil sie sich im Sinne der Digitalisierung für einen erweiterten Quellenbegriff entschieden haben. Die dritte Institution FIAF (Fédération Internationale des Archives du Film) beschäftigt sich mit dem Film, vor allem mit dem Spielfilm. Hier hat sich am wenigsten geändert. Noch immer ist das Trägermaterial Film nicht durch Digitalisierung zu ersetzen. Die Welt der Cineasten ist auch gut organisiert und in Österreich gehören sowohl das Filmarchiv Austria

(FAA) sowie das Filmmuseum zum Dachverband der FIAF. Diese öffentlich-rechtliche organisierten Institutionen haben im Regelfall von den Statuten her den Auftrag, auch für Wissenschaft und Forschung tätig zu sein. Wer also über Spielfilme oder Wochenschauen arbeiten will, ist vergleichsweise gut dran.

8. Ein neues IFÖG Medienarchivmodul als EU-konformes Studium

Ich habe eingangs beschrieben, dass ich quasi nur durch einen Karriere-Betriebsunfall als ausgebildeter Mediävist in die Welt der Medienarchive verschlagen wurde und vor einem Vierteljahrhundert die Marktchance für qualitativ hochwertig organisierte Archive des Fernsehens erkannt habe. Seit rund einem dutzend Jahren durfte ich meine Erfahrungen im Rahmen des Ausbildungslehrgangs für Archivare am Institut für Österreichische Geschichtsforschung weitergeben⁴. Zunächst als Wahlfach, später als Wahlpflichtfach gab es Audiovisuelle Medienkunde so zu sagen als Schnupperkurs für einen Berufszweig, der mit all seinem journalistischen, technologischen und juristischen Know-how wirklich Neuland betrat. Im vergangenen Jahr schloss der Kurs des IFÖG erstmals mit einem eigenen Vertiefungsmodul ab, bei dem 20 Stunden zu den neuen Themen zu absolvieren waren. Und nun ist dieses Medienmodul Teil eines neuen EU-konformen Studienangebots. Im Herbst 2005 startete der erste reguläre Durchlauf. Die einzelnen Übungen bzw. Vorlesungen beschäftigen sich mit:

⁴ Vgl. Peter Dusek, Die „Gnade“ der späten Reform oder das Methodendefizit der Historiker im Medienzeitalter; in *Medien + Zeit*, Jg. 12, 1/97, S 4 – 14.

Erweiterungsmodul „Medienarchive“

Rechtsfragen des Archivwesens (2 SemS)

Mediengeschichte, Medienanalyse (4 SemS)

Analyse und Vermittlung kunsthistorischer Inhalte durch neue Medien (2 SemS)

EDV-Anwendungen im Archivwesen I (2 SemS)

Internationale Recherche (2 SemS)

Technik/Restaurierung/Lagerbedingungen: Video + Ton (2 SemS)

EDV-Anwendungen im Archivwesen II (2 SemS)

Digitaler AV-Arbeitsplatz (2 SemS)

Medienproduktion, Medienvermarktung (2 SemS)

Technik/Restaurierung/Lagerbedingungen: Film (2 SemS)

Archivpraktikum (10 SemS)

Magisterarbeitrecherchen

9. Ausblick

Fasst man die Geschichte des Fernseharchivs des ORF zusammen, dann kann man konstatieren: es dauerte mehr als 30 Jahre, bis der ORF ein modernes Medienarchiv erhielt, wobei „Österreich II“ von Hugo Portisch ein Glücksfall für den heutigen Leiter des Fernseharchivs war. Damals wurden die Versäumnisse eben so evident wie die neuen Chancen, etwa durch Computer-Einsatz, erkennbar.⁵ Nun sind

⁵ Vgl. Peter Dusek, Am Beispiel Nofretetes – Die Bedeutung von Medienarchiven für Rundfunk und Fernsehen; in: 30 Jahre Österreichisches Filmarchiv, Nr. 105, April 1985, S 29 – 34.

es fast 20 Jahre seit der Modernisierung her und so viel Zeit wurde benötigt, um den Gesamttorso der ersten 30 Jahre zu erfassen, zu sichern und zu erschließen. In den nächsten zehn Jahren könnte es gelingen, durch entsprechende Abkommen auf nationaler und internationaler Ebene den Weg der Öffnung des größten Medienarchivs Österreichs für Nutzer von außen zu beginnen.

Aber auch diese digitale Revolution kann nur Schritt für Schritt erfolgen und setzt etwa die Trennung von veröffentlichtem Material und nicht veröffentlichtem Material voraus. Aber „Schatzsucher“ benötigen zu allen Zeiten eine große Portion Geduld!

10. Literaturhinweise

Wer sich mit dieser Problematik eingehender beschäftigen möchte, hat eine soeben fertig gestellte Dissertation eines meiner Mitarbeiter zur Verfügung: Alexander Hecht, „Die audiovisuellen Quellen im hilfswissenschaftlichen Kontext“ / Eine Einführung in die audiovisuelle Quellenkunde. Universität Wien 2005. Vergleiche besonders die Bibliographie auf den Seiten 159 – 169.

Ich möchte meinen Vortrag mit einer DVD-Illustration unseres neuesten technologischen Angebots an unsere Redakteure schließen. Im System Marco werden Fernsehinformationen in Bildstreifen aufgelöst, aus denen man sich dann Bewegtbild-Sequenzen per Mausclick herausklauben kann. Außerdem habe ich die Auswertungsrichtlinien für Dokumentare in der 4. Fassung vom Februar 2006 mitgebracht.

Meinen Überblick über das ORF-Fernseharchiv möchte ich mit dem Satz abschließen: Es ist nicht so sehr die Hard- und Software, also die Technik, die die Qualität eines Archivs bestimmt, sondern die Sachkenntnis und die Ausbildungsqualität der Dokumentare.

Denn auch aus der besten Stradivari bringt nur der beste Geiger jenen Klang heraus, der für diesen Geigentyp sprichwörtlich ist und Meistergeiger können sogar auf einer schlechten Geige spielen!

Archivische Grundsätze der Nachlasserschließung

von Jürgen Treffeisen

2002 sah sich die staatliche Archivverwaltung Baden-Württemberg im Rahmen des Projekts „Kalliope“¹ mit Fragen der Nachlasserschließung konfrontiert. Zudem konnte sie schriftlich Stellung nehmen zur Neufassung der neu zu erarbeitenden Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (im Folgenden als RNA bezeichnet).² Als Ergebnis liegen im März 2004 fertiggestellte „Richtlinien für die Titelaufnahme und Repertorisierung von Nachlässen“ vor.³ Aufgrund der angestrebten Zusammenarbeit mit den Bibliotheken im Projekt Kalliope waren teilweise bibliothekarische Grundsätze der Nachlasserschließung zu berücksichtigen.⁴ Im Folgenden werden die baden-

¹ Siehe hierzu den Beitrag von Jutta Weber, Kalliope – Verbundinformationssystem für Nachlässe und Autographen in Deutschland, in: 92. Deutscher Bibliothekstag in Augsburg 2002. Die Bibliothek zwischen Autor und Lesung, hrsg. von Hannelore Beukert, Burkard Rosenberger und Wolfgang Dietrich, Frankfurt/Main 2003, S.232-239; Karljosef Kreter, Kalliope meets Mommsen – Autograph trifft Nachlass, in: Archivnachrichten Niedersachsen 7, 2003, S.89-98.

² <http://zka.sbb.spk-berlin.de/rna/rna_02.htm>.

³ Die Richtlinien für die Titelaufnahme und Repertorisierung von Nachlässen im Landesarchiv Baden-Württemberg sind als Anhang dieses Beitrags abgedruckt.

⁴ Zur jüngst hin erschienen Literatur zur Nachlasserschließung in Archiven siehe die Publikation der Beiträge der Sektionssitzung „Nachlasserschließung in Archiven“ des 70. Deutschen Archivtags und die dort angegebene Literatur, abgedruckt in: Archive und Kulturgeschichte. Referate des 70. Deutschen Archivtags, Siegburg 2001 (Der Archivar. Beiband 5) S.107-164. Grundlegend auch: Gerhard Schmid, Erschließungsverfahren im Literaturarchiv aus archivarischer Sicht. Ordnung, Verzeichnung und Inventarisierung im Weimarer Goethe- und Schiller-

württembergischen Grundsätze der archivischen Nachlasserschließung – in Abgrenzung zu den bibliothekarischen Regeln – vorgestellt.

Bedeutung der Stufenerschließung nach ISAD (G)

In Archivdeutschland setzt sich seit der ersten Hälfte der 1990er Jahren die Stufenerschließung nach ISAD (G) durch.⁵ In den baden-württembergischen Erschließungsrichtlinien – wie in der gesamten baden-württembergischen Verzeichnungspraxis – wurde die mehrstufige Verzeichnung für Nachlässe verbindlich gemacht. Eine Stufenverzeichnung für Nachlässe kann folgendermaßen aussehen: Auf der Ebene unterhalb der Bestandsebene – E 0 genannt – erfolgt beispielsweise bei Korrespondenzakten eine Charakterisierung der Serie. Hier wird auf die Ordnung der Unterlagen hingewiesen – also beispielsweise chronologisch oder alphabetisch sortiert. Des Weiteren sind hier Aussagen zum Inhalt anzubringen – zum Beispiel: wissenschaftliche oder familiäre Betreffe. Auf dieser Ebene werden mehrere Akten beziehungsweise Aktengruppen zusammen erfasst.

Die nachfolgende Ebene – F 0 – beschreibt die einzelne Archivalieneinheit, also die einzelne Akte oder das einzelne Konvolut, je nach

Archiv, in: Brandenburgische Landesgeschichte und Archivwissenschaft. Festschrift für Lieselott Enders zum 70. Geburtstag, hrsg. von Friedrich Beck und Klaus Neitmann, Weimar 1997, S.371-379; Ders., Bestandserschließung im Literaturarchiv. Arbeitsgrundsätze des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar, München (u.a.) 1996.

⁵ ISAD (G) steht für International Standard for archival Description (General) - deutsch: ISAD(G) - Internationale Grundsätze für die archivische Verzeichnung, übersetzt und neu bearb. von Rainer Brüning, Werner Heegewald und Nils Brübach, 2. überarbeitete Auflage, Marburg 2002 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 23).

archivischer Terminologie. Es ist die klassische Einzeltitelaufnahme. Hier wird beispielsweise genannt, zu welchen Themen im einzelnen korrespondiert wurde. Ebenso können hier Hinweise zu besonderen Ereignissen sowie zu einzelnen Korrespondenzpartnern ausgeworfen werden. Auf dieser Ebene ist eine Titelaufnahme in der Regel identisch mit einer Archivalienbestelleinheit.

Darunter – also unterhalb der einzelnen Akte – liegt die Ebene G O. Hier können Vorgänge, zum Beispiel alle Schreiben eines Korrespondenzpartners, in einer Untereinheit zusammengefasst beschrieben werden. Die tiefste Erschließungsstufe ist die Stufe H O. Einzelbriefe können hier als eigene Titelaufnahme erfasst werden. Angaben zum Korrespondenzpartner, Datum, Entstehungsort und inhaltliche Charakterisierung sind möglich. Auch ein einzelnes Foto, das in einer Archivalieneinheit enthalten ist, kann auf dieser Ebene beschrieben werden.

Die im Einzelnen zu wählende Erschließungsstufe richtet sich nach der Bedeutung des Nachlassers beziehungsweise des Nachlasses sowie natürlich besonders nach den zur Verfügung stehenden finanziellen und personellen Ressourcen.

Erschließungsgrundsätze

Die Titelbildung erfolgt in Anlehnung an den vom Nachlasser vorgegebenen Titel. Gemäß den bewährten archivischen Grundsätzen soll der Titel den Inhalt sowie gegebenenfalls den Entstehungszweck der Verzeichnungseinheit wiedergeben. Er ist verständlich zu formulieren und liefert dem Nutzer kurze, präzise und prägnante Informationen zum Inhalt der Einheit. Ein Enthält-Vermerk ist nur dann einzusetzen, wenn die korrekte inhaltliche Erschließung der Archivalieneinheit

allein mit Hilfe des Titels nicht erreicht werden kann. Die bislang im Darin-Vermerk aufgeführten Teile der Archivalieneinheit, die in formaler beziehungsweise physischer Hinsicht als Besonderheit anzusehen sind, werden auf einer tieferen Ebene gegebenenfalls mit gesonderten Erschließungsmasken verzeichnet. Hierzu gehören Karten, Pläne, Zeichnungen, Fotografien oder sonstige Einzelstücke. Die übrigen Erschließungselemente – wie zum Beispiel Laufzeit, Umfang, Provenienz - folgen den üblichen archivischen Standards.

Die Bibliotheken weisen bei der Erschließung eigens die Sprache der Erschließungseinheit aus. Aus Rücksicht auf diese Tradition und dem Ziel, Nachlässe in Kalliope nachzuweisen, hat das Landesarchiv Baden-Württemberg auch ein eigenes Sprachenfeld vorgeschrieben. Es ist die Sprache anzugeben, in der die Verzeichnungseinheit überwiegend verfasst ist. Dies wird in der Regel deutsch sein, was mit „ger“ abzukürzen und als Standard voreingestellt ist.

Ebenfalls auf eine Vorgabe der Bibliotheken geht die Erfassung der sogenannten Materialart zurück. Dies stellt bei den Bibliotheken ein Kriterium für die Klassifikation und Ordnung dar.

Klassifikation und Ordnung des Nachlasses

Wer immer einen Nachlass angelegt hat, er hat sich bei der Ordnung in der Regel etwas gedacht. Jedoch gelangt ein Nachlass oft auch verändert ins Archiv. Er bleibt vielfach kürzere oder längere Zeit im Besitz und der Verwaltung von Nachkommen oder Nachlassverwaltern. Hier wird der Nachlass dann durch gesammelte Briefe des Nachlassers und sonstiges Material angereichert. Manchmal reduziert sich der Umfang auch durch Schenkungen oder Verkauf von Autographen an Dritte. Nachlässe werden in der Überlieferungsgeschichte

daher vielfach mit fremden Provenienzen und Sammlungsgut vermischt, aber auch zersplittert. Trotzdem bleibt als Grundsatz, dass die vorgefundene Ordnung eines Nachlasses grundsätzlich beizubehalten ist.⁶ Dies ist auch in den Bibliotheken inzwischen gebräuchlich. Bibliotheken klassifizieren aber zusätzlich nach folgenden formalen Kategorien: Werke, Lebensdokumente, Korrespondenzen, Sammlungen. Was bedeuten diese Kategorien nach den neuen RNA im Einzelnen? Zunächst zum Werkbegriff: Ein Werk ist eine geistige Schöpfung. Werke sind alle vom Nachlasser verfassten Aufzeichnungen künstlerischen, wissenschaftlichen, journalistischen und politischen Inhalts unabhängig von der Form, in der sie überliefert sind und davon, ob sie abgeschlossen oder unvollendet sind. Lebensdokumente sind einzelne Dokumente und Konvolute, die aus beruflicher, organisatorischer, gesellschaftlicher, politischer Tätigkeit oder der privaten Lebensführung erwachsen sind. Der Begriff der Lebensdokumente wurde auf Wunsch des Landesarchivs Baden-Württemberg bei der Überarbeitung der RNA durch den archivisch besser verständlichen Terminus der Sachakte ergänzen. Was Korrespondenzen sind, nämlich Briefe, ist klar. Durchaus im archivischen Sinne wurde nun festgeschrieben, dass Korrespondenzstücke, die in sachlich gebildeten Konvoluten enthalten sind, grundsätzlich dort belassen werden. Es wird also der Entstehungszusammenhang, die Provenienz gewahrt. Als letzte Kategorie wurde in den RNA der Begriff Sammlungen gewählt. Diese Materialhauptgruppe umfasst alles,

⁶ Vgl auch Hans-Jürgen Höötman, Grundzüge eines standardisierten Klassifikationsschemas für Nachlässe, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 60, 2004, S. 4-8.

was nicht eindeutig in die oben genannten Gliederungsgruppen eingeordnet werden kann. Soweit eine Neuordnung vorgenommen wird, erfolgt die Gliederung in der Regel nach formalen Kriterien oder Sachbetreffen.

Obwohl die Bibliotheken bei der Neufassung der RNA auch bei dieser Kategorisierung einige wichtige Aspekte der archivischen Nachlasserschließung aufgriffen, ist für das Landesarchiv Baden-Württemberg die Klassifikation nach diesen formalen bibliothekarischen Kategorien weiterhin wenig sinnvoll. Zwar wurden sie in die Verzeichnungsmaske des Erschließungsprogramms integriert und diese Kategorien werden auch berücksichtigen, ausschlaggebend für die archivische Recherche in archivischen Findmitteln bleibt jedoch die archivische Klassifikation.

Die Gliederung archivischer Nachlässe sieht in der Regel etwas anders aus. Der Nachlass des ehemaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Gebhard Müller wurde beispielsweise vor allem nach seinen Lebensstationen gereiht.⁷ Als ersten Klassifikationspunkt findet man „Persönliche Unterlagen“. Unterklassifikationspunkte sind hier unter anderem: Familie, Jugend, Schule, erste politische Betätigung, Mitgliedschaften und Ehrenämter. Der zweite Klassifikationspunkt wurde mit „Württemberg-Hohenzollern“ beschrieben und umfasst die unmittelbare Nachkriegszeit von 1945 bis 1952. Auch dies wurde wieder untergliedert, zum Beispiel in Reorganisation der Jus-

⁷ Nachlass Gebhard Müller. Inventar des Bestandes Q/35 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, bearbeitet von Günther Bradler, Peter Bohl und Kurt Hochstuhl, Stuttgart 2000 (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 54).

tiz, Wiedergutmachung, Landtag und Verfassung, Südweststaat. Unter dem Klassifikationspunkt „Baden-Württemberg“ wurden Unterlagen zu seiner Tätigkeit als Ministerpräsident zusammengefasst. Seine danach folgende Tätigkeit als „Präsident des Bundesverfassungsgerichts“ stellt wiederum einen eigenen Klassifikationspunkt dar. Dies sind nur einige beispielhaft ausgewählte Klassifikationspunkte, die jedoch das archivistische Prinzip anschaulich verdeutlichen.

Verwendung von Normdaten für die Indizierung

Ein weiterer Unterschied im Vergleich der archivischen mit der bibliothekarischen Erschließung ist die Verschlagwortung, und zwar insbesondere die normierte Verschlagwortung. Nach bestimmten, sehr detaillierten und daher aufwendigen Regeln verschlagworten Bibliotheken Orte, Personen, Institutionen und Körperschaften sowie Sachen normiert. Dahinter steckt ein ausgeklügeltes Regelwerk. Um das gesamte Regelwerk zu durchschauen, ist die Lektüre mehrere prall gefüllter Leitzordner notwendig. Zudem müssen normierte Schlagworte permanent aufwendig gepflegt werden.

Normierte Verschlagwortung mag im bibliothekarischen Bereich durchaus sinnvoll sein: Eine Stelle verschlagwortet ein Buch bundesweit für andere Bibliotheken. Für den archivischen Bereich ist eine (normierte) Verschlagwortung hingegen wenig hilfreich. Eine Archivalie ist immer singulär. Keine Akte entspricht der anderen. Die Verschlagwortung muss also für jede Archivalie singulär erfolgen. Die Suchstrategie in den Bibliotheken baut zum großen Teil auf der Verschlagwortung auf. Die Suchstrategie im Archiv erfolgt und wird auch weiterhin über die Analyse der Provenienzstellen sowie die

Klassifikation innerhalb des einzelnen Bestandes erfolgen.⁸ Die Ausgangsfrage jeder archivischen Recherche lautet: Welche Stelle hat für meine Fragestellung die aussagekräftigsten Unterlagen? Eine Schlagwortsuche täuscht eine nicht mögliche Vollständigkeit des Rechercheergebnisses vor und bietet zudem keinerlei Hinweis auf die Wertigkeit der einzelnen Archivalien für eine bestimmte Fragestellung. Zudem führt eine intellektuelle, normierte Verschlagwortung durchaus auch zu Missverständnissen.

Auch wenn aus archivpolitischen Gründen gegenüber der Politik die revolutionäre Bedeutung des Internets für die Nutzer hervorgehoben werden muss, so wird in der Regel bei Erstnutzung beziehungsweise bei einem neuen Thema ein persönlicher Kontakt des Nutzers mit dem Archivar oder gezielte Recherchen in den Findmitteln und ausgehobenen Archivalien wesentlich wichtiger sein als eine an der Internetsuchmaschine „google“ orientierte Suche. Die Zugänglichmachung von Beständeübersichten und auch von möglichst vielen Findmitteln im Internet bleibt davon unbenommen – ebenso wie die Konversion von konventionellen Findmitteln – weiterhin eine vorrangige Aufgabe für die Archive.

⁸ Zum archivischen Provenienzprinzip: Berent Schweineköper, Zur Geschichte des Provenienzprinzips, in: Forschungen aus Mittedeutschen Archiven. Zum 60. Geburtstag von Hellmut Kretzschmar, hrsg. von der Staatlichen Archivverwaltung im Staatssekretariat für Innere Angelegenheiten, Berlin 1953, S.48-65; Walter Jaroschka, Die Wiederherstellung historischer Provenienzen im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, in: Der Archivar 32, 1979, Sp.41-50; Hansmartin Schwarzmaier, Die Einführung des Provenienzprinzips im Generallandesarchiv Karlsruhe. Zu den gedruckten Übersichten der Karlsruher Archivbestände, in: Der Archivar 43,1990, Sp. 347-360; Grundlegend: Bodo Uhl, Die Bedeutung des Provenienzprinzips für Archivwissenschaft und Geschichtsforschung, in: ZBayerLG 61, 1998, S.97-121.

Eine normierte Verschlagwortung archivischer Unterlagen kommt allenfalls bei Personennamen und Orten in Frage. Hier kann eine Zuweisung eindeutig erfolgen. Bei den Personennamen hat sich das Landesarchiv Baden-Württemberg daher bereit erklärt, für die Personennormdatei der Bibliotheken Daten zu liefern. Künftig werden daher im Rahmen der Nachlasserschließung erfasst: Name, Wirkungsdatum, Geschlecht sowie ein Ländercode. Unter Wirkungsdatum kann die Laufzeit der Verzeichnungseinheit eingegeben werden. Dies ist mit vertretbarem zeitlichem Aufwand zu leisten. Auf die gewünschten, aber fakultativen Daten wie genaue Lebensdaten, Beruf, Funktion, Geburtsort, Sterbeort muss aus Kapazitätsgründen verzichtet werden. Natürlich liefert das Landesarchiv der Personennormdatei nur ausgewählte Personen von überregionaler Bedeutung. Auf die Nennung von Lokalgrößen wird verzichtet.

Zusammenfassung – archivische Nachlasserschließung versus bibliothekarische Nachlasserschließung

Auch bei der Nachlasserschließung muss im archivischen Bereich das Provenienzprinzip als Grundsatz der Bestandsbildung betrachtet werden. Dies hat sich in den Bibliotheken noch nicht so lange durchgesetzt. Daher orientieren sich die RNA immer noch stark an den Erfordernissen der Autographenerschließung. Die RNA sind vor allem auf Literaten und Künstler bezogen, nicht jedoch auf die in Archiven eher vertretenen Politiker und Verwaltungsbeamten. Daher sind und bleiben sie nur eingeschränkt für archivische Bestände nutzbar.

Konsens in der Diskussion zwischen den Archiven war, dass die Aufnahme normierter Schlagworte, wie sie im Bibliotheksbereich üblich ist, für die Archive nicht in Frage kommt. Dies ist viel zu ar-

beitsintensiv, Aufwand und Nutzen stehen in keinem Verhältnis zueinander. Bei Personennamen und landesarchivintern bei der feststehenden Anzahl von Ortsnamen schließen wir uns diesem Verfahren in Teilen an. Sinnvoll ist in diesem Zusammenhang der Aufbau eines elektronischen, baden-württembergischen Ortsthesaurus.

Es gibt nach wie vor – trotz aller sichtbaren Annäherung – unterschiedliche Traditionen zwischen Archiven und Bibliotheken:⁹ Während in Archiven Nachlässe eine hauptsächlich die Behördenüberlieferungen inhaltlich ergänzende Funktion haben, werden in Bibliotheken die einzelnen Personen und deren Werk besonders fokussiert.

Aber nicht nur aus der langen Reihe der Verwaltungsarchive sieht man die bibliothekarischen Grundsätze der Nachlasserschließung skeptisch. Gerhard Schmid vom Goethe- und Schillerarchiv in Weimar hat 2005 sehr prägnant die Ursache für die nach wie vor unterschiedlichen Verzeichnungsgrundsätze zwischen Archiven und Bibliotheken dargelegt:¹⁰ Im Archiv steht seit circa 100 Jahren der Prove-

⁹ Ausgewählte ältere Literatur zur Nachlasserschließung in Archiven: Gregor Richter, Zur archivischen Erschließung von Briefnachlässen in Hausarchivbeständen, in: Der Archivar 14, 1961, Sp.337-342; Peter Dohms, Archivierung von Nachlässen von Landtagsabgeordneten im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, in: Der Archivar 27, 1974, Sp. 223-228; Johannes Rogalla von Bieberstein, Zum Sammeln und Erschließen von Nachlässen. Ein Situationsbericht, in: Der Archivar 38, 1985, Sp.307-316.

¹⁰ Gerhard Schmid, Archivarische und bibliothekarische Verfahren der Nachlassbearbeitung. Vortrag gehalten am 16./17. Juni 2005 an der Universität Potsdam anlässlich der Tagung „Nachlässe an Universitäts- und Hochschularchiven sowie Archiven der wissenschaftlichen Institutionen“ im Rahmen der Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 des Vereins deutscher Archivarinnen und Archivare „Archivare an Hochschularchiven und Archive wissenschaftlicher Institutionen“. Zum Zeit-

nienzzusammenhang eines Bestandes im Mittelpunkt. Die einzelne Archivalieneinheit definiert sich zum einen aus dem Bezug auf den Registraturbildner – hier also der Nachlasser. Des weiteren ist aber auch der Zusammenhang mit anderen Archivalien der gleichen Provenienz zu berücksichtigen. Der Gegenstand einer bibliothekarischen Katalogisierung ist hingegen das einzelne Buch, das einzelne literarische Werk, also das isolierte Einzelstück. Daher ist das primäre Findmittel im Archiv das bestandsgebundene Findbuch, natürlich auch in elektronischer Form. In ihm wird die Bestandsgliederung, die Klassifikation im System abgebildet. Das Findbuch vermittelt den Zusammenhang der Überlieferung eines Bestandes. Bestandsübergreifenden Hilfsmitteln kommt im Archiv nur eine sekundäre Bedeutung zu. Das primäre Hilfsmittel in der Bibliothek ist hingegen der Katalog. Er geht von der einzelnen, in sich selbständigen Katalogaufnahme aus. Es wird eine Karteikarte angelegt beziehungsweise heute ein Datensatz, der nach Verfasser, Schlagwort, Chronologie, Materialart und anderem geordnet werden kann. Dem provenienzmäßigen Nachlasskatalog kommt, wenn es ihn gibt, eine sekundäre Bedeutung zu.¹¹

punkt der Fertigstellung dieses Beitrags im Internet unter <http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2005/622/> abzurufen.

¹¹ Zu den unterschiedlichen Erschließungsansätzen siehe auch: Brigitta Nimz, Die Erschließung von Nachlässen in Bibliotheken und Archiven, in: *Archivpflege in Westfalen und Lippe* 45, 1997, S.43-46; Dies., Erschließungsrichtlinien in der archivischen Praxis, in: *Brandenburgische Archive. Mitteilungen aus dem Archivwesen des Landes Brandenburg* 15, 2000, S.2-7; Dies., Die Erschließung im Archiv- und Bibliothekswesen unter besonderer Berücksichtigung elektronischer Informationsträger. Ein Vergleich im Interesse der Professionalisierung und Harmonisierung, Münster 2001 (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 14).

Anhang

Richtlinien für die Titelaufnahme und Repertorisierung von Nachlässen im Landesarchiv Baden-Württemberg (März 2004)

1. Vorbemerkung

Die Teilnahme an dem von der DFG geförderten Projekt Kalliope II, das zum Ziel hat, den einheitlichen Zugriff auf die in Bibliotheken, Archiven und Museen verwahrten Nachlässe zu gewährleisten, veranlasste die staatliche Archivverwaltung Baden-Württemberg 2002/2003, Erschließungsrichtlinien für Nachlässe in ihren Archiven aufzustellen.

An der Arbeitsgruppe waren beteiligt: Jeannette Godau (Projektmitarbeiterin Kalliope, Hauptstaatsarchiv Stuttgart), Dr. Kurt Hochstuhl (Staatsarchiv Freiburg), Dr. Regina Keyler (Hauptstaatsarchiv Stuttgart) und Dr. Jürgen Treffeisen (Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, jetzt Generallandesarchiv Karlsruhe). Die vorliegenden Richtlinien für Titelaufnahme und Repertorisierung von Nachlässen wurde federführend von Frau Dr. Regina Keyler erarbeitet.

Ziel der Arbeitsgruppe war es, Richtlinien zu formulieren, die sich weitgehend an die Richtlinien für die Erschließung von Sachakten des 19. und 20. Jahrhunderts anlehnen, gleichzeitig jedoch auch Funktionalitäten der RNA (Regeln für die Erschließung von Nachlässen und Autographen) zu berücksichtigen, die den Zugriff über das Kalliope-Portal ermöglichen sollen.

Besondere Berücksichtigung finden in diesen Richtlinien die internationalen Grundsätze für die archivische Verzeichnung (ISAD(G)), da die darin beschriebene Möglichkeit einer mehrstufigen Verzeichnung

bei der Erschließung von Nachlässen besonders effektiv angewendet werden kann.

Folgende Erschließungselemente/Datenfelder wurden nicht näher behandelt, weil die Angaben entweder eindeutig sind oder in formaler Hinsicht nicht normiert werden können:

- Bestellnummer
- Vorgang/Element
- Klassifikation
- Filmsignatur
- Sortierfelder

2. Behandlung von Nachlässen

Unter einem Nachlass sind Unterlagen zu verstehen, die bei einer natürlichen Person zu ihren Lebzeiten entstanden sind (echter Nachlass). Sind nach ihrem Tod weitere Unterlagen hinzugefügt worden, spricht man von einem angereicherten Nachlass. An Materialien kann ein Nachlass Manuskripte und Arbeitspapiere, Korrespondenzen, Lebensdokumente, Fotos, audiovisuelle Unterlagen, Sachakten oder Sammlungen sowie digitale Unterlagen enthalten, also das gesamte Spektrum von in Archiven verwahrten Unterlagen.

Nachlässe sind – gleich in welchem rechtlichen Verhältnis sie stehen – mit derselben Sorgfalt wie anderes Archivgut zu behandeln. Nicht alles in Nachlässen enthaltene Schriftgut ist archivwürdig. Nachlässe sind daher genauso einer Bewertung zu unterziehen, wie Behördenschriftgut. Da eine Bewertung bei Nachlässen in den seltensten Fällen vor der Übernahme in das Archiv stattfinden wird, fällt sie wohl meist mit der Erschließung zusammen. Auf die Er-

laubnis zur Kassation durch den Bearbeiter ist auch in den Archivverträgen (Deposita) zu achten.

Die Erschließungstiefe eines Bestands ist zu Beginn der Bearbeitung festzulegen und kann später gegebenenfalls korrigiert werden. Danach richtet sich insbesondere die Verwendung von Enthält-Vermerken oder die Einzellerschließung auf einer unteren Ebene (im Sinne der Stufenverzeichnung). Für manche Nachlässe (die z.B. noch lange für die Benutzung gesperrt sind) genügt jedoch auch eine kursorische Erschließung. Derartige vorläufige Verzeichnisse, die z.B. bei der Übernahme angelegt werden, sind möglichst in der Archivsoftware zu erstellen, so dass eine eingeführte, spätere Erschließung auf diese Daten zurückgreifen kann.

Grundsätzlich ist die überlieferte Ordnung, soweit sie sinnvoll erscheint, zu beachten. Es werden z.B. keine neuen Korrespondenzserien erstellt, Briefe werden in dem sachlichen Zusammenhang belassen, in dem sie vorgefunden wurden. Eine Ordnung von Nachlässen kann wie folgt aussehen:

1. Persönliche Dokumente
2. Unterlagen (hauptsächlich Sachakten)
 - a) aus beruflicher Tätigkeit
 - b) aus sonstiger gesellschaftlicher Tätigkeit
3. Korrespondenzen (privat und beruflich)
4. Materialsammlung

Die Stufenverzeichnung nach ISAD(G) ist bei der Erschließung von Nachlässen einzusetzen. Auf einer tieferen Erschließungsstufe sollen

dann auch die Erschließungsrichtlinien für weitere Materialarten Berücksichtigung finden (z.B. für Urkunden, Karten und Fotos).

Für die verschiedenen Schriftguttypen kann eine Stufenverzeichnung wie folgt aussehen:

Korrespondenzen

- E0: Charakterisierung der Serie: Art der Ordnung (chronologisch, alphabetisch); wissenschaftlich oder familiär
- F0: Inhalt der Verzeichnungseinheit (z.B. Laufzeit der Serie, welche Buchstaben in einer alphabetischen Serie, im Enthält-Vermerk: Themen über die korrespondiert wird, z.B. besondere Ereignisse, Aufzählung von Korrespondenzpartnern)
- G0: Vorgänge: z.B. alle Schreiben eines Korrespondenzpartners zusammengefasst in einer Untereinheit
- H0: Verzeichnung von wichtigen Einzelbriefen (d.h. nicht jeder einzelne Brief in einer Verzeichnungseinheit muss aufgenommen werden). In den Titel: Angabe der Korrespondenzpartner, Datum, Entstehungsort kurze inhaltliche Charakterisierung.

Tagebücher

- E0: Tagebuchserie: Charakterisierung, Art der Einträge etc.
- F0: einzelner Band: genaue Laufzeit; Enthält-Vermerk: besondere Ereignisse
- G0/H0: einzelne Eintragungen

Manuskripte

- EO: Materialien zu einer Veröffentlichung; Titel der Veröffentlichung mit Jahr etc. (bibliographische Aufnahme)
- FO: einzelne Einheiten: Notizen, Manuskriptvorstufen, Korrekturdruck; Sonderdrucke
- HO: einzelne Manuskripte oder auch einzelne Briefe, die mit oder bei den Unterlagen verwahrt werden

Fotos

(siehe Richtlinien für die Fotoerschließung)

- FO: zusammengehörige Fotos z.B. zu einem Termin oder Ereignis, Charakterisierung
- HO: Aufnahme und Beschreibung einzelner Fotos

Materialsammlungen zu einzelnen Themen (z.B. Zeitungsausschnitte)

- EO: Serien von Sammlungen (z.B. zu einzelnen Personen, einzelnen Jahren etc.); Beschreibung der Materialart
- FO: einzelne Einheiten; Themenbeschreibung
- HO: Aufnahme einzelner außergewöhnlicher Stücke

Nicht in einen Nachlass gehört Bibliotheksgut. Auch Sammlungen von Sonderdrucken sind nur in Ausnahmefällen (individuelle Widmungen) zu übernehmen. Kassiert werden können beispielsweise Protokolle von Gremiensitzungen, die anderweitig überliefert sind und keine aussagekräftigen persönlichen Notizen enthalten. Verschiedene Manuskriptstufen sind zu überprüfen, ob sie tatsächlich überlieferungswürdige Aussagen enthalten (z.B. reine Satzkorrekturen bei Druckfahnen können kassiert werden).

3. Die einzelnen Erschließungselemente

3.1 Titelbildung

Die Titelbildung erfolgt – falls vorhanden – in Anlehnung an den vom Nachlasser vorgegebenen Titel und soll den Inhalt sowie gegebenenfalls den Entstehungszweck der Verzeichnungseinheit wiedergeben. Der Titel muss verständlich formuliert sein und dem Nutzer kurze, präzise und prägnante Informationen zum Inhalt der Einheit liefern. Bei der Titelbildung ist möglichst auf Abkürzungen zu verzichten (Ausnahme: Institutionen – z.B. politische Parteien usw.).

3.2.-3.3 Enthält-/Darin-Vermerke

Die Vermerke "Enthält" und "Darin" sind nur einzusetzen, wenn die korrekte inhaltliche und formale Erschließung der Archivalieneinheit allein mit Hilfe des Titels nicht erreicht werden kann. Die Verwendung und Ausgestaltung der Vermerke hängt von der vorgesehenen Erschließungstiefe ab.

3.2 Enthält-Vermerk

Der Enthält-Vermerk kann verwendet werden, um die Archivalieneinheit in inhaltlicher Hinsicht näher zu beschreiben. Folgende Zwecke und Formen sind zu unterscheiden:

- 1) Berichtigung des Titels, falls er aus zwingenden, insbesondere logisch-formalen Gründen (z.B. bei Serienstrukturen) nicht umformuliert werden kann:

Enthält auch: erweitert einen zu eng gefassten Titel;

Enthält nur: reduziert einen zu weit gefassten Titel;

- 2) Steigerung der Intensität der Titelaufnahme (bei einer angestrebten größeren Erschließungstiefe):

Enthält: erläutert den gesamten Inhalt der Archivalieneinheit;

Enthält unter anderem (Abk.: *Enthält u.a.*): hebt einzelne Teile der Verzeichnungseinheit hervor, denen qualitativ besondere Bedeutung zuzumessen ist;

Enthält vor allem (Abk.: *Enthält v.a.*): hebt diejenigen inhaltlichen Aspekte hervor, die die Verzeichnungseinheit quantitativ maßgeblich bestimmen.

3.3 *Darin-Vermerk*

Die bisher im Darin-Vermerk aufgeführten Teile der Archivalieneinheit, die in formaler bzw. physischer Hinsicht als Besonderheit anzusehen sind (Karten, Pläne, Zeichnungen, eingeklebte Fotos, als Zimelien anzusehende Einzelstücke), sollen künftig in einer tieferen Ebene (G0 oder H0 mit den dafür vorgesehenen Masken z.B. für Fotos und Karten) verzeichnet werden.

3.4 *Laufzeit, Datierung*

Die Laufzeit gibt den Zeitraum an, in dem die Archivalieneinheit Zuwachs erhalten hat, in der Regel der Zeitraum zwischen dem ältesten und jüngsten datierbaren Dokument. Die Angabe der Laufzeit erfolgt grundsätzlich nach Jahren. Im dritten Laufzeitfeld werden Anfangs- und Endjahr mit einem Bindestrich verbunden (*1832-1835*). Ein Geschäftsjahr kann mit Schrägstrich bezeichnet werden (*1834/1835*). Sollen längere Unterbrechungen der Laufzeit angezeigt werden, sind die Laufzeitangaben durch ein Komma zu trennen (*1834-1835, 1876-1881*). Hat ein undatiertes Schriftstück Einfluss auf die Lauf-

zeit der Akte, ist die Datierung zu erschließen. Erschlossene Datierungen werden in eckige Klammern gesetzt (*[1848-1850]*). Vor- und Nachakten sowie Daten beigefügter Schriftstücke, die von der Laufzeit der Archivalieneinheit abweichen, werden in runden Klammern vermerkt: ältere Stücke vor dem Anfangsjahr, jüngere Schriftstücke nach dem Endjahr (*(1810-1812) 1860-1865 (1910-1912)*).

Hinweis: Die jeweils längste Laufzeit ist im ersten und zweiten Laufzeitfeld aufzunehmen (also einschließlich Vorlaufzeiten und Abschriften). Dies garantiert umfassende Recherchen über die Laufzeit.

3.5 Umfangsangabe

Der Umfang ist grundsätzlich in m anzugeben, wobei als kleinste Einheit 0,01 m gilt. Darüber hinaus wird in ganzen Zentimeter-Schritten gemessen. Besteht eine Archivalieneinheit aus bis zu zehn Blättern, kann alternativ die genaue Zahl der Blätter angegeben werden. Daneben kann das Material jedoch auch näher spezifiziert werden (z.B. 2 Hefte, 1 Band, 35 Fotos)

3.6 Sperrjahr, Nutzungsbeschränkung

Nutzungsbeschränkungen rechtlicher Art wie auch aufgrund des Erhaltungszustands sind bei jeder einzelnen Archivalieneinheit zu vermerken. Gegebenenfalls sind die Beschränkungen zusätzlich in der Einleitung zu erläutern. Allgemeine Sperr- und Schutzfristen nach dem Landes- oder Bundesarchivgesetz werden mit *„Gesperrt bis ...“* angegeben. Sofern bei personenbezogenen Unterlagen das Todesdatum des Betroffenen nicht bekannt ist, wird der Vermerk *„Personenbezogene Daten“* im Bemerkungsfeld eingetragen.

3.7 (End)Provenienz

Es ist nur die Endprovenienz einzutragen, also diejenige Provenienzstelle, bei der die Akte zuletzt organischen Zuwachs erfahren hat bzw. bei der die abschließende Bearbeitung an einem Vorgang erfolgte. Anschließende Post- oder Geschäftsgangvermerke können im Normalfall vernachlässigt werden.

3.8 Vorprovenienz(en)

Mögliche Vorprovenienzen (z.B. Vorbesitzer) sind einzutragen.

3.9 (Vor)Signaturen

Hier sind alle vormaligen Archivsignaturen einzutragen. Jedes Signaturfeld ist konsequent mit jeweils einer Signaturart zu belegen, was in der Einleitung zu erläutern ist.

3.10 Bemerkungen

Das Feld ist im Wesentlichen für Hinweise auf Besonderheiten reserviert und individuell gestaltbar.

3.11 Schäden, Erhaltungszustand

Maßgeblich für das Festhalten von Schäden im Findmittel ist das Informationsbedürfnis des Nutzers. Auf den Erhaltungszustand der Archivalieneinheit kann hingewiesen werden, wenn ihre Benutzbarkeit durch Schäden, die über herkömmliche Alterungsspuren hinausgehen, dauerhaft und in erheblicher Weise beeinflusst wird.

3.12 Materialart

Die Regeln für die Erschließung von Nachlässen und Autographen (RNA) sehen für jede Verzeichnungseinheit die Angabe der Materialart vor, die auch über Kalliope recherchierbar ist. Das Feld wird stan-

dardmäßig auf Sachakten/Lebensdokumente (a), was auch verschiedene Materialarten innerhalb einer Verzeichnungseinheit erfasst, gestellt. Abweichend davon können Korrespondenzen (b), Werke (w), oder Sammlungen/Varia (s) als Materialart angegeben werden.

3.13 Sprache

Ebenfalls eine Forderung der RNA ist die Angabe der Sprache, in der die Verzeichnungseinheit (überwiegend) verfasst ist. Dies wird in der Regel deutsch (ger) sein, was als Standard festgelegt wird. Andere Sprachen sind nach ISO 639-2 anzugeben.

3.14 Indizes

Die Notwendigkeit der Erstellung von Indizes - insbesondere eines Sachindex - ist vorab zu prüfen. Indiziert wird grundsätzlich nach dem Text der Titelbildung (einschließlich Enthält- und Darin-Vermerke), wobei ein Gesamtindex getrennten Indizes vorzuziehen ist.

Orte

Zur Indizierung wird der im System verfügbare Ortsthesaurus verwendet. Die Ansetzung der Ortsnamen im Index erfolgt ausnahmslos mit der heutigen amtlichen Bezeichnung, wodurch sich ein umständlicher Verweisapparat erübrigt. Mehrgliedrige, durch ein Stichwort spezifizierte Einträge sind möglich (*Stuttgart S, Rathaus* und *Karlsruhe KA, Einwohner*). Auf eine Identifizierung von Orten, die außerhalb Baden-Württembergs liegen, kann verzichtet werden.

Personen/Namen

Die Ansetzung der Personen im Personenindex erfolgt nach den in den RNA genannten Pflichtfeldern und den dort genannten Ansetzungsregeln. Aufzunehmen sind:

- Name
- Geschlecht
- Wirkungsdaten (In der Regel die Laufzeit der Verzeichnungseinheit)
- Ländercode

Die übrigen, von den RNA gewünschten Daten können bei Bedarf erfasst werden.

Sachen

Ein sachthematischer Zugriff wird vorrangig durch die Gliederung ermöglicht. Elemente der Gliederung sollen nicht im Sachindex wiederholt werden.

3.15 Konkordanz(en)

Konkordanzen sind in folgenden Fällen in der Regel nur bei analogen Findmitteln obligatorisch:

- 1) Bei umsignierten Beständen ist eine Konkordanz Vorsignatur – Ordnungsnummer – Bestellnummer anzufertigen.
- 2) Wenn die Ordnungsnummern im Findbuch nicht mit den Bestellnummern identisch sind, ist eine Konkordanz Bestellnummer – Ordnungsnummer anzufertigen.

3.16 Einleitung

Die in einem Fließtext zu verfassende Einleitung zu einem Bestandsfindbuch sollte sich in ihrem Aufbau, in der Reihenfolge ihrer inhaltlichen Bestandteile und bei der Verwendung von Fachbegriffen an den "Internationalen Grundsätzen für die archivische Verzeichnung"

ISAD(G) orientieren. Die Einleitung zu einem Nachlassbestand kann die folgenden Abschnitte umfassen:

Titelblatt (nur bei gedruckten Findmitteln)

Hierzu gehören Signatur(en) des Bestands, Bestandsbezeichnung, Entstehungszeitraum/Laufzeit des Bestands, Angaben über den formalen Charakter des Bestands (Verzeichnungsstufen, z.B. Handakten), Umfang in Regalmetern (lfd. m) sowie Menge und Art der Verzeichnungseinheiten.

Überlieferungsgeschichte

Zur Person des Nachlassers: Kurze biographische Notizen auf Grundlage von biographischen Artikeln und Informationen aus dem Bestand (Lebensläufe etc.).

Inhalt, Bewertungs- und Bearbeitungsgrundsätze

Hierzu gehören die Maßnahmen, die im Archiv zur Ordnung und Erschließung des Nachlasses getroffen wurde (Bewertung und Kassation (Umfang und Kriterien), Neuzugänge, Ordnungs- und Klassifikationskriterien).

Form und Inhalt (Hauptgegenstand bzw. inhaltlicher und zeitlicher Schwerpunkt der Überlieferung). Hier ist zu vermerken, welches Material sich in diesem Nachlass befindet, auch in welchem Zusammenhang es entstanden oder in den Nachlass gelangt ist. Für die Benutzung können Hinweise auf Auswertungsmöglichkeiten gegeben werden.

Benutzungshinweise

Hierzu gehören Rechtsstatus, Zugangsbestimmungen/-beschränkungen, Copyright/Reproduktionsbestimmungen, Physische Beschaffenheit (z.B.

Hinweise auf Schäden), Hinweise auf eventuell vorhandene Find(hilfs)mittel.

Sachverwandte Unterlagen, Literatur

Hierzu gehören Aufbewahrungsort der Originale, gegebenenfalls Hinweise auf Kopien bzw. Reproduktionen, verwandte Verzeichnungseinheiten und Materialien, Publikationen, die unter Benutzung oder Auswertung des verzeichneten Bestandes entstanden sind, und Archive, die weitere Nachlassteile verwahren, Literaturhinweise z.B. auch zur Biographie des Nachlassers

Sonstige Hinweise

Spezialinformationen und Angaben, die in keinem der anderen Bereiche untergebracht werden können.

Abkürzungsverzeichnis: Abkürzungen sollten grundsätzlich, insbesondere in der Titelaufnahme, sparsam verwendet werden. Die verwendeten Abkürzungen richten sich nach dem aktuellen Merkblatt zur Manuskripterstellung der Landesarchivdirektion. Alle verwendeten Abkürzungen sind im Abkürzungsverzeichnis aufzunehmen.

Die „Zentrale Datenbank Nachlässe“ und das Projekt eines Verbundfindmittels für Nachlässe in Deutschland

von Wolf Buchmann und Michael Hollmann

1. Die Einrichtung der Zentralen Datenbank Nachlässe (ZDN)

Im Oktober 2002 wurde die „Zentrale Datenbank Nachlässe“ für das Internet freigeschaltet und in den Folgejahren laufend aktualisiert. Gegenwärtig werden Informationen über mehr als 26.000 Nachlässe in 1.108 Archiven und einigen anderen Verwahrstellen der Öffentlichkeit nachgewiesen. Für die Bundesrepublik Deutschland insgesamt und insbesondere die deutschen Archive aller Sparten ist dies die umfangreichste Dokumentation von Nachlässen im Internet. Sie wurde in gemeinsamer Arbeit der beteiligten Institutionen seit 1992 erstellt und wird seit 2004 dezentral von diesen Einrichtungen weiter gepflegt und ausgebaut.¹ Die Datenbank wurde von der wissenschaftlichen Forschung und der interessierten Öffentlichkeit von Anfang an als zweckmäßiges Instrument akzeptiert und intensiv benutzt: Vom 1. Januar 2006 bis zum 5. September dieses Jahres gab es 141.659 Seitenaufrufe mit teilweise mehrfach anschließenden Recherchen, deren positive Ergebnisse sich auch in gezielten Anfragen von Benutzern der Archive spiegeln.

¹ Vgl. Irene Streul: Nachlässe online: Die „Zentrale Datenbank Nachlässe“ im Bundesarchiv. In: Archive und ihre Nutzer – Archive als moderne Dienstleister. Hrsg. von Stefanie Unger. Marburg 2004 (= Veröffentlichungen der Archivschule Marburg, Bd. 39), S. 83 – 93. Für die Überlassung der Grafiken zur Struktur des ZDN und des geplanten zentralen Nachweissystems danken die Autoren Herrn Marc Straßenburg.

Der Erwerb, die Sicherung, die Erschließung und Offenlegung von Nachlässen für die Forschung war und ist in der deutschen Archivtradition eine wichtige und von vielen Archivarinnen und Archivaren auch gern wahrgenommene Aufgabe. Das 1919 eingerichtete Reichsarchiv in Potsdam, dessen Aufgaben das Bundesarchiv übernahm, hatte bereits eine umfangreiche Nachlasssammlung zur Ergänzung seiner staatlichen Überlieferungen aufgebaut. Das Bundesarchiv setzte diese Tradition fort, wobei neben dem Erwerb von Nachlässen von Anfang an auch ein Nachweis von Nachlässen aufgebaut wurde, die durch andere Institution verwahrt werden. Zunächst als Kartei begonnen, mündete der Nachlass-Nachweis schließlich in einer Buchpublikation: 1971 veröffentlichte Wolfgang A. Mommsen, von 1967 bis 1972 Präsident des Bundesarchivs, den ersten Band der „Nachlässe in den deutschen Archiven“, der zweite Band erschien dann nach Mommsens Pensionierung 1983.² Nachdem bereits 1969 Ludwig Denecke eine entsprechende Übersicht über „Die Nachlässe in den Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland“ veröffentlicht hatte,³ konnte die Forschung damit erstmals auf einen Gesamtüberblick über die Nachlässe in den Archiven der Bundesrepublik Deutschland zurückgreifen. Die Beschränkung auf die Archive der Bundesrepublik Deutschland wurde dabei nicht strikt durchgehalten. Für Wolfgang Mommsen als Angehörigen der „Historikerdynastie“

² Die Nachlässe in den deutschen Archiven. Bearb. von Wolfgang A. Mommsen. Teil I: Einleitung und Verzeichnis. Boppard 1973, Teil II: Nachträge und Register, Boppard 1983 (= Schriften des Bundesarchivs, Bd. 17).

³ Die Nachlässe in den Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland. Bearb. von Ludwig Denecke. Boppard 1969. Die zweite, von Tilo Brandis neu bearbeitete Auflage erschien 1981.

Mommsen war es wohl selbstverständlich, dass alle ihm bekannten Nachlässe von Historikern in seinem Band dokumentiert wurden, auch wenn diese Nachlässe nicht in ein deutsches Archiv, sondern in eine andere Verwahrstelle des In- oder Auslands gelangt waren.⁴

Die Mitgliederversammlung des Vereins Deutscher Archivare hatte auf dem 58. Deutschen Archivtag im Oktober 1986 den Vorstand des VdA aufgefordert, sich um eine Neubearbeitung des „Mommsen“ und des „Denecke/Brandis“ zu bemühen, ein Vorhaben, das zunächst wegen fehlender Ressourcen keine Aussicht auf Realisierung hatte.⁵

Das Bundesarchiv griff nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten das Projekt der Aktualisierung des Verzeichnisses von Mommsen wieder auf, insbesondere auch weil im „Mommsen“ systematisch gesammelte Informationen über Nachlässe in Archiven der ehemaligen DDR fehlten. Die Abstimmung über die Abgrenzung der Aufgaben mit dem damaligen Leiter der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, Professor Tilo Brandis, der selbstverständlich ebenfalls die Notwendigkeit sah, seinen Band zu aktualisieren, führte zu diesem Zeitpunkt schnell und unproblematisch zu einvernehmlichen Ergebnissen. Ziel des damals geplanten gemeinsamen Projekts war zunächst die getrennte Veröffentlichung aktualisierter

⁴ Diese „Grenzüberschreitung“ wurde bei der Neubearbeitung des „Mommsen“ nicht korrigiert, damit der Informationsstand des „Mommsen“ erhalten werden konnte. Eine systematische Recherche nach den Nachlässe z. B. emigrierter deutscher Wissenschaftler im Ausland fand nicht statt.

⁵ Vgl. Jürgen Real: Fragen und Probleme der Archivierung von Nachlässen. In: *Der Archivar* 40, 1987, H. 1, Sp. 41 – 46.

Fassungen der früheren Nachlassverzeichnisse in Buchform, aber mit vereinheitlichtem Erfassungsschema für eine anschließende gemeinsame Veröffentlichung auf CD-ROM. Wegen der Möglichkeit der laufenden Aktualisierung des Nachweissystems wurde in den Folgejahren die Planung zugunsten der Option geändert, den Nachlassnachweis als Datenbanksystem im Internet zu veröffentlichen und dort dauerhaft zu aktualisieren.

Die Grundlage der „Zentralen Datenbank Nachlässe“ (ZDN) bildeten zunächst die beiden Bände des „Mommsen“ und eine Sammlung von Bestandsbeschreibungen zu Nachlässen in ostdeutschen Archiven, die vor 1990 in der vormaligen Deutschen Staatsbibliothek in Ostberlin erarbeitet worden waren und die Professor Brandis dem Bundesarchiv überlassen hatte. Diese Datenbasis wurde im Rahmen einer Archivumfrage erheblich verbreitert.

Der Erfassungsbogen wurde bewusst einfach gehalten. Er enthielt folgende Kategorien, die sich in der Feldstruktur der ZDN widerspiegeln:

- Name, Vorname des Nachlassers, ggfs. Geburtsname, Pseudonyme, Adelsprädikat;
- Geburts- und Sterbejahr;
- Beruf(e), Amt (Ämter), Biographie;
- Biographische Quellen mit unmittelbarem Bezug zum Nachlass, z.B. Editionen des oder von Teilen des Nachlasses, Autobiographien;
- Umfang, wenn möglich laufende Regalmeter, ansonsten Anzahl der Archivalieneinheiten, Mappen, Kartons;
- Laufzeit als Jahresangaben;

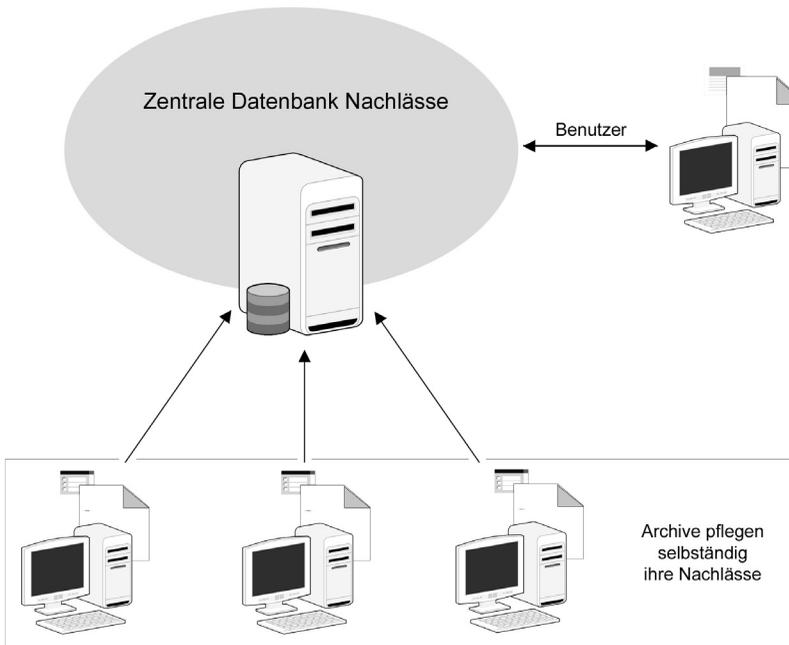
- Kurze Zusammenfassung des Inhalts;
- Angaben zur Benutzbarkeit;
- Erschließungszustand, z.B. unbearbeitet, Kartei, Summarisches Verzeichnis, Findbuch, Publikationsfindbuch, später auch: im Internet verfügbar;
- Bezeichnung des aufbewahrenden Archivs, ggfs. mit Link zu dessen Website;
- Hinweise auf andere Stellen, bei denen Teile des Nachlasses verwahrt werden.

Aus dem „Mommsen“ wurden zunächst auch die Personen-, Berufe-, Institutionen-, Orts- und Sachregister in die Nachweisstruktur übernommen. Mit der Entscheidung gegen eine Buchveröffentlichung im Jahre 1994 zugunsten zunächst einer CD-ROM und dann der Internetpräsentation wurde die Arbeit an diesen Registern eingestellt, da in der elektronischen Fassung auch Volltextrecherchen im gesamten Datenbestand möglich sind.

Hatte Mommsen 1983 für rund 7.000 Personen die Standorte ihrer Nachlässe nachgewiesen und erschlossen, war diese Zahl im Oktober 2002 bei der ersten Internetpräsentation der Zentralen Datenbank für Nachlässe in deutschen Archiven bereits auf 21.600 gestiegen.

Seitdem wird die ZDN ständig erweitert und aktualisiert, da sie sonst für die Forschung mit der Zeit an Wert verlieren würde. Der Anspruch auf Aktualität kann jedoch nur gewährleistet werden, wenn die Aufgabe der Datenergänzung und Datenpflege nicht allein beim Bundesarchiv liegt. Über ein Pflegemodul und akkreditiert über individuelle Zugangsdaten wird daher den an der ZDN beteiligten

Institutionen ein Zugang zu „ihren“ Daten und somit die Möglichkeit eröffnet, die jeweils eigenen Nachlassbeschreibungen dezentral zu ändern und um neue Beschreibungen ergänzen. Knapp ein Drittel der an dem Projekt beteiligten Archive macht bereits regelmäßig von dieser Möglichkeit Gebrauch.



2. Die Online-Recherche in der ZDN

Die ZDN online bietet - wie heute allgemein üblich - einen einfachen Rechercheeinstieg über den Namen eines Nachlassers und daneben eine differenzierte Datenbankrecherche an.

Die Option „Nachlässe (A-Z)“ öffnet eine alphabetische Liste der Nachlasser: Über diese Liste besteht der Zugang zu detaillierten Informationen zu den Biographien der Nachlasser sowie zu den ihnen zugeordneten Nachlassbeständen, die unter Umständen in verschiedenen Einrichtungen (Archiven, Bibliotheken, Museen, Stiftungen etc.) verwahrt werden.

BUNDESARCHIV - Zentrale Datenbank Nachlässe - Microsoft Internet Explorer

Das Bundesarchiv

Zentrale Datenbank Nachlässe

[Zurück](#) [Druckversion](#)

Insgesamt 1055 Nachlässe in dieser Kategorie.
Sie sehen die Einträge 1 bis 50 von 1055 auf dieser Seite.

Für weitere Einträge nutzen Sie die nachfolgende Seitennavigation:
1|2|3|4|5|6|7|8|9|10|11|12|13|14|15|16|17|18|19|20|21|22

Fabek, Max von (1854-1916)
Preußischer General der Infanterie kommandierender General des XIII. Armeekorps, Oberbefehlshaber der 1., 8., 11., und 12. Armee

Nachlass
Landesarchiv Baden-Württemberg Abt. Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Militärischer Nachlaß (8. Batterie des württembergischen Feldartillerieregiments), v.a. 1871
[\[Bestands- und Biographiedetails \]](#)

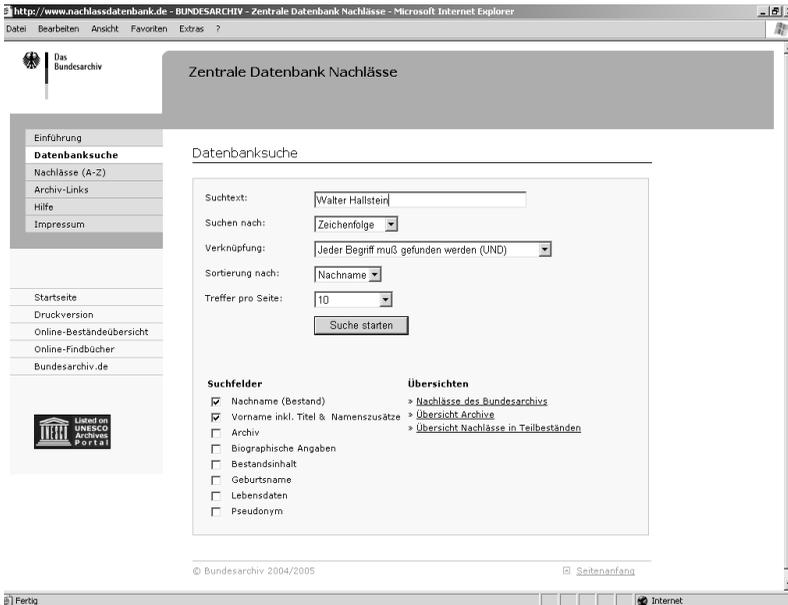
Faber, Hans (1900-1958)
Evang. Theologe, 1930-1939 Gymnasiallehrer, 1939-1947 Pfarrverweise in Ludwigsburg, 1947-1958 Ephorus des Evang. theol. Seminars Schönlal (Würt.)

Nachlass
Landeskirchliches Archiv Stuttgart
Feldpostbriefe und -karten
[\[Bestands- und Biographiedetails \]](#)

Faber, Hermann (1888-1979)
1888-1964 Prof. für Praktische Theologie und Bibl. in Tübingen

Internet

Die Option „Datenbanksuche“ eröffnet dagegen die Möglichkeiten einer differenzierten Volltextsuche.



Da Recherchen in der ZDN zumeist einem Nachlasser sowie den Standorten und Inhalten seines Nachlasses gelten, sind die Felder „Nachname“ und „Vorname“ standardmäßig vorgewählt. Die Suche nach den Zeichenfolgen „Walter“ und „Hallstein“ führt zum Beispiel dann mit drei Treffern zu den drei Teilnachlässen im Bundesarchiv, im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes und im Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung Sankt Augustin.

http://www.nachlassdatenbank.de - BUNDESARCHIV - Zentrale Datenbank Nachlässe - Microsoft Internet Explorer

Das Bundesarchiv

Zentrale Datenbank Nachlässe

Einführung
Datenbanksuche
 Nachlässe (A-Z)
 Archiv-Links
 Hilfe
 Impressum

Startseite
 Druckversion
 Online-Beständeübersicht
 Online-Findbücher
 Bundesarchiv.de

Suchergebnis

Suchbegriff(e): **Walter Hallstein** Trefferanzeige: 1 bis 3 von 3

Ergebnisseiten: **1** [» Neue Suche](#)

Hallstein, Walter (1901-1982)
 Jurist, Hochschullehrer, Abgeordneter; Professor an den Universitäten Rostock und Frankfurt/Main, 1950 Staatssekretär im Bundeskanzleramt, 1951-1958 im Auswärtigen Amt, 1958-1967 Präsident der Kommission der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), 1969-1972 Mitglied des Bundestages (CDU), 1968-1974 Präsident der Europäischen Bewegung

Teilnachlass 1
Bundesarchiv, Koblenz
 Wissenschaftliche und Universitätsangelegenheiten; Europapolitik und insbesondere Tätigkeit als Präsident der EWG-Kommission
[\[Bestands- und Biographiedetails \]](#)

Teilnachlass 2
Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin
 Dienstliche, privatsdienstliche und private Korrespondenz und Einladungen
[\[Bestands- und Biographiedetails \]](#)

Teilnachlass 3
Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung Sankt Augustin

http://www.nachlassdatenbank.de - BUNDESARCHIV - Zentrale Datenbank Nachlässe - Microsoft Internet Explorer

Das Bundesarchiv

Zentrale Datenbank Nachlässe

Nachlässe E
 Nachlässe F
 Nachlässe G
Nachlässe H
 Nachlässe I
 Nachlässe J
 Nachlässe K
 Nachlässe L
 Nachlässe M
 Nachlässe N
 Nachlässe O
 Nachlässe P
 Nachlässe Q
 Nachlässe R
 Nachlässe S
 Nachlässe Sch
 Nachlässe St
 Nachlässe T
 Nachlässe U
 Nachlässe V
 Nachlässe W
 Nachlässe X
 Nachlässe Y
 Nachlässe Z

Startseite
 Druckversion
 Online-Beständeübersicht
 Online-Findbücher
 Bundesarchiv.de

Hallstein, Walter (1901-1982)

Teilnachlass 1
Bundesarchiv, Koblenz

[\[Biographische Notiz \]](#)
[\[Beruf \]](#)
[\[Biographische Quellen \]](#)
[\[Inhaltsangabe \]](#)
[\[Laufzettel \]](#)
[\[Umfang \]](#)
[\[Erschließungszustand \]](#)
[\[Online-Findbuch \]](#)
[\[Bemerkung \]](#)

Biographische Angaben

Biographische Notiz
 Jurist, Hochschullehrer, Abgeordneter; Professor an den Universitäten Rostock und Frankfurt/Main, 1950 Staatssekretär im Bundeskanzleramt, 1951-1958 im Auswärtigen Amt, 1958-1967 Präsident der Kommission der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), 1969-1972 Mitglied des Bundestages (CDU), 1968-1974 Präsident der Europäischen Bewegung

Beruf
 Rechtswissenschaftler; Regierungschefs, Minister und Staatssekretäre

Biographische Quellen
 Theo M. Koch: Walter Hallstein. Ein Porträt. Freudenstadt 1969; Wilfried Loh, William Wallace, Wolfgang Wessels (Hrsg.): Walter Hallstein. Der vergessene Europäer? Bonn 1995

Bestandsinformationen

Inhaltsangabe
 Wissenschaftliche und Universitätsangelegenheiten; Europapolitik und insbesondere Tätigkeit als

Die vollständigen Einzelbeschreibungen der drei Teilnachlässe Walter Hallstein sind über Bestands- und Biographiedetails aufzurufen.

Die Frage ‚Walter Hallstein‘ unter Einbeziehung der Felder „Name“ und „Vorname“ sowie zusätzlich auch „Biographie“ und „Bestandsinhalt“ erbringt 7 Treffer, d.h. erfasst werden hier auch die Nachlassbeschreibungen Dritter, in denen Hallstein genannt wird, zum Beispiel mit dem Hinweis auf für ihn erstellte Ausarbeitungen des Leiters seines Europabüros Christian Franck, oder als Korrespondenzpartner Heinrich von Brentanos und Wilhelm Röpkes sowie in Aufzeichnungen über eine Besprechung im Nachlass des Journalisten Johannes Maier-Hultschin über den Schumanplan.

Selbstverständlich können über die differenzierte Recherche auch alle Nachlässe eines bestimmten Archivs ermittelt werden, wie hier zum Beispiel des Staatsarchivs Würzburg.

The screenshot shows a web browser window with the URL <http://www.nachlassdatenbank.de>. The page title is 'Zentrale Datenbank Nachlässe'. On the left, there is a navigation menu with options like 'Einführung', 'Datenbanksuche', 'Nachlässe (A-Z)', 'Archiv-Links', 'Hilfe', and 'Impressum'. The main content area displays search results for 'Staatsarchiv Würzburg'. The search criteria are 'Suchbegriff(e): Staatsarchiv Würzburg' and 'Trefferanzzeige: 1 bis 10 von 49'. The results list three entries:

- Droll, Familie (18. und 19. Jahrhundert)**
(Veninos Erben), Tabakwarenhändler in Würzburg
- Nachlass Staatsarchiv Würzburg**
Familien- und Geschäftsnachlaß
[[Bestands- und Biographiedetails](#)]
- Buchner, Rudolf (1908-1985)**
Professor für mittlere und neuere Geschichte an der Universität Würzburg (1958-1973)
- Nachlass Staatsarchiv Würzburg**
wissenschaftliche Korrespondenz, Manuskripte, Universität Würzburg
[[Bestands- und Biographiedetails](#)]
- Droll, Johann Michael (1775-1841)**

Für das archivfachliche Gesamtkonzept der ZDN und der Erschließung von Nachlässen ist in der angebotenen Liste der Datenelemente die Option „Zum Online-Findbuch“ von besonderer Bedeutung. Der Benutzer erhält damit direkten Zugang zu der ständig zunehmenden Zahl von online verfügbaren archivischen Nachlassfindbüchern und damit zu über die summarischen Bestandsbeschreibungen der ZDN weit hinausführenden detaillierten Erschließungsdaten zu den einzelnen Archivalien eines Nachlasses.

Die Option „Archiv-Links“ bietet schließlich die Möglichkeit, die Websites der Archive zu erreichen, in denen der jeweilige Nachlass bzw. die verschiedenen Teilnachlässe verwahrt werden.

3. Nachlassdokumentation im Verbund

Aber nicht allein das Bundesarchiv hat mit der ZDN den „Mommsen“ in eine moderne und zukunfts offene Form überführt, auch die Staatsbibliothek zu Berlin hat mit dem Kalliope-Portal den „Denecke-Brandis“ in ein Verbundinformationssystem für Nachlässe und Autographen transformiert, über das mittlerweile mehr als 1 Million Autographen von nahezu 350.000 Personen in über 14.000 Beständen nachgewiesen werden.⁶ Zwar verweisen Kalliope und ZDN jeweils aufeinander, aus Sicht der Forschung wäre es aber sinnvoll und wünschenswert, wenn die beiden Systeme aus erschließungsmethodischen Gründen schon nicht vollständig integriert werden können,⁷

⁶ Stand Anfang September 2006. Die präzisen aktuellen Angaben sind über die URL <http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/index_800.html> erhältlich.

⁷ Die methodischen Unterschiede zwischen der archivischen, an den Entstehungszusammenhängen der Nachlässe orientierten und der bibliothekarischen,

so doch die Inhalte beider Datenbanken über ein zentrales Nachweis-system so verfügbar zu machen, dass ein Benutzer nicht in zwei getrennten Systemen recherchieren muss.

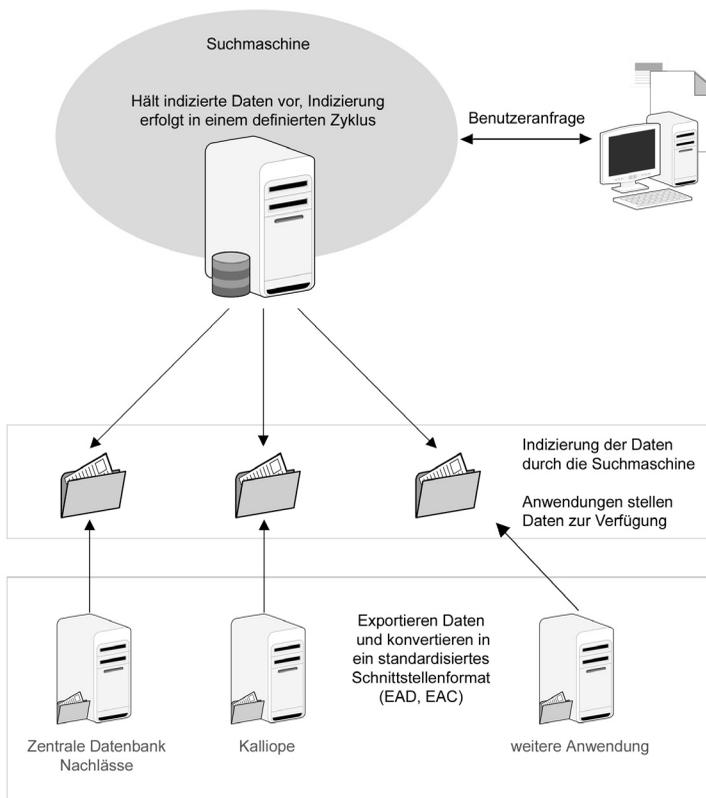
Die Frage ist daher, ob die Entscheidung des Bundesarchivs und der Staatsbibliothek zu Berlin für unterschiedliche Erschließungsstrategien und -konzepte vor dem Hintergrund der modernen Internet-technik tatsächlich noch ein Hindernis darstellen muss oder ob nicht die mittlerweile in Kalliope und in der ZDN gewachsenen Datenpools auf einer übergeordneten Ebene integriert werden können, ohne dass eine der beiden Institutionen ihren im spezifischen Kontext sachgerechten Erschließungsansatz aufgeben muss.

Seit Beginn des Jahres 2006 arbeiten Bundesarchiv und Staatsbibliothek gemeinsam an der Entwicklung eines Konzepts, um mit Unterstützung der DFG die in Kalliope und in der ZDN versammelten Erschließungsdaten über ein XML-basiertes Austauschformat für die Recherche in einer gemeinsamen Suchmaschine zusammenzuführen und recherchierbar zu machen. Beide Systeme sollen auch weiterhin für sich existieren und fortentwickelt werden; sie werden auch für sich in der bislang gewohnten Weise für die interne und externe Recherche zur Verfügung stehen.

Das Konzept sieht vor, dass Kalliope und ZDN in Zukunft ihre Erschließungsdaten bzw. eine vereinbarte Untermenge unter Nutzung der internationalen Standards EAD (Encoded Archival Description)

stärker auf die Bedürfnisse von Autographensammlungen ausgerichteten Nachlasserschließung sind andernorts bereits ausführlich diskutiert worden. Vgl. dazu Karljosef Kreter: Kalliope meets Mommsen – Autograf trifft Nachlaß. In: Archiv-Nachrichten Niedersachsen, Heft 7/2003, S. 1-8.

und EAC (Encoded Archival Context) exportieren und auf einer zentralen Internetplattform zusammenführen. Bereits während des Importprozesses werden die Exportdaten abgeglichen, durch eine Suchmaschine indexiert und die Indexliste in einer separaten Datenbank gespeichert.



Die integrierten Daten werden dann über eine gemeinsame Benutzeroberfläche recherchierbar sein. Diese wird zunächst ein einfaches Suchformular im Stil der gängigen Internetsuchmaschinen anbieten, sie wird dem geübten Benutzer aber auch ähnlich differenzierte Recherchefunktionalitäten zur Verfügung stellen, wie dies bereits Kalliope und ZDN tun.

Das Ergebnis wird eine sortierte Trefferliste sein, über die der Benutzer direkt zu den Bestandsbeschreibungen in den Ursprungsdatenbanken Kalliope und ZDN geführt wird. Von dort wird er ggfs. zu online verfügbaren Findmitteln weitergeleitet.

Grundsätzlich eröffnet dieses Konzept auch weiteren Institutionen oder Verbänden die Möglichkeit, ihre Nachlasserschließungen über das künftige zentrale Nachweissystem recherchierbar zu machen, sei es, dass sie ihre Erschließungsdaten über Kalliope oder die ZDN einbringen, oder aber ein selbstständiges Internetangebot pflegen, das in die Verbundrecherche einbezogen werden kann. Als Voraussetzung dafür bedarf es lediglich der Nutzung deskriptiver Standards (EAD und EAC) auf der technischen Basis von XML.

Verzeichnis der Autoren

Wolf Buchmann
Bundesarchiv
56064 Koblenz

Prof. Dr. Peter Dusek
ORF-Österreichischer Rundfunk
Dokumentation und Archive
Würzburggasse 30
1136 Wien
Österreich

Ralph Ewerth
Fachbereich Mathematik und
Informatik der Philipps-Universität
Hans-Meerwein-Straße
35032 Marburg

Dr. Ulrich Fischer
Historisches Archiv der Stadt Köln
Severinstr. 111-228
50676 Köln

Prof. Dr. Bernhard Freisleben
Fachbereich Mathematik und
Informatik der Philipps-Universität
Hans-Meerwein-Straße
35032 Marburg

Michael Hansmann
Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.
Archiv für Christlich-Demokratische
Politik
Rathausallee 12
53757 Sankt Augustin

Dr. Hans-Christian Herrmann
Sächsisches Staatsarchiv
Staatsarchiv Leipzig
Schongauerstr. 1
04329 Leipzig

Dr. Michael Hollmann
Bundesarchiv
56064 Koblenz

Dr. Thekla Kluttig
Sächsisches Staatsarchiv
Hauptstaatsarchiv Dresden
Archivstr. 14
01097 Dresden

Dr. Joachim Köhler
Fraunhofer Institut Medienkommuni-
kation
Schloss Birlinghoven
53754 Sankt Augustin

Dr. Mathis Leibetseder
Sächsisches Staatsarchiv
Hauptstaatsarchiv Dresden
Archivstr. 14
01097 Dresden

Dr. Peter Müller
Landesarchiv Baden-Württemberg
Staatsarchiv Ludwigsburg
Arsenalplatz 3
71638 Ludwigsburg

Per-Gunnar Ottosson
Schwedisches Reichsarchiv
Box 125 41
10229 Stockholm
Schweden

Prof. Dr. Wilfried Reininghaus
Landesarchiv Nordrhein-Westfalen
Graf-Adolf-Straße 67
40210 Düsseldorf

Dr. Harald Stockert
Stadtarchiv Mannheim
Collini-Straße 1
68161 Mannheim

Dr. Jürgen Treffeisen
Landesarchiv Baden-Württemberg
Generallandesarchiv Karlsruhe
Nördliche Hildapromenade 2
76133 Karlsruhe

Dr. Bettina Wischhöfer
Landeskirchliches Archiv
der Evangelischen Kirche
von Kurhessen-Waldeck
Lessingstr. 15 a
34119 Kassel